Jahresberichte
der
deutschen Geschichte

In Verbindung mit

Fr. Andreae, R. Haepke, F. v. Klocke, R. Koebner, H. Krabbo, H. O. Meisner, F. Priebatsch, H. Rothfels, M. Stimming, W. Windelband

herausgegeben von

V. Loewe und **O. Lerche**

Jahrgang 4 · 1921



Breslau 1923
Priebatsch's Verlag

Kalisch / Mjauer Viensch
24. 3. 24

Jahresberichte

der

deutschen Geschichte

In Verbindung mit

Fr. Andreae, R. Haepke, F. v. Klocke, R. Koebner, H. Krabbo, H. O. Meisner, F. Priebatsch, H. Rothfels, M. Stimming, W. Windelband

herausgegeben von

V. Loewe und O. Lerche

Jahrgang 4: 1921

Breslau 1923
Priebatsch's Verlag

Liste der Mitarbeiter.

Universitätsprofessor Dr. **Fr. Andreae** in Breslau (C IX).
o. Universitätsprofessor Dr. **R. Haepke** in Marburg a/L. (C VII).
Leiter der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte Dr. **F. v. Klocke** in Leipzig (A III 2).
Privatdozent Dr. **R. Koebner** in Breslau (A II).
Staatsarchivar und Honorarprofessor Dr. **H. Krabbo** in Berlin (A III 1).
Direktor Dr. **O. Lerche** in Wolfenbüttel (A III 3. IV 2, 3, 5, 6. B V—VIII).
Archivrat Dr. **V. Loewe** in Breslau (A I. IV 1, 4. C I, II, VI, VIII).
Staatsarchivar Dr. **H. O. Meisner** in Berlin (C V).
Dr. **F. Priebatsch** in Breslau (B IV).
Archivrat Dr. **H. Rothfels** in Berlin (C IV).
Universitätsprofessor Dr. **M. Stimming** in Breslau (B I, II, III).
Universitätsprofessor Dr. **W. Windelband** in Heidelberg (C III).

Vorwort.

Dank der materiellen Unterstützung, für die wir deutsch-amerikanischen Freunden deutscher Wissenschaft verpflichtet sind, waren wir in der Lage, für den vorliegenden Band der Jahresberichte bereits eine Anzahl von Fachgenossen als Mitarbeiter zu gewinnen; um den weiteren Ausbau, soweit ihn die Not der Zeit nur immer gestattet, werden wir bemüht sein.

Wir wiederholen unsere Bitte an Autoren und Verleger, zur Besprechung geeignete Bücher und Sonderabdrucke an die Verlagsbuchhandlung (Priebatsch's Verlag, Breslau I, Ring 58) gelangen zu lassen.

Die Herausgeber.

Inhalts-Verzeichnis.

A. Allgemeiner Teil.

Seite

Kap. I. Bibliographie, Histor. Vereine 1
Kap. II. Methodologie, Geschichtsphilosophie, Historiographie . . . . . 2— 17
Kap. III. Histor. Hilfswissenschaften . . . . 17— 33
1. Urkundenlehre, Palaeographie, Archivwesen. — 2. Genealogie, Heraldik und Sphragistik. — 3. Histor. Geographie und Siedlungsgeschichte. — 4. Sprachkunde und Literaturgeschichte.
Kap. IV. Gesamtdarstellungen . . . . 33— 41
1. Politische Geschichte. — 2. Kulturgeschichte. — 3. Rechts- und Verfassungsgeschichte. — 4. Kirchengeschichte. — 5. Kunstgeschichte. — 6. Lokalgeschichte.

B. Mittelalter.

Kap. I. Frühzeit . . . . 41— 42
Kap. II. Die fränkische Zeit . . . . 42— 46
Kap. III. Die Kaiserzeit . . . . 46— 52
Kap. IV. Späteres Mittelalter . . . . 52— 62
Kap. V. Kultur- und Geistesgeschichte . . . . 62— 65
Kap. VI. Kunstgeschichte . . . . 65— 66
Kap. VII. Lokalgeschichte . . . . 67— 68
Kap. VIII. Rechts-, Verfassungs- und Sozialgeschichte . . . . 68— 71

C. Neuere Zeit.

Kap. I. Reformation, Gegenreformation und 30jähr. Krieg . . . . . 72— 77
Kap. II. Vom westfäl. Frieden bis zum Wiener Kongreß . . . . . . 77— 82
Kap. III. Vom Wiener Kongreß bis zu Bismarcks Entlassung . . . . 82— 94
Kap. IV. Von Bismarcks Entlassung bis zum Ausgang des Weltkrieges 95—106
Kap. V. Staatsanschauung . . . . 107—116
Kap. VI. Verwaltungs- und Verfassungsgeschichte . . . . 116—118
Kap. VII. Wirtschaftsgeschichte . . . . 118—126
Kap. VIII. Kirchengeschichte . . . . 126—128
Kap. IX. Kultur- und Geistesgeschichte . . . . 129—140



A. Kapitel I.

Bibliographie. Historische Vereine. (Loewe.)

Von Zusammenstellungen der Geschichtsliteratur einzelner deutscher Länder erschien im Berichtsjahr die Fortsetzung der durch Bemmann[1]) im Auftrage der Kommission für sächsische Geschichte bearbeiteten monumentalen Bibliographie der sächsischen Geschichte (vgl. Jahresber. 1, 1); das auch äußerlich vorzüglich ausgestattete Werk wird, wenn es einmal vollendet ist, als die beste aller territorialen Geschichtsbibliographien anzusprechen sein. Der vorliegende, ebenso wie der erste Halbband der allgemeinen Landesgeschichte gewidmete Teil behandelt Verfassung, Recht und Verwaltung, wirtschaftliche Verhältnisse, geistiges Leben, Kirche, Unterrichtswesen und Heerwesen. Erneut sei hier darauf hingewiesen, daß das große Werk auch ein wertvolles Hilfsmittel für das Studium der allgemeinen Geschichte bildet, namentlich in den wirtschaftsgeschichtlichen Abschnitten stellt es dank seiner klaren Disposition auch zahlreiches Material für vergleichende Studien bequem zur Verfügung.

Über die wichtigeren Veröffentlichungen des Jahres 1919 unterrichtet in den durch die Not der Zeit gezogenen engen Grenzen der zweite Band unseres Unternehmens.[2]) Rosenbaum[3]) legte eine umfangreiche Zusammenstellung der in den Kriegsjahren erschienenen Bücher und Aufsätze zur deutschen Literaturgeschichte vor, die auch dem Historiker mancherlei bietet. Häpke[4]) begann mit einer Umschau über neuere hansische Geschichtsliteratur.

Übersichten über die jüngste Geschichtsliteratur einzelner Territorien bezw. die Tätigkeit einzelner Vereine liegen mir vor für: das Baltikum,[5]) Österreichisches Schlesien,[6]) Freistaat und Provinz Sachsen bezw. Thüringen,[7])[8]) Niedersachsen,[9]) Schleswig-Holstein,[10]) Hessen,[11]) Baden,[12]) die Schweiz.[13])

---

[1]) Bibliographie d. sächsisch. Gesch. Hrsgb. von R. Bemmann. Bd. 1: Landes-G. Halbbd. 2. Leipzig, Teubner. XVII u. 614 S. — [2]) Loewe, V., und Stimming, M.: Jahresberichte d. dt. Gesch. Jahrg. 2. Breslau, Priebatsch. 100 S. — [3]) Rosenbaum, A.: Bibliogr. der in d. J. 1914—18 erschienenen Zt.-Aufsätze u. Bücher z. dt. Literat.-G. (= Euphorion. Ergänz.-Heft 12). Wien, Fromme, 192 S. — [4]) Häpke, R.: Hans. Umschau. Hans. G.-Bl. 26, 235—46. — [5]) Häpke, R.: Die geschichtl. und landeskundl. Forschg. in Litauen und Baltenland 1915—18. Hans. G.-Bl. 25, 17—34. — [6]) Karger u. Winter: Liter. Übers. zur schles. G. 1919/20. Zt. f. G. u. Kultur-G. Schlesiens 14/15, 207—12. — [7]) Bemmann, R.: Übers. üb. neuerdings erschienene Schr. u. Aufs. z. sächs. Gesch. u. Altertumskde. Neues Archiv f. sächs. G. 42, 153—67. — [8]) Laue, M.: Bibliogr. z. thür.-sächs. G. Thür.-sächs. Zt. f. G. u. Kunst 11, 41—60. — [9]) Lerche, O.: Die Hist. Ver. Niedersachs. im letzten Jahrfünft. Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 68, 180—94. — [10]) Agricola, O.: Liter. Bericht für 1915—19. Zt. d. Ges. f. schlesw.-holst. G. 49, 278—331. — Pauls, V.: Literaturbericht f. 1919—20. Ebd. 50, 460—568. — [11]) Dersch, W.: Bücher- u. Zt.-Schau. Zt. d. Ver. f. hess. G. u. Landeskunde 53, 116—85. — [12]) Rieser, F.: Bad. G.-Literat. d. Jahre 1919 u. 20. Zt. f. d. G. d. Oberrheins. N. F. 36, 421—72. — [13]) Wild, H.: Bibliogr. d. Schweizer G. Jhg. 1920. Beil. zur Zt. f. schweiz. G. Bd. 1. 112 S.

A. Kapitel II.

Geschichtsphilosophie. Methodenlehre. Historiographie.

(Koebner.)

Zur systematischen Grundlegung der Geschichtswissenschaft. An erster Stelle muß in unserm Bericht die neue Fassung eines Werkes Platz finden, dessen methodologische Grundunterscheidungen für die Prinzipienlehre unserer Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten weithin bestimmend gewesen sind und auch im Berichtsjahre wieder ihre Anregungskraft erwiesen haben: die dritte und vierte Auflage von Rickerts „Grenzen".[1]) Die wesentlichste Erweiterung des Buches liegt im 9. Unterabschnitt des 4. Kapitel: „Die irrealen Sinngebilde und das historische Verstehen." Der Abschnitt ist insbesondere der Auseinandersetzung mit denjenigen Gegnern der R.'schen Wissenschaftslehre gewidmet, denen sie zu wenig auf die Eigenart des historischen Gegenstandes, auf die Gegebenheit des „Geistigen" und „Seelischen" und des ihm in der Erkenntnis entsprechenden „Verstehens" und „Nacherlebens" einzugehen scheint. R. vollzieht die Abwehr auf der Grundlage einer bedeutenden Ergänzung seiner Position. Er erkennt an, daß die Geschichtswissenschaft nicht nur als Anwendung einer besonderen Methode in der Auffassung des Realen, sondern auch als Erkenntnis von besonders charakterisierten Gegenständen zu bestimmen ist; er erkennt auch an, daß individuelles Seelenleben ein Hauptobjekt des Historikers ist, und daß dieses Objekt im „Verstehen" erkannt wird. Aber dieses Verstehen ist kein unmittelbares Seelen-Erkennen, und die Arbeit des Historikers ist weder ein Verfahren, zu dessen Aufklärung man ein metaphysisches Geister-Verhältnis zu Hilfe nehmen müßte, noch macht ihr seelischer Gegenstand sie zu einer psychologischen Wissenschaft irgendwelcher Art. Denn als notwendige Vermittelungen und nächste Objekte des Verstehens treten vor das fremde individuelle Seelenleben, auf das der Historiker abzielt, die in ihm verwirklichten Sinnesgehalte. Historischer Gegenstand ist nicht seelisches Leben schlechtweg, sondern nur das seelische Leben, insofern es sinnvoll ist: vom Sinn-Verstehen geht alles Verstehen fremder Individualität aus. Die Sinnesgehalte, auf Grund deren das historische Seelenleben gedeutet wird, sind teils allgemeine, teils relativ oder — so häufig im Falle des „alogischen" Verstehens — absolut individuelle Gehalte. Niemals aber sind sie selbst „psychische" Objekte. Denn Psychisches gehört ins Bereich der Realität, der Natur; die Sinngebilde aber sind in sich selbst irreal. Historisches Verstehen ist ein Verstehen irrealen Sinnes und des Seelenlebens, sofern es in ihm lebt. Andrerseits steht der Begriff des Sinnes zu dem des Wertes und der Kultur in engster Beziehung. Sinngehalte werden

---

[1]) Rickert, H.: Die Grenzen der naturwissenschaftl. Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die histor. Wissenschaften. 3. u. 4. verbesserte u. ergänzte Aufl. Tübingen, Mohr. XXVIII u. 563 S.

als Wert- und Kulturgehalte verstanden; der Sinn läßt sich „nur mit Rücksicht auf Werte seinem Gehalt nach deuten". Gerade als Wissenschaft vom „sinnvollen Seelenleben" ist also die Geschichte wiederum das, was sie nach R.'s Definition hauptsächlich ist: Wissenschaft vom „wertbezogenen" individuellen Dasein, Kulturwissenschaft. — Die Bedeutung dieser Ausführungen scheint dem Berichterstatter in dem gleichen Moment zu liegen, in dem auch die Erkenntnisleistung der R.'schen Grundtheorie liegt, die sie ergänzen wollen: es wird an einer besonderen Stelle aufs neue dargetan, wie wenig die historische Tatsachenerkenntnis vom Standpunkte eines „naiven Realismus" aus zu begreifen ist, wie vielmehr jeder Auswahl, die der Historiker unter dem Tatsachenmaterial treffen kann, eine Formung dieses Materials logisch vorausgeht, die den historischen Gegenstand erst konstituiert. Es wird ferner deutlich, daß die Prinzipien dieser Formung untereinander in einem notwendigen Bedeutungszusammenhang stehen: die Beziehung des individuell verwirklichten Sinngehalts auf Werte und Kultur ist eine dieser Korrelationen. Man trägt aber der Bedeutung solcher Feststellungen nichts ab, wenn man zugleich hervorhebt, daß sie eins n i c h t leisten: nämlich eine positive begriffliche Bestimmung der historischen Gegenständlichkeit selbst.

Auch die neuen Ergänzungen der R.'schen Wissenschaftssystematik können die Frage nicht zum Schweigen bringen, ob die begriffliche Energie ihrer letzten formalen Einteilungsprinzipien nicht doch an der besonderen Struktur des I n h a l t s der Geschichte vorbeigeht. Gerade die Art, wie R. jetzt die Sinnhaftigkeit der historischen Objekte in sein System hineinzieht, stellt diese Frage. Die Sinnverwirklichung des historischen Geschehens bedeutet ein Ineinander von Allgemeinem und Individuellem, von Realem und Ideellem: nicht dieses Ineinander selbst wird bei R. erläutert, sondern nur seine Beziehung auf die R.'schen Kategorien.

Rickerts Buch ist nur eine der neuen Veröffentlichungen, die die Eigenart des sinnhaften Geschehens zum Ansatzpunkt methodologischer Untersuchungen machen. Sein Werk ist in der neuen Auflage dem Andenken an M a x W e b e r gewidmet. Und seine Hinwendung zum Sinnproblem zeigt ihn auf einem Wege, auf dem dieser größte seiner methodologischen Nachfolger in eigener Weise seine wissenschafts-theoretische Orientierung gesucht hat. Die „verstehende Soziologie", die in W.'s gewaltigem Opus posthumum umrissen wird,[2]) ist auf den Begriffen des Sinnes und des Sinnverstehens aufgebaut. Die Entwicklung dieser Begriffe selbst, die das Buch einleitet, hat nicht eigentlich philosophische Absichten; sie erörtert nicht den Gegenstands-Charakter des Sinnes und die Erkenntnis-Bedeutung des Verstehens, sondern beschränkt ihre begriffliche Leistung auf eine definitorische Umschreibung, von der dann eine fachtechnische Erörterung über die wissenschaftliche A n-

---

[2]) W e b e r, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. (Grundriß der Sozialökonomik, III. Abteilung.) Tübingen, Mohr. 1922. XII u. 840 S. (Die erste Lieferung, die die methodologische Einleitung enthält, erschien 1921.)

wendung des „Verstehens von gemeintem Sinn“ ausgeht. Doch möchten wir meinen, daß die strenge Umgrenzung, die W. jenen Grundbegriffen gibt, für die philosophische Methodologie der Kulturwissenschaften ähnlich bedeutsam werden kann, wie die Begriffsansetzungen mancher Naturforscher für die Logik der Naturwissenschaften. Wenn die Geschichtsphilosophie aus diesem Grunde jenen knappen Einleitungs-Abriß zu berücksichtigen hat, so sind andrerseits für den Historiker, der sich über Grundsätze und Möglichkeiten seines Verfahrens Rechenschaft geben will, auch die anschließenden Ausführungen über die technische Auswertung des „Verstehens“ in der Soziologie von besonderem Wert. Im Mittelpunkt der Erörterung steht hier der aus früheren Arbeiten W.'s bekannte Begriff des „Idealtypus“. Ein Idealtypus ist eine Konstruktion von Sinnzusammenhängen, die der Deutung eines konkreten Handelns zugrunde gelegt werden können. Die Soziologie strebt danach, Idealtypen sozialen Verhaltens zu gewinnen, deren verständlicher Inhalt den Zusammenhang häufiger gleichartiger sozialer Erscheinungen ausdeutet: für die Aufstellung solcher Regeln ist es nötig, daß die konstruierte Verhaltsweise sinnhaft einleuchtend („sinnhaft adäquat“) ist und daß ihr das konkrete Handeln „mit angebbarer Häufigkeit“ tatsächlich entspricht („kausale Adäquanz“). Die Idealtypen sozialen Handelns dienen aber auch methodisch als Orientierungen, um die Deutungs-Möglichkeiten besonderer, einzelner, ihnen nicht entsprechender Verhaltweisen einzugrenzen. Um möglichste Evidenz zu erreichen, werden die Idealtypen sozialen Handelns „zweckrational“ konstruiert; d. h. sie zeigen an, wie ein unter gegebenen Zielen und Mitteln eintretendes Handeln zielgerecht verläuft, wenn es nicht den — tatsächlich niemals auszuschaltenden — „Störungen“, namentlich Eingriffen des Affekts, unterliegt. So enthalten sich die idealtypischen Deutungen des Anspruchs, alle sozialen Erscheinungen zu erklären; dieser Anspruch könnte auch wegen der im Einzelfalle stets notwendigen Rücksichtnahme auf sinnfremde, prinzipiell nicht verstehbare Einflüsse — Naturvorgänge — nicht ertragen werden. Mit alledem entfernt sich die Typenkonstruktion der verstehenden Soziologie bewußt von der Wirklichkeit. Sie wird aber gerade durch ihre scharfe Einseitigkeit ein brauchbares Mittel, um das konkrete Einzelgeschehen auseinanderzulegen und in seiner historischen Besonderheit verständlich zu machen. — Wie W.'s „verstehende Soziologie“ nach Absicht und Durchführung nicht nur eine systematische Erkenntnis herzustellen, sondern auch zur Aufhellung kulturwichtiger historischer Vorgänge beizutragen strebt, so bringen diese prinzipiellen Ausführungen eins der Mittel des historischen Verstehens auf methodische Grundsätze.

Die Leistung des W.'schen „Idealtypus“ hebt Gothein terminologisch genauer hervor, wenn er ihn als „heuristischen oder experimentellen Typus“ bezeichnet.[3]) Im übrigen erkennt er in ihm nur einen der mannigfaltigen Typenbegriffe, mit denen die Soziologie

---

[3]) Gothein, E.: Typen und Stufen. Kölner Vierteljahreshefte für Sozialwissensch. 2. Jahrg., Heft 1, S. 5—17.

arbeitet; den Durchschnitts- und den Normaltypus, sowie vor allem die entwicklungsgeschichtlich, an Ursprungsverhältnissen und Zielrichtungen orientierten Begriffsgebilde des Urtypus und eigentlich so zu nennenden Idealtypus will er besonders gewürdigt wissen. Als entwicklungsgeschichtlich eingestellte Typen, nämlich als „Normaltypen innerhalb einer veränderlichen Reihe zwischen Grundtypus und Idealtypus" spricht G. auch die „Stufen" der Sozialgeschichte an. Uns erscheint die Darlegung des Verhältnisses aller dieser Typenbegriffe zum Idealtypus im W.'schen Sinne noch als eine besondere methodologische Aufgabe.

Den Sinnbegriff, dessen weittragende Bedeutung für die Methodologie der Kulturwissenschaften Rickert und Weber von so verschiedenen Gesichtspunkten her ins Auge gefaßt haben, hat gleichzeitig H ö n i g s w a l d als Voraussetzung und Beziehungspunkt p s y c h o l o g i s c h e r Fragestellungen erkannt.[4]) So wenig seine Gedankengänge, die eine neue systematische Verbindung zwischen Philosophie und Psychologie herstellen, nach ihren Hauptabsichten hier zu erörtern sind, so muß doch auf ihre mögliche und vom Verfasser schon angedeutete Leistung für die Wissenschaftstheorie der Geschichte in Kürze hingewiesen werden. Die von H. als „philosophische Prinzipienwissenschaft" herausgearbeitete „Denkpsychologie" ist eine Wissenschaft vom sinnbezogenen Ich. Sie entwickelt Beziehungen zwischen der Ichgegebenheit und a l l e n Sinnsetzungen, die Wissensgebiete konstituieren und kann zunächst von hier aus die Grundkategorien der Geschichte durch Bestimmungszüge des psychologischen Objekts aufklären. In dieser Richtung weist eine Bemerkung H.'s zum Begriff der historischen Zeit — daß nämlich „die entscheidenden Zeitbestimmtheiten, mit denen Geschichte unablässig operiert, ... vor allem der Begriff der V e r g a n g e n h e i t letzten Endes psychologischer Natur" ist. Schon von hier aus modifiziert sich die in der kulturwissenschaftlichen Logik zum Grundsatz erhobene — auch in den erwähnten Äußerungen von Rickert und Weber wieder stark betonte — durchgehende E n t g e g e n s e t z u n g des psychologischen und des historischen Objekts. Die Unterscheidung der beiden Gebiete darf nicht, wie es fast herkömmlich geworden ist, von einer „naturwissenschaftlichen" Auffassung der Psychologie ausgehen. Andrerseits bietet die psychologische Problemstellung, so wie sie H. fixiert, Raum dafür, die „Psychologie des Historikers" und die im engeren so genannte psychologische Wissenschaft unter einen höheren gemeinsamen Begriff zu bringen. Während Rickert dem historischen Verstehen seelischen Lebens den Charakter der Psychologie abspricht, weil es primär Sinn-Verstehen ist, ist für H. das seelische Leben überhaupt durch den Sinnbezug des Ich-Seins charakterisiert.

Im Unterschiede von den bisher genannten Revisionen der kulturwissenschaftlichen Grundbegriffe suchen die phänomenologischen

[4]) H ö n i g s w a l d, R.: Die Grundlagen der Denkpsychologie. Studien und Analysen. München, Reichardt. VIII u. 358 S.

Analysen von Edith Stein den Begriff des Geistes als gegenstandsbildendes Prinzip zurückzugewinnen.[5]) Sie findet im Wesen der geistigen Person die „qualitative unreduzierbare Individualität" begründet, der zufolge die historischen Wissenschaften das Individuum in seiner Individualität zum Gegenstand der Forschung machen müssen. Ihr folgt grundsätzlich in allen Wissenschaften die Gliederung der Methoden aus der „einsichtigen Verschiedenheit der Seinsbereiche"; von hier aus gibt sie Andeutungen über eine notwendige Umbildung des Rickertschen Systems. Auch Th. Haering glaubt diesem eine verbesserte Formulierung zur Seite stellen zu können. Sein Buch — ein Produkt der später zusammenzufassenden Spengler-Literatur[6]) —, arbeitet mit den Begriffen des „Wesentlichen", der Individual- und Gesetzestypen, mit der Unterscheidung zwischen der Tatsächlichkeit und der Geltung der Werte und Normen und hält sich insofern in der Nähe der Rickertschen Wissenschaftslehre. Über diese hinaus konstruiert er eine „Philosophie des Verstehens", die alle einseitigen Formulierungen des Erkenntniswesentlichen vermeiden und ein Schema aller möglicher Deutungen des im vorwissenschaftlichen „Urerlebens" aufzufindenden Weltbildes erreichen will. So sieht er sich im Besitz einer „philosophischen Grundlegung zu einer jeden Geschichtsphilosophie", die jeder Geschichtsdeutung ihre Vorurteile in der Bestimmung des historischen Gegenstandes anmerken und sie auf einen besonderen Typus des Verstehen-Wollens festlegen kann.

Während die methodologische Debatte der modernen Wissenschaftslehre so zahlreiche neue Ansätze trieb, hat Otto Braun versucht, ihre Ergebnisse in leicht faßlicher Darstellung zu einem Ganzen zusammenzustimmen.[7]) Der damit gewonnene Apparat einer „formalen Geschichtsphilosophie" genügt ihm aber nicht; er fordert als Ergänzung eine inhaltliche Geschichtsphilosophie, deren Aufgabe es sein soll, „die allgemeinen inhaltlichen Zusammenhänge (die „Ideen") hinter dem Einzelgeschehen aufzudecken, Einheiten in der Mannigfaltigkeit zu sehen und die Bedeutung der Vorgänge für den Ablauf des Ganzen festzustellen". Ein „Allgemeinprinzip" dieser Art sei immer wertvoll „als Quintessenz und Abbreviatur, die die Übersicht ermöglicht und den Sinn des Ganzen gegenwärtig hält". Die fast rückhaltlose Anerkennung, die B. für Spengler ausspricht, kann die Vorstellung, die er sich von einem solchen Entwicklungsdestillat macht, näher erläutern. — In die Erörterung der Prinzipien ist ein zur Einführung sehr brauchbarer Abriß der Geschichte der Geschichtsphilosophie eingeschaltet.

---

[5]) Stein, E.: Beiträge z. philosoph. Begründung d. Psychologie u. der Geisteswissensch. Jahrb. für Philosophie und phänomenologische Forschung, hrsg. von E. Husserl u. a, Bd. V, S. 1—283. (Vgl insbes. „die Schlußbetrachtung" S. 267 ff.) — [6]) Haering, Th. L.: Die Struktur d. Weltgeschichte. Philosophische Grundlegung zu einer jeden Geschichtsphilosophie. (In Form einer Kritik Oswald Spenglers.) Tübingen, Mohr. VIII u. 373 S. — [7]) Braun, O.: Geschichtsphilosophie. Eine Einführung. (Wissen und Forschen. Schriften zur Einführung in die Philosophie. Bd. XII.) Leipzig, Meiner. VIII u. 127 S. — Dazu vom selben Verfasser: Geschichtl. Bildung u. ethische Werte. Charlottenburg, Mundus Verl. 39 S.

Die kritische Würdigung der modernen Geschichtsphilosophie, die Troeltsch's letztes Werk darstellt, wird hier erst im nächstjährigen Bericht zu besprechen sein. Diesmal ist nur zu erwähnen, daß das 1921 erschienene Stück der Aufsatzfolge[8]) sich insbesondere mit der Geschichtslogik des Neu-Kritizismus beschäftigt und daneben dem gedanklichen Ringen Georg Simmels eine eingehende Charakteristik widmet. Troeltsch hat für diesen Denker ein besonderes Verständnis, weil er gleich ihm um das Problem kämpft, trotz aller methodologischen Einsicht in die Relativität der historischen Erkenntnis zu einer Ansicht des historischen Ganzen, zu einem Entwicklungsbegriff zu gelangen. Wir sind dieser doppelten Orientierung schon bei Braun begegnet und werden ihr noch anderwärts begegnen. Es ist lehrreich, angesichts ihrer an die Spannungen der Geschichtsphilosophie bei Leibniz zurückzudenken, wie sie uns aus Ettlingers Vortrag aufs neue entgegentreten.[9]) Sowohl Grundmotive seiner Metaphysik — die Ideen der Individualität, der Kontinuität, der Teleologie —, wie die Interessen seiner eigenen empirischen Geschichtsforschung mußten ihm ein Verständnis für den Eigenwert der individuellen Mannigfaltigkeit in der Geschichte geben. Aber es widersprach der Einheitstendenz seines Denkens, diese Eigenart selbständig zur Geltung kommen zu lassen, er mußte das historische Geschehen in seine naturphilosophische Entwicklungslehre einbeziehen. Aus den durch zahlreiche Verweisungen lehrreich unterstützte Andeutungen E.'s geht diese innere Gegensätzlichkeit deutlich hervor. Doch sucht die Darstellung E.'s hier nicht ihr Problem; sie will hauptsächlich zum Ausdruck bringen, wie Leibniz' Entwicklungsglaube mit seinem deutschen Patriotismus zusammenklang. Einen besonderen Wert gibt der kleinen Schrift die angehängte erstmalige Veröffentlichung eines kurzen, für Leibniz' Geschichtsmetaphysik sehr bezeichnenden Traktats „über die Wiederherstellung aller Dinge", der in seiner letzten Lebenszeit entstanden ist.

Hegels Kulturphilosophie fand diesmal keine so tiefgehende Würdigung wie in den Vorjahren;[10]) die dem Wiederabdruck der „Jugendgeschichte Hegels" beigefügten Fragmente aus Diltheys Nachlaß gelangen nur in einer flüchtigen Skizze zu der „Philosophie des Geistes", in der das System des Denkers gipfelt.[11])

Zur modernen Geschichsmetaphysik. Das Ziel, Natur und Geschichte in der Einheit einer organischen Weltansicht zu erfassen, kehrt innerhalb der gegenwärtigen Philosophie bei Driesch wieder; doch bleiben seine Meditationen über „die Menschheit als Ganzes" und über ihr „Endganzes", das sich in der Geschichte als

---

[8]) Troeltsch, E: Der histor. Entwicklungsbegriff in d. modernen Geistes- und Lebensphilosophie. II. Die Marburger Schule, die südwestdeutsche Schule, Simmel. Histor. Zeitschr. Bd. 124, S. 377—447. (Übergegangen in „Der Historismus und seine Probleme". Tübingen 1922. — [9]) Ettlinger, M.: Leibniz als Geschichtsphilosoph. Festrede. München, Kösel u. Pustet. V u. 34 S. — [10]) Vgl. namentlich Franz Rosenzweig: Hegel und der Staat. 1920. — [11]) Wilhelm Diltheys Gesammelte Schriften. IV. Bd. Die Jugendgeschichte Hegels und andere Abhandlungen zur Gesch. des deutschen Idealismus. Leipzig-Berlin, Teubner. X u. 579 S.

„Wissensvollendung" verwirklicht, der geschichtswissenschaftlichen Arbeit zu fern, als daß wir hier über sie berichten dürften.[12]) Der moderne Geschichtsdenker, der der gegensätzlichen Idee der unvergleichbaren Struktur - Verschiedenheit von Natur und Geschichte erst ihren vollen Sinn abgewonnen zu haben meint, Oswald Spengler, hat sich in seiner „Kulturen"- und „Gestalten"-Lehre um so tiefer mit dem historischen Material eingelassen und muß demgemäß der Kritik sowohl der Geschichts-Methodologie, wie der Geschichtsforschung standhalten. Das Jahr 1921 hat eine Hochflut wissenschaftlicher Proteste gegen den „Untergang des Abendlandes" gesehen. Es liegt an Spengler selbst, wenn diese Gegenschriften in ihrem sachlichen Ergebnis unter methodologischem Gesichtspunkte etwas eintönig sind. Jede von ihnen muß die offenliegenden Paradoxien in Spenglers Ausgangsstellung feststellen: die relativistische Absage an die „ewigen Wahrheiten" im Munde dessen, der die unabwendbaren Schicksale der Kulturen unfehlbar gültig voraussagen will — die Verheißung, die Geschichte jenseits vom Kausalbegriff nach ihren ureigensten, der Naturerkenntnis entgegengesetzten Kategorien aufzubauen, deren Erfüllung in der mechanischen Ablaufsgesetzlichkeit der Kulturschicksale endigt und die biologische Analogie des Wachstums und Absterbens nicht entbehren kann — den Anspruch auf künstlerische Intuition, der willkürliche Abstraktionen wie die der Kulturseelen legitimieren muß und bei der Nichtachtung der historischen Kontinuität lediglich die Kunst des Weglassens übt. Das grundsätzliche Ergebnis ist das gleiche, ob diese Mängel mit vorsichtiger Hochachtung festgehalten werden wie bei Mezger oder mit knapper Strenge wie bei Volkelt, ob der Kritiker über sein Opfer als mitfühlender Warner triumphiert wie Joël oder ob er ihn hochfahrend in kunstgerechtem Inquisitionsverfahren ad absurdum führt und als Mystagogen entlarvt wie Nelson, ob der Beurteiler sich — wie vor allem der letztgenannte — rein negativ verhält oder ob er der ideellen Eigenart Spenglers durch eine Charakteristik ihrer Tendenzen seine Achtung erweist, wie Schück und Scholz.[13]) Man kann diese vielstimmige Kritik an Spenglers historischer Begriffsbildung nicht, wie versucht worden ist, mit der Zurechtweisung entkräften, es sei eben für Spenglers metaphysische Lebensansicht in der „bloß wissenschaftlichen" Einstellung kein Verständnis zu gewinnen. Man bringt Messerschnitte nicht damit weg, daß man Eisen für ein gemeines Metall erklärt. Geschichtliche Erkenntnis bedarf der metho-

---

[12]) Driesch, H.: Philosophie des Organischen. 2., verbesserte u. teilweise umgearbeitete Aufl. Leipzig, Engelmann. XVI u. 608 S. (insbes. S. 564/74). — [13]) Mezger, E.: Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes". Logos, Bd. IX (Spengler-Heft), S. 260/83. — Joël, K.: Die Philosophie in Sp.'s U. d. A., a. a. O. S. 135/70. — Volkelt, J.: Die Grundbegriffe in Sp.'s Geschichtsphilosophie. Hist. Viertelj.-Schrift, Bd. XX, S. 257/86. — Nelson, L.: Spuk. Leipzig (der Neue Geist). 218 S. — Schück, K.: Sp.'s Geschichtsphilosophie. Karlsruhe, Braun. 39 S. — Scholz, H.: Zum U. d. A. Eine Auseinandersetzung mit O. Sp. 2. Aufl. Berlin, Reuther u. Reichard. 68 S. — Eine Gesamtübersicht der Sp.-Literatur gibt Manfred Schröter: Der Streit um Spengler. Kritik seiner Kritiker. München, Beck. 1922. VIII u. 168 S.

dischen Stichhaltigkeit, um wirklich Erkenntnis zu sein. Es wäre freilich eine traurige Kraftverschwendung, wenn jene Unzahl der Kritiken nur den Zweck gehabt haben sollte, Spenglers Buch zu „erledigen"; wir werden kaum bezweifeln, daß seine „Physiognomik" der kulturellen Eigenarten historische Probleme im Blick hat, deren Ableugnung ein Armutszeugnis des geschichtlichen Erkenntniswillens wäre. Aber gerade, um diesen Gewinn zu bergen, war es notwendig nachzuweisen, daß er in der Form, wie ihn Spengler verkündet hat, nicht festgehalten werden kann. Gegenüber der Souveränität, mit der der Mythologe der Kultur ihre Stile und Stilwandlungen zusammendichtet, mag die Arbeit der Forschung unansehnlich scheinen, die seine Einsichten zersetzt, um sie nutzen; und wenn er meint, daß seine geistige Leistung gegenüber der der Wissenschaft die wertvollere ist, so kann man ihn nicht widerlegen. Aber darum bleibt doch für die Forschung keine andere Möglichkeit, ihm verpflichtet zu sein, als die, daß sie sich ihn dienstbar macht, — daß sie seiner Interpretation des Geschichts-Ablaufs den Zauber einer Schlüssel-Formel des Lebensgesetzes entzieht, und sie dafür als „heuristischen" Hinweis auf besondere Zusammenhänge des geschichtichen Lebens verwertet.

Diesem Prozeß der Ablehnung und Ausbeutung ist das wirkungsvollste System moderner Entwicklungsdogmatik, ist die materialistische Geschichtsauffassung schon längst unterworfen worden. Aber teils um ihrer theoretischen Geschlossenheit willen, teils darum, weil sie zugleich Glaubensbekenntnis einer Klasse und einer Partei ist, zieht sie noch fortgesetzt eine Literatur nach sich, die sie als Ganzes zu rechtfertigen und wiederherzustellen sucht. Cunow[14]) hat sich dieser Aufgabe in der doppelten Absicht unterzogen, einerseits die „idealistischen" und „bürgerichen" Widerlegungen der materialistischen Geschichtsauffassung abzuwehren, zugleich aber die Anschauungen ihres Urhebers Karl Marx von den Mißdeutungen zu reinigen, denen sie bei Gegnern wie bei Anhängern anheimgefallen ist. Die Erläuterung des Originalsinns der Marxschen Grundbegriffe, vor allem der entscheidenden Termini „Produktionsverhältnis" und „Produktivkräfte", ist wohl das lehrreichste Moment der Darstellung. Sie macht dem Leser freilich auch den Anspruch der materialistischen Doktrin, das ganze Gewebe der kulturellen Ursachenzusammenhänge bloß zu legen, aufs neue fragwürdig. C. wendet eine besondere Mühe daran, die Lehre von der ökonomischen Lage als der „Basis" oder dem „in letzter Instanz" entscheidenden Moment der Kulturgestaltung zu präzisieren und zu verteidigen; aber der Leser möchte statt dieser Begriffe doch immer wieder den weniger anspruchsvollen einer „stets wichtigen Bedingung" einsetzen. Besonderes Gewicht legt C. auch darauf, daß jene „letztinstanzliche" Triebkraft des Ökonomischen als eine in ideologischer Gestaltung sich auswirkende, nicht mechanistisch-naturgesetzlich aufzufassen sei; doch ist, wie dem Berichterstatter scheint, der Gedanke der

---

[14]) Cunow, H.: Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- u. Staatstheorie. Bd. 2. Berlin, Vorwärts. Bd. 1 ebenda, 1920, 346 S.

„Umsetzung“ des Ökonomischen ins Ideelle und damit die „Unterbau- — Überbau“-Lehre in konsequenter Durchführung von mechanistischen Gedanken-Motiven kaum zu befreien. Im Rahmen der Marx-Erläuterung bringt das Buch in populärer Fassung ein reiches Anschauungsmaterial zur Frage des Zusammenhangs zwischen Wirtschaftsverhältnissen und Rechts- und Moralanschauungen, ferner eine eingreifende Kritik der Morgan-Engelsschen Urfamilien-Lehre, die C. aus ihrer Verquickung mit der materialistischen Geschichtslehre löst, endlich den Versuch zu einer den Anschauungen von Marx entsprechenden Definition der Nation.

Die Kritik der materialistischen Geschichtsauffassung stand im Jahre 1921 sichtlich unter den Einwirkungen des Zusammenbruchs und der Revolution und war mit politischer Polemik eng verbunden. Delbrück[15]) wertet die Marxschen Lehren als mißglückte Prophezeiungen auf den gegenwärtigen Augenblick, wozu ihm Cunow bereits das Recht bestritten hat; seine übrige Kritik richtet sich auf die geschichtliche Bildung, die der Lehre von den Klassenkämpfen zugrunde liegt. Lenz[16]) geht gleichfalls hauptsächlich darauf aus, den Marxismus „unter der Konstellation von 1918“ zu würdigen: ihm ist diese Konstellation der Beweis dafür, daß die Lehre und die Bewegung am Staatsgedanken zerbrechen. In diesen politisch-soziologischen Gedankengang schaltet er Betrachtungen darüber ein, wie sich der Marxismus nach seinen theoretischen Prinzipien, und wie er sich auch nach seinen geschichtlichen Entstehungsbedingungen zum Staate verhält. Ihm ergibt sich, daß Marx sehr wesentlich von einer aktuellen politischen Motivation, nämlich von der Bekämpfung des preußischen Staates in seine Gedankenbahn gedrängt worden ist, — daß aber diese Einwirkung gerade in der Abwertung des Staates als einer bloßen Funktion der Gesellschaftsstruktur zur Geltung kommt. Als dogmengeschichtliche Voraussetzungen dieser Abwertung erweist L. neben der Hegelschen Staatslehre, deren Umkehrung sie darstellt, den „westeuropäisch“-naturrechtlichen Begriff der bürgerlichen Gesellschaft als eines Verbands freier Individuen. Er fragt, mit welchem Recht, die Doktrin diesen Begriff in eine Stufen-Kategorie der geschichtlichen Entwicklung umwertet und kritisiert im besonderen die Doppelstellung, die die Rechtsordnung als Bestandteil (Vertragsverhältnisse) und als Überbau (allgemeine Norm) der bürgerlichen Produktionsverhältnisse im System einnimmt.

Stammler hat bekanntlich die Paradoxie der Materialisten, daß die Wirtschaftsentwicklung die tragende Schicht in der Entwicklung der Kultur und zumal des Rechts sei, durch die nicht geringere Paradoxie zu überwinden gesucht, daß die Wirtschaft überhaupt nicht als selbständiger Gegenstand sozialwissenschaftlicher Untersuchung gelten könne, weil sie ihrem Begriff nach vom Recht abhängig sei und diese Abhängigkeit die Kraft eines logischen Verhältnisses (Form: Inhalt) habe. Diese

---

[15]) Delbrück, H.: Die Marxsche Geschichtsphilosophie. Berlin, Stilke. (Vgl. Preuß. Jahrbücher. 182. Bd., S. 157/180.) — [16]) Lenz, Fr.: Staat u. Marxismus. Grundlegung u. Kritik der Marxschen Gesellschaftslehre. Stuttgart-Berlin, Cotta. XXIV u. 175 S.

dialektische Begriffs-Umwendung trägt ihre Gewaltsamkeit besonders deutlich zur Schau, wenn sie, wie in St.'s neuester Darbietung, das Kernstück einer gemeinverständlichen antisozialistischen Polemik bilden soll.[17]) Als Abschluß der Beweisführung erscheint eine ethisch-spekulative Bestimmung des wissenschaftlichen Begriffs der Geschichte, durch die St. das im Materialismus vergeblich gesuchte Einheitsprinzip der historischen Zusammenhänge erschließen will. Die Geschichte der Menschheit ist eine Kette zweckbestimmten Geschehens. Ihre Einheit kann also nur durch die Verbundenheit menschlicher Zwecksetzungen hergestellt werden. Man bedarf danach eines Zweckprinzips, das „unbedingt gemeinsam" ist. Das ist die Idee der Willensreinheit. „Nennt man das nach ihr gerichtete Zusammenwirken das gemeinschaftliche Wollen, so ergibt sich: die Geschichte der Menschheit ist das Fortschreiten ihres gemeinschaftlichen Wollens. Ein besonderes geschichtliches Ereignis ist dann wissenschaftlich bestimmt, wenn es in seinem Einfügen oder in seinem Widerspruche zu jenem Grundgedanken eingesehen wird." Das soll zwar „nicht eine Beschreibung dessen, was wirklich geschehen ist oder es tun wird", sein, aber doch sein „formaler Einheitsgedanke". Dem Historiker, dem bei diesen Ausführungen sein methodologisches Gewissen schlägt, wird es nicht nur schwer fallen, sein wissenschaftliches Bemühen mit St.'s Bestimmung einer allererst als wissenschaftlich zu erachtenden Geschichtsbetrachtung in Einkang zu bringen; er wird auch daran verzweifeln müssen, daß seine Arbeit in diesem Sinne jemals „wissenschaftlich" werden könne. Denn das kritische Mittel, mit dessen Hilfe man geschichtliche Handlungen objektiv auf ihre „Willensreinheit", auf ihren Gesinnungswert prüfen kann, soll erst noch gefunden werden. St.'s Gedanke ist deutlich an Kants „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" angelehnt. Er stellt den Versuch dar, die von Kant entworfene Teleologie des Geschichtsablaufs in ein formales Prinzip der historischen Gegenständlichkeit zu verwandeln. Die Trennung, die Kant selbst zwischen seiner „Idee einer Weltgeschichte" und der „eigentlichen bloß empirisch abgefaßten Historie" errichtet hat, ist bei St. dem Drang nach einem einheitlichen, Sollens- und Seins-Erkenntnis umspannenden Geltungsprinzip geopfert worden.

Lehrbücher der historischen Methode. St.'s einförmig ethisierende Deduktion des Geschichtsbegriffs liegt inhaltlich so weit wie nur möglich von den ästhetisch differenzierenden „Intuitionen" Spenglers ob. Aber sie teilt mit ihnen wie mit andern geschichtsphilosophischen Tendenzen, die uns schon begegnet sind, das Bestreben, die metahistorische Geschichts-Bewertung mit der methodologischen Erfassung des geschichtlichen Tatsachenbegriffs in die Einheit einer übergreifenden begrifflichen Bewältigung zusammen-

---

[17]) Stammler, R.: Die materialistische Geschichtsauffassung. Darstellung, Kritik, Lösung. Studien des apologetischen Seminars in Wernigerode, hrsg. von Stange. 4. Heft. Gütersloh, Bertelsmann, 89 S.

zuziehen. Diese Verschmelzungstendenzen sind bezeichnend dafür, wie wenig heute eine „inhaltliche“ Geschichtsphilosophie sich methodologischen Erwägungen im Sinne der Erkenntniskritik entziehen kann. Aber auch die aller Spekulation fern stehende „bloß empirisch abgefaßte Historie“ sieht sich heute, wenn sie sich über die Wege ihres Verfahrens Rechenschaft ablegen will, mehr als früher genötigt, auf die Grundlegung der Wissenschaften in der philosophischen Methoden- und Gegenstandslehre zurückzugehen. Dieses Ergebnis drängt sich auf, wenn man das neue umfassende Studien-Hilfsbuch Bauers[18]) etwa mit Bernheims verbreitetem Lehrbuch vergleicht. Die Ausführungen über den Begriff der Geschichte, über die Wissenschaftlichkeit des historischen Erkennens, über den Begriff des historischen Gesetzes usw. suchen den engsten Anschluß an die philosophische Literatur und berichten ausführlich über sie. Läßt sich die historische Fachmethodik so tief mit der philosophischen Methodenlehre ein, so wird es freilich eine Hauptaufgabe, die letztere, die Erörterung der begrifflichen Forschungs-Voraussetzungen, von den Problemen der Forschungs-Technik deutlich abzusondern. Das ist bei Bauer nicht durchweg gelungen; logische und technische Fragestellungen laufen bei ihm leicht ineinander. So lassen die einleitenden Ausführungen, die die „Auswahl“ als methodische Voraussetzung unserer Wissenschaft charakterisieren, nicht hervortreten, daß „Auswahl“ im Sinne der durch den Begriff der Geschichte und der Kultur bedingten Aussonderung der historischen Gegenstände aus der Wirklichkeit etwas ganz anderes ist als diejenige Scheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen, die der Historiker bei der Sichtung seines Materials vornimmt. Auch im übrigen entbehren die grundlegenden Abschnitte der — für eine „Einführung“ doppelt nötigen — straffen Gedankenführung. Der Historiker erhält hier eine Reihe nützlicher Belehrungen und Ratschläge; aber er gewinnt kein klares Bild von der Struktur seiner Problemstellungen. Das Buch wird um so wertvoller, je mehr es sich von den Prinzipienfragen entfernt und der Methode im Sinne des Forschungs-Handwerks zuwendet. Die §§ VII—X bilden ein handliches Kompendium der Quellenkunde und Quellennutzung; vielseitig unterrichtend ist zumal § IX, die Gruppierung der Geschichtsquellen. Die Aufgaben einer Charakteristik der Quellengattungen und eines bibliographischen Führers sind hier glücklich verbunden.

Neben Bauers „Einführung“ wird Bernheims Methodenlehrbuch namentlich dank seiner zahlreichen instruktiven Forschungsbeispiele dauernd nützlich sein. Ein drittes Werk der gleichen Gattung, das Lehrbuch Feder's[19]) hat einen eigentümlichen Weg zur Einprägung geschichtswissenschaftlicher Forschungsgrundsätze eingeschlagen. Gilt es sonst als Besonderheit der historischen Methode, daß sie in ihren feineren Zügen eine Sache des persönlichen Taktes bleibt und sich nicht überall auf verbindliche Grundsätze bringen läßt, so glaubt F. ihrer

---

[18]) Bauer, W.: Einführung in das Studium der Geschichte. Tübingen, Mohr. XI u. 395 S. — [19]) Feder, A., S. J.: Lehrbuch d. historischen Methodik. 2. Aufl. (1. Aufl.: Privatdruck 1919.) Regensburg, Kösel u. Pustet. XII u. 307 S.

durch ein vielgestaffeltes Regelschema Herr werden zu können. Er kann sich an Einteilungen nicht genug tun. Da werden z. B. die Quellen dreifach unterschieden, nach Ursprung, Inhalt und Erkenntniswert, in letztgenannter Hinsicht nochmals zweifach in sachliche Quellen (Überreste) und redende Quellen oder formale Zeugnisse. Diese wiederum bedürfen der Gliederung einerseits nach ihrem Verhältnis zur objektiven Wahrheit, andrerseits nach der äußeren Form der Darstellung. In erstgenannter Hinsicht zerfallen sie in Quellen mit rein historischem und solche mit nicht rein historischem Charakter — und dann folgen jedesmal noch zwei bis drei Unterklassen. Die hier als Beispiel gewählte Einteilung ist eine der wertvolleren; sie bringt eine schärfere Quellen-Gruppierung zustande als Bernheim und auch der ihn zum Teil richtig korrigierende Bauer. Aber wenn dann Analogieschluß, Hypcthese und Quellenkritik mit eins, zwei, drei auf Leitsätze gebracht werden, wenn der Verfasser es darauf anlegt, die Geschichtsforschung durch Rezeptformeln zu lenken, so wird eine Exaktheit vorgetäuscht, die in der Praxis stumpf bleiben muß. Solcher Art und Aussprüche wie folgende: „Rein berichtende Zeugnisse, die bald nach den Ereignissen von kundiger Hand niedergelegt wurden, verdienen durchweg Glauben.“ „Erweisen sich die Widersprüche (verschiedener Zeugnisse) als aus Parteirücksichten hervorgegangen, so können wir oft die Wahrheit als in der Mitte liegend bezeichnen.“ Man braucht noch nicht sehr tief in die Fährnisse der Quellenanalyse eingedrungen zu sein, um zu erkennen, daß solche Anweisungen keinen Halt bieten. In dem Bestreben, Regel an Regel zu reihen und die sichere Erlernbarkeit der Wahrheit im Großen wie im Kleinen zu erweisen, zeigt sich F.'s Buch als ein Erzeugnis der katholisch-kirchlichen Lehrtradition; dieser folgt es auch darin, daß es, so weit wie möglich, das Verfahren der Wissenschaft in die Formeln des Syllogismus umgießt. Auch in seinen Erkenntnis-Grundsätzen aber berücksichtigt es im hohen Maße spezifisch kirchliche Gesichtspunkte. So ist es eines seiner ersten Anliegen, die Autorität neben dem „kritischen Zeugniswissen“ als echte Entscheidungsinstanz des historischen Urteils zu erweisen, und ein eingehender Exkurs erweist mit Hilfe der vorher aufgestellten Kriterien historischer Glaubwürdigkeit die Möglichkeit und Erkennbarkeit von Wundern. Wie man auch zum Wunder stehen mag — Grundsätze der Quellenbeurteilung, die den Wunderglauben wissenschaftlich stützen sollen, werden von den Grundsätzen der empirisch-wissenschaftlichen Geschichtsforschung sorgfältiger geschieden werden müssen.

Zur Methodenlehre historischer Sondergebiete. Die Schriften Webers und Gotheins haben uns bereits gezeigt, wie der Begriff des „Typus“ ins Zentrum generalisierender sozialwissenschaftlicher Begriffsbildung tritt. Auf ihn ziehen sich auch die kritisch aufgelösten Epochen-Begriffe der Geschichts-Betrachtung zurück. So bekämpft Heussi[20]) auf kirchengeschichtlichem Gebiete die „Perio-

[20]) Heussi, K.: Altertum, Mittelalter u. Neuzeit i. d. Kirchengeschichte. Ein Beitrag z Problem der histor. Periodisierung. Tübingen, Mohr. IV u. 68 S.

dologie"; bei der Zusammenordnung historischer Erscheinungen gelangt man wohl zu „großen monographischen Komplexen", die sich typologisch bewältigen lassen, aber nicht zum Ansatz in sich einheitlicher und voneinander scharf getrennter Zeitabschnitte. Andrerseits ergeht sich Salin[21]) im Anschluß an eine Würdigung der List'schen Stufenlehre über die Unmöglichkeit einer starren wirtschaftsgeschichtlichen Stadien-Theorie; ihm sind die Wirtschaftsstufen als Typen wesentlich methodische Hilfsmittel des Individual-Verständnisses. Auf schärfere Erfassung des Individuellen dringt er auch, indem er die Wirtschaftshistoriker dazu aufruft, „bildhafte Darstellung" zu geben und ihre Wissenschaft „wieder im Geistig-Menschlichen zu verankern". — Wegen ihrer allgemein gerichteten geistesgeschichtlichen Reformabsichten, die sie ein wenig stürmisch vorträgt, darf in dieser Übersicht auch eine literaturgeschichtliche Monographie Erwähnung finden: Nadler's[22]) „Berliner Romantik". Dem Verfasser ist die ostdeutsche romantische Bewegung ein Vertreter des in mannigfacher Abwandlung stets wiederkehrenden Durchbruchs zur geistig-sittlichen Wiedergeburt. Das treibende Element der Bewegungen dieses Typus sieht er in den Reaktionswirkungen der Mischung und Schichtung völkischer Elemente; unterdrückte Schichten streben empor, oder aus „Blutmischung" entsteht eine neue Kultur-Einheit: in diesem wie in jenem Falle entsteht ein „Wiedergeburts"-Streben. Von dieser These aus fordert N. eine enge Angliederung der Literaturgeschichte, an landschafts-, familien- und rassegeschichtliche Studien. — In den 4. Band der Gesammelten Schriften Diltheys[23]) ist der Aufsatz aufgenommen, in dem er 1889 dafür eingetreten ist, der philosophiegeschichtlichen Quellenforschung durch die Anlage besonderer geistesgeschichtlicher Archive eine Grundlage zu geben, die die breiteste Einsicht in die zeitgeschichtlichen und biographischen Bedingungen der Systeme ermöglicht.

Zur Geschichte der Geschichtswissenschaft. An die umstrittenen Prinzipienfragen unserer Forschung knüpfen vereinzelte wissenschaftsgeschichtliche Studien an. K. Bauers Darstellung und Kritik der Kirchengeschichtsschreibung Ferdinand Chr. Baurs stellt an dieser nicht (wie ein jetzt gleichfalls wieder gedruckter Aufsatz Diltheys)[24]) die quellenkritische Seite in den Vordergrund, sondern das Prinzip der „Ideengeschichte", das eine Auswertung der Hegelschen Geschichtsphilosophie bedeutete; allerdings habe Baur in seinem letzten und umfassendsten Werke, der Kirchengeschichte, die Zügel öfters locker gelassen und den Zusammenhang des Allgemeinen und Besondern nicht immer aufgesucht.[25]) Heussi schickt seiner soeben erwähnten Kritik der Periodenteilung eine

---

[21]) Salin, E.: Zur Methode u. Aufgabe der Wirtschaftsgeschichte. Schmollers Jahrb., 45. Jahrg., S. 483/505. — [22]) Nadler, J.: Die Berliner Romantik. 1800 bis 1814. Ein Beitrag zur gemeinvölkischen Frage: Renaissance, Romantik, Restauration. Berlin, Erich Reiß. XIX u. 235 S. — [23]) Vgl. oben S. 7, Anm. 11, S. 555/75. — [24]) Vgl. oben S. 7, Anm. 11, S. 403/32. — [25]) Bauer, K.: Ferd. Chr. Baur als Kirchenhistoriker. I—VI Blätter für württembergische Kirchengesch., Bd. 25, S. 1—70.

Geschichte des Schemas der Weltepochen in der allgemeingeschichtlichen und kirchengeschichtlichen Literatur voraus. Daneben untersucht er an besonderer Stelle die Anwendung des Schemas der Jahrhundert-Abschnitte; er findet, daß diese im Werke der Magdeburger Centuriatoren keine periodologische, sondern nur äußerlich einteilende Funktion haben, und erst in der kirchengeschichtlichen Forschung des 18. Jahrhunderts einen tieferen Sinn beanspruchen.[26]) Den Einfluß, den die materialistische Geschichtsauffassung und die Soziologie überhaupt auf die deutsche Geschichtswissenchaft ausgeübt haben, bewertet v. Below äußerst gering; ihm ist durch zahlreiche Belege erwiesen, daß das Verständnis für die Wirtschaftsentwicklung und für die von ihr ausgehenden kulturellen Einflüsse eben dort begründet worden sei, wo das Verständnis für Volkstum und geschichtliche Individualität entstanden ist: in der Romantik. Er gibt, indem er deren Bedeutung erneut hervorhebt, sachliche und — vornehmlich gegen Troeltsch gerichtete — polemische Ergänzungen zu seinem Buche über die „deutsche Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unsern Tagen".[27]) — Rassentheoretische Überzeugungen finden in Bieder's Geschichte der Germanenforschung ihren Ausdruck.[28]) Aus der Stellung der einzelnen Forscher zu den Fragen der Rasse, Kultur und Heimat der Germanen soll sich ergeben, „ob sie in dem Germanentum, wie es heute nicht mehr anders möglich ist, eine erste Bewegung, ein aus sich rollendes Rad erblickt haben oder nicht". Unter diesem Gesichtspunkte wird zunächst einmal die deutsche und skandinavische Literatur der Altertumskunde von den Humanisten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts verhört. Der Verfasser will also Forscher der Vergangenheit nicht nach den gedanklichen Voraussetzungen ihrer Arbeit, sondern nach ihrem Verhältnis zu einem von ihm gebilligten Forschungs-Ergebnis charakterisieren und bewerten; er vollzieht diese Kritik an Geistern, die unter ganz andern Kultur-Bedingungen gearbeitet haben als er. Daß auf diese Weise keine wissenschaftliche Untersuchung zustande kommen kann, ist deutlich; Bieder's Schrift ist denn auch nichts als eine dilettantische, wenngleich fleißige Zitatensammlung.

Alle Fragen der Geschichtsauffassung liegen plötzlich weit ab, wenn wir uns der Geschichte der Arbeit zuwenden, die der Erforschung geschichtlicher Zusammenhänge erst den Stoff zuführt: der Geschichte der Regestensammlungen und Editionen. Ihre Bearbeitung gestaltet sich im wesentlichen als Geschichte des Gelehrtentums: als Darstellung und Kritik organisatorischer Entwürfe und Mühen, als Vorführung ernster oder flatterhafter Sammelarbeit, und die Wissenschaftsentwick-

---

[26]) Heussi, K.: Centuriae. Harnack-Ehrung. S. 328/34. — [27]) Below, G. v.: Zur Gesch. der deutschen Geschichtswissenschaft. I. Das Verhältnis der deutschen Geschichtswissenschaft zur Romantik und zu Hegels Philosophie. II. Soziologie und Marxismus in ihrem Verhältnis zur deutschen Geschichtswissenschaft. Histor. Blätter, hrsg. vom. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv in Wien. 1. Jahr, 1. u. 2. Heft, S. 5/30, 173/217. — [28]) Bieder, Th.: Geschichte der Germanenforschung. Erster Teil. 1500—1806. Leipzig-Berlin, Th. Weicher, 116 S.

lung kann nur von ihrer technisch-philologischen Seite her zur Geltung kommen. Die beiden Darstellungen, über die wir auf diesem Gebiete zu berichten haben, liefern aber zugleich für das Studium der Zusammenhänge zwischen geschichtlichem Interesse und nationalem Gemeinsinn wichtige Beiträge. Durch Pfeilschifter lernen wir die Schicksale einer großen kirchengeschichtlichen Repertorien-Unternehmung kennen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts für Deutschland endlich das zu leisten versprach, was die Italia sacra Ughellis und die Gallia christiana der Brüder von Sainte-Marthe für ihre Länder längst geleistet hatten.[29]) Wir erfahren von den früheren kümmerlichen Ansätzen zur historischen Bistümer-Beschreibung; wir sehen dann in St. Blasien unter der Führung des Fürstabts Martin Gerbert den „Maurinergeist" an der Arbeit, der zwischen 1778 und 1780 eine ‚Germania sacra" zu schaffen unternimmt und in einem Teil der Reichsdiözesen für dieses Werk Mitarbeiter gewinnt. Die Aussichten für die Durchführung der Arbeit wurden von vornherein durch die Josefinische Kirchengesetzgebung verdunkelt; die Revolutionskriege brachten weitere Gefahren und Verzögerungen, und schließlich wurde das Unternehmen nach dem Erscheinen weniger, zum Teil nur der Quellenpublikation dienender Bände, durch die Säkularisation von St. Blasien stillgelegt.

Ein Jahrzehnt nach diesem unglücklichen Ende setzt die Haus-Chronik des Editionswerkes ein, das allen mittelalterlichen Studien in Deutschland seither die unentbehrliche Grundlage gibt.[30]) In der Geschichte der Monumenta Germaniae historica, die die Zentraldirektion sich und uns zur Jahrhundertfeier ihres Bestehens einbeschert hat, waltet Breßlau als ein peinlich sorgfältiger Erzähler, der die Wechselfälle des um dieses Unternehmen gescharten gelehrten Gemeinschaftslebens Zug um Zug verzeichnet und zu jedem der wohlbekannten Bände in Folio, Quart und Oktav die Tatsachen seiner Entstehung hinzufügt. Über jenen Gelehrtenkreis hinaus führt die Geschichte der Gründung und die Gestalt des Gründers, des Freiherrn vom Stein. Wir erfahren, wie das Werk zunächst durch das Mißtrauen und die Teilnahmlosigkeit der Regierungen zu leiden hatte — wie andrerseits Stein an obrigkeitlichem Schutz so wenig wie nur möglich für seine Schöpfung begehrte und dafür dem deutschen Adel das Patronat über sie zudachte: die engen politischen Verhältnisse der Restaurationszeit und die ständisch-nationalen Ideen des uns dauernd lebendigen Staatsdenkers greifen in die Ursprünge der Monumenta ein. Steins Persönlichkeit, auf der die Hauptlast der grundlegenden Arbeit geruht hat, hinterließ aber auch eine auf Jahrzehnte fühlbare Wirkung in der Organisation des Ganzen. Wie die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" zu seinen Lebzeiten nur der Rahmen für die Tätigkeit war, die er mit den wenigen Männern seines Vertrauens ausübte, so blieben die Monumenta auch

---

[29]) Pfeilschifter, G.: Die St. Blasianische Germania sacra. Ein Beitrag zur Historiographie d. 18. Jahrh. Münchener Studien zur histor. Theologie, Heft 1. Kempten, Kösel u. Pustet, 198 S. — [30]) Breßlau, H.: Geschichte der Monumenta Germaniae historica. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde; 42. Bd. Hannover, Hahnsche Buchhandlung. XV u 770 S.

nach seinem Hinscheiden unter einer letzlich unbeeinflußbaren monarchischen Führung, und die Art, wie der einst hochverdiente und unentbehrliche Georg Friedrich Pertz später diese Alleinherrschaft wahrnahm, hat bekanntlich die Mängel einer auf eine überragende Person gestellten Verfassung recht empfindlich werden lassen. Breßlaus Darstellung beleuchtet diese zeitweiligen Verfalls-Erscheinungen, wie auch die mit der Organisations-Änderung von 1872/5 anhebende Regeneration in allen Einzelzügen.

Auf eine Reihe neu mitgeteilter Historiker-Briefe braucht hier nur summarisch hingewiesen werden.[31]) Ihnen reiht sich Helmolts wesentlich der äußeren Lebensgeschichte gewidmete Ranke-Biographie an.[32]) Die durch die Veröffentlichung der Briefe Treitschkes angeregten Aufsätze betreffen in erster Reihe den Politiker.[33])

A. Kapitel III.

Historische Hilfswissenschaften.

---

1. Urkundenlehre. Palaeographie. Archivwesen.
(Krabbo.)

Urkundenlehre. Im Jahre 1906 war die von H. Steinacker sachkundig bearbeitete Lehre von den nichtköniglichen (Privat-) Urkunden vornehmlich des deutschen Mittelalters als Teil von Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft erschienen. An Stelle der seit bald einem Jahrzehnt erwarteten Neubearbeitung ist nunmehr, von R. Heuberger[1]) dargeboten, eine allgemeine Urkundenlehre für Deutschland und Italien getreten, ein Werk also von viel weiter gespanntem Rahmen. Wir erfahren aus dessen Vorwort, daß St. für seine schon 1910 in Angriff genommene Neuauflage umfangreiche Studien, die sein Werk weit über den Rahmen des Grundrisses hinauswachsen ließen, namentlich betreffs des altrömischen Unkundenwesens und seiner Anknüpfung an das hellenistische gemacht hat, und daß die einleitenden Abschnitte seines so entstehenden neuen Buches seit 1914 gedruckt, leider aber noch nicht ausgegeben sind. Doch hat St. die Ergebnisse seiner Forschung H. zur Verfügung gestellt, so daß sie dessen Urkundenlehre zugute gekommen sind. Im übrigen überschreitet aber H. den Rahmen der früheren Arbeit St.'s, für die er in die Bresche springt, sowohl

---

[31]) Obser, R.: Briefe Fr. Chr. Schlossers und Ludwig Häußers an Großherzog Friedrich I. von Baden. Zeitschr. f Gesch. des Oberrheins, N F., Bd 36, S. 393/420. — Schultze, J.: Zur Entstehungsgesch. der Histor. Zeitschr. Hist. Zt., Bd. 124, S. 474/83. (Briefe Sybels an Max Duncker.) — [32]) Helmolt, H. F.: Leopold Rankes Leben und Wirken. Nach den Quellen dargestellt. Mit 18 bisher ungedruckten Briefen Rankes. Leipzig, Historia-Verlag, 222 S. — [33]) Daniels, E.: Die Briefe Treitschkes. Preußische Jahrbücher, Bd. 184, S. 1—36. — Oppermann, O.: Heinrich von Treitschke in seinen Briefen. Internationale Monatsschr., Bd. 15, S. 545/66.

[1]) Heuberger, R.: Allgem. Urkundenlehre f. Dtl. u. Italien. Lpz., Teubner. VI, 67 S. (= Grundriß d. G. wissensch. Reihe 1. Abt. 2).

zeitlich, wie sachlich; zeitlich, indem er seinen Stoff nicht, wie üblich, mit dem Ende des Mittelalters abschließt, sondern bis zur Gegenwart weiter verfolgt; und sachlich, indem er die Königsurkunde wie die Papsturkunde in den Kreis seiner Erörterungen einbezieht. Das ist wissenschaftlich vollauf begründet; denn diese Urkunden sind von den sog. Privaturkunden, mit denen sie entwicklungsgeschichtlich eng zusammenhängen, nicht gut zu trennen; wenn sie im akademischen Unterricht vielfach gesondert behandelt werden, so liegt das wohl daran, daß vornehmlich an diesen historisch besonders wichtigen Urkundengruppen die methodische Forschung der Diplomatik zu einer Zeit entstanden ist, als sich die Wissenschaft um die Verarbeitung der schwer übersehbaren Masse der sonstigen mittelalterlichen Urkunden noch nicht viel kümmerte. Ich kann einen leisen Zweifel nicht unterdrücken, ob das Werk H.'s in dem Bestreben, einen Riesenstoff in knappster Form zu bewältigen, nicht des Guten zu viel tut im Zusammenpressen: demjenigen, der mit der Materie vertraut ist, sagt eine solche Zusammenfassung viel; dem Anfänger aber, dem die bunte Fülle der Einzelerscheinungen des Urkundenwesens noch nicht bekannt ist, mag sie manchmal eine schwer verdauliche Kost sein. Reiche Literaturangaben zeigen, was alles in das Werk hineingearbeitet ist; ein erschöpfendes, nach Schlagwörtern aufgestelltes Sachverzeichnis erleichtert die Übersicht sehr wesentlich.

Zwei Sondergruppen deutscher Privaturkunden haben sachkundige Bearbeiter gefunden. Busch[2]) behandelt die Urkunden des ersten welfischen Herzogs von Braunschweig und Lüneburg, Ottos des Kindes, und bezieht auch die Urkunden von dessen Eltern Wilhelm von Lüneburg und Helene von Dänemark in seine Untersuchung ein. Nach seinen Feststellungen sind schon unter Otto dem Kind (gest. 1252) zwei Drittel der auf seinen Namen lautenden Urkunden Ausstellerausfertigungen, eine geordnete Kanzlei hat sich also ziemlich früh durchgesetzt. Der wichtigste Einschnitt innerhalb der politischen Geschichte des Welfen, seine Erhebung zum Reichsfürsten (1235), wird als gleichfalls für die Kanzleigeschichte epochemachend erwiesen. In unseren Tagen der Not wird die beigefügte Lichtdrucktafel mit Schriftproben aus 8 Urkunden als besonders willkommene Gabe begrüßt werden. Auf die Dissertation von E. Weise[3]) über das Urkundenwesen der Bischöfe von Samland braucht hier nur vorläufig hingewiesen zu werden, da die zunächst nur in Maschinenschrift vorliegende, beachtenswerte Arbeit zurzeit im Band 59 (1922) der Altpreußischen Monatsschrift abgedruckt wird und deshalb im nächsten dieser Berichte anzuzeigen ist; auch dieser Abdruck bringt einige Schriftproben als Beigabe.

Mit gewohntem Scharfsinn handelt Stengel[4]) über die urkundliche Überlieferung des Klosters Fulda. Seine methodisch interessante

---

[2]) Busch, F.: Beitr. z. Urkd.- u. Kanzleiwes. d. Herzöge z. Braunschw. u. Lüneb. im 13. Jhd. T. 1. Wolfenb.: Zwissler in Komm., VIII, 84 S. — [3]) Weise, E.: D. Urkundenwesen d. Bischöfe von Samland. Königsb. Diss. 124 S. (Maschinenschr.). — [4]) Stengel, E. E.: Fuldensia. (Archiv f. Urkundenforschg. 7, 1—46). II. Über d. Karoling. Cartulare d. Klosters Fulda. — Beilagen.

Arbeit geht von dem einen im Original und den beiden durch älteren Druck erhaltenen Chartularen des Klosters aus, stellt deren Anlage nach Gauen, innerhalb derer die Urkunden chronologisch aufgereiht sind, fest, und tritt, auf dieser Grundlage fußend, an die Frage heran, wie die übrigen, verloren gegangenen Chartulare ausgesehen haben, von denen wir nur die im 12. Jahrhundert angelegten Auszüge des Mönches Eberhard, „des unzuverlässigsten aller Abschreiber", kennen. Er weist so den Weg, den Codex Eberhardi ganz anders, als solches bisher möglich war, wissenschaftlich nutzbar zu machen.

In einem anregenden Überblick bespricht Heuberger[5]) die Aufgaben der tirolischen Urkundenforschung. Dieses Territorium stellt der Wissenschaft besondere Probleme, einmal, indem es in ein Gebiet deutscher und ein solches italienischer Rechts- und damit auch Urkundenentwicklung zerfällt; dann aber hat die Bodengestaltung des Hochgebirgslandes bewirkt, daß mehrfach jedes einzelne abgeschlossene Tal seine Besonderheiten hervorbringt. Auf letzteres Problem ist derselbe Verfasser[5a]) mit einem im nächsten Bericht anzuzeigenden Aufsatz näher eingegangen.

Nur im Vorübergehen ist eine überaus gründliche Arbeit von M. Treiter[6]) zu nennen, die sich auf die Datierung der ältesten englischen Urkunden bezieht. Sie zeigt aufs neue, wie dank der insularen Lage der angelsächsischen Reiche deren Urkundenwesen ganz selbständige Bahnen einschlägt.

In einer kurzen, aber ertragreichen Untersuchung befaßt W. Levison[7]) sich mit der Grenzumschreibung in der neuerdings wiederholt erörterten Urkunde der Bertrada und des Charibert für Kloster Prüm von 721. Durch Zurückgehen auf die älteste abschriftliche Überlieferung wird der Text an einer Stelle richtiggestellt und damit nicht nur überhaupt erst verständich gemacht, sondern zugleich angedeutet, daß Prüm damals vielleicht eine romanische Sprachinsel innerhalb der fränkisch, d. h. germanisch gewordenen Umgebung darstellt.

Neuerdings beschäftigt sich die Wissenschaft wieder viel mit der Frage der päpstlichen Register. Dem gelehrten Jesuiten Peitz ist zum mindesten das Verdienst zuzuerkennen, durch seine Angriffe auf Thesen, die als gesichert galten, zu neuer Prüfung derselben anzuregen. Gegen sein 1917 erschienenes Buch „Das Register Gregors I." hatte sich in einer längeren Kritik bereits 1920 der leider seither vorzeitig der Forschung entrissene M. Tangl gewandt. Sein Schüler E. Posner[8]) hat jetzt in gründlicher und selbständiger Forschung das ganze Problem nochmals untersucht. Hatte Peitz behauptet, daß uns in der Sammlung

---

[5]) Heuberger, R.: Aufgaben d. tirol. Urkundenforschg. (Forsch. u. Mitteil. z. G. Tirols u. Vorarlb., 16/17 [1920], 14—57). — [5a]) Heuberger, R.: Geländegestaltung u. Urkundenwesen in den Alpen (Mitteil. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschg. 39, 1—57). — [6]) Treiter, M.: Die Urkundendatierg. in angelsächs. Zeit nebst Überblick über d. Datierg. in d. anglo-normann. Periode. (Archiv f. Urkundenforschg. 7, 53—160). — [7]) Levison, W.: Zur ältesten Urkde. d Klosters Prüm (Neues Archiv d. Ges. f. ältere dte. Geschichtskde. 43, 383—85). — [8]) Posner, E.: Das Register Gregors I. (Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere dte. Geschichtskde. 43, 243—315).

R (dem sogenannten Hadrianischen Register) nicht ein Auszug aus dem ursprünglichen Originalregister Gregors des Großen, sondern dieses selbst abschriftlich, aber im vollen Umfange, vorliege, so kehrt Posner mit überzeugenden Gründen zur alten Ewaldschen Ansicht zurück, daß die erhaltenen Sammlungen R, P und C sämtlich Auszüge aus dem verlorenen Originalregister darstellen, das also aus einer Vereinigung der 3 Überlieferungsklassen, soweit solches möglich ist, wieder aufgebaut werden muß, wie Ewald dies in seiner Ausgabe getan hat. — Der eben genannte M. Tangl[9]) kehrte kurz vor seinem Tode zu dem Thema zurück, dem sein Buch von 1894 gegolten hatte, den päpstlichen Kanzleiordnungen. Er behandelt zunächst neue Überlieferungen des Kanzleibuchs, dabei 2 Ferienansagen (von 1347 und 1373) durch den päpstlichen Vizekanzler veröffentlichend; dann erläutert er die Kanzleiverordnung Nikolaus' III. vom Jahre 1278, die auf Grund der seit 1894 wesentlich verbreiterten handschriftlichen Überlieferung neu ediert wird. — Hier mag auch die ausführliche Anzeige erwähnt werden, die derselbe Gelehrte dem schon 1914 erschienenen Werke seines gleichfalls entschlafenen Schülers Walter v. Hofmann über die kurialen Behörden des ausgehenden Mittelalters gewidmet hat.[10])

Ein im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv aufgefundenes Fragment eines Originalregisters Karls IV. aus dem Jahre 1348 wird von Lothar Gross[11]) herausgegeben und erläutert. Die in ihm enthaltenen 17 Urkunden beziehen sich sämtlich auf Böhmen und seine Nebenländer, so daß die schon von Lindner vertretene, von Bresslau aber abgelehnte Annahme, es seien unter diesem Herrscher Spezialregister für Böhmen geführt worden, eine wesentliche Stütze durch diesen Fund erhält.

Karl Brandi[12]) hat von seiner kleinen Sammlung „Urkunden und Akten" einen anastatischen Neudruck erscheinen lassen, dem über die erste Auflage hinaus als Anhang 13 neu aufgenommene Stücke beigegeben sind, unter ihnen mehrere Fälschungen, ferner die päpstliche Urkunde des Wormser Konkordats, sowie die Gründungsurkunde des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg.

Palaeographie. Im 3. und letzten Band der Vorlesungen und Abhandlungen von Ludwig Traube[13]) werden 13 bereits veröffentlichte Arbeiten des früh verstorbenen Gelehrten zur Palaeographie und Handschriftenkunde erneut zum Abdruck gebracht. Ich hebe hier den Aufsatz Codices chartacei Latini und die kleine Materialsammlung

---

[9]) Tangl, M.: Neue Forschungen über den Liber Cancellariae Apostolicae (Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere dte. Geschichtskde. 43, 550—578). — [10]) Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere dte. Geschichtskde. 43, 622—626. — [11]) Groß, L.: Ein Fragment eines Registers Karls IV. aus dem Jahre 1348 (Neues Archiv d. Gesellsch. für ältere dte. Geschichtskde 43, 579—601). — [12]) Brandi, K.: Urkunden und Akten. Für akad. Übungen zusammengestellt. 2. erw. Abdr. Berl. Verein wiss. Verleger. VIII, 134 S. — [13]) Traube, L.: Vorlesgn. u. Abhdlgn. Hrsg. v. Fr. Boll. Bd. 3: Kleine Schriften. Hrsg. v. S. Brandt, München: Beck. 1920. XVI, 344 S. Inhalt: S. 1—92: Zur alten Philologie. S. 93—210: Zur mittelalterl. Philologie. S. 211—288: Zur Palaeographie und Handschriftenkde. S. 291—332: Anhang. S. 333—44: Register für Bd. 1—3.

de compendiosa scriptura [9] hervor, weil sie ursprünglich in der Bibliothèque de l'École des chartes erschienen waren, also erst jetzt der deutschen Wissenschaft bequemer zugänglich gemacht werden. Unter den im gleichen Bande enthaltenen Aufsätzen zur mittelalterlichen Philologie ist auch die für die Schrift der Angelsachsen und Iren wichtige Abhandlung Perrona Scottorum erneut abgedruckt. — Betreffs eines Werkes des auch in Deutschland rühmlichst bekannten italienischen Hilfswissenschaftlers Schiaparelli [14]) über die lateinische Schrift kann leider nur auf eine Anzeige des Buches durch Schellhass hingewiesen werden. Danach bildet dasselbe den ersten Band einer Lehrsammlung für Geschichte des italienischen Mittelalters unter dem Titel „Auxilia ad res italicas medii aevi exquirendas in usum scholarum instructa et collecta", und gibt eine Ergänzung oder besser eine systematische Neubearbeitung des bekannten „Programma scolastico di paleografia latina" von Cesare Paoli. Beigegeben ist dem Werk eine paläographische Bibliographie einschließlich eines Verzeichnisses der Faksimilesammlungen.

A. Hessel [15]) behandelt in kulturgeschichtlich sehr ergebnisreichen Untersuchungen die Ausbreitung der karolinischen Minuskel. Eine erste Studie befaßt sich mit deren Einzug in Spanien und erweist, daß hierfür entscheidend waren einmal die 1080 durch Gregor VII. durchgesetzte Einführung der römischen Liturgie an Stelle des alten, nationalen Ritus, weiter aber das Einströmen cluniazensischer Geistlicher und französischer Ritter in die iberische Halbinsel. Unter dem Einfluß dieser Kreise, aus denen der 1087 zum Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien aufgestiegene Bernhard stammte, faßte eine Synode von Leon 1090 den Beschluß, daß liturgische Bücher künftig ausschließlich in fränkischer Schrift, d. h. karolingischer Minuskel, geschrieben werden dürften. Diese von der Kirche durchgesetzte Schriftreform versetzte der heimischen westgotischen Schrift den Todesstoß.

Wenigstens nachträglich sei hingewiesen auf das grundlegende Buch des Engländers Loew [16]) über die Beneventanische Schrift und auf die gehaltvolle und ausführliche Anzeige, die P. Liebaert demselben gewidmet hat. Er bedauert mit Recht — und das ist seine einzige Ausstellung grundsätzlicher Art — daß Loew sein Thema nicht auch von der kunstgeschichtlichen Seite angefaßt, d. h. daß er nicht auch die für die Schriftkunde so wichtige Initialornamentik in den Kreis seiner Untersuchungen einbezogen hat. — E.. Dröscher,[17]) der im Kriege sich praktisch auf dem Gebiete der Nachrichtenübermittelung

---

[14]) Schiaparelli, L : La scrittura latina nell' et à romana (Note paleografiche). Avviamento allo studio della scrittura latina nel medio evo, con appendice bibliografica. Como: Tip. Ostinelli. XI, 208 S. — Anzeige: Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere dte. Geschichtskde. 44, 151, nr. 1. — [15]) Hessel, A.: Studien zur Ausbreitg. d. karoling. Minuskel. I. Spanien (Archiv f. Urkundenforschg. 7, 197—202). — [16]) Loew, E. A.: The Beneventan Script. A History of the South Italian Minuscule. 14. XX, 384 S. Rez.: Revue d'histoire ecclésiastique 15, 531—42 Liebaert. — [17]) Dröscher, E.: Die Methoden der Geheimschriften (Zifferschriften) unter Berücksichtigung ihrer geschichtl. Entwicklg. (Frankf. histor. Forschungen. N. F. 3). Lpz.: Koehler. VIII, 83 S.

durch Geheimschrift betätigt hatte, bietet nunmehr im Rahmen der geschichlichen Entwicklung eine klar disponierte Übersicht über die verschiedenen Methoden der Zifferschriften.

Archivwesen. Einen wertvollen Überblick über das deutsche Archivwesen bietet ein Buch des Herausgebers dieser Jahresberichte.[18]) Die Materie wird geographisch, d. h. nach Ländern, gegliedert. Im allgemeinen beschränkt sich Loewe bei der Darstellung der Geschichte des Archivwesens auf das 19. Jahrhundert, dessen Beginn infolge der staatlichen Umwälzungen, die sich damals in Deutschland vollzogen, vielfach in den Territorien Anlaß zu einschneidenden Maßregeln in bezug auf die Verwahrung der staatlichen Archivalien bot. Gelegentlich wird aber historisch weiter zurückgegriffen, so beim Reiche selbst, wo von den beim Tode Kaiser Heinrichs VII. in Italien zurückgebliebenen Archivalien, die man eigentlich besser als Registratur bezeichnete, gehandelt wird, oder bei Brandenburg-Preußen, wo übrigens die ersten Ansätze zur Verwahrung der Archivalien schon in die Askanierzeit zurückgehen. Neben den Staatsarchiven werden auch die größeren städtischen und Familienarchive Deutschlands, namentlich wenn sie von Fachleuten verwaltet werden, behandelt. Den Abschluß bildet eine Darstellung der dem deutschen Archivwesen eng verwandten entsprechenden Einrichtungen in Deutsch-Österreich.

Gustav Abb[19]) ermittelt aus den Buchstaben-Signaturen, die auf der Rückseite der Originalurkunden des Klosters Chorin angebracht sind, die systematische, nicht vor 1378 angelegte Ordnung der Urkunden des ehemaligen Klosterarchivs.

Zum Schlusse sei erwähnt, daß der Franzose Lauer[20]) eine zusammenfassende Anzeige von Neuerscheinungen auf dem Gebiet der hist. Hilfswissenschaften, die Jahre 1912—1920 umfassend, veröffentlicht hat. Sie ist nach Ländern geordnet und bringt ohne kritische Bemerkungen lediglich kurze Inhaltsangaben der hauptsächlichsten Werke.

2. Genealogie, Heraldik und Sphragistik. (v. Klocke.)

Genealogie. Von dem „bedeutenden Aufschwung" der Genealogie während der jüngsten Zeit ist schon in den letzten „Jahresberichten der deutschen Geschichte" gesprochen. In der Tat hat sich eine lebhafte Teilnahme sowohl für die theoretischen Grundfragen wie für die praktische Arbeit im Fach entwickelt; und der wissenschaftliche Geist der Bestrebungen, als deren Mittelpunkt die im Hause der Deutschen Bücherei zu Leipzig tätige „Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte" mit ihrem „Deutschen Familien-Archiv" und mit ihren „Familiengeschichtlichen Blättern" als wichtigstem Fach-

---

[18]) Loewe, Victor: Das deutsche Archivwesen. Seine Geschichte u. Organisation. Breslau, Priebatsch. V, 131 S. Besprochen: Literar. Zentralblatt vom 22. IV. 22. Histor. Zeitschr. 127, 91. — [19]) Abb, G.: Märkische Klosterstudien I. Die Signaturen der Urkunden des Klosters Chorin (Forsch. zur brand. und preuß Gesch. 34, 79—86). — [20]) Lauer, Ph.: Sciences auxiliaires de l'histoire. Paléographie, diplomatique, bibliographie, divers. (Revue historique 137, 236—43.)

organ genannt werden muß,[1]) drängt auch den früheren Dilettantismus weiteren Kreises ständig zurück.

Daß Wesen und Aufgaben der Genealogie sich in der Feststellung von Abstammungsverhältnissen noch nicht erschöpfen, hat bereits der Begründer der modernen wissenschaftlichen Genealogie, Ottokar Lorenz (Lehrbuch der G., 1898), betont. Von dort her sucht nun v. Klocke die Arten der G. in einer Dreiteilung aufzuzeigen als engere G. oder Stammkunde, die sich in Stamm- und Nachfahrentafeln, in Ahnentafeln und Verwandtschaftstafeln betätigt, als weitere G. oder Familienkunde, die das Werden, Sein und Wirken einzelner Familien entwickelt, als allgemeine und vergleichende G. oder Geschlechterkunde, die die allgemeine Struktur und Geschichte des Geschlechtertums (d. h. des Großfamilientums) darlegt; woraus sich, in Anknüpfung an Gedankengänge Armin Tilles, die G. überhaupt nach ihrem Objekte: stammungsmäßig gebundenen Menschenreihen als eine Gesellschaftswissenschaft ergibt, die aber selbstverständlich sehr erheblich auch historische Hilfswissenschaft ist.[2]) Daß die G. also nicht einfach „Verwandtschaftswissenschaft" bedeutet, wie Korselt 1920 meinte,[3]) erörtert v. Klocke eingehender in einem weiteren Aufsatze von 1921 und definiert dabei die G. als „die Lehre oder Kunde vom stammungsmäßigen Zusammenhang der Menschen und vom Werden, Sein und Wirken bestimmter Familienteile, einzelner Familien und der ganzen Geschlechter im Rahmen der menschlichen Gesellschaft".[4]) Aus Gedanken über G. und Philosophie deutet Zachau eine „Gentilphilosophie" an.[5]) Einen Beitrag zur Geschichte der G. gibt Michael.[6])

Für Stammtafeln einzelner Geschlechter verbreitet die Zentralstelle für Familiengeschichte seit 1921 ein Werk: Deutsche Stammtafeln in Listenform als Sammelstätte mit rein genealogischen wie auch mit sozialgeschichtlichen Zielen, das unter Schriftleitung v. Klockes wissenschaftlich brauchbare Genealogien von Geschlechtern aller Gesellschaftskreise und aller Gebiete des alten Deutschen Reiches vereinigen soll.[7]) Als älteres genealogisches Sammelwerk für den hohen und niederen Adel vornehmlich Deutschlands erschienen auch 1921 die Gothaischen Genealogischen Taschenbücher in den 5 Abteilungen: Goth. (Hof-) Kalender, Gräfliche Häuser, Freiherrliche Häuser, Uradelige Häuser, Altadelige und Briefadelige Häuser; bei dieser seit 1920 durchgeführten Anordnung[8]) jetzt allen deutschen Adelskreisen genealogische Heimstätte, übrigens vornehmlich praktischen Charakters

---

[1]) Wecken, Fr.: Die Leitgedanken d. Zentralstelle [f. dte. Personen- und Familien-G.]. Familiengesch. Bl. 18, 1920, 257—260. Ders.: Dtes Familien-Archiv. Ebd. 20, 1922, 97—100. — [2]) v. Klocke, Fr.: Vom Begriff Genealogie u. d. Verdeutschungen d. Wortes. Ebd. 17, 1919, 217—228. — [3]) Korselt, Th.: Verwandtschaftswissensch. u. Recht. Ebd. 18, 97 ff. — [4]) v. Klocke, Fr.: Die Genealogie — Verwandtschaftswissensch.? Ebd. 19, 97—102. — [5]) Zachau, J.: Genealogie u. Philosophie. Ebd. 19, 1—4. — [6]) Michael, G.: Johann Justus Winckelmann, ein Genealoge d. 17. Jh. Ebd. 19, 363—368. — [7]) Ebd. 19, 348. — [8]) v. Klocke, Fr.: Die Entwicklg. d. Gothaischen Genealog. Taschenbücher. Ebd. 18, 129—134.

für den Tagesbedarf, aber doch recht nützlich auch für wissenschaftliche Bedürfnisse.[9]) Wissenschaftlichere Ansprüche erhebt, vielfach aber keineswegs mit Berechtigung,[10]) das Deutsche Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien) von Koerner, dessen 1921 als Reutlinger Geschlechterbuch herausgekommener Band in manchen Teilen wiederum dem Dilettantismus nicht entgangen ist.[11]) Aus der Reihe der Einzelveröffentlichungen von Stamm- bezw. Nachfahrentafeln seien hervorgehoben zunächst die Stammtafeln der Herzöge von Schwaben und Bayern von Curschmann, die freilich keine genealogische Vollständigkeit anstreben, vielmehr nur die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den einzelnen Inhabern der Herzogtümer vom 10. bis 12. Jh. mit ihren bemerkenswertesten Angehörigen darstellen;[12]) der in gleicher Bearbeitungsweise vom Verf. geplante Genealogische Atlas zur deutschen Geschichte des Mittelalters wäre also eine Fortgestaltung des Genealogischen Handbuches der europäischen Staatengeschichte von Lorenz-Devrient, nicht aber gleichen Zieles mit dem von Hofmeister vorgeschlagenen Stammtafelkorpus, „das grundsätzlich auf Vollständigkeit innerhalb der einzelnen Tafeln ausgeht, sich nicht auf Deutschland beschränkt und in irgendeiner Form Belege haben muß“.[13]) In Tafelform legt ferner Machholz die Nachfahrenschaft des Magdeburger Kaufmanns- und Industriellengeschlechtes Hauswalt vor;[14]) in guter Listenform gibt v. Düring die Stammtafeln seines niedersächsischen Uradelsgeschlechtes.[15])

Als genealogisches Sammelwerk für Ahnentafeln einzelner Personen ist 1921 von der Zentralstelle für Familiengeschichte unter der Schriftleitung von Wecken das 1. Heft der Deutschen Ahnentafeln in Listenform veröffentlicht, ein bedeutsames Unternehmen, Seitenstück übrigens zu den Deutschen Stammtafeln, das schon mit dieser Lieferung in 68 teils größeren, teils kleineren Ahnentafeln aus verschiedensten Gesellschaftskreisen und Gegenden erheblichen genealogischen Stoff und bemerkenswerte Familien- und sozialgeschichtliche Bilder bringt.[16]) Eine wertvolle und umfängliche Einzeluntersuchung über die Ahnenschaft zweier großer Persönlichkeiten des Mittelalters, Kaiser Friedrichs I. und Heinrichs des Löwen, hat Curschmann in den als „Mitteilungen“ der Zentralstelle für Familiengeschichte herausgegebenen

---

[9]) Im 158., bzw. 94., 71., 22., 15. Jhg. Gotha, J. Perthes, 1077, bzw. 1133, 1093, 992, 952 S. — [10]) Clemm, L.: Die Stammfolge Knodt im hessischen Geschlechterbuch [= Dtem. Geschlechterbuch, Bd. 32], ein Schulbeispiel d. Familienforschg., wie sie nicht sein soll. Familiengeschichtl. Bl. 19, 321—326, 357—364. — [11]) Koerner, B., u. Wüst, H.: Dtes. Geschlechterbuch, Bd. 34 (= Reutlinger Geschlechterbuch). Görlitz, Starke, 598 S. — [12]) Curschmann, Fr.: Stammtafeln d. Herzöge von Schwaben u. Bayern. Vierteljahrsschr. f. Wappen-, Siegel- und Familienkunde, „37“ [recte 38!], 1920, 55—58 mit 2 Tfln. — [13]) Hofmeister, A.: Hist. Ztschr., 123, 526 f. — [14]) Machholz, E.: Die Nachfahren des Kaufmanns Johann Christian Hauswaldt . . . [Magdeburg, Hauswaldtsche Familienstiftung], 15 Tfln. — [15]) v. Düring, K.: Die Stammtafeln d. Familie v. Düring [Bielefeld, Selbstverlag] 1920, 140 S. — [16]) Wecken, Fr.: Dte. Ahnentafeln in Listenform, I. Bd., 1. Lief. Leipzig, Zentralstelle f. Familien-G., Sp. 10—161.

„Quellen und Darstellungen aus dem Gebiet der Genealogie und verwandten Wissenschaften“ gebracht; mit 3 Ahnentafeln von je 32-Ahnen für Friedrich II. von Schwaben, Heinrich den Stolzen von Bayern und Gertrud von Supplingenburg sind für Barbarossa und seinen Vetter, den Löwen, die 64-Ahnen geboten, deren Einzelpersönlichkeiten nach ihrer Lebensgeschichte besprochen werden; mit vielem Neuen an Nachrichten, naturgemäß auch, bei solchem Stoffe, mit einzelnen Irrtümern, so namentlich hinsichtlich der Eltern der Kaiserin Gisela.[17]) Eine neue Tafel, über die Ahnen Heinrichs II. von Brandenburg († 1320), hat Hofmeister zu seiner verdienstlichen Arbeit von 1920: Die Ahnentafeln der Markgrafen von Brandenburg usw.[18]) gegeben.[19]) Aus dem Anhang zum 2., unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht druckbarem Bande seiner wertvollen Genealogie des Hauses Brabant veröffentlicht Knetsch eine bis ins 13. Jh. zurückführende Übersicht über die fast ausschließlich aus fürstlichen Persönlichkeiten deutschen Geblütes gebildete Ahnenschaft des größten hessischen Fürsten, Philipps des Großmütigen.[20]) v. Klocke stellt die ersten Generationen aus der Ahnenschaft der Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff zusammen, die eine Mischung aus münsterländischen und paderbornisch-sauerländisch-niedersächsischen Geschlechtern zeigt,[21]) ähnlich wie die Ahnenschaft des münsterländischen Dichters und Droste-Freundes Levin Schücking aus münsterländischen und rheinischen Geschlechtern.[22])

An guten Familiengeschichten ist in den letzten Jahren eine ganze Reihe erschienen und manches Stück darunter mit allgemeinen bemerkenswerten Entwickelungen. Die älteste Geschichte des fürstlichen Hauses Schönburg hat C. Müller, ausgehend von der Besiedlungsgeschichte des Osterlandes und der allgemeinen Reichsgeschichte, in hellere Beleuchtung gerückt, indem er, wenn auch nicht in allem überzeugend, den Ursprung in der Schönburg bei Oberwesel am Rhein festzustellen sucht.[23]) Bemerkenswerte Bilder vom schwäbischen Uradel zunächst ministerialenmäßigen, dann reichsritterschaftlichen Charakters gibt in rein genealogischer Folge die Geschichte der um 1200 erscheinenden Herren v. Hornstein.[24]) Desgleichen und ähnlich in genealogisch-biographischer Aufreihung durch Joachim und Klinkenborg behandelt, vom altpreußischen Landadel, der später auch in der Mark Brandenburg seßhaft wurde und im Staatsdienst oft führend wirkte, die Geschichte des seit 1451 nachweisbaren, später

[17]) Curschmann, Fr.: Zwei Ahnentafeln. Ahnentafeln Kaiser Friedrichs I. u. Heinrichs d. Löwen zu 64 Ahnen. Mitteilgn. d. Ztst. f. dt. Familiengesch. 27, 106 S. u. 6 Tfln. — [18]) Vgl. Jahresber. d. dt. G. 3, 4. — [19]) Hofmeister, A.: Die Abstammung d. Markgräfin Agnes v. Brandenb. († 22. Juli 1345). Forschg. z. brandenb. u. preuß. G. 34, 86—92. — [20]) Knetsch, C.: Die 128 Ahnen Landgraf Philipps des Großmütigen von Hessen. Hess. Chronik 10, 73—84. — [21]) v. Klocke, Fr.: Die Ahnentafel der Annette v. Droste zu Hülshoff. Westfäl. Familien-Archiv, Nr. 2, 17—20. — [22]) Schücking, L. H.: Die Vorfahren Levin Schückings. In: Karl Prümer zum 75. Geburtstag. Dortmund, Lensing, 33—37. — [23]) Müller, C.: Die Urheimat der Dynasten von Schönburg. Leipzig, Seemann, 1920, 88 S. — [24]) Frhr. v. Hornstein-Grüningen, E.: Die von Hornstein und von Hertenstein. Erlebnisse aus 700 Jahren. Ein Beitrag zur schwäbischen Adels- und Volkskunde. Konstanz, Selbstverlag, 1911—20, 738 S.

gräflichen Geschlechtes Finck v. Finckenstein.[25]) Entsprechend angelegt ist die Geschichte des vom 14. Jh. an in hervorragender patrizischer Stellung auftretenden Geschlechtes Welser, dessen Betätigung und Entwicklung unterrichtsame Bilder aus dem Kreise des Stadtadels von Augsburg, Nürnberg, Ulm, aber auch des süddeutschen Landadels gibt,[26]) (während die wertvolle Studie von Krag über die Paumgartner[27]) sich mehr wirtschaftsgeschichtlich als genealogisch darstellt); und ebenso gehalten die Geschichte des um 1600 auftauchenden bürgerlichen, bald im Gelehrten- und Beamtentum wirkenden und später im Reußischen u. a. landsässigen und nun geadelten Geschlechtes v. Geldern.[28]) Geschlossenere Bilder familiengeschichtlicher Art gibt Tode in der nach ihrem Gegenstande sehr bemerkenswerten, nach seiner Bearbeitung aber wenig zulänglichen Chronik des aus dem niederen in den hohen Adel aufgestiegenen niederrheinischen Geschlechtes Schaesberg;[29]) und mehr und besser noch Berdrow in seinem inhaltsreichen Werke über die Halbach (Krupp v. Bohlen und Halbach), das ein altes Geschlecht des bergischen Landes von kleinen Anfängen auf seinen Eisenhämmern in die Industrialisierung des 18. Jh., darauf in den Fern- und Überseehandel, weiter in den Diplomatenadel und zuletzt in die Großindustrie der Gegenwart verfolgt, zugleich auch das verschwägerte und erweiterten Namen gebende Geschlecht Bohlen aus dem Vielande a. d. Nordsee zeichnet.[30]) Alle diese und viele andere Werke aber bringen die familiengeschichtlichen Entwicklungen zu familiengeschichtlichen Zwecken; zugleich gesellschaftsgeschichtliche Ziele hingegen strebt v. Klocke in 3 innerlich zusammenhängenden familiengeschichtlichen Arbeiten an, die die Geschichte bestimmter Geschlechter als Typen- oder Lehrbilder für die Geschichte des übergeordneten Gesellschaftskreises behandeln: eine umfänglichere Studie schildert ein altes patrizisches Geschlecht einer größeren Stadt, das Soester Geschlecht Klocke, und zeigt an seiner schließlich in den Landadel führenden Entwicklung zugleich die Entwicklung des Soester Patriziates und des zum großen Teil aus ihm nach selbständiger Aristokratisierung hervorgegangenen jüngeren Landadels der Soester Börde;[31]) eine weitere Untersuchung verfolgt ein alt-

---

[25]) Joachim, E., u. Klinkenborg, M.: Familiengeschichte des gräflich Finck von Finckensteinschen Geschlechts. Berlin, Gyldendal bzw. Klasing, 1920—21, Bd. I [Darstellung] 464 S. u. Stammtafeln, Bd. II [Urkunden] 238 S. — [26]) [Frhr. v. Welser, L.:] Die Welser. Des Freiherrn Johann Michael von Welser Nachrichten über die Familie für den Druck bereitet. Nürnberg, Welserische Familienstiftung, 1917. Bd. I [Darstellung] 797 S., Bd. II [Urkunden u. Exkurse] 372 S. — [27]) Krag, W.: Die Paumgartner von Nürnberg und Augsburg. Ein Beitrag zur Handels-G. des 15. u. 16. Jh. München u. Leipzig, Duncker u. Humblot, 1919, 137 S. (vgl. Jahresber. d. dt. G. 2, 37). — [28]) v. Geldern-Crispendorf, W.: Gesch. der Familie v. Geldern und v. Geldern-Crispendorf. Görlitz, Starke, 1919, 386 S. u. 8 Tfln. — [29]) Tode, E.: Chronik der Retersbeck-Schaesberg. Görlitz, Starke, 1918, 256 S. u. 1 Tfl. — [30]) Berdrow, W.: Die Familie von Bohlen u. Halbach. Essen, Graphische Anstalt der Friedr. Krupp Aktiengesellsch., 394 S. u. 16 Tfln. [31]) v. Klocke, Fr.: Das westfäl. Geschlecht v. Klocke. E. genealogische Studie zur G. d. Patriziats u. Landadels von Soest u. der Börde. Görlitz, Starke, 1915, 184 S. u. 3 Tfln.

patrizisches Geschlecht kleinerer Städte in seinen Standeskreisen, die Geyr in Paderborn und Marburg, lange patrizisch, dann im 17./18. Jh. infolge allgemeinen Standesniederganges verbürgerlicht, aber bald durch diplommäßige Nobilitierung dem Adel des Rheinlandes angeschlossen;[32]) eine dritte Skizze umreißt ein ursprünglich bürgerliches, dann seit dem 16. Jh. neupatrizisches Geschlecht Michels in Soest, das nach seinem Eintritt in das Patriziat vermöge dessen allgemeiner Entwicklung Adelscharakter erlangte.[33]) Endlich hat einen praktischen Versuch gentilphilosophischer Art v. Kahler in einem Buche gegeben, das das Geschlecht Habsburg nicht in „linearer Entwicklung", sondern „als runde metaphysische Figur innerhalb des historischen Weltraums" nach Wesenszügen wie Abgeschlossenheit, Dichtigkeit, Überlegenheit, Entrücktheit zeichnen will, in zahlreichen Einzelheiten zweifellos sehr anfechtbar, in seiner Gesamtheit aber wenigstens nach methodischer Hinsicht recht bemerkenswert.[34])

Genealogische Skizzen über bestimmte Geschlechterkreise bieten mehrere Veröffentlichungen. Sehr wertvoll ist die Arbeit von v. Pantz über die Geschlechter des steirischen Eisenadels.[35]) Zahlreiche genealogische Ableitungen hannoverscher Patriziergeschlechter gibt das durch Nahnsen publizierte Berckhusensche Wäskenbok (d. h. Basen- oder Verwandtschaftsbuch) von 1553.[36]) Eine Reihe Mannheimer Geschlechter schildert Waldeck,[37]) einige Bergeller Vasallengeschlechter v. Salis-Soglio.[38])

Etliche Arbeiten sind schließlich zu nennen, die Herkunft und Familie namhafter Persönlichkeiten behandeln. Ein gutes Buch von Rentschler stellt die ursprünglich Hase genannten Vorfahren und die Nachkommen des württembergischen Reformators Joh. Brenz zusammen.[39]) Aufsätze zeigen die direkte Herleitung im Mannesstamm von Joh. Heinr. Jung-Stilling,[40]) Dav. Friedr. Strauß,[41]) und Friedr. Nietzsche,[42]) die Genealogie Moscheroschs[43]) oder die ältesten Vorfahren

---

[32]) Ders.: Die ständische Entwicklg. des Geschl. Geyr (von Schweppenburg). E. Beitrag zur Patriziats-G. Westfalens u. zur Ritterschafts-G. des Rheinlandes. Görlitz, Starke, 1919, 34 S. — [33]) Ders.: Die ständische Entwicklung d. westfäl. Geschlechtes von Michels. Eine genealog. Patriziats- u. Landadels-Untersuchg. Leipzig, H. Degener, 1920, 32 S. — [34]) v. Kahler, E.: Das Geschlecht Habsburg. München, Verlag „Der Neue Merkur". 1919, 118 S. — [35]) v. Pantz, A.: Die Gewerken im Bannkreis d. Steirischen Erzberges Jahrb. der herald. Gesellschaft Adler, N. F. Bd. 27/28, 1917/18, 445 S. — [36]) Nahnsen, G.: Quellen u. Beiträge zur G. stadthannov. Familien, I. Everd von Berckhusen Wäskenbok, 1553. Hannov. G.bl., 23, 1920, 121—238. — [37]) Waldeck, Fl.: Alte Mannheimer Familien. Mannheim, Familiengeschichtl. Vereinig., 1920, 103 S. — [38]) v. Salis-Soglio, N.: Die Bergeller Vasallengeschlechter. Ihre Stellung u. Entwicklung im Churischen Lehensstaate. Chur, Schuler, 91 S. — [39]) Rentschler, A: Zur Familien-G. d. Reformators Joh. Brenz. Tübingen, Fischer, 80 S. u. 2 Tfln. — [40]) Menn, W.: Jung-Stillings Ahnen. Westfäl. Familien-Archiv, Nr. 1, 1920, 2—4. — [41]) Kauffmann, O.: Die väterl. Vorfahren von David Friedr. Strauß. Familiengeschichtl. Bl. 19, 105—106. — [42]) Mitzschke, P.: Friedrich Nietzsches Herkunft u. Vorväter. Mitteilgn. d. Roland 5, 1920, 37—39, 49—50. — [43]) Huffschmid, M.: Beiträge zur Lebensbeschreibg. u. Genealogie Hans Michael Moscheroschs u. seiner Familie. Zeitschr. f. d. G. d. Oberrheins 35, 1920, 182—204.

Ludw. Uhlands.[44]) Friedr. Hebbels legitime Herkunft aus dem Dithmarscher Bauern- und Handwerkergeschlechte H. verteidigt Bartels.[45]) Siebs skizziert das Geschlecht B. G. Niebuhrs.[46]) Eine Liste über Vorfahren und Nachfahren Leop. Rankes hat Helmolt seinem Ranke-Buch angefügt,[47]) wie sich auch sonst in biographischen Werken nützlicherweise ab und an Stammtafeln finden.

Eine große gesamtdeutsche familiengeschichtliche Bibliographie ist von der Zentralstelle für Deutsche Familiengeschichte in Angriff genommen.[48]) Ein sehr nützliches Nachschlagewerk zur Feststellung gedruckter Nachrichten über Hamburger Familien, von Schramm und Lutteroth bearbeitet, hat der Hamburger genealogische Verein herausgegeben.[49])

Heraldik. Durch die lebhafte Arbeit auf genealogischem Gebiete und das Interesse für Altertümer ist auch die Heraldik mannigfach gefördert.

Die Grundzüge der Wappenkunde gibt recht brauchbar, mit der neuesten Auflage auf die Höhe gebracht, Sackens Heraldik.[50]) Sie beschreibt ganz vornehmlich die äußeren Erscheinungsformen der Wappen, während ihre inneren Wesenszüge ein großer und wertvoller Aufsatz Philippis behandelt,[51]) auf dessen später erschienene erweiterte Buchausgabe[52]) später einzugehen sein wird. Im Gegensatz zu diesen Arbeiten, die beide in den W. eine Errungenschaft aus der Mitte des 12. Jh. sehen, steht das umfängliche, laufend erscheinende Handbuch der Heroldskunst von B. Koerner, früher Mitglied des preuß. Heroldsamtes, der in völlig anti-wissenschaftlicher Weise vermöge eines „armanischen" „Erberinnerns" nach dem Rezept des Wiener Skalden Guido List und eines erklärten „Runen-Wollens" als Weltanschauung die Masse der Wappenbilder (auch z. B. Löwen u. ähnliches Getier!) aus Runen ableitet.[53]) Bei derartiger Einstellung des Verf., seinem wilden Konstruieren von tatsächlich Nicht-Vorhandenem, seinem fortgesetzten Unterdrücken oder Verdrehen des wirklich Überlieferten ist jedem halbwegs Unterrichteten die gänzliche Unmöglichkeit des Unternehmens völlig klar; die ahnungslosen Fachliebhaber aber fallen, insbesondere in deutsch-völkischen Kreisen, durch

---

[44]) Maier, G.: Erste Ahnen Uhlands. Mitteilgn. des Rolands 6, 31—32. — [45]) Bartels, A.: Hebbels Herkunft u. andere Hebbel-Fragen (Hebbelforschg. Bd. 9). Berlin, B. Behr, 126 S. — [46]) Siebs, B. E.: Des Staatsmanns u. Geschichtsschreibers Bartold Georg Niebuhr Geschlecht. Familiengeschichtl. Bl. 19, 39—42, 69—74. [47]) Helmolt, H. F.: Leopold Rankes Leben u. Wirken, 212—215. — [48]) Wecken, Fr.: Familiengeschichtl. Bibliographie. Familiengeschichtl. Bl. 18, 259—264, 327—330. — [49]) Schramm, P. E., u. Lutteroth, A. W.: Verzeichnis gedruckter Quellen zur G. Hamburgischer Familien unt. Berücksichtig. der näheren Umgebg. Hamburgs. Hrsg. von d. Zentralstelle f. Niedersächs. Familien-G. E. V., Hamburg. 136 S. — [50]) Frhr. v. Sacken, E.: Heraldik. Grundzüge der Wappenkunde. 8. Aufl., bearb. von E. Frhrn. v. Berchem. Leipzig, Weber, 1920, 159 S. mit 262 Abb. — [51]) Philippi, Fr.: Über Wappen. Heimatbl. f. Westfalen u. Niederrhein 3, 88—93, 162—166, 193—198. — [52]) Ders.: Wappen, Versuch e. gemeinfaßl. Wappenlehre. Dortmund. Ruhfus, 1922, 78 S. u. 5 Tfln. — [53]) Koerner, B.: Handbuch der Heroldskunst. Wissenschaftl. Beiträge zur Deutung d. Hausmarken, Steinmetz-Zeichen mit Wappen .. Görlitz, Starke, 1920—21: Lief. 1—3 (S. 1—180).

eine ungewöhnliche Reklame und die sonderbare Haltung des eigentlich zur Abwehr berufenen heraldischen Vereins „Herold“ bezw. seiner Zeitschrift Deutscher Herold[54]) in Scharen auf den Unfug herein. In den Familiengeschichtl. Bl. indessen ist 1921 Philippi[55]) u. v. Klocke,[56]) in eigener Schrift auch Hupp[57]) gegen die Irrlehre zu Felde gezogen.

Der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der W. sind mehrere neue Arbeiten gewidmet. Bellée weist überzeugend nach, daß die Schildzeichen auf dem für die Altertumskunde so wichtigen Teppich von Bayeux aus der 2. H. 11. Jh. nur als Vorläufer von W., nicht als W. selbst angesehen werden dürfen.[58]) Zu ganz entsprechendem Ergebnis kommt Hauptmann hinsichtlich der bebordeten Schilde eines der 1. H. 12. Jh. zugewiesenen Kapitelsreliefs im Großmünster zu Zürich.[59]) Recht förderlich durch neue Beobachtungen und Stoffe sind die weitgespannten Ausführungen Ilgens, der ausgehend vom Siegelgebrauch unter Heranziehung des Hantgemals und namentlich der bildlichen Stammsitzzeichen als Vorläufern der Wappenbilder das Aufkommen der Wappen untersucht, damit ebenfalls in die 2. H. 12. Jh. und zum Bewaffnungswesen als entscheidenden Faktor der Wappenbildung gelangt und dementsprechend die von Anthony v. Siegenfeld aufgebrachte Erklärung der W. aus Heerbannzeichen ablehnt.[60]) Die Sonder-Entwicklung der Wappenzeichen eines größeren adligen Geschlechterkreises verfolgt eine nützliche Arbeit von Möller; sie zeigt, wie die einzelnen aus dem Stamm der v. Rüdesheim (mit dem Lilienwappen) hervorgegangenen Geschlechter (v. Rüdesheim, Brömser, Kämmerer v. Worms, Dalberg u. a.) durch Veränderung der Farben und Bilder sowie durch die Aufnahme von Beizeichen in ihren W. sich unterschieden.[61]) Die lehrreiche Wappengeschichte eines bürgerlichen Geschlechtes gibt Würth mit der genauen Untersuchung des Aufkommens und der Ausgestaltung der verschiedenen, nacheinander angenommenen bezw. verliehenen Wappen der aus Hammelburg-Schweinfurt stammenden Merck.[62])[63]) Beachtlich, auch der reproduzierten Wappenmalereien des 15. ff. Jh. wegen, ist weiter die Veröffentlichung d'Ammans über Wappenbriefe für Geschlechter von Freiburg (Schweiz),[64]) die das Schweizer Archiv für Heraldik bringt, die gegen-

---

[54]) Dter. Herold 52, 11, 31 f.; 53, 11. — [55]) Philippi, Fr.: Runen u. Wappen. Familiengeschichtl. Bl. 19, 129—132. — [56]) v. Klocke, Fr.: Guido List, Bernhard Koerner u. d. Mantel d. Wissenschaft. Ebd. 19, 289—296, 325—334. — [57]) Hupp, O.: Runen u. Hakenkreuz. E. archäol. Studie mit herald. Schlußfolgerungen. München, Kellerer, 160 S. — [58]) Bellée, H.: Die Fähnchen u. Schildzeichen des Teppichs von Bayeux. Dter. Herold, 51, 1920, 30—32 mit Tfl. — [59]) Hauptmann, F.: Von der Schwelle d. Wappenwesens. Schweizer Archiv f. Heraldik 33, 1919, 57—59 mit Abb. — [60]) Ilgen, Th.: Zur Entstehungs- und Entwicklungs-G. der Wappen. Korrespondenzbl. d. Ges.-Ver. d. dt. G.- u. Altert.-Ver. 69, 185—207, 227—248. — [61]) Möller, W.: Wappenänderungen bei Geschlechtsverzweigungen. Dter. Herold 52, 36—37 mit Tfl. — [62]) Würth, V.: Wappen-G. der Familie Merck. Darmstadt, Vlg. d. Merckschen Familien-Zeitschrift, 74 S. mit Text-Abb. u. 3 Tfln. — [63]) Kekule v. Stradonitz, St.: Zur G. des Wappens des Geschlechtes Rothschild. Familiengeschichtl. Bl. 18, 299—304, mit Abb. — [64]) d'Amman, A.: Lettres d'armoiries et de noblesse concédées à des familles fribourgeoises. Schweizer Archiv f. Heraldik 33—35, 1919 ff., 17 ff. u. sp.

wärtig beste heraldische Zeitschrift mit auch sonst sehr wesentlichem Stoffe, u. a. zur städtischen Heraldik. Manche Aufschlüsse für Rechtsfragen an bürgerlichen Wappen bietet eine in den geschichtlichen Seiten freilich wenig zulängliche Dissertation von Freier.[65])

Als Veröffentlichungsstätte für klassisch gezeichnete Wappen deutscher Adelsgeschlechter aller Gegenden sei einmal der alljährlich erscheinende Münchener Wappen-Kalender von Hupp erwähnt; er bringt die weitaus beste Wappenkunst in Deutschland.[66]) Eine vorzügliche größere Wappenpublikation für ein bestimmtes Gebiet stellt das Baseler Wappenbuch dar, das von Staehelin seit 1918 herausgegeben auch zahlreiche für deutsche Kreise bemerkenswerte Blätter (z. B. Oecolampadius, Schongauer) enthält.[67]) Weniger erfreulich ist nach seiner Heraldik wie nach seinem Texte das Werk der Brüder Kahlke mit Bauernwappen der Elbmarschen, obwohl der Gegenstand Beachtliches hat.[68]) Im sogenannten Neuen Siebmacher, dem großen deutschen Wappen-Thesaurus, kommen gegenwärtig in Lieferungen zwei Bände heraus, der eine mit Wappen des steiermärkischen Adels, einstweilen bis zum Buchstaben C, der andere mit altererbten wie neuentworfenen Wappen bürgerlicher Geschlechter ohne bestimmt gebundene Folge.[69])

Sphragistik. Eine schöne Arbeit von Krabbo untersucht Siegel der Stadt Havelberg auf die Frage hin, ob die Siegelbilder mit ihren Darstellungen einer stattlichen Kirche für die Kunstgeschichte, hier des Havelberger Domes, ausgewertet werden können, gelangt aber zu dem Ergebnis, daß es sich wie auch sonst zumeist nur um Idealbilder handelt.[70]) Die Neubearbeitung einer älteren Studie von L. Schulte erörtert zu rechter Förderung der Kenntnis vom Siegel- und Wappenwesen Schlesiens eine große Anzahl von Fragen, die sich an die Siegel der Stadt Neiße insbesondere mit dem Lilienwappen bezw. an das Breslauer Bistumswappen und die Zusammenhänge zwischen ihnen knüpfen.[71]) Mummenhoff zeigt an Nürnberger Siegeln, wie das städtische Hoheitszeichen, der sogenannte Jungfernadler, aus einem Adler mit gekröntem Königskopf entstanden ist.[72]) Von einem namhaften Kölner Geschlechte bespricht v. Oidtman im Zusammenhang

---

[65]) Freier, W.: Der Rechtsschutz des bürgerl. Familienwappens. Greifswalder Jur. Diss. 1920, 37 S. — [66]) [Hupp. O.:] Münchener Kalender. München-Regensburg, Manz, 12 Wappenbl. u. 5 S. genealog. Erläuterungen — [67]) Staehelin. W. R.: Wappenbuch d. Stadt Basel. I. Teil, 1.—5. Folge. Basel, Frobenius, 1918—22. je 50 Bl. — [68]) Kahlke, M. u. W.: Die Wappen d. alten Bauernfamilien in den holstein. Elbmarschen. Altona. Riegel & Jensen, 1920, 29 S. u. 18 Tfln. — [69]) Witting, J. B.: Steiermärk. Adel. J. Siebmachers Großes und Allgemeines Wappenbuch IV, 7, Heft 1—6, 344 Sp. u. 72 Tfln. Seyler, G. A.: Bürgerl. Geschlechter. Ebd. V, 12, Heft 1 u. 2, 27 Sp. u. 36 Tfln. Nürnberg, Bauer u. Raspe. 1919—21. — [70]) Krabbo, H.: Mittelalterl. Siegel der Stadt Havelberg. Dter. Herold 51, 55—56, 63—64 mit Abb. — [71]) Schulte, L.: Kleine Schriften (Darstell. u. Quellen zur schles. G.). Breslau, Hirt, 1918, 1—52. — [72]) Mummenhoff, E.: Entstehg. u. Alter des Nürnberg. Ratssiegels. Mitteilgen. d. Ver. f. G. d. Stadt Nürnberg. 22. 1918, 280—292.

mit der Familiengeschichte die älteren Siegel und ihre Bildveränderungen, freilich nicht ohne Hypothese.[73]) Schweizer und Hegi haben eine neue, abwechslungsreiche Folge Züricher Siegel gebracht.[74])

3. Historische Geographie und Siedlungsgeschichte.

(Lerche.)

An die Spitze stellen wir drei geographische Werke: zunächst den Westermannschen Weltatlas,[1]) der sowohl historische wie politische Karten enthält. Wenn auch die Karten zur deutschen Geschichte nicht viel Abweichendes von dem bisherigen Schema bieten, so ist doch insofern eine begrüßenswerte Neuerung zu vermerken, als die Karten von einem kurzen, erläuternden Text begleitet werden. Für die neuere und neueste Geschichte sind die wirtschaftspolitischen Karten sehr wichtig, Kartenbild und Kartenzeichen weisen viele Neuerungen auf: wenn man sich erst in den Atlas hineingelesen hat, wird man ihn nie missen mögen. Sodann erwähnen wir den ersten Band von Oskar Kendes[2]) geographischem Wörterbuch, das eine geographische Terminologie und Begriffsbestimmung für die meisten vorwiegend naturwissenschaftlichen Disziplinen der weitgefaßten Geographie bietet; das Buch ist wohl in erster Linie für Schulzwecke gedacht. Zu nennen haben wir sodann Walter Vogels[3]) Neues Europa: keine systematisch entwickelte politische Geographie Europas, sondern eine Darstellung der widerstreitenden geo- und demopolitischen Tendenzen bei der Entstehung der heutigen Staaten aus den Naturgebieten. Besondere Beachtung hat der Verfasser den politischen „Schüttergebieten" Rheinland, deutsche Nordmark, russische Randstaaten, Südslawien usw. gewidmet.

Zur Kartographie merken wir die anläßlich des Geographentages in Leipzig erschienenen Beiträge, herausgegeben von Hans Praesent[4]) an.

Friedrich Braun[5]) stellt in seiner anregenden Schrift mit dem seltsamen Untertitel die schon mehrfach abgelehnte Hypothese Marrs wieder auf: in Südeuropa haben kaukasische, d. i. japhetitische Völker gewohnt, auch in Nordeuropa müssen wir mit einer solchen Ur-

---

[73]) v. Oidtman, E.: Ältere Stammreihe u. ältere Siegel des Geschlechts Raitz von Frentz (Neue Beiträge zur köln. G. I). Bonn, Rhenania-Vlg., 80 S. mit Abb. — [74]) Schweizer, P., u. Hegi, Fr.: Siegelabbildungen zum Urkundenb. d. Stadt und Landschaft Zürich. X. Lief. Zürich, Beer & Co., 1910, 9 Tfln. und S. 181—213.

[1]) Westermanns Weltatlas, 130 Haupt- u. 117 Nebenkarten auf 106 Kartenbl., m. erl. Text u. alphabet. Namensverz. bearb. v. A. Liebers unt. Mitwirkg. v. R. Barmm. Braunschw., Westermann. VII, 106, 91 S. 8⁰. — [2]) Kende, O.: Geograph. Wörterbuch. l. Allgem. Erdkunde. Mit 81 Abb. Lpz., Teubner. IV, 235 S. — [3]) Vogel, W.: Das neue Europa u. seine histor.-geograph. Grundlagen. Mit einer farb. Karte u. 13 Kartenskizzen. 2 Bde. Bonn, Schroeder. VIII, 295; VIII, 618 S. — [4]) Beiträge zur dten. Kartographie. Im Auftrage d. dten. Bücherei hrsg. v. H. Praesent. Lpz., Akad. Verlagsges. 160 S. — [5]) Braun, Friedr.: Die Urbevölkerung Europas u. d. Herkunft der Germanen. Stuttg., Kohlhammer. 91 S. (= Japhetitische Studien zur Sprache und Kultur Eurasiens I.)

bevölkerung rechnen, die japhetitische Sprache dieser Urbevölkerung hat auf das Germanische eingewirkt; diesen Nachweis versucht Br. an der Hand von wenigen und nicht durchschlagenden Beispielen zu führen. Phantastisch ist dagegen die kleine Schrift von Helmke.[6])

Zur lokalen Siedlungsgeschichte erwähnen wir die Arbeiten von O. Schlüter[7]) (Ostpreußen) und Ed. Jacobs[8]) (Wernigerode). Dem Stadtgrundriß sind zwei weniger geschichtlich als architekturgeschichtlich und kunstgeschichtlich gehaltene Arbeiten gewidmet von Anton Hoenig[9]) und A. E. Brinckmann[10]) gewidmet.

4. Sprachkunde und Literaturgeschichte. (Lerche.)

Das deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm[1]) ist um einige Lieferungen fortgeschritten, das bewährte deutsche Wörterbuch von † Hermann Paul[2]) ist in dritter Auflage erschienen und hat mancherlei Änderungen und Verbesserungen im einzelnen erfahren; ebenso Friedrich Kluges[3]) etymologisches Wörterbuch in neunter Auflage. Die Mundartforschung hat eine wertvolle kartographische Unterlage durch A. Byhan[4]) erhalten, während die deutsche Dialektgeographie mit zwei weiteren Heften vorgeschritten ist: H. Wix[5]) behandelt den westfälischen Dialekt im südlichen Teutoburger Wald und Th. Frings und Josef Vandenheuvel[6]) die südniederländischen Mundarten. Der Aufsatz von Hentrich[7]) über den Dialekt des thüringischen Eichfelds ist nun auch als Sonderdruck im Handel erschienen. Das von Herm. Fischer[8]) begonnene Schwäbische Wörterbuch geht seinem Abschlusse zu.

Friedrich Kluge[9]) hat in einem kleinen verdienstvollen Büchlein den Versuch unternommen, „das Wesen unserer Sprache in ihrem

---

[6]) Helmke, F.: Das Werden und Vergehen d. Völker. Zeitz, Sisverlag. — [7]) Schlüter, O.: Wald, Sumpf u. Siedlungsland in Altpreußen vor der Ordenszeit. Mit 1 Karte. Halle. Niemeyer. VII, 96 S. — [8]) Jacobs, Ed.: Wüstungskunde des Kreises Grafschaft Wernigerode. Hrsg. v. d. hist. Komm. für d. Provinz Sachsen u. für Anhalt . . . 9 Abb. 1 Karte von G. Reischel. Berlin, Hendel. IV, 80 S. — [9]) Hoenig, A.: Dter. Städtebau in Böhmen. Die mittelalterl. Stadtgrundrisse Böhmens mit bes. Berücksichtig. der Hauptstadt Prag. 13 Abb. usw. Berlin, Ernst III, 113 S. 4⁰. — [10]) Brinckmann, A. E.: Die geschichtl. Anlage d. dten. Stadt. (Monatshefte f. Kunstwiss. 1921. S. 14–28.)

[1]) Dtes. Wörterbuch von Jak. u. Wilh. Grimm. Lpz., Hirzel. — [2]) Paul, Herm.: Dtes. Wörterbuch. 3. Aufl. Halle, Niemeyer. VI, 682 S. — [3]) Kluge, Fr.: Etymolog. Wörterbuch d. dten. Sprache. 9., durchges. Aufl. Berlin, Ver. wiss. Verl. XVI, 519 S. — [4]) Byhan, A.: Westermanns Völkerkarte. Dte. Mundarten. Braunschweig, Westermann. 146×112,5 cm. — [5]) Wix, H.: Studien zur westfäl. Dialektgeographie im Süden des Teutoburger Waldes. Marburg, Elwert. VIII, 182 S. (= Dte. Dialektgeographie 9.) — [6]) Frings, Th., u. Vandenheuvel, J.: Die südniederländ. Mundarten. Teil I: Texte. Marburg, Elwert. XXVII, 149 S. (= Dte. Dialektgeographie 16.) — [7]) Hentrich, K.: Dialektgeographie d. thüring. Eichsfeldes u. seiner Nachbargebiete. Mit einer Sprachkarte. Duderstadt, Wecke. 32 S. — [8]) Fischer, Herm.: Schwäbisches Wörterbuch. Nach Fischers Tod weitergeführt von W. Pfleiderer. Tübingen, Laupp. Lief. 63, 64. (Bd. 6, Sp. 161—480.) [9]) Kluge, Fr.: Dte. Sprachgesch. Werden u. Wachsen unserer Muttersprache von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Lpz., Quelle & Meyer. VIII, 345 S.

Werden und Wachsen darzustellen und in großen Zügen den Zusammenhang von Sprache und Volkstum für unser Deutsch geschichtlich zu schildern." Man darf sagen, daß der Vf. diese Aufgabe, wie er sie sich gestellt hat, vollauf gelöst hat. Von Friedrich Seilers[10]) großem Werk, die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts, erschien der zweite Teil, der von der Einführung des Christentums bis zum Beginn der neueren Zeit geht, in dritter vermehrter und verbesserter Auflage, während von dem fünften Teil, das deutsche Lehnsprichwort,[11]) der erste Teil herauskam. Es ist gleichfalls eine gewaltige Materialsammlung, ein wichtiges Nachschlagebuch, um so wichtiger, als die Kulturzusammenhänge durch das moderne Schulwesen immer mehr und immer gewaltsamer gelöst und ihre Beachtung und Aufhellung vernachlässigt werden. S. behandelt hier Antike und Christentum als Quellen des deutschen Lehnsprichwortes, seine innere und äußere Formgebung, die neueren Sprachen als Quellen und schließlich die alleinstehenden Lehnsprichwörter alphabetisch mit Nachweisung ihrer Quellen.

Von Darstellungen der gesamten deutschen Literaturgeschichte dürfte man die von † Karl Borinski[12]) als im ganzen verunglückt bezeichnen; sie ist freilich betont national und soll für die deutsche Familie bestimmt sein. Die Urteile sind darum voreingenommen und nicht immer gleich wert. Anders steht es um die Zusammenfassung durch Karl Kaulfuß-Diesch,[13]) die knapp und geschickt das Wesentliche in bester Form bringt.

A. Kapitel IV.

Gesamtdarstellungen.

1. Politische Geschichte. (Loewe.)

Die schöne Sitte, hervorragenden Gelehrten, namentlich akademischen Lehrern zur Feier ihrer Geburtstage oder Jubiläen Festschriften mit einzelnen Beiträgen ihrer Schüler und Freunde zu widmen, hat in Deutschland neuerdings weitere Verbreitung gefunden, ob sie sich bei der jetzt herrschenden äußeren Not der deutschen Wissenschaft wird aufrechterhalten lassen, ist freilich zweifelhaft. Vom Standpunkt des Benutzers aus ist übrigens eine Häufung solcher Sonderveröffentlichungen nicht gerade erwünscht, da sie in der Regel nur auf den größeren Bibliotheken zu finden sind und die darin enthaltenen Beiträge

---

[10]) Seiler, Fr.: Die Entwicklg. d. dten. Kultur im Spiegel d. dten. Lehnworts. Teil 2: Von d. Einführung des Christentums bis zum Beginn d. neueren Zeit. 3. verm. u. verb. Aufl. Halle, Waisenhaus. X, 314 S. — [11]) Seiler, Fr.: Dasselbe. Teil 5: Das dte. Lehnsprichwort T. 1. Halle, Waisenhaus. IX, 305 S. — [12]) Borinski, K.: G. d. dten. Literatur v. d. Anfängen bis zur Gegenwart. Mit 168 Bildern. 2 Bde. Stuttgart, Union. XVI, 643 u. VIII, 673 S. — [13]) Kaulfuß-Diesch, K.: Dte. Dichtung im Strome dten. Lebens. Eine Literaturgesch. Lpz., Voigtländer. XI, 316 S.

erfahrungsgemäß über einen engeren Kreis nicht hinausdringen. Aus dem Berichtsjahre sind eine Reihe sehr wertvoller Festschriften für A. v. Harnack,[1][2] F. v. Bezold[3] und E. Marcks[4] zu nennen, über deren Einzelinhalt, soweit er die deutsche Geschichte berührt, an den in Betracht kommenden Stellen unseres Jahresberichts referiert wird. Wir begrüßen ferner die Veröffentlichung einer Sammlung der bisher an den verschiedensten Stellen zerstreuten Vorträge und Aufsätze des verewigten Biographen Friedrichs des Großen, R. Koser.[5] Es war ihm nicht vergönnt, sein letztes Hauptwerk, die Geschichte der preußischen Politik, zum Abschluß zu bringen, so mag die vorliegende Sammlung, die vom Großen Kurfürsten bis ins 19. Jahrhundert führt, einigermaßen als Ergänzung des Torsos gelten. Es ist, wie uns scheint, nicht zu verkennen, daß dieser und jener der Vorträge, der aus der festefrohen Stimmung und Einstellung der Vorkriegszeit erwachsen ist, heute nicht mehr ganz unmittelbar zu uns spricht, an ihrer Stelle hätten wir lieber den Aufsatz über Preußen im Kampfe zwischen Imperialismus und reichsständischer Libertät gesehen, der nicht nur gesicherte Ergebnisse gründlicher Studien enthält, sondern auch einen Wegweiser in noch wenig gepflegte Gebiete der neueren deutschen Geschichte bildet.

Eine Reihe großangelegter französischer Gesamtdarstellungen,[6][7][8] die bei der engen Verflechtung der Geschicke Deutschlands mit denen seines westlichen Nachbarlands heute mehr denn je Beachtung verdienen, seien hier angeführt, leider gestattet uns die gegenwärtige Büchernot der deutschen Bibliotheken nur eben die Titel zu nennen.[9] Von kurzen Gesamtdarstellungen der Geschichte einzelner deutscher Territorien sei hier nur die gute Badische Geschichte Kriegers[10] hervorgehoben.[11] Platzhoff[12] schildert in knappem Überblick die Stellung der Rheinlande in der deutschen Geschichte unter Hinweis darauf, daß die deutsche Geschichtsforschung die rheinische Geschichte

---

[1] Harnack-Ehrung: Beitr. zur Kirchen-G. Ihrem Lehrer Ad. v. Harnack zu seinem 70. Geburtstage dargebr. von einer Reihe seiner Schüler. Lpz., Hinrichs. XX, 483 S. — [2] Festgabe v. Fachgenossen u. Freunden Ad. v. Harnack z. 70. Geburtstage dargebr. Tübingen, Mohr. IV, 406 S. — [3] Festgabe Friedr. v. Bezold dargebr. von seinen Schülern, Kollegen u. Freunden. Bonn u. Lpz., Schroeder. 346 S — [4] Vom staatl. Werden u. Wesen. Festschrift E. Marcks z. 60. Geburtstage dargebr. von L. Bergsträßer u. a. Stuttg., Cotta. 233 S. — [5] Koser, R.: Zur preuß. u. dten. G. Aufsätze u. Vorträge. Stuttg., Cotta. — [6] Histoire de la nation française, publiée sous la direction de Gabr. Hanotaux. Tome 3: Histoire politique des origines à 1515 par P. Imbart de la Tour. Paris, Plon-Nourrit, 1920. 590 S. — [7] Mathorez, J.: Histoire de la formation de la population française. Les étrangers en France sous l'ancien régime. T. 2: Les Allemands, les Hollandais, les Scandinaves. Paris, Champion. XI, 446 S. — [8] Parisot, R.: Histoire de Lorraine. T. 1: Des origines à 1552. Paris 1919. XIV, 520 S. — [9] Jürgens, A.: Skandinavien u. Dtl. in Vergangenh. u. Gegenwart (= Pfingstbl. d. Hans. Gesch.-Ver. 12). Lübeck, Schmidt. 97 S. — [10] Krieger, A.: Badische Gesch. (Sammlg. Göschen nr. 230). 137 S. — [11] Dresbach, E.: G. d. Grafschaft Mark im Abriß. Jahrbuch d. Ver. f. Orts- u. Heimatkde. d. Grafschaft Mark. 33, 1—103. — [12] Platzhoff, W.: Die Stellg. d. Rheinlande in d. dten. G. Festgabe für F. v. Bezold. 304—20.

bisher über Gebühr vernachlässigt habe. Da die Organisation der rheinischen Geschichtsforschung für die anderen deutschen Landschaften vorbildlich geworden ist, ist dieser Hinweis Platzhoffs mißverständlich, richtiger ist wohl, daß die landesgeschichtlichen Publikationsinstitute zu wenig nach gemeinsamem Programm arbeiten und sich zu sehr durch die überlieferte Abgrenzung der einzelnen Länder und Provinzen beeinflussen lassen. An sich stellt die heute fast überall auf deutschem Boden durchgeführte Schaffung historischer Kommissionen einen wichtigen Fortschritt dar, aber das Bewußtsein, mit ihrer Arbeit immer auch einen Beitrag zur gesamtdeutschen Geschichte zu liefern, wird erst dann voll durchdringen, wenn sie ihre Tätigkeit auch auf gemeinsame Ziele hin organisieren, auch die oft gehörte Klage, daß das durch sie erschlossene Material nicht genügend ausgenützt wird, wird dann an Gegenständlichkeit verlieren.[13])

Die Geschichte der deutschen Stadt Danzig, die Keyser[14]) vorlegte, müssen wir nach dem Diktat des Friedens von Versailles nunmehr unter den Landesgeschichten aufführen. Die in allen Teilen eindrucksvolle und in wissenschaftlichem Ernste gehaltene Darstellung gibt ein gutes Bild auch der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung, hoffen wir, daß der Verfasser auch berufen ist, die Torso gebliebene monumentale Geschichte Danzigs aus der Feder P. Simsons zum Abschluß zu bringen.

2. Kulturgeschichte. (Lerche.)

Eine kurze Gesamtdarstellung der deutschen Kultur haben wir in E. Mogks[1]) Schrift zu sehen, die aus Hans Meyers Deutschem Volkstum abgedruckt, mit einigen Bildertafeln versehen, ein brauchbares Handbuch bietet. Die von dem gleichen Verf. herrührende kurze germanische Religionsgeschichte und Mythologie[2]) erschien umgearbeitet in zweiter Auflage. Die berühmte und wertvolle deutsche Volkskunde von Hugo Elard Meyer[3]) erschien in einem anastatischen Neudruck: ein Zeichen dafür, daß trotz aller Einzelergebnisse der Kulturgeschichtsforschung von dieser alten Grundlage nicht abgewichen werden kann. Aus A. W. Grubes[4]) geographischen Charakterbildern zog Oettli einige kulturgeschichtlich wertvollere Stücke aus und stellte sie unter dem etwas anspruchsvollen Titel „sterbende Sitten" zusammen.

Als eine Ergänzung zu seinem großen kulturgeschichtlichen Werk „die Karikaturen der europäischen Völker" darf man das reich-

---

[13]) Schäfer, Dietr.: Reichs- u. Landes-G. Blätter für württemb. Kirchen-G. N. F. 25, 86—95. — [14]) Keyser, E: Gesch. Danzigs. Danzig, Kafemann. 234 S.

[1]) Mogk, E.: Die dten. Sitten u. Bräuche. Lpz., Bibl. Inst. VIII, 96 S. 4 Taf. — [2]) Mogk, E: Germanische Religions-G. u. Mythologie. 2. umgearb. Aufl. Berlin, Ver. wiss. Verl. 144 S. (= Sammlg. Göschen 15). — [3]) Meyer, Elard Hugo: Dte. Volkskunde, mit 17 Abb. u. 1 Karte. Anast. Nachdr. [1898]. Berlin, Ver. wiss. Verl. VIII, 362 S. — [4]) Grube, A W.: Sterbende Sitten. Ausgewählte Kapitel d. geograph. Charakterbilder. Zürich, Roscher. 74 S. (= Aus Natur u. Technik).

illustrierte Buch von Ed. Fuchs:[5]) die Juden in der Karikatur betrachten. Das Buch ist quellenmäßig gearbeitet und legt sein Hauptgewicht auf die neuere Zeit, doch sind Mittelalter und ältere Zeit nicht unberücksichtigt geblieben. In der Auswahl der Abbildungen übt der Vf. eine gewisse Zurückhaltung, die durchaus zu verstehen ist. Eine Kulturgeschichte Berlins, freilich mehr journalistisch flott als wissenschaftlich-ernst, will Hans Ostwald[6]) mit seinem Buche „Die Berlinerin" geben. Eine ausgezeichnete Arbeit ist die von Albrecht Keller[7]) über den Scharfrichter. Es ist weit mehr als der Titel besagt, es ist eine Kulturgeschichte der Strafrechtspflege, in deren Mittelpunkt der Scharfrichter steht; Deutschland und das Mittelalter und die folgenden Jahrhunderte stehen im Vordergrunde. Der gewaltige, ziemlich vollständig gesammelte Stoff gliedert sich leicht in die beiden Hauptabschnitte: Strafvollzug vor und nach Einführung des berufsmäßigen, besoldeten Scharfrichteramts.

3. Rechts- und Verfassungsgeschichte. (Lerche.)

Ein Seitenstück zu den verschiedenen Urkundensammlungen zur deutschen Rechtsgeschichte bildet das in einer größeren Reihe erschienene Buch von P. Joachimsen,[1]) der deutsche Staatsgedanke. Hier werden keine Urkunden abgedruckt, sondern in einer geschickten, freilich sehr knappen Auswahl dokumentarische Auslassungen von Staatsmännern, Publizisten und Fürsten über den Staat, besonders den deutschen Staat, zusammengestellt. Vertreten sind Nikolaus v. Cues, Wimpheling, Heinr. Bebel, Hutten, Luther, E. v. Günzburg, Lazarus v. Schwendi, Hippolithus a Lapide, Severinus de Monzambano, Valentin Andreae, Moscherosch, Conring, Leibniz und Friedrich d. Gr. Der Auswahl vorangeht eine Einleitung, die in die Entwicklung des deutschen Staatsgedankens sehr wohl einführt. A. Schulte[2]) erörtert in einer Bonner Rede die Frage, weshalb wir tausend Jahre gebraucht haben, um zu einem Einheitsstaat zu gelangen. Er legt dar, daß die Fürsten, erwachsen aus dem hohen Adel und vorher aus den Freien neben dem Könige; diese Entwicklung unhistorisch aufzuhalten versucht haben und daß diese falsche Einstellung in erster Linie den Untergang der Fürstentümer im Jahre 1918 verschuldet habe.

Eine neue Darstellung der deutschen Rechtsgeschichte danken wir Hans Fehr;[3]) er betont das Historische sehr stark und rückt das Nationale im einzelnen, im Recht und im Staat in den Vordergrund.

---

[5]) Fuchs, E.: Die Juden in d. Karikatur. Ein Beitrag z. Kultur-G. Mit 307 Textillustr. München, Langen. VII, 311 S. 4°. — [6]) Ostwald, H.: Die Berlinerin. Kultur- u. Sitten-G. Berlins. M. 343 Abb. Berlin, Verl. f. Kunstwiss. 400 S. — [7]) Keller, Albr., D. Scharfrichter in d. dten. Kultur-G. Bonn, Schroeder. 324 S.

[1]) Joachimsen, P.: Der dte. Staatsgedanke von seinen Anfängen bis auf Leibniz u. Friedrich d. Gr. Dokumente z. Entwicklung. München: Drei Masken-Verlag. LXXXIII, 276 S. 2 Taf. (= D. dte. Staatsgedanke, Reihe I, 1). — [2]) Schulte, Aloys: Fürstentum u. Einheitsstaat in d. dten. Gesch. Berlin, Liebmann. 32 S. — [3]) Fehr, Hans: Dte. Rechts-G. Berlin, Ver. wiss. Verl. XI, 392 S. (= Grundrisse d. Rechtswiss. Bd. 10).

Das Buch kann man kurz und bündig nennen, es ist in erster Linie für Studenten gedacht. In reichlichen Anmerkungen und Literaturnachweisen berücksichtigt der Verf. besonders die strittigen Punkte, zumal die neuerdings in den Vordergrund getretenen. Eine preußische Verfassungsgeschichte blieb uns G. Schmoller,[4]) der beste Kenner und Hauptforscher auf diesem Gebiete, bei Lebzeiten schuldig. Das vorliegende Buch ist die Vorlesung Schmollers aus dem Wintersemester 1886/87, die von O. Hintze nachgeschrieben und durch Schmollers Durchsicht autorisiert wurde, sie diente dem damaligen preußischen Kultusminister zur Einführung des Prinzen Wilhelm in die preußische Verwaltungsgeschichte. Die Herausgabe des Buches danken wir jetzt Karl Rathgen.

Die kirchliche Rechtsgeschichte verdankt der Staatsumwälzung und der damit zusammenhängenden Lösung der Kirche vom Staate mancherlei grundsätzliche Klärung. Die erste große Zusammenfassung haben wir in dem neuen evangelischen Kirchenrecht für Preußen von Bredt[5]) zu sehen. B. geht von evangelisch-reformierter Seite an den Stoff heran, ohne die andern Zweige der akatholischen Kirche Preußens zu vernachlässigen; er stellt das Selbstverwaltungsrecht in den Vordergrund und berücksichtigt auch die außerpreußischen deutschen Länder. Der vorliegende erste Band, der die Grundlagen bis zum Jahre 1918 enthält, gibt die historische und grundsätzliche Einstellung.

4. Kirchengeschichte. (Loewe.)

Eine aus den Quellen gearbeitete umfangreiche Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter aus der Feder v. Schuberts,[1]) deren erster Teil bereits 1917 erschien, mag hier angezeigt werden, weil ihre Fortsetzung ins Hochmittelalter hinein geplant ist. Die Darstellung beginnt mit den Zeiten Theoderichs und Chlodwigs und führt bis zum Ende der Karolingerzeit. Auch die Zusammenhänge des kirchlichen mit dem staatlichen und kulturellen Leben sind eingehend behandelt, Quellen- und Literaturverzeichnisse erhöhen den Wert des hervorragenden Werkes, das als die vollständigste Darstellung der älteren Kirchengeschichte bezeichnet worden ist. Das Funk'sche[2]) Lehrbuch der Kirchengeschichte, das als das beste unter den Lehrbüchern des Stoffes auf katholischer Seite gilt, wurde in neuer Bearbeitung durch Bihlmeyer in 7. Auflage herausgegeben. Auf evangelischer Seite veröffentlichte Achelis[3]) eine knappe Kirchengeschichte, die zunächst den Kriegsteilnehmern dienen sollte. Eine kurze, in wohlabgewogener Darstellung gut orientierende Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur

---

[4]) Schmoller, G.: Preuß. Verfassungs-, Verwaltungs- u. Finanz-G. Berlin, Tägl. Rundschau. 235 S. — [5]) Bredt, Joh. Vikt.: Neues evangel. Kirchenrecht für Preußen. Bd. 1: Die Grundlagen bis zum Jahre 1918. Berlin, Stilke. 623 S.

[1]) Schubert, H. v.: G. der christl. Kirche im Frühmittelalter. 2. Halbbd. Tübingen, Mohr. XXIV, S. 401—808. — [2]) Funk, F. X. v.: Lehrbuch d. Kirchen-G. 7. stark verm. Aufl., hrsg. v. K. Bihlmeyer. Paderb., Schöningh. XXVII, 1080 S. — [3]) Achelis, H.: Kirchen-G. Lpz., Quelle & Meyer. XI, 236 S.

französischen Revolution legte der Breslauer katholische Kirchenhistoriker Seppelt[4]) vor.

Loesche's[5]) bekannte Geschichte des Protestantismus in Österreich erschien in neuer Bearbeitung in verdoppeltem Umfange und wurde bis auf die Gegenwart geführt. Dechent's[6]) Kirchengeschichte von Frankfurt a/M. schildert in ihrem im Berichtsjahr veröffentlichten zweiten Bande die Zeit vom 30 jährigen Kriege bis zur Gegenwart und hat entsprechend der Bedeutung der Stadt wesentlich mehr als bloß lokales Interesse.

5. Kunstgeschichte. (Lerche.)

Von allgemeinen Schriften der Kunstgeschichte erwähnen wir zunächst den neuerschienenen 14. Band des von Thieme und Becker begründeten allgemeinen Lexikons der bildenden Künstler.[1]) Der neue Band umfaßt die Namen Giddeus bis Greff: man darf füglich zweifeln, bei aller Anerkennung, die man der Sorgfalt und dem Sammeleifer der Herausgeber pflichtgemäß schuldet, ob das Werk in diesem Umfange wird zu Ende geführt werden können. Cornelius Gurlitt[2]) kommt mit seinem Handbuch über die Pflege der kirchlichen Kunstdenkmäler einem vielfach empfundenen Bedürfnis nach; es ist zu hoffen, daß nach dieser Anleitung die kirchliche Denkmalpflege mit bestem Erfolg gehandhabt wird. Von G. Dehios Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler[3]) ist Band 3 „Süddeutschland" in neuer Auflage erschienen, die sorgfältig durchgesehen und nachgebessert ist. Die Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler ist in Bayern[4]) und Württemberg[5]) um ein gutes Stück weitergediehen, im Reg.Bez. Wiesbaden[6]) abgeschlossen und in Mecklenburg-Strelitz[7]) mit einem gründlichen, vielversprechenden Einleitungsbande begonnen. H. Schmitz[8]) widmet der Ausdehnung des Begriffes Gotik auf das gesamte deutsche Kultur- und Geistesleben ein umfangreiches, an-

---

[4]) Seppelt, F. X.: Papst-G. von den Anfängen bis zur französ. Revolution. (Sammlg. Kösel 88—91.) 231 u. 200 S. — [5]) Loesche, G.: G. des Protestantismus in Österr. 2. Aufl. Lpz., Klinkhardt. 333 S. — [6]) Dechent, H.: Kirchen-G. von Frankfurt a/M., seit d. Reformation. Bd. 2. Frankf., Kesselring. VIII, 588 S.

[1]) Allgem. Lexikon d. bild. Künstler. Begr. v. U. Thieme u. F. Becker. Bd. 14. Lpz., Seemann. VIII, 600 S. — [2]) Gurlitt, Corn.: Die Pflege d. kirchlichen Kunstdenkmäler. Ein Handbuch für Geistliche, Gemeinden und Kunstfreunde. Lpz., Deichert. IV, 153 S. — [3]) Dehio, G.: Handbuch d. dten. Kunstdenkmäler. Bd. 3: Süddeutschland. — [4]) Die Kunstdenkmäler von Bayern. Bd. 3, Heft 21: Bezirksamt Mellrichstadt. Bearb. von K. Gröber. Mit 5 Taf., 166 Abb. München, Oldenbourg i. Komm. V, 174 S. — [5]) Die Kunst- u. Altertumsdenkmale in Württemberg. Hrsg. v. P. Goeßler. Inventar. Lief. 60—64: Donaukreis 2: Oberamt Kirchheim, bearb. v. H. Christ. Eßlingen, Neff. 238 S. m. 310 Abb. — [6]) Luthmer, F.: Die Bau- u. Kunstdenkmäler d. Reg.-Bez. Wiesbaden. Bd. 6: Nachlese, Ergänzungen zu Bd. 1—5 (Glockenverzeichnis), Orts- u. Namensreg. d. Gesamtwerkes. Frankf., Keller. XIII, 242 S. 4°. — [7]) Krüger, G.: Das Land Stargard. Abt. 1: Geologische (v. E. Geinitz), vorgeschichtl. (v. R. Beltz) u. geschichtl. Einleit. — die Amtsgerichtsbezirke Neustrelitz, Strelitz u. Mirow. Neubrandenburg, Brünslow. XIV, 260 S. m. Abb. 4°. — [8]) Schmitz, Herm.: Die Gotik im dten. Kunst- u. Geistesleben. Berlin, Verl. f. Kunstwiss. 261 S.

spruchsvolles Werk, das freilich wie so viele ähnliche Versuche nicht ohne Widerspruch bleiben wird.

Die lokale Kunstgeschichte hat in Eugen Lüthgens[9]) Gotischer Plastik in den Rheinlanden eine durch das beigegebene Abbildungsmaterial wertvolle Förderung erfahren. Wie die Rheinlande nicht sprachlich und nicht politisch ein einheitlicher Begriff sind, so sind sie es auch kultur- und kunstgeschichtlich nicht. Ober-, Mittel- und Niederrhein sind kulturell sehr verschieden starken und verschieden gerichteten Einflüssen von den Nachbarn her ausgesetzt. Daher auch die Mannigfaltigkeit „rheinischer" Kunst schon in gotischer Zeit, die L. in schönen Abbildungen zeigt. Die Adelshöfe der Stadt Münster in Westfalen behandelt E. Müller[10]) vom bau- und kunstgeschichtlichen, besonders aber auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkte aus. W. geht aus von adligen Anwesen in Münster im Mittelalter, um dann bei Schlaun, dem genialen Erbauer des Schlosses, und seinen Bauten länger zu verweilen und abzuschließen. Das niederdeutsche Dorf behandelt Hilde v. Beckerath[11]) in einem kultur- und siedlungsgeschichtlichen Überblick, der durch 78 Abbildungen einen mehr stimmungsmäßigen als kunstgeschichtlichen, recht erfreulichen Anhang erhält. Die Bilder sollen, wie in der ganzen Reihe, hier die Hauptsache ausmachen.

Auf dem Gebiete des Kunstgewerbes erwähnen wir die zweite Auflage der Bildteppiche von Herm. Schmitz[12]) und das hervorragende Tafelwerk von Adolf Schmidt[13]) über Bucheinbände der Landesbibliothek zu Darmstadt aus dem 14. bis 19. Jhdt. Wenn auch die Datierung der ersten Tafel nicht stimmen wird, so sind doch zahlreiche hervorragende Kunstwerke aus fünf Jahrhunderten in musterhaften Abbildungen hier gegeben. Das Buch ist wertvoll für die Geschichte der Darmstädter Bibliothek und darüber hinaus für das gesamte deutsche Buchwesen und die geistigen und kulturellen Zusammenhänge, die durch das Buch verknüpft wurden.

6. Lokalgeschichte. (Lerche.)

Die wertvollste territorialgeschichtliche Publikation sehen wir in dem ersten Teil der von Th. Ilgen[1]) bearbeiteten Quellen zur inneren Geschichte der rheinischen Territorien. Er behandelt in zwei umfangreichen Bänden die Geschichte der Ämter und Gerichte, die Entstehung der

---

[9]) Lüthgen, E.: Gotische Plastik in den Rheinlanden, mit 80 ganzseit. Abb. Bonn, Cohen. XVI, 80 S. 4° (= Rheinische Heimatbücher, Heft 4). — [10]) Müller, E.: Die Adelshöfe der Stadt Münster i. W. Münster, Aschendorff. 256 S. — [11]) Beckerath, Hilde v.: Das niederdtе. Dorf. Braunschw., Westermann. 34 S., 78 Taf. (= Hansische Welt nr. 3). — [12]) Schmitz, H.: Bildteppiche, Gesch. d. Gobelinwirkerei. 2. Aufl. Berlin, Verl. f. Kunstwiss. 352 S. — [13]) Schmidt, A.: Bucheinbände aus dem 14. bis 19. Jahrh. in d. Landesbibliothek zu Darmstadt. Lpz., Hiersemann. 41 S. 101 Taf. 4°.

[1]) Ilgen, Th.: Quellen z. inneren Gesch. d. Rheinischen Territorien; Herzogtum Kleve. 1. Ämter u. Gerichte, Entstehung d. Ämterverf. u. Entwicklung d. Gerichtswes. vom 12./16. Jahrh. Bd. 1: Darstellung; Bd. 2: Quellen. Bonn, Hanstein. XI. 610 u. 544 S. (= Publikationen d. Ges. f. Rhein. Geschichtskunde 38).

Ämterverfassung und die Entwicklung des Gerichtswesens vom 12. bis 16. Jahrhundert im Herzogtum Kleve; der erste Band enthält die Darstellung, der zweite die Quellen: mit beiden ist geradezu Mustergültiges geboten. W. Wehrmanns[2]) bewährte Geschichte Pommerns ist in zweiter Auflage mit dem zweiten Bande, vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart führend, zum Abschluß gelangt. Eine eigentümliche Publikation bietet Kl. Löffler,[3]) der die politische Geschichte des Eichsfelds des Kanonikus Wolf und dessen Artikel „Eichsfeld" in der Ersch- und Gruberschen Enzyklopädie neu herausgibt. Die Geschichte des Eichsfelds ist geschickt gekürzt, es sind viele unwesentlichere Urkunden fortgelassen, dagegen ist hier und da gebessert, mit Nachweisungen nachgeholfen und übersichtlich gruppiert, so daß das Buch trotz seines teilweise veralteten Inhalts einen Leserkreis finden wird. Großthüringen ist ein neuzeitlicher Begriff: ob sich das historisch nicht gewordene, sondern politisch konstruierte Wirtschaftsgebiet Thüringen halten und zwar so halten wird, ist noch die Frage. H. Kühnert gibt einen volkstümlich-soziologischen Überblick[4]) über die Entwicklungsgeschichte der Wirtschaft in Thüringen und dazu ein Quellenheft zur Wirtschaftsgeschichte von Großthüringen:[5]) gegen beide Publikationen darf man vom wissenschaftlichen Standpunkte aus mancherlei Bedenken erheben. Weit über die hessischen Pfarrer- und Lehrerkreise hinaus wird man dem Hessen-Darmstädtischen Pfarr- und Schulmeisterbuch Wilh. Diehls[6]) Interesse entgegenbringen.

An Ortsgeschichten ist vornehmlich W. Jesses Geschichte der Stadt Schwerin[7]) zu erwähnen, die, von 1913 an im Druck, 1920 fertig vorlag und nun erschienen ist. Diese Darstellung, die historiographisch die alte Chronik ablösen soll, wendet sich an weitere Kreise, doch ist sie, wie die Anmerkungen und Nachweisungen zeigen, durchaus wissenschaftlich fundiert und wohlgeeignet, den forschenden Leser weiterzuführen. Zahlreiche Bilder- und Urkundenbeilagen erläutern die Darstellung. Die Gedenkschrift aus Anlaß der 700 Jahrfeier der Stadt Bielefeld[8]) ist ein Sonderabdruck aus der Zeitschrift Niedersachsen; die Geschichte Swinemündes von Robert Burkhardt[9]) wird wegen des Hafenbaues von 1740 und des Eingreifens der Könige Friedrich

---

[2]) Wehrmann, M.: Gesch. von Pommern. Bd. 2: Vom Beginn des 16. Jahrh. bis zur Gegenwart. 2. umgearb. Aufl. Gotha, Perthes. 352 S. — [3]) Wolf, Joh.: Politische Gesch. d. Eichsfeldes. Nebst seinem Artikel „Eichsfeld" in der Enzyklopädie v. Ersch u. Gruber. Neubearb. u. hrsg. v. Klemens Löffler. Duderstadt, Merke. XX, 327 S. — [4]) Kühnert, Herb.: Entwicklungsgesch. d. Wirtschaft in Thüringen. Ein volkstümlich-soziolog. Überblick. Teil 1. Jena, Volksbuchhdlg. 45 S. — [5]) Kühnert, Herb.: Quellenheft zur Wirtschafts-G. v. Großthüringen. Jena, Volksbuchhdlg. 72 S. — [6]) Diehl, Wilh.: Hessen-Darmstädtisches Pfarr- u. Schulmeisterbuch, i. A. d. histor. Komm. hrsg. Friedberg. 504 S. (= Hassia sacra Bd. 1). — [7]) Jesse, Wilh.: Gesch. der Stadt Schwerin. Von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Schwerin, Bärensprung. 1913/20. XXV, 602, 149 S. — [8]) Gedenkschrift aus Anlaß der 700 Jahrfeier der Stadt Bielefeld im Juli 1921. Bremen, Schünemann. 56 S. 4°. — [9]) Burkhardt, R.: Gesch. des Hafens u. der Stadt Swinemünde. Swinemünde, Fritzsche. 1920/21. VIII, 120, VII, 167 S. mit Abb. u. Karten.

Wilhelm I. und Friedrich II. weitere Beachtung finden; die Zusammenstellung Paul Mitzschkes[10]) über den Naumburger Parnaß hat einigen biographischen und literarischen Wert. Anderes erwähnen wir nur dem Namen nach.[11—14])

B. Mittelalter.

Kapitel I.

Frühzeit. (Stimming.)

Kossinnas[1]) 1912 gehaltener und gedruckter Vortrag über die deutsche Vorgeschichte als hervorragend nationale Wissenschaft hat sich in der neuen dritten Auflage zu einem stattlichen Buche ausgewachsen. Er hat das Interesse für die Germanenforschung in weitere Kreise getragen.[2]) Auch das 1920 erschienene Tacitusbuch Nordens hat, wie vorauszusehen war, einen belebenden Einfluß ausgeübt und sowohl die klassischen Philologen als auch die Erforscher des germanischen Altertums auf den Plan gerufen. So bringt Wissowa[3]) im Anschluß an Norden, dessen Werk er lebhaft rühmt, eigene neue Forschungsergebnisse, die zum Teil von denen des Berliner Meisters abweichen. Er vertritt z. B. die Ansicht, daß Tacitus den Poseidonios unmittelbar und nicht durch Vermittlung des Livius benutzt habe. Darin aber stimmt er mit Norden überein, daß die kulturellen Schilderungen der Germania infolge der Anlehnung an hellenisch-römische Vorbilder mit Vorsicht aufzunehmen seien. Demgegenüber stellt Wilke,[4]) ohne jedoch auf Norden unmittelbar Bezug zu nehmen, an der Hand der Ausgrabungen und archäologischen Funde fest, daß die Germania zwar im einzelnen Irrtümer und Lücken aufweist, daß aber auf der anderen Seite zahlreiche von Tacitus berichtete Einzelheiten durch die archäologischen Tatsachen in vorzüglicher Weise bestätigt werden. Man wird also gut tun, trotz der epochemachenden Forschungen Nordens, den Quellenwert der Germania nicht gar zu tief einzuschätzen.[5])

---

[10]) Mitzschke, P.: Naumburger Parnaß. Übersicht d. Dichter, Erzähler und Schilderer, die dauernd oder zeitweise in Naumburg a. d. Saale gelebt haben. Naumburg, Sieling. 68 S. — [11]) Zeller, E.: Aus sieben Jahrhunderten d. Gesch. Beuggens: 1246—1920. 3. Aufl. Wernigerode, Koeple. 441 S. — [12]) Lauenstein, Hans: Die Entwicklung eines niedersächsischen Bauerndorfes in den letzten 100 Jahren. Hildesheim, Lax. 135 S. (= Forschungen zur Gesch. Niedersachsens, Bd. 6, Heft 1). — [13]) Resch, F.: Gerichtsbarkeit und Stadtrecht in Frankenberg vom 14. bis 19. Jahrh. Frankenberg Sa, Roßberg. 70 S. — [14]) Bolleter, E.: Gesch. eines Dorfes (Fisibach, jetzt Bachs, Kanton Zürich). Zürich, Beer. VIII, 232 S.

[1]) Kossinna, G.: Die dte. Vor.-G., eine hervorragend nationale Wissensch. 3., verb. Aufl. (Mannusbibl. nr. 9.) Lpz., Kabitzsch. VIII, 255 S., 456 Abb. — [2]) Dutschmann, G.: Literatur zur Vor- u. Früh-G. Sachsens. Lpz., Kabitzsch (= Mannusbibl. nr. 27). — [3]) Wissowa, G.: Die germ. Ur-G. in Tacitus Germania. (Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. usw. 24, 14—30.) — [4]) Wilke, G.: Archäolog. Erläuterungen z. Germania d. Tacitus. Lpz., Kabitzsch. 84 S. — [5]) Wolff, G.: Wandelgen. in d. Auffassg. d. röm.-german. Altertumsforschg., ihrer Quellen u. Ergebnisse. (Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 68, 177—80, 69, 157—62.)

Ed. Meyer[6]) weist die Ansicht zurück, daß die mit den Cimbern marschierenden Tougener Kelten gewesen seien; Strabo, auf den diese Nachricht zurückgeht, habe Tougener und Teutonen verwechselt; diese aber seien ohne Zweifel Germanen gewesen. Plettke[7]) gehört zu den prähistorischen Forschern, welche aus den archäologischen Funden nicht nur ein Bild der äußeren Kultur der germanischen Stämme gewinnen, sondern auch in das Dunkel der Siedlungs- und Wanderungsgeschichte vorzudringen suchen. Aus der Verbreitung bestimmter Typen von Fibeln, Gürtelschnallen, keramischen Gegenständen und Ornamenten will er archäologische Kulturprovinzen aussondern, die Ergebnisse der archäologischen Forschung mit den historischen Nachrichten über die einzelnen Stämme und Stammesgruppen zusammenarbeiten und so das Siedlungsgebiet dieser Stämme fest umschreiben. In dem vorliegenden Werke ist der Versuch für die Wohnsitze der Angeln und Sachsen gemacht. Die kreuzförmige Fibel dient ihm als Hauptmerkmal für die Siedlungen dieser beiden Stämme.[8])

B. Kapitel II.

Die fränkische Zeit. (Stimming.)

A. v. Hofmann[1]) ist eine neue Persönlichkeit unter den deutschen Historikern. Sein Buch „Das deutsche Land und die deutsche Geschichte“ hat mit Recht hohes Lob geerntet. Es war nur eine Vorarbeit zu einer umfassenden Darstellung der politischen Geschichte der Deutschen, deren erster, bis zum Ende der Karolingerzeit reichender Band vorliegt. H. sieht in den geographischen Bedingungen die maßgebenden Faktoren der geschichtlichen Entwicklung und stellt sie in den Vordergrund. Es ist ihm tatsächlich gelungen, durch seine Methode eine Fülle interessanter Beobachtungen und neuer Erkenntnisse zu vermitteln. Am stärksten ist der Einfluß der geographischen Faktoren naturgemäß auf militärischem Gebiete. Recht interessant ist zum Beispiel die Parallelität der kriegerischen Handlungen, auf die H. hinweist, in den Unternehmungen der Karthager und der Vandalen oder in den Feldzügen der Römer in Deutschland und der Franken gegen die Sachsen unter Karl dem Großen. Aber auch die Politik ist oft durch die geographischen Verhältnisse entscheidend beeinflußt worden. Besonders für die ältere quellenarme Zeit hat sich die Methode des Verfassers nicht übel bewährt. Die Darstellung der Frühzeit und der Völkerwanderung ist ihm denn auch bei weitem am besten gelungen. Weniger

---

[6]) Meyer, Ed.: Tougener u. Teutonen. (Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. d. Wissenschaften. 21, 750—55.) — [7]) Plettke, A.: Ursprung u. Ausbreitg. d. Angeln und Sachsen. Beitr. z. Siedlgs.-Archäol. d. Ingväonen (= Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, 3, 1). Hildesh., Lax. VII, 110 S. Mit 55 Taf. usw. — [8]) Mehlis, Chr.: Raetia und Vindelicia bei Claudius Ptolemaeus. Zur Lösg. der Räterfrage. Mit 10 Abb. München, Lindauer. 87 S.

[1]) Hofmann, A. v.: Politische Gesch. der Deutschen. 1. Bd. Stuttgart, Dte Verlagsanst. 444 S.

befriedigt das Zeitalter der Merovinger und Karolinger. Hier ist das Urteil des Verfassers vielfach recht einseitig und zu stark vom modernen Empfinden gefärbt. H. sieht in der Christianisierung der deutschen Stämme zu sehr eine verhängnisvolle Abdrängung von ihrer Eigenart; man darf aber nicht vergessen, daß auch die Kirche sehr starke germanische Elemente in sich aufgenommen hat, worüber Schubert[2]) in einer kleinen Studie zusammenfassend berichtet. Die kirchliche Devotion der fränkischen Herrscher wird falsch beurteilt. Es fehlt dem Verfasser vor allem das richtige Verständnis für die Ideen, zumal für die religiösen Ideen; das tritt bei seiner Stellungnahme zum Kaisertum Karls des Großen mit besonderer Deutlichkeit in die Erscheinung. Die einseitige Einstellung auf die politische Geschichte birgt gerade für die ältere Zeit große Gefahren in sich; die Entwicklung gewinnt den Eindruck des Sprunghaften und Fragmentarischen; die Ereignisse, Persönlichkeiten und Institutionen erscheinen leicht verzerrt, weil sie nur von einer Seite beleuchtet werden. So kommt z. B. die gewaltige sittliche und kulturelle Bedeutung der Kirche nicht zu ihrem Recht. Gänzlich verzeichnet ist die Figur Karls des Großen, dessen kraftvolle Herrscherpersönlichkeit und staatsmännische Größe völlig verkannt wird. Man kann zwar aus dem Buche Hofmanns reiche Belehrung und Anregung schöpfen; man wird aber gut tun, sich nicht blind seiner Führung anzuvertrauen.

Die Edition der Scriptores rerum Merovingicarum, die nunmehr abgeschlossen ist, hat die Forschung über die Quellen der Merovingerzeit stark angeregt. Außer den beiden Bearbeitern Krusch und Levison sind auch zahlreiche andere deutsche, belgische und französische Gelehrte in der letzten Zeit mit neuen Forschungen hervorgetreten. Levison[3]) untersucht eine Anzahl Jenseitsvisionen, die vom 6. bis 9. Jahrhundert im Frankenreiche entstanden sind, und stellt fest, daß viele dieser Schriften geradezu in den Dienst der Tagesinteressen gestellt wurden: sie waren erdacht worden zu dem besonderen Zwecke, eine Wirkung auf politische Dinge auszuüben. Delehaye[4]) befaßt sich, angeregt durch das Werk Bubats, dessen übertriebener Skeptizismus seine Abwehr herausforderte, in einem ausführlichem Aufsatze mit einer Geschichtsquelle der vorfränkischen Zeit, der ältesten Vita des heiligen Martin aus der Feder des Sulpitius Severus. Auf Grund einer eingehenden Untersuchung der Geschichtsschreibung des Sulpitius Severus, der ein jüngerer Zeitgenosse des Bischofs von Tours war, kommt er zu der Überzeugung, daß die Vita sancti Martini zwar dieselben Mängel wie die anderen geistlichen Geschichtswerke jener Zeiten aufweist, daß aber von einer absichtlichen fälschenden Entstellung nicht die Rede sein könne. Levillain[5]) untersucht die im Kloster

---

[2]) Schubert, H. v.: Zur Germanisierung des Christentums. (Festgabe für Harnack. 389—404). — [3]) Levison, W.: Die Politik in den Jenseitsvisionen des früh. Mittelalters. Festgabe für Bezold. S. 81—100. — [4]) Delehaye, H.: Saint Martin et Sulpice Sévère. (Analecta Bollandiana. 38, 5—136.) — [5]) Levillain, L.: Études sur l'abbaye de Saint-Denis à l'époque mérovingienne. (Bibliothèque de l'école des chartes. 82, 5—116.)

St. Denis entstandenen Quellen über den heiligen Dionysius. Die älteste und beste Überlieferung stellen die „Gloriosae“ dar, die, von einem Gallo-Romanen um die Wende des 5. Jahrhunderts verfaßt, in einer Bearbeitung des 8. oder 9. Jahrhunderts auf uns gekommen sind. Die Passio Post beatam et gloriosam vitam und die Miracula — beide aus dem 9. Jahrhundert — haben geringeren Wert. Eine Fülle verschiedenartiger Gegenstände der fränkischen Geschichte des 6. Jahrhunderts behandelt das zweibändige Werk des belgischen Gelehrten Godefroy Kurth.[6]) Eine Anzahl seiner Studien beschäftigt sich mit der Nationalität der Beamten und der Bewohner einzelner Landschaften. Zwischen Römern und Germanen wurden bei der Besetzung der Grafen- und Herzogsämter unter fränkischem Regime keine Unterschiede gemacht. Die Auvergne wurde beispielsweise 100 Jahre lang ausschließlich von galloromanischen Eingeborenen verwaltet. Franci hießen in der Merovingerzeit alle freien Bewohner des Reiches ohne Rücksicht auf die Nationalität. Eine Reihe weiterer Artikel ist der Erforschung einzelner Quellenwerke gewidmet. Neben dem Liber historiae Francorum aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, dessen zweiter mit dem Jahre 657 beginnender Teil eigenen Quellenwert besitzt, beschäftigt sich der Verfasser besonders ausgiebig mit Gregor von Tours: sein Verhältnis zu den klassischen Studien seiner Zeit, seine Glaubwürdigkeit und die Quellen über die Taufe Chlodewechs werden zum Gegenstande besonderer Untersuchungen gemacht. Vornehmlich polemische Auseinandersetzungen mit Krusch enthalten die Aufsätze über die heilige Genovefa und die Vita sancti Lamberti. K. verteidigt die Echtheit der Vita Genovefae und hält die Heilige nicht für die Fiktion eines Fälschers, sondern für eine der reizvollsten historischen Figuren des früheren Mittelalters. Von den übrigen teils längeren, teils kürzeren Studien nenne ich noch die über die Taufe des König Chlodewechs und die über die Königin Brunichildis, deren Tragik nach der Meinung Kurths darin beruht, daß sie Unmögliches zu erreichen suchte.

Der erste Band von Dopsch's[7]) Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit ist in zweiter Auflage erschienen. Im einzelnen ist mancherlei verbessert und ergänzt worden, an den Hauptresultaten aber hat der Verfasser festgehalten. Eine gründliche Untersuchung über die Pfalzgrafen der Merovinger und Karolinger liefert H. E. Meyer.[8]) Vielfach gegen die 1915 erchienene Dissertation von Halbedel polemisierend, bringt er neue, glaubwürdige Forschungsresultate über den Ursprung und die Entwicklung des Amtes, das Ende des 6. Jahrhunderts zuerst nachweisbar ist. Der Pfalzgraf war ursprünglich Richter am jeweiligen Aufenthaltsort des Königs und außerdem neben dem Comes stabuli oberstes Organ der Hofverwaltung. Seit dem

---

[6]) Kurth, G.: Études franques. 1919. 2 vol. VIII, 356, 349 S. Paris, Champion. — [7]) Dopsch, A.: Die Wirtschaftsentwicklung d. Karolingerzeit vornehml. in Dtl. T. 1. 2. veränd. u. erweit. Aufl. Weimar, Böhlau. XIV, 402 S. — [8]) Meyer, H. E.: Die Pfalzgrafen d. Merowinger u. Karolinger. (Zt. d. Savigny-Stiftg. G. A. 42, 380—463.)

7. Jahrhundert wurde er von dem Majordom überflügelt und in den Hintergrund gedrängt. Seine Teilnahme am Königsgericht beschränkte sich in merovingischer Zeit darauf, daß er dem König über die gesetzmäßige Durchführung der Prozesse Zeugnis abzulegen hatte. Unter den Karolingern war das Pfalzgrafengericht ein ständiges oberstes Reichsgericht, welches, von wenigen dem Könige vorbehaltenen Fällen abgesehen, die ganze Hof- und Appellationsgerichtsbarkeit verwaltete. Die volkstümlich gehaltene Bonifatiusbiographie von Laux[9]) ist ein Buch mit erbaulicher Tendenz, zeichnet sich aber durch gründliche Quellenkenntnis und Vertrautheit mit der neuesten Bonifatiusforschung aus. Der Hallenser Kirchenhistoriker Voigt[10]) sucht aus der spärlichen Überlieferung, besonders auch mit Hilfe der Patrozinienforschung, nachzuweisen, daß der Bonifatiusgenosse und erste Abt von Fritzlar, Wigbert, zwischen den Jahren 743 und 747 in den Gauen Hessegau und Friesenfeld eine wirkungsvolle Missionstätigkeit ausgeübt habe, und daß die Christianisierung der Landschaft zwischen Saale und Unstrut später vom Kloster Hersfeld fortgesetzt worden sei. Halphens[11]) kritische Studien zur Geschichte Karls des Großen, die sich mit quellenkritischen, militärischen, wirtschaftlichen und politischen Fragen beschäftigen, waren mir nicht zugänglich; sie werden von Lauer wegen ihrer Gründlichkeit gelobt, aber auch in manchen Resultaten beanstandet.[12]) Rutau[13]) kommt in seiner Dissertation über die älteren Metzer Annalen (entstanden um 830), denen wir wertvolle Nachrichten über die ältere Geschichte des karolingischen Hauses verdanken, in einigen Punkten zu anderen Resultaten als Kurze, der sich als letzter vor ihm mit der lothringischen Geschichtsquelle befaßt hatte. Thomas[14]) sucht gegen Hauck und v. Schubert die Echtheit auch des zweiten Teiles des Pactum Ludovicianum von 817 nachgewiesen. Lot[15]) glaubt, die beiden Synodalurkunden vom 28. April und 6. September 838 über die Rückgabe der Abtei St. Calais an das Bistum Le Mans als echt und glaubwürdig in Anspruch nehmen zu können. Kallen[16]) verweist die angebliche Kölner Synode von 870 in das Reich der Fabel, indem er dartut, daß die Urkunde Erzbischof Williberts von Köln aus dem Jahre 873, die von dem Provinzialkonzil berichtet, als eine Fälschung des

---

[9]) Laux, J. J.: Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen. Mit 11 Bild. Freiburg, Herder. XII, 307 S. — [10]) Voigt, H. G.: Die Anfänge d. Christentums zwischen Saale u. Unstrut (= Neuj.-Bl. d. Hist. Komm. f. d. Prov. Sachsen u. Anhalt. 43). Halle, Hendel. 56 S. — [11]) Halphen, L.: Études critiques sur l'histoire de Charlemagne. Paris, Alcan. 1920. (Inh.: Les sources de l'histoire de Charlemagne — La conquête de la Saxe — Le couronnement impérial — L'agriculture et la propriété rurale — L'industrie et le commerce). — (Rez.: Annal. Bolland. 39, 382—85: Coeus u. Bibl. de l'école des chartes 83 (1919): Lauer). — [12]) Himmelreich: Papst Leo III. u. die Kaiserkrönung Karls d. Großen (lag mir nicht vor). — [13]) Rutau, F.: Beitr. z. Kritik d. Annales Mettenses priores. Königsb. Diss. 1921 (Auszug). — [14]) Thomas, H.: Die rechtl. Festsetzg. d. Pactum Ludovicianum von 817. Ein Beitrag z. Echtheitsfrage. (Zt. d. Savignystiftg. K. A. 41, 124—74.) — [15]) Lot, F.: Les jugements d'Aix et de Quierzi. Bibl. de l'école des chartes 82, 281—315. — [16]) Kallen, G.: Die angebliche Kölner Provinzialsynode von 873. Festgabe f. Friedr. v. Bezold. S. 101—125.

12. Jahrhunderts anzusehen sei. Über die Rolle, welche der Petrusglaube in den Briefen des Codex Carolinus spielt, unterrichtet die Dissertation von Kullak.[17])

B. Kapitel III.

Die deutsche Kaiserzeit. (Stimming.)

Die Erschließung neuer belangreicher Quellen zur frühmittelalterlichen Geschichte gehört zu den großen Seltenheiten. Um so freudiger wird man den Fund Klebels[1]) begrüßen, der in einem Admonter Codex des 12. Jahrhunderts eine bisher unbekannte Salzburger Geschichtsquelle entdeckt hat. Das neue Quellenwerk, das Hofmeister Annales Salzburgenses antiqui nennen möchte, umfaßt die Zeit von 725—956 und enthält eine Fülle neuer und interessanter Nachrichten vornehmlich über Bayern in der Zeit der späteren Karolinger und älteren Ottonen. Eine wesentliche Bereicherung erfährt besonders die spärliche Überlieferung über Heinrich I. Koos[2]) hätte außerordentlichen Nutzen für seine Arbeit über das Verhältnis von Episkopat und Herzogtum im 10. Jahrhundert aus der neuen Quelle ziehen können, wenn sie ihm schon vorgelegen hätte. Die Untersuchung von Jessen[3]) über die Antapodosis Liutprands von Cremona zeigt ein für eine Dissertation erfreulich hohes Niveau. Antapodosis, so führt der Verfasser aus, bedeutet nicht Rache, sondern ist mit retributio — das heißt im Sinne der Vulgata Wiedervergeltung Gottes — zu interpretieren. Liutprands Werk hat zwar wie fast alle mittelalterlichen Quellen vornehmlich eine religiöse Tendenz, will aber zugleich nach der Art der mittelalterlichen Komödien unterhalten. Das tritt besonders in der Vorliebe für das Annekdotenhafte hervor. Völker und Persönlichkeiten werden an den Maßstäben augustinischer Anschauungen, die Liutprand, ohne die Civitas dei selbst gelesen zu haben, durch Vermittlung von Gregors Moralia kannte, gemessen.[3a]) Vorwahl[4]) macht darauf aufmerksam, daß sich in dem vielumstrittenen 35. Kapitel im 1. Buche von Widukinds Sachsengeschichte über die Milites agrarii Anklänge an eine Nehemiastelle (10, 1) in der Vulgataübersetzung feststellen lassen.

In einer wertvollen kleinen Studie weist Stutz[5]) die Wahl des Jahres 1002 als einen bedeutungsvollen Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Königswahlen nach. Während nämlich bei den früheren

---

[17]) Kullak: Das Verhältnis der Päpste zum Apostel Petrus in den Briefen des „Codex Carolinus“. Greifsw. Diss. (Auszug).

[1]) Klebel, E.: Eine neuaufgefundene Salzburger Geschichtsquelle. Mitt. d. Gesellschaft f. Salzburg. Landeskunde, 61 (vgl. Hofmeister, Hist. Zeitschr. 126, 346 f.). — [2]) Koos, K.: Der bairische Episkopat in seinem Verhältnis zur Politik des Herzogtums von 907—1002. Greifsw. Diss. (Ausz. 3 S.). — [3]) Jessen, H.: Die Wirkungen d. augustin. Gesch.philosophie auf die Weltanschauung u. Gesch.schreibg. Liutprands von Cremona. Greifsw. Diss. 62 S. — [3a]) Pavani, G.: Un vescovo belga in Italia nel secolo X: studio storico-critico su Raterio di Verona. Torino, Soc. nazionale. 1920. 181 S. — [4]) Vorwahl, H.: Heinrich „der Städtegründer“ (zur Kritik Widukinds von Corvey). (Zt. d. Hist. Ver. Niedersachsens. 86, 135 f.). — [5]) Stutz, U.: Reims u. Mainz in der Königswahl des 10. u. beginnenden 11. Jh. (Sb. der preuß. Akad. d. Wiss. 1921. 414—433.)

Wahlen, wie sich besonders aus dem Berichte Widukinds von Corvey über die Erhebung Otto I. ergibt, die Geistlichen nicht mitwirkten, nahmen sie, wie aus der Darstellung Wipos hervorgeht, an der Wahl Konrads II. hervorragenden Anteil. Stutz ist der Meinung, daß das Vorstimmrecht des Erzbischofs von Mainz und die Mitwirkung der geistlichen Fürsten im Jahre 1002 zum ersten Male in die Erscheinung traten. Er führt die Neuerung auf die persönliche Initiative Erzbischof Willigis' zurück, der, dem Beispiele des Erzbischofs Adalbero von Reims bei der Erhebung Hugo Capets folgend, dem geistlichen Wahlrechte Bahn brach. Vielleicht hätte neben dem persönlichen Moment die seit den Tagen Ottos I. gewaltig gesteigerte politische Bedeutung des Episkopates, welche die Voraussetzung für die Neuerung bildete, noch stärker betont werden können.[6])

Tenckhoff[7]) schickt seiner neuen Ausgabe der Vita Meinwerci in der Oktavserie der Monumenta Germaniae eine ausführliche Einleitung voraus, in der er das für die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des 11. Jahrhunderts so wertvolle Geschichtswerk gründlich untersucht und würdigt, ohne freilich bemerkenswerte neue Resultate aufweisen zu können. Der Text ist durch zahlreiche erläuternde Fußnoten und reichliche Register bequem benutzbar.[8]—[9]) Das lateinische Gedicht vom Unibos gibt besonders über die ländlichen Verhältnisse des 11. Jahrhunderts dankenswerte Aufschlüsse; darauf weist Schmeidler[10]) in der Historischen Vierteljahrsschrift hin. Noch weit ergiebiger als kulturgeschichtliche Quelle ist der Ruodlieb. Strecker[11]) verteidigt gegen die Angriffe von Wilmotte den deutschen Ursprung des Gedichtes. Es kann nach seinen einleuchtenden Ausführungen kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß das Gedicht nicht in Frankreich, sondern, wie man bisher allgemein angenommen hatte, in Bayern, und zwar in Tegernsee, im 11. Jahrhundert entstanden sei. In einem 1918 neu erworbenen Buche der Berliner Staatsbibliothek wurde ein beschriebenes Pergamentblatt gefunden, dessen Text nach den Ausführungen von Perlbach[12]) in Fragmenten der Paderborner Annalen aus den Jahren 1112—27 besteht. Der Wortlaut war größtenteils bekannt.

In der großen Fehde um die Echtheit der älteren Hamburger Papst- und Kaiserurkunden ergreift Brackmann[13]) das Wort. Vornehmlich gestützt auf die Forschungen von Curschmann und Levison, wendet

---

[6]) Buchner, M.: Zur mittelalterlichen Königswahlforschg. (Hist. Polit. Bl. 168, 633—48.) — [7]) Leben, Das, des Bischofs Meinwerk von Paderborn (Vita Meinwerci episcopi Patherbrunnensis). Hrsg. von Fr. Tenckhoff. Hannover, Hahn. XXVIII, 181 S. (Scriptor. rer. German. in usum scholar.) — [8]) Tenckhoff, F.: Eine kurze Zusammenfassung d. Lebens d. Bischofs Meinwerk von Paderborn in Hexametern. (Zt. f. vaterl. Gesch. u. Altertumskde.) Westfalen. 78, 2, 71—73. — [9]) Huyskens, A.: Die Aachener Kirchengründungen Kaiser Heinrichs II. in ihrer rechtsgesch. u. kirchenrechtl. Bedeutung. (Zt. d. Aachener Gesch.-Ver. 42, 233—94.) — [10]) Schmeidler, B.: Kleine Forschgen. zu literar. Quellen des 11. Jh. (Hist. Vierteljschr. 20, 129—49). — [11]) Strecker, K.: Die deutsche Heimat des Ruodlieb. (Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum. 47, 289—304.) — [12]) Perlbach, M.: Vier Fragmente der Paderborner Annalen. (Neues Archiv. 43, 224—34.) — [13]) Brackmann, A.: Die neuesten Forschungen zur älteren Hamburger G. (Zt. Ver. hamburg. G. 24, 61—85.)

er sich gegen Peitz, der die Echtheit der Hamburger Urkunden verteidigt hatte; nur von der Untersuchung über die Palliumsurkunden läßt er einiges gelten, die übrigen Ergebnisse der Peitz'schen Arbeit lehnt er ab. In demselben Aufsatze läßt Brackmann Schmeidlers Forschungen über Adam von Bremen gerechte Anerkennung widerfahren. Schmeidler hat inzwischen seine Studien dadurch ergänzt, daß er die Bamberger Herkunft Adams durch neue Beweisgründe erhärtet (vgl. No. 10). Es ist eine eigentümliche Tatsache, daß in Hamburg selbst über die Geschichte der Kirche und der Stadt weder von der geistlichen Historiographie des früheren Mittelalters, noch von der bürgerlichen Geschichtsschreibung der späteren Zeit ein größeres Werk von Belang geschaffen worden ist. Das ergibt sich aus der Übersicht Reinckes[14]) über Hamburgs mittelalterliche Geschichtsschreibung. Eine zusammenfassende Stadtgeschichte fehlt überhaupt gänzlich, dagegen sind aus dem späteren Mittelalter eine Anzahl im amtlichen Auftrage abgefaßter Berichte über Einzelereignisse auf uns gekommen.

Der Investiturstreit und seine führenden Persönlichkeiten haben von jeher in hohem Maße das Interesse auf sich gelenkt. Besonders aus der Greifswalder Schule sind in der letzten Zeit zahlreiche Arbeiten auf diesem Gebiete hervorgegangen. Aus dem Jahre 1920 sind noch die Dissertationen von Krönig[15]) und Bürger[16]) nachzutragen. Heyn[17]) zeigt, von welcher großen Bedeutung der Petrusglaube für die Denkweise und die Handlungen Gregors VII. gewesen sei; er habe ihm Antrieb zum Handeln und Kraft zum Aushalten auch in den schwersten Zeiten gegeben.[18]) Gaffrey[19]) untersucht nach bekannter Art den Liber de unitate ecclesiae conservanda auf augustinische Einflüsse; die Ergebnisse seiner Arbeit sind dürftig. Aus einer Anzahl neu aufgefundener und an entlegener Stelle gedruckter Papsturkunden teilt uns Kehr[20]) interessante neue Nachrichten über Wibert von Ravenna mit. Das Obödienzgebiet dieses kaiserlichen Gegenpapstes erstreckte sich keineswegs nur, wie man bisher gemeint hatte, auf das Machtgebiet Heinrichs IV., sondern griff zeitweise bedeutsam nach England, Ungarn und Serbien hinüber. Neues Licht fällt auch auf die römischen Ereignisse des Jahres 1084, in dem Clemens III. das Übergewicht errang, und auf die Kämpfe zwischen Clemens und Urban II. in dem entscheidenden Sommer 1089.[21—22])

---

[14]) Reincke, H.: Untersuchungen üb. Hamburgs mittelalt. Geschichtsschreibg. (Zt. Ver. hamburg. G. 24, 1—31.) — [15]) Kröning, E.: Die Lehnspolitik der röm. Kurie unter dem Pontifikate Gregors VII. Greifsw. Diss. 1920 (Ausz.). — [16]) Bünger, T.: Wo wurde Heinrich IV. zum 2. Male gebannt? Greifsw. Diss. 1920. 51 S. (Maschinenschr. u. Auszug). — [17]) Heyn, Fr.: Der Petrusglaube Gregors VII. Greifsw. Diss. (Ausz. 2 S.). — [18]) Fliche, A.: Saint Grégoire VII. Paris 1920. X, 192 S. — [19]) Gaffrey. B.: Der liber de unitate ecclesiae conservanda im Lichte mittelalterl. Zeitanschauungen (= Hist. Studien 147). Berlin, Ebering. XV, 179 S. — [20]) Kehr, P.: Zur Gesch. Wiberts von Ravenna (Clemens III.). 1. 2. (Aus: Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Klass. 1921. 19.) Berlin, Verein. wiss. Verleg. S. 355—68 u. 973—88. — [21]) Erben, W.: Die Gründungsurkunde des Chorherrenstifts Habach (südl. v. Starnberger See, 25. Febr. 1085). Zt. d. Savignystiftg. 42. Kan. Abt. 1—30. — [22]) Degering, H.: Ein unbekannter Brief z. Gesch. der Lütticher Bischofswahl im Jahre 1119. (Neues Archiv 43, 23—538).

A. Cartellieri[23]) schildert in großen Richtlinien die auswärtige Politik des Deutschen Reiches im staufischen Zeitalter. Die großen Mächte, welche die politischen Weltverhältnisse jener Tage bestimmten und beherrschten, waren das Kaisertum, das Papsttum, Frankreich, England, Byzanz und Sizilien. Bis zum Regierungsantritt Innozenz IV. hatte Deutschland die Führung, mußte diese nur vorübergehend während des Pontifikates Innozenz' III. an die Curie abgeben. Mit Recht betont C. die hohe Bedeutung der um 1130 neu entstandenen normannisch-süditalienischen Großmacht für die Weltpolitik und die Konstellation der Mächte.[24])

Man hatte bisher für die nicht immer glückliche Politik Lothars von Supplinburg vielfach das hohe Alter des Kaisers, der als Sechziger zur Regierung gekommen sei, mit verantwortlich gemacht. Nunmehr sucht Curschmann[25]) nachzuweisen, daß der Supplinburger erst 1075, wie die Desibodenburger Annalen berichteten, geboren sei. Friedrich I., der das Kaisertum zu neuem Glanze emporführte, verdankte seine machtvolle Stellung im Inneren nicht zum wenigsten der Herrschaft über die Kirche. Der vielbehandelten Frage der Bistumsbesetzung widmen Fischer[26]) und Mainz[27]) neue Arbeiten. Mainz dehnt seine Untersuchung der burgundischen Bistümer auch über das salische Zeitalter aus. Im Gegensatz zu Italien war die Zahl der deutschen Bischöfe sehr gering. Das zeigt, wie lose das Abhängigkeitsverhältnis Burgunds vom Reiche besonders unter den Saliern war. Unter Friedrich I. war der deutsche Einfluß gewachsen, ohne jedoch auf die Dauer mit den mächtig gewordenen lokalen Gewalten konkurrieren zu können. Zu Burgund gehörte auch das Kloster Cluny. Hier schrieb zur Zeit Barbarossas der Mönch Richard eine (größtenteils noch ungedruckte) Weltchronik (— 1174). Schmack[28]) untersucht mit kritischem Scharfblick das Geschichtswerk des Cluniazensers und kommt dabei in mannigfacher Hinsicht zu anderen Ergebnissen als Waitz und Berger, die sich vor ihr mit Richard von Cluny beschäftigt hatten. Auf dem Hintergrunde des Klosterlebens und der geistigen Strömungen der Zeit zeichnet die Verfasserin ein ansprechendes Bild der schriftstellerischen Persönlichkeit Richards. Besondere Aufmerksamkeit widmet sie dem Kardinalskapitel, als dessen Hauptquellen eine anonyme Descriptio sanctuarii Lateranensis ecclesiae von 1123 und Johannes Diaconus (1159) nachgewiesen werden. Quellenkritische und geistesgeschicht-

[23]) Cartellieri, A.: Die auswärtige Politik der Staufer. (Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 69, 49—67.). — [24]) Drees, H.: Die deutschen Kaiserfrauen d. Mittelalters (= Schr. d. Wernigeroder Gesch.-Ver. 2). Wernigerode, P. Sültner. 31 S. — [25]) Curschmann, F.: Wann wurde Lothar von Supplinburg geboren? Eine genealog. Untersuchg. (Zt. Hist. Ver. Niedersachs. 85, 83—96.) — [26]) Fischer, E.: Der dte. König u. die Besetzung der dten. Bistümer unter Friedrich Barbarossa, Heinrich VI. u. Philipp v. Schwaben. Bresl. Diss. (Auszug). — [27]) Mainz, Chr.: Die Besetzg. d. Burgunder Bistümer im Zeitalter d. Salier u. Staufer. Bonn, Diss. 1921 (Anszug 12 S.) — [28]) Schmack, J.: Richard v. Cluny, seine Chronik u. sein Kloster in d. Anfängen d. Kirchenspaltg. von 1159. Ein Beitr. zur Gesch. d. Anschauungen von Kardinalkolleg. u. Papsttum im 12. u. 13. Jh. (= Hist. Studien 146). Berlin, Ebering. 173 S.

liche Forschungen sind in der Arbeit auf das trefflichste verbunden.

G'sell[29]) setzt in einem zweiten Aufsatz seine Untersuchungen über die Vita Arnoldi fort (vgl. Jahrg. 1920 S. 25). Er stellt fest, daß Sprache und Stil durchaus mittelalterlich sind, und daß auch die überlieferten Tatsachen zu keinerlei Bedenken Anlaß geben. Unabhängig von G'sell tritt auch Wackernagel[30]) in seiner Breslauer Dissertation für die Echtheit der Vita ein. Beide Autoren stimmen darin überein, daß die Biographie bald nach dem Tode Arnolds, spätestens 1177, entstanden sei; sie weichen jedoch voneinander ab in ihren Ansichten über das Verhältnis der Vita zur Chronik des Grafen von Zimmern. Während nämlich G'sell meint, daß die Chronik die Vita ausgeschrieben habe, nimmt Wackernagel wohl mit Recht an, daß beide aus einer verloren gegangenen zeitgenössischen Passio Arnoldi geschöpft haben. In der Streitfrage um den Verfasser des Ligurinus tritt Rubarth[31]) mit neuen Argumenten für Gunther von Pairis ein, dessen Autorschaft zuerst von dem jüngst verstorbenen Albert Pannenborg verfochten worden war. Unabhängig von Holtzmann (vgl. Jahrg. 1920 S. 27) setzt sich Keußler[32]) für die deutsche Abstammung Heinrichs von Lettland ein. Er glaubt den baltischen Chronisten mit dem 1210/11 als Urkundenzeugen nachweisbaren Heinricus sacerdos de Lon (= Lünen in Westfalen) identifizieren zu können, eine Ansicht, die freilich hypothetisch bleiben muß.

Haller[33]) will den Nachweis führen, daß die drei Gedichte in Minnesangs Frühling, die man bisher Heinrich VI. gemäß der Überlieferung des 14. Jahrhunderts zugeschrieben hatte, von Heinrich VII., dem Sohne Friedrich II., gedichtet seien. Sein Hauptargument ist, daß die Verbindung von Reichsacht und Kirchenbann, wie sie in einem der Lieder in der Formel „acht und ban" auftritt, in der Zeit Heinrichs VI. unbekannt gewesen sei. Salomon dagegen interpretiert „ban" im Sinne der älteren deutschen Rechtsprache mit Strafe und hält an der Autorschaft des Kaisers fest.

Die beiden Arbeiten von E. W. Mayer[34]) und Thimm[35]) beschäftigen sich mit Papst Innozenz III. Während Mayer ohne wesentliche neue Ergebnisse die politischen Anschauungen des Papstes in systematischer Darstellung vorführt, faßt Thimm die praktische Politik gegenüber den einzelnen europäischen Staaten ins Auge und kommt zu

---

[29]) G'sell, A. [P. O. S. B.]: Die Vita des Erzb. Arnold von Mainz (1153—1160). (Neues Arch. 43, 317—78.) — [30]) Wackernagel, P.: Kritische Studien zur Vita Arnoldi archiepiscopi Moguntini. Bresl. Diss. 1921. 73 S. — [31]) Rubarth, W.: Der Verfasser des Ligurinus. Bresl. Diss. (Auszug). — [32]) Keußler. F. v.: Heinrich von Lettland (Sitzungsber. der Gesellsch. für Gesch. und Altertumskunde zu Riga. 1914—21, S. 150 ff.). — [33]) Haller, J.: War Kaiser Heinrich VI. ein Minnesänger? (Neue Jahresb. f. d. klass. Altertum usw. 24, 109—28.) — Salomon, G.: War Heinrich VII. ein Minnesänger? (Ebd. 305—12) — [34]) Mayer, E. W.: Staatstheorie Papst Innocenz III. (Jenaer Hist. Arbeiten, 9.) Bonn, Marcus & Weber. 1920. XII, 50 S. — [35]) Thimm, P.: Innocenz III. Auffassung vom Fürstenamt im Verhältnis zu den Fürsten seiner Zeit. Königsb. Diss. (Ausz.).

dem wohl etwas zu scharf zugespitzten Urteil: alles Tun Innozenz' vereinigte sich in dem Streben nach Weltherrschaft; das Papsttum wurde, seiner eigentlichen geistlichen Aufgaben entkleidet, zu einer primär weltlichen Macht. Von Cartellieris[36]) breit angelegter Biographie Philipps II. Augustus von Frankreich liegt die erste Hälfte des vierten und letzten Bandes vor. Die Darstellung umfaßt die bedeutsamen Kämpfe zwischen dem französischen König und Johann von England, durch welche das anjevinische Königreich zerstört, England des größten Teiles seiner kontinentalen Besitzungen beraubt und Philipp August zum Herren von fast ganz Frankreich gemacht wurde. Die vielgestaltigen politischen und kriegerischen Ereignisse, die Deutschland nicht unmittelbar berührten, werden mit großer Gründlichkeit und Sachkenntnis geschildert. Den englischen Beziehungen zu den Niederlanden im früheren Mittelalter ist die Arbeit von Toll[37]) gewidmet. Die enge politisch-höfische, wirtschaftliche und kulturelle Verbindung mit den Territorien an der Rhein- und Maasmündung, die das Durchgangsgebiet für den englischen Verkehr mit dem Kontinent waren, fand auch in der mittelenglischen Sprache, deren Wortschatz durch zahlreiche niederländische Lehnwörter bereichert wurde, ihren Niederschlag.

Zur Geschichte Friedrichs II. sind nur einige kleinere Beiträge zu nennen. Hampe[38]) weist nach, daß der angebliche Briefwechsel zwischen dem Kaiser und Gregor IX. über Ketzerverfolgungen, den er aus einer Reimser Handschrift des 13. Jahrhunderts veröffentlicht, eine Stilübung sei; er versucht aber, auch dieser „an sich trüben Quelle einige Tropfen brauchbaren Wassers" abzugewinnen. Lundgreen[39]) führt die Lebensbeschreibung des Grafen Heinrich von Schwarzburg († 1236), des treuen staufischen Parteigängers, vertrauten Ratgebers Ludwigs IV. von Thüringen und deutschen Territorialfürsten, zu Ende. Stimming[40]) macht aus einer ungedruckten Urkunde Erzbischof Siegfrieds III. von Mainz Mitteilungen über den Mainzer Domkustos Friedrich von Eberstein, der sich im Jahre 1242 tatkräftig für die Sache Konrad IV. einsetzte. Liebeschütz[41]) untersucht die Beziehungen Friedrichs II. zu England seit dem Jahre 1235. Obwohl die Kurie selbst die Ehe zwischen dem Kaiser und der Schwester Heinrich III. vermittelt hatte, suchte sie später mit aller Macht England von Friedrich abzuziehen. Die papstfreundlichen Neigungen des englischen Herrschers wurden durch die ablehnende Haltung der Stände, die mit den päpstlichen Steuern unzufrieden waren, ausgeglichen.

---

[36]) Cartellieri, A.: Philipp II., August, König von Frankreich. Bd. 4, T. 1. Lpz., Dyk. X, 255 S. — [37]) Toll, J. M.: Englands Beziehungen zu den Niederlanden bis 1154 (= Hist. Studien Nr. 145). Berlin, Ebering. XV, 59 S. — [38]) Hampe, K.: Stilübungen zur Ketzerverfolgung unter Kaiser Friedrich II. Festgabe für F. v. Bezold. S. 142—149. — [39]) Lundgreen, F.: Heinrich II., Graf v. Schwarzburg (gest. 1236) (Schluß). (Zt. d. Ver. f. thüring. Gesch. u. Altertumskunde. 32, 328—80). — [40]) Stimming, M.: Ein staufischer Parteigänger im Kampfe Friedrich II. gegen die römische Kirche. (Zt. f. Gesch. d. Oberrheins. N. F. 36, 249—58.) — [41]) Liebeschütz, H.: Die Beziehungen Kaiser Friedrich II. zu England seit d. J. 1235. Heidelb. Diss. 1920. 76 S.

Neumann[42]) verteidigt die Forschungsergebnisse seines Lehrers Reincke-Bloch über die Königswahlen und sucht sie für einen begrenzten Zeitraum zu erweitern und zu vertiefen. Nach N. rangen drei Theorien bei den Königswahlen miteinander, ob die Herrschaft des deutschen Königs nach alter deutscher Anschauung auf einhelliger Wahl oder nach den kurialen Ansichten auf der päpstlichen Approbation oder nach kölnischer Auffassung auf der Krönung in Aachen beruhe. Die Kurie zeigte aus politischen Gründen bei den Wahlen des Interregnums große Zurückhaltung. Bei der Wahl Richards wirkte der dem Bischofswahlrecht entnommene Gedanke des „maior et sanior pars" mit; der Engländer sah sich nach seiner Krönung als rechtmäßiger Herrscher im Regnum und Imperium an. Rudolf von Habsburg, der durch einhellige Wahl erhoben wurde, mußte die Trennung von Deutschland anerkennen, eine Niederlage des staufischen Reichsgedankens.

Cohn[43]) führt seine Forschungen über die sizilisch-normannische Flotte durch eine neue Darstellung über die Zeit von 1250—66 fort. Er schildert in zwei getrennten Abschnitten die äußere Geschichte der Flotte, die in den letzten Kämpfen der Staufer eine geringere Rolle spielte, als man erwarten möchte, und die innere Organisation des ganzen Marinewesens. Trotz mancher guter Einzelergebnisse mußte die Darstellung bei der lückenhaften Überlieferung fragmentarisch bleiben. Die Arbeit würde gewonnen haben, wenn der Verfasser das Marinewesen der anderen Mittelmeermächte, besonders das von Byzanz, stärker zum Vergleich herangezogen hätte.

B. Kapitel IV.

Späteres Mittelalter. (Priebatsch.)

Eine allgemeine Darstellung des gesamten Zeitraums hat Kaser in der von L. Hartmann herausgegebenen allgemeinen Weltgeschichte veröffentlicht.[1]) Die Schilderung der dem Verfasser besonders vertrauten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ist im großen und ganzen recht gut gelungen. Weniger befriedigen die rein politischen Kapitel und die Übersichten über die das Zeitalter bewegenden Ideen. Der allgemein-europäische Standpunkt, den die Hartmannsche Weltgeschichte einnehmen will, hätte gerade in diesem Zeitraume besonders gut zur Geltung gebracht werden können, da die Schicksale der sich jetzt bildenden nationalen Staaten auf das Stärkste miteinander ver-

[42]) Neumann, W.: Die dten. Königswahlen u. d. päpstl. Machtanspruch während des Interregnums (= Hist. Studien 144). Berlin, Ebering. VII, 111 S. — [43]) Cohn, W.; Die Gesch. der sizilischen Flotte unter der Regierung Konrads IV. und Manfreds (1250—66) (= Abh. z. Verkehrs- u. Seegesch. 9). Berlin, Curtius. 1920.

[1]) Kaser, K.: Das spätere Mittelalter, Gotha, Perthes. VI, 278 S. (Weltgeschichte in gemeinverständl. Darstellung 1, 5.) (Rez.: Hist. Zt. 127, 267 ff. Hampe.)

flochten sind und die Völker des Abendlandes nicht minder als in dem früheren Mittelalter von denselben Gedanken bewegt werden und dieselben Formen in Staat, Wirtschaft und Lebensführung ausbilden.

Die Zahl der sonstigen Arbeiten aus dem späteren Mittelalter ist gering. Es fehlen auch die vielen kleinen Abhandlungen und Miszellen, die früher infolge des großen Reichtums an Archivalien aus dieser Zeit so gern veröffentlicht wurden. Das Interesse für diese Epoche scheint jetzt sehr viel geringer geworden zu sein.

Nach dem Untergange der Staufer zeigt sich am Sitze der Kurie eine starke Enttäuschung. Sie führt zu freundlicherer Beurteilung Deutschlands, zur Abkehr von den Franzosen und stellenweise zur Forderung des Verzichts auf alle weltbeherrschenden Pläne und zur Rückkehr zu den rein kirchlichen Aufgaben. Es kommt sogar zur Erhebung eines weltfremden Eremiten auf den päpstlichen Stuhl. Über diesen Coelestin V., der seine hohe Würde dann bald freiwillig niedergelegt hat, gibt uns jetzt Seppelt[2]) wichtige neue Quellen. Er veröffentlicht das Opus metricum des kunstsinnigen, um die Kunst Giottos verdienten Kardinals Jacob Stefaneschi, das Wahl und Abdankung Coelestins, den Aufstieg seines Nachfolgers Bonifaz VIII. und die Heiligsprechung Coelestins schildert. Er bringt dann zwei spätere Lebensbeschreibungen des Papstes, von denen eine Pierre d'Ailly zum Verfasser hat und veröffentlicht das Material über seinen Kanonisationsprozeß. Weiteres, das die tiefe Enttäuschung der Minoriten über das Scheitern ihres Papstes zeigt, harrt noch der Veröffentlichung.

Nach dem Sturze Bonifaz VIII. kommt das nach Avignon verpflanzte Papsttum wieder ganz in die Abhängigkeit von Frankreich. Über den unversöhnlichen Kampf, den es gegen Ludwig den Bayern führt, unterrichten die reichen Sammlungen des Trierer Geistlichen Rudolph Losse.[3]) Losse hat dem Erzbischof Balduin von Trier, auf den die Erhebung des Luxemburgischen Hauses zurückgeht, sehr nahegestanden, und hat alle kirchlichen Akten und Nachrichten aus seiner Zeit und eine Reihe interessanter Schriftstücke früherer Perioden abgeschrieben und so der Nachwelt erhalten. Aus früherer Zeit findet sich in seinem Buche die älteste Fassung des berühmten Manifests Papst Clemens IV. gegen König Manfred, aus der von ihm durchlebten Zeit eine ungemein große Zahl kirchlicher Mitteilungen und Urkunden, z. T. aber auch manches ganz entlegene Schriftstück, wie Nummer 75, das Bestimmungen des Bischofs von Samland über die Behandlung der heidnischen Preußen enthält. Losses Sammlung war bisher schon gelegentlich nach einer unvollständigen Handschrift des Darmstädter Staatsarchivs benutzt worden. Eine wesentlich umfassendere Handschrift aus der Casseler Landes-

---

[2]) Monumenta Coelestiniana. Quellen z. Gesch. d. Papstes Coelestin V., hrsg. u. bearb. v. Frz. X. Seppelt (= Quellen u. Forschg. a. d Gebiet d Gesch., hrsg. v. d. Görres-Ges, 19. Bd.). Paderborn, Schoeningh. LXIV, 334 S. — [3]) Nova Alamaniae. Urkunden, Briefe u. and. Quellen bes. z. dt. Gesch. d. 14. Jahrh., vornehmlich a. d. Sammlung d. Trierer Notars . . . . . Rudolf Losse aus Eisenach v. Edmund E. Stengel. 1. Hälfte. Berlin, Weidmann. IV, 416 S.

bibliothek hat jetzt Edmund E. Stengel herauszugeben begonnen. Band I ist davon bereits erschienen.

Beuermann promovierte mit Studien zur politischen Publizistik desselben Zeitraums.[4]) In die Zeit der großen Reformkonzilien führt die eben erschienene erste Hälfte des neuen Bandes der Reichstagsakten ein,[5]) ferner eine Baseler Dissertation von E. Bursche.[6]) Diese letzte Schrift gibt eine gute und klare Zusammenstellung aller Anträge und Beschlüsse des Konzils. Verfasser ist einer der Führer der polnischen Protestanten und eifrig polnisch gesinnt. Gelegentlich finden sich Bemerkungen, die seinen politischen Standpunkt in die Darstellung hineintragen, so S. 27 Anm., wo er den demokratischen Geist Frankreichs (unter den absolutistischen Valois des 15. Jahrh.!!) dem Polizeigeist Deutschlands (nb. des fast anarchischen Deutschlands des späteren Mittelalters) gegenüberstellt. In zwei Aufsätzen behandelt Hashagen den Einfluß der Laien auf das Kirchengut und die Anfänge des landesherrlichen Kirchenregiments.[7]) Den Laieneinfluß habe — so führt er aus — trotz allen kirchlichen Widerspruchs — das Mittelalter für durchaus rechtmäßig, für in Vogtei und Patronatsrecht begründet gehalten. Die Einmischung der Laienfürsten in die Kirche vor der Reformation rät er, nicht zu überschätzen. Die persönliche Frömmigkeit vieler Fürsten sei sehr groß und ernsthaft gewesen. Schrankenlose Willkür, wie sie z. B. in England und Frankreich möglich war, und wie sie sich dann auch noch in der englischen Reformation zeige, habe keiner der deutschen Fürsten wagen können und wollen. Von einer Schrift über das drohende Schisma aus der Zeit 1440 bis 1444 macht H. Keussen Mitteilung.[8])

Daß die großen Konzilien zu Basel und Konstanz auch wichtige Büchermärkte gewesen sind, und daß sie vielen deutschen Klöstern Gelegenheit geboten haben, Handschriften zu erwerben, zeigt Paul Lehmann.[9]) Er zeigt auch, wie stark das Bedürfnis der versammelten Väter nach Büchern zur Information gewesen ist und auf welche Weise — Buchhandel, Leihverkehr mit benachbarten Kirchen — es befriedigt wurde.

Die Reformgedanken des Nicolaus Cusanus schildert eine französische Arbeit,[10]) die ich nur aus einer Anzeige in der Revue historique kenne. Verf. hat ein unbekanntes Predigtbuch C.'s im Vatikan gefunden und veröffentlicht einen Brief, in dem C. selbst seine im Brixener Stiftsstreite bewiesene Härte bedauert.

---

[4]) Bresl. Diss. (Ausz.). — [5]) Dte. Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. 2. Abt. 1. Hälfte 1441—1442, hrsg. v. Herre. Gotha, Perthes. VIII, 206 S. — [6]) Bursche: Die Reformarbeiten des Basler Konzils. Lodz, Manitius. XII, 124 S. — [7]) Hashagen, J.: Laieneinfluß auf das Kirchengut v. d. Reformation. Hist. Zt. 126, 377—449. — Derselbe: Die vorreformator. Bedeutung des spätmittelalt. landesherrl. Kirchenregiments. Zt. f. Kirchen-Gesch. 41, 63 ff. — [8]) Zt. f. Kirchen-Gesch. 40, 138 ff. — [9]) Lehmann, P.: Konstanz und Basel als Büchermärkte. Zt. d. dt. Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum. IV, 6 ff., 17 ff. — [10]) Edmond Vansteenberghe, le cardinal Nicolas de Cues. l'action, la pensée. Lille 1920. XX, 506 S.

In die Hussitenzeit führt Müllers Buch Geschichte der böhmischen Brüder, I.[11]) Der Verf. gibt eine Schilderung der Entwickelung der hussitischen Lehre, beweist ihre Abhängigkeit nicht bloß von Wyclef, sondern auch von alten böhmischen Überlieferungen. Während anfänglich die Lehre von dem gedrückten Landvolk in erster Linie gestützt wird, und die sozialen Gedanken daher eine große Rolle spielen, bekommt bald der Kleinadel und das tschechisierte Stadtbürgertum die Führung. Die niederen Schichten folgen den böhmischen Brüdern, die bald schwer bedrückt werden. Die Zerklüftung der utraquistischen Bewegung führt zu deren schnellen Entkräftung. Wie schwer es den katholischen Breslauern geworden ist, den Papst, dem die Abwehr der Türken besonders am Herzen lag, zu einem Kreuzzug gegen den utraquistischen König Georg Podiebrad zu bewegen, zeigt Laslowski.[12])

Über das kirchliche Leben der Zeit unterrichten außer einer populären Sammlung von Bühler über das Klosterleben[13]) einige wenige Nachrichten. Sie behandeln einen Fall von Pfründenanhäufung,[14]) den Piberer Pfarrstreit, wo ein zum Bischof von Seckau berufener Pfarrer die alte Pfarre auch gegenüber einem vom Papste geförderten Nachfolger zu behalten sucht), einen Wahlstreit in Pommern (wo Jaromar von Rügen 1289—1294 Elekt von Kammin wird und wo Pommern und Brandenburg sich über die Beherrschung des Bistums streiten).[15]) Ferner liegt vor eine Schrift von Seidel, über die weltliche Stellung des schles. Abtes von Leubus,[16]) d. h. die allmähliche Ausdehnung seiner Gerichtshoheit, der von Zeit zu Zeit durch Interpolationen in die alten Urkunden eine erweiterte rechtliche Grundlage gegeben wird; ebenso eine fortlaufende Darstellung des Praemonstratenser-Klosters Klarholz (Kr. Wiedenbrück in Westf.)[17]) und des schwäbischen Stifts Kempten.[18]) In Klarholz sind die Pröbste stets ritterbürtige Leute, ohne daß aber die Forderung edelfreier Abkunft erhoben worden wäre. Trotz der üblichen Beschwerden über Belastung durch die Vogtei, Übergriffe eines benachbarten Grafen, ebenso über gewalttätige Visitationen, ist ein wirtschaftlicher Aufschwung wahrzunehmen. Eine sehr frühe Beteiligung von Laien an geistlichen Brüderschaften will Frölich in Niedersachsen nachweisen.[19]) Interessante Mitteilungen über das Bittschriftenwesen an der Kurie ver-

---

[11]) Müller, Joh. Ch.: Gesch. d. böhm. Brüder. 1. Bd. 1400—1528. Herrnhut. Vg. d. Miss.-Buchhdlg. XX, 644 S. — [12]) Laslowski: D. Breslauer u. d. Kreuzablaß gegen Georg Podiebrad. Zt. d. Ver. f. Gesch. Schles. 55, 93 ff. — [13]) Bühler, Joh.: Klosterleben im dt. Mittelalter nach zeitgen. Aufzeichn. mit 16 Bildertafeln. Lpz., Inselverlag. — [14]) Wonisch, Otmar: Der Piberer Pfarrstreit. Zt. d. hist. Ver. f. Steiermark (Luschin-Festschrift). 18, 51—55. — [15]) Wehrmann: Jaromar von Rügen. Pomm. Jahrb. 20, 121—129. — [16]) Seidel, Victor: Die weltl. Stellung des Abts v. Leubus im Wandel d. 13. u. 14. Jahrh. Zt. d. Ver. f. Gesch. Schles. 55, 110 ff. — [17]) Schulze, Rud.: Beitr. z. Gesch. d. Prämonstr. Kl. Klarholz. Zt. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk., hrsg. v. Ver. f. Gesch. u. Altertumsk. Westf. 78. 1. Abt., S. 25—69. — [18]) Rottenkolber: Stud. z. Gesch. d. Stifts Kempten. Die Äbte v. 1270—1523. Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Bened.-Ordens u. s. Zweige. 40, 1—42. Salzburg, Pustet. — [19]) Frölich: Beitr. z. ält. Brüderschaftswesen in Dtl. Zt. d. Harzver. 55, 19—44.

öffentlicht Erben. Eine steirische Äbtissin, der der Geschäftsgang in Rom zu kostspielig und zu unsicher ist, bittet einen in Deutschland weilenden päpstlichen Legaten um seine Unterstützung. Es ist unbekannt, ob er dieser Bitte entsprochen hat; die päpstlichen Legaten sind oft mit ähnlichen Anliegen behelligt worden. Die Nöte der Äbtissin stehen im Zusammenhange mit dem sog. Salzburger Stiftsstreit, dem Versuch Kaiser Friedrichs III., seinem Freunde, dem aus Ungarn vertriebenen Erzbischof von Gran die Koadjutorwürde in Salzburg gegen den Willen des dort amtierenden Kirchenfürsten zu verschaffen.[19a])

Parallel mit den Wünschen, die Kirche zu reformieren, gehen auch die auf Reichsreform gerichteten Bestrebungen. Aloys Schulte zeigt in einer kleinen Schrift[20]) über Fürstentum und Einheitstaat, warum es in Deutschland zum Territorialstaat und nicht zum Einheitsstaat gekommen ist. Molitor[21]) schildert die Reichsreformbestrebungen im ganzen. Er beleuchtet die Machtkämpfe der maßgebenden Gewalten, die langsame Entwickelung der Reformideen und Institutionen, von denen das so lange begehrte höchste Reichsgericht nur ein ständisch beeinflußtes, aber nicht ein ganz von den Ständen abhängiges Gericht geworden ist. Über die bekannteste Flugschrift aus diesen politischen Kämpfen, die sogenannte Reformation des Kaisers Siegismund, handelt Joachimsen.[22]) Er verlegt sie auf das Jahr 1435.

Die eigentliche Kaisergeschichte wird nur in wenigen Schriften behandelt. Haberkerns Buch über den Kampf um Sizilien[23]) ist für die Geschichte Heinrichs VII. wichtig. Heinrich steht auf seiten der in Sizilien regierenden Aragonier, gegen die Anjous von Neapel. Den Spuren Heinrichs VII. in Italien geht Nicolaus Welter[24]) nach. Karl IV. scheint umfassende Pläne zur Entwicklung des böhmischen Fernhandels gehabt zu haben. Durch eine große Hamburger Messe wollte er im Jahre 1365 vermittelst der Elbschiffahrt Böhmen an den Seeverkehr anschließen.[25]) Über den seinem Hause nahestehenden Prager Erzbischof Johann II. (von Jenzenstein) handelt Sommerfeldt.[26]) Von Friedrichs III. Anfängen berichtet der oben erwähnte neue Band der Reichstagsakten. Einen Bericht eines Augenzeugen über seinen Einzug in Rom 1452, seine Trauung mit Eleonore von Portugal und seine Kaiserkrönung veröffentlicht Keussen.[27]). Einem Diplomaten Maximilians I., Dr. Jacob Merswin, widmet Hans Kaiser eine ausführliche Skizze. M. ist ein Straßburger Patriziersohn, aus dem

---

[19a]) Erben: Bittschriften steirischer Klöster an einen päpstl. Nuntius. Zt. d. hist. Ver. f. Steiermark. 18, 87—94. — [20]) Schulte, A.: Fürstentum u. Einheitsstaat in d. dt. Gesch. Berlin, Liebmann. 32 S. — [21]) Molitor: Die Reichsreformbestrebungen d. 15. Jahrh. bis z. Tode Kaiser Friedrichs III. Breslau, Marcus. X, 222 S. — [22]) Joachimsen, P.: Die Reformat. d. Kaiser Siegesmund. Jahrb. d. Görresges. 41, 36—51. — [23]) Haberkern: Der Kampf um Sicilien i. d. J. 1302—37. Berlin. Rothschild. XIV, 214 S. — [24]) Welter: Mit Kranz u. Palme. Erinnerungsbl. Rez.: Hist. Zt. 127, 347. — [25]) Reincke, H.: Die Hamburger Messe u. d. Weltverkehrspläne Karls IV. 1365. Zt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 23, 85—88. — [26]) Sommerfeldt: D. verwandtschaftl. Verhältnis d. Prager Erzbischofs Joh. II. († 1400). Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Dt. in Böhmen. 60, 333—336. — [27]) Keussen: Bericht eines Augenzeugen . . . Hist. Vierteljahrsschr. 20, 317—321.

selben Geschlechte, dem der Mystiker Rulemann M. angehört hat; er hat seine Vaterstadt bei Kaiser Friedrich III. vertreten und ist dann in die Dienste Maximilians gegangen, der ihn auf Reichstagen öfters Verhandlungen führen ließ.[28]) Das Reich ist im 15. Jahrhundert bedroht von den Türken und von ehrgeizigen Plänen der burgundischen Herzöge. Daß nicht alle gemeldeten Türkeneinfälle, so z. B. die sehr frühen von 1396, 1415, 1418, wirklich auf die Türken zurückzuführen sind, sondern als Verwüstungen der benachbarten Ungarn angesehen werden müssen, zeigt Pirchegger.[29]) Redlich[30]) gibt eine Übersicht über die burgundischen und dann die ihnen entgegenwirkenden französischen Pläne, sich am Niederrhein eine Gefolgschaft zu schaffen.

Aus der Geschichte der deutschen Territorien liegt nur das folgende vor: Über Sachsen ein Aufsatz von Ermisch, über Dresden in den Hussitenkriegen.[31]) Auf Grund bisher nur teilweise veröffentlichter interessanter Berichte schildert F. Thurnhofer mit guten Erläuterungen die Romfahrt des Kurfürsten Ernst von Sachsen. Der Stammvater der Ernestiner ist von dieser politischen Pilgerreise nicht mehr heimgekehrt.[32]) Die bisher noch niemals näher untersuchte Entwicklung der sächsisch-brandenburgischen Beziehungen, ohne die die territoriale Gestaltung Norddeutschlands und die Anfänge der Reformation dunkel bleiben müßten, beschreibt Hellmut Kretzschmar zunächst für die Jahre 1464—1470.[33])

Die Erwerbung der Oberlausitz durch die askanischen Markgrafen von Brandenburg schildert Jecht.[34]) Für die innere Geschichte der Mark und ihres Rechtslebens ist wichtig die Publikation von Schmidt über das Fiscalat und die Geschichte des Strafprozeßrechtes in Brandenburg-Preußen.[35]) Die Versuche des Pommernherzogs Erich, sich in Schweden als König zu behaupten, streift stark Joh. Pauls[36]) Buch über den schwedischen Bauernführer Engelbrechtsson, der sich gegen die in der Kalmarer Union begründete dänische Herrschaft über Schweden auflehnt. Die Ostseeherrschaft des deutschen Ordens wird stark gefördert durch die Erwerbung der Weichselmündungen, die Sellke im Zusammenhange darstellt.[37]) A. Sielmann[38]) behandelt die Reste des Marienburger Konventbuchs aus den Jahren 1395 bis 1398.[38]) Für die Agrargeschichte des Ordenslandes und für die Ge-

[28]) Kaiser, H.: Jakob Mersvin. Zt. f. Gesch. d. Oberrh. N. F. 35, 166 ff. — [29]) Pirchegger: Die ersten Türkeneinfälle 1396, 1415, 1418. Zt. d. hist. Ver. f. Steiermark. 18, 67—73. — [30]) Redlich, O. R.: Das Ringen Frankreichs und Burgunds um den polit. Einfluß am Niederrhein. Die Westmark. 1, 601—16. — [31]) Ermisch: Dresden u. die Hussitenkriege. Mitt. d. Ver. f. Gesch. Dresdens. 28. — [32]) Thurnhofer: Die Romreise des Kurfüsten Ernst v. Sachsen. 1481. N. Archiv f. sächsische Gesch. 42, 1—63. — [33]) Kretzschmar: Die Beziehungen zwischen Brandenburg und den wettinischen Landen. Forsch. z. brandenburg. und preuß. Gesch. 35, 1 ff. — [34]) Jecht: Der Übergang d. Oberlausitz an d. brandenburg. Askanier. N. Laus. Magaz. 96, 102—129. — [35]) Schmidt, Eb.: Fiskalat u. Strafprozeß in Brandenburg-Preußen. Münch., Oldenbourg. — [36]) Paul, J.: Engelbrecht Engelbrechtson u. sein Kampf gegen die Kalmarer Union. Greifsw., Bamberg. VII, 91 S. — [37]) Sellke: D. Übergang d. Danziger Nehrung a. d. dt. Orden. Zt. d. Westpreuß. Gesch.-Ver. 62. 27—55. — [38]) Sielmann: Die Reste des Marienburger Konventsbuchs. Ebenda 60, 67—73.

schichte der Verwaltung seiner Ämter ist desselben Autors Aufsatz über die Verwaltung des Haupthauses,[39]) der Marienburg, aufschlußreich.

Eine Gesamtdarstellung der böhmischen Geschichte bringt Bretholz.[40]) Der erste Band reicht bis 1419 und schildert die von ihm angenommene erste germanische Besiedelung und die spätere von den Przemysliden geförderte deutsche Einwanderung. Nach Österreich führt Pscholkas[41]) Aufsatz über eine selbständige Tagung steirischer Städte, die über ihre wirtschaftlichen Interessen gemeinsam beratschlagten.

Über eine kleine Untersuchung Otto H. Stowassers über Ulrich von Eizing und das Testament König Albrechts II. berichtet H. Kaiser.[42]) Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß der ehrgeizige Führer der Österreichischen Stände das Testament Albrechts verfälscht hat, und daß er hierbei die Hilfe des schon vieler Fälschungen überführten Kanzlers Kaspar Schlick gefunden hat. Die Diplomatik wendet sich jetzt in erfreulicher Weise stärker dem späteren Mittelalter zu und entdeckt da recht häufig Fälschungen. So ist nach Ermisch[43]) auch der Lehnbrief König Siegismunds für die Burggrafen von Dohna vom 28. Dezember 1420 ganz sicher eine Fälschung. Die Dohna hatten 1402 ihr Schloß Dohna verloren, und es ist unmöglich, daß Siegismund, der mit ihrem Feinde, dem Markgrafen von Meißen, sehr gut stand, diese Bestätigung erteilt haben kann. Die Fälschung stammt aus späterer Zeit und steht in Verbindung mit den von der Familie Dohna erstrebten Standeserhöhungen. Weitere Fälschungen aus dem endenden Mittelalter teilen v. Bruiningk aus Livland,[44]) Graf Oberndorff[45]) aus der Pfalz mit. Im letzten Falle handelt es sich um den Protonotar Friedrichs des Siegreichen v. d. Pfalz Endres Pellendorffer, der großen Besitz erwirbt und deshalb ein Adelsdiplom fälscht.

Zur Geschichte des pfälzisch-bayrischen Erbfolgestreites 1504 bringt W. Dersch[46]) einige Nachrichten. Der Graf von Henneberg leistete dem Pfalzgrafen Hilfe gegen den Kaiser und die Münchener Herzöge.

Sehr wertvoll sind W. Erbens[47]) Betrachtungen zu der italienischen Kriegstätigkeit der Schweizer. Er zeigt darin, wie früh das Reislaufen der Schweizer begonnen hat, und wie sie im Altertum und dann im oströmischen Reiche lange vor den habsburgisch-burgun-

---

[39]) Sielmann: Die Verwaltg. des Haupthauses Marienburg in der Zeit um 1400. Ebenda 61, 1—101. — [40]) Bretholz: Gesch. Böhm. u. Mährens. Bd. 1: Das Vorwalt. d. Deutschtums bis 1419. Reichenberg, Sollors. VII, 237 S. — [41]) Pscholka: Die landesfürstl. Städte u. Märkte a. d. steir. Landtage 1458. Zt. d. hist. Ver. f. Steiermark. 18, 74—86. — [42]) Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Wien. 1922. Heft 3. Rez.: Hist. Zt. 126, 528. — [43]) Ermisch: König Siegismunds Lehnbrief f. d. Burggrafen von Dohna. N. Archiv f. sächs. Gesch. u. Altertumsk. 43, 1—18. — [44]) Bruiningk. v.: D. gefälschte Urk. d. Ordensmstr. Walther v. Plettenberg f. Heinr. Tepel. Mitt. a. d. Livl. Gesch. 21, 174 ff. — [45]) Graf Oberndorff: Eine gefälschte Urk. König Ruprechts über Güter zu Belheim. Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz. 39/42, 247 ff. — [46]) Dersch: Die Schleusinger Wehr u. Macht während d. bayer. Erbfolgekriegs. Schr. d. Henneb. Gesch.-Ver. 1922. Heft 13, 1—8. — [47]) Erben: Betrachtungen zu der italienischen Kriegstätigkeit der Schweizer. Hist. Zt. 124, 1—40.

dischen Kriegen schon eine militärische Macht darstellten. Mayers im vorigen Bande schon genannter wichtiger Aufsatz über die italienischen Einflüsse und Vorbilder, die bei der Entstehung der Eidgenossenschaft mitgewirkt haben, hat bisher, so weit wir sehen können, noch keine kritische Prüfung erfahren. Die erste Annäherung der Schweiz nach dem romanischen Gebiete hin behandelt van Berchem.[48])

Zur Geschichte des Adels liegt außer den oben genannten Mitteilungen über Diplomfälschungen nur Alberts[49]) Aufsatz über ein interessantes süddeutsches Wappenbuch vor. Der Freiburger Maler, der es angelegt hat, ist beherrscht von allerhand mystischen Gedanken, berücksichtigt die Quaternionentheorie und zeigt große Phantastik. Seite 63 trägt er ein: dis sint die ersten Juden, die wappen fuorten Abisay Gabittai. Über Titulaturen findet sich mancherlei Interessantes in einem Aufsatz von Rud. Sillib.[50]) Gegen Ende des Mittelalters lebten die Formelbücher besonders stark auf, um namentlich alle Forderungen hinsichtlich der Titel erfüllen zu können.

Zur Geschichte des Kriegswesens erschien außer dem oben erwähnten Aufsatz von Erben B. Rathgens[51]) Untersuchung über die Einbürgerung der Feuerwaffen und Belagerungswerkzeuge in Naumburg.

Mehr erschien zur Geschichte der Städte. Aus dem Gebiete der Hanse ist W. Bodes[52]) Fortsetzung seines Aufsatzes Hansische Bundesbestrebungen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu notieren. Unter den hansischen Tohopesaten sind besonders wichtig die großen Tagungen von 1430 und 1434. An der ersteren nahmen auch Breslau und andere sonst wenig vertretene Bundesmitglieder teil. Breslau scheint wegen der Hussitengefahr gekommen zu sein. Ein Torso geblieben ist des verstorbenen Walther Steins[53]) vortreffliche Studie über die hansisch-englischen Beziehungen. Er schildert darin die von der Hanse abgewiesenen Versuche der Engländer, direkt am Ostseehandel teilzunehmen, und die Beraubungen Hansischen Gutes im Verlaufe dieser Streitigkeiten. Der Aufsatz bringt unendlich viel, auch allgemein Interessantes, über die innerenglischen Erörterungen über den Nutzen des Besitzes der südlichen Kanalküste, die nur tepidi et avari ablehnten, und den nur auf Raub abzielenden Charakter der gesamten Kriegsführung. Den meist von der Hanse geführten deutsch-russischen Handel hat Leopold Karl Götz in einer großen Arbeit geschildert, die wegen der Ungunst der Zeit nicht gedruckt werden kann. Er skizziert aber in den hans. Gesch.-Blättern[54]) den Inhalt und will Interessenten Einsicht

---

[48]) Berchem, van: Genève et les Suisses au 15 siècle. La folle vie et le premier traîté de Combourgeoisie II. Jahrb. f. schweiz. Gesch. 45, 1—39. — [49]) Albert: Wappenbuch eines Freiburger Malers. Zt. d. Ges. f. Beförd. d. Gesch. von Freiburg. 35, 53—72. — [50]) Sillib: Aus Salemer Hdschr. IV. Die Rhetorik des Claus Schreig. Zt. f. Gesch. d. Oberrh. 35, 443ff. — [51]) Rathgen: Feuer und Feuerwaffen in Naumburg. 1348ff. Naumburg, Sieling. — [52]) Bode: Hans. Bundesbestrebungen i. d. ersten Hälfte d. 15. Jahrh. Hans. Gesch.-Bl. 25, 173—246; 26, 174—193. — [53]) Stein, W.: Die Hanse und England beim Ausgang des 100jährigen Krieges. Ebenda 26, 27—126. — [54]) Ebenda S. 174.

in sein Ms. gewähren. Die sehr inhaltreichen Briefe der Brüder Veckinghusen, aus Westfalen stammender Lübecker Bürger, veröffentlicht Stieda,[55]) nachdem er sie früher schon öfters verwertet hatte. Der eine der Brüder, Hildebrand, an den die Briefe gerichtet sind, starb, nachdem er in Brügge lange im Schuldgefängnis gesessen hatte, der andere, Sievert, lebte daheim in angesehener Lage. Unsere Kenntnis vom Zahlungsverkehr, Nachrichtendienst, Betriebsformen des damals im Ostseehandel herrschenden, in Westeuropa allerdings bereits zurückgehenden Hansischen Verkehrs wird sehr bereichert.

Über Hamburgs Handel vergl. den oben erwähnten Plan Karls IV. für eine Hamburger Messe, die der Rat übrigens selbst 1383 aufgehoben hat, über Hamburgs mittelalterliche Geschichtsschreibung schreibt Heinrich Reincke,[56]) über ein ähnliches Thema aus Lübeck Fr. Bruns.[57]) Der letztere weist nach, daß die Lübecker Annalen von 1264—1327 von Alexander Hune, dem Stadtschreiber und späteren Ratmann von L., verfaßt worden sind. Eine Lübecker Laienbruderschaft[58]) behandelt Fink, der die vielen Oberdeutschen, namentlich Nürnberger Bewohner Lübecks nachweist. Zweck der Brüderschaft war Armenunterstützung. Aus Bremen liegt eine Ausgabe des ältesten Nequamsbuch, eine Aufzeichnung über Kriminalfälle (herausgegeben von Hertzberg) vor.[59]) Die obrigkeitliche Wohlfahrtspflege in den Hansestädten des Deutschordenslandes untersucht Bertha Quassowski.[60]) In denselben Zusammenhang gehören Semrau, der Markt nach Kulmischem Rechte im 15. Jahrh.[61]) Derselbe Verfasser behandelt die Verwaltung der Stadtgemeinden nach Kulmischem Rechte im 13. Jahrh. (Burding, Schöffen, Schultheiß, Rat),[62]) die Register über die Bewachung der Stadt Elbing im 15. Jahrh.[63]) v. Bulmerincq[64]) gibt eine Darstellung der Rechtsverhältnisse des Rigischen Landgebiets. Lateinische Verse über Danziger geschichtliche Ereignisse des 14. und 15. Jahrhdts. teilt O. Günther mit.[65]) Sie betreffen meist Polen.

Einen Aufsatz über die europäische und nationale Bedeutung der Hanse veröffentlicht Rörig.[66]) Er zeigt darin sehr gut die allmähliche

---

[55]) Stieda: Hildebrand Veckinghusen, Briefwechsel eines dt. Kaufmanns im 15. Jahrh. Lpz., Hirzel. 560 S. Rez. (Kuske): Hans. Gesch.-Bl. 27, 187—195. — [56]) Reincke: Unters. üb. Hamburgs mitttelalterl. Geschichtsschreibg. Zt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 24, 1—32. — [57]) Bruns: Der Verf. d. Lübecker Annalen. Lüb. Forsch. Jährh.-Gabe d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. Altertumsk. S. 255 266. — [58]) Fink: Die Lüb. Laienbrüdersch. in Handel u. Wirtsch. bis zur Reform. Ebenda 325—370. — [59]) Hertzberg: Das älteste Bremische Nequamsbuch u. s. Fortsetzungen. Bremisches Jahrb. 28, 1—67. — [60]) Quassowski: Obrigkeitl. Wohlfahrtspflege in d. Hansestädten des Deutschordenslandes. Zt. d. Westpreuß. Gesch.-Ver. 61, 103—148, Schluß. — [61]) Semrau: Der Markt nach Kulmischem Rechte im 15. Jahrh. Mitt. d. Copernicus-Ver. f. Wissensch. u. Kunst zu Thorn. 28, 72—82. — [62]) Ders.: Die Organe der Stadtgemeinde nach Kulmischem Rechte. Ebenda 29, 1—26. — [63]) Ders.: Die Register über die Bewachung der Altstadt Elbing. Ebenda 29, 50 bis 61. — [64]) Bulmerincq, v.: Die Besiedlung der Mark der Stadt Riga. Mitt. aus der Livländ. Gesch. 21, 201 ff. — [65]) Günther, O: Lateinische Verse über Danziger geschichtliche Ereignisse. Zt. d. Westpreuß. Gesch.-Ver. 60, 23—67 — [66]) Rörig: Die Hanse, ihre europäische und ihre nationale Bedeutung. Deutsche Rundschau. Bd. 188, 265 ff.

innere Umwandlung der Hanse. Im 15. Jahrh. ist bereits die Rivalität der Bundesglieder untereinander ungemein stark, und nicht nur die Niederländer werden vom Ostseehandel und dem Verkehr mit Rußland ferngehalten, sondern auch die Ostseestädte selber machen einander die größten Schwierigkeiten hierbei. Riga läßt sie z. B. schon seit 1460 nicht mehr zur Fahrt auf der Düna zu. Je mehr das aristokratische Stadtregiment den unteren Klassen Zugeständnisse machen muß, um so mehr wird auch die vordem so ruhige und stetige städtische Außenpolitik wilder und stürmischer. Ein Vergleich zwischen dem Volkshelden Wullenweber und den Führern in den ruhmvollen Kämpfen mit Waldemar läßt das deutlich erkennen.

Aus Münster liegt eine Arbeit über die dortigen Adelshöfe vor.[67]) Aus Aachen über die städtische Gerichtsbarkeit (viel Sondergerichte der Zünfte Lehnsleute, Berggericht, Propstei).[68]) Aus Goslar über die Privilegienpolitik des Rates, der erst Bergwerke erwerben will, und als sie nichts einbringen, die beim Ankauf eingegangenen Rentenverpflichtungen loszuwerden sucht.[69]) Aus Freiberg i. S. über die Handwerkerorganisationen,[70]) aus Freiburg i. B. über die Armenpflege.[71]) Eine Sammlung kulturgeschichtlicher Miszellen ist Erwin Volckmanns hübsch ausgestattetes Buch über Gewerbe und Gewerbegassen, das er eine deutsche Berufs-, Handwerker- und Wirtschaftsgeschichte älterer Zeit nennt.[72])

Mit dem Augsburger Demagogen Ulrich Schwarz (gest. 1478) beschäftigt sich F. Scholl.[73])

Die deutschen Städte des endenden Mittelalters haben einen eifrigen Lobredner in Macchiavelli gefunden. Es ist sehr erfreulich, daß auch jetzt dessen Discorsi, die bisweilen auf deutsche Verhältnisse zu sprechen kommen, in einer guten deutschen Übersetzung vorliegen.[74])

Die starken Einwirkungen Italiens, der Einfluß der großen Bewegung der Renaissance werden jetzt mehrfach von neuem erörtert. Nicht bloß auf die Geschichte der Wissenschaften und der Künste, sondern auch auf den Geist und die Bestrebungen des deutschen Adels

---

[67]) Müller, Eugen: Die Adelshöfe der Stadt Münster. Münster, Aschendorff. 256 S. — [68]) Wirtz, Hermann: Die städt. Gerichtsbarkeit in Aachen. Zt. d. Aachener Gesch.-Ver. 43, 47 ff. — [69]) Frölich, K.: Die Privilegienpolitik des Goslarer Rates in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. Zt. d. hist. Ver. f. Niedersachsen. 86. Bd., Heft 3/4, S. 87—120. — Derselbe: Die Verzeichnisse über den Grubenbesitz des Goslarer Rates am Rammelsberge um das Jahr 1400. Zt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 23, 103 ff. — Derselbe: Die Urkundenpolitik des Goslarer Rates im Mittelalter. Archiv f. Urkundenforschung. VIII, 215—280. (Anlegung von Registern zur Verteidigung der städt. Ansprüche.) — [70]) Schultze, Franz: Die Handwerkerorganisationen in Freiberg bis zu Ende d. 16. Jahrh. Mitt. d. Freiberger Altert.-Ver. 53, 1—55. — [71]) Retzbach, Die Freiburger Armenpflege von der Gründung der Stadt bis zum 16. Jahrh. Zt. d. Ges. f. Beförd. v. Gesch., Altert. u. Volksk. von Freiburg i. B. 36, 40—57. — [72]) Volckmann, E.: Gewerbe u. Gewerbegassen. Würzburg, Memminger. — [73]) Scholl: Bemerkungen zu Georg Panzers Dissert. über Ulrich Schwarz d. Zunftbürgermeister v. Augsburg. Zt. d. hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg. 48. — [74]) Klassiker d. Politik. Hrsg. v. Meinecke u. Oncken. II. Bd. Nic. Macchiavelli. Discorsi. Übers. von v. Oppeln-Bronikowski. 336 S. Berlin, Reimar Hobbing.

und des entstehenden Beamtentums fällt da viel neues Licht. Doch wird sich über diese Dinge, vor allem über die Studien Gerhard Ritters und Hessels besser im Zusammenhange im nächsten Bande referieren lassen. Seit gegen Ende des 13. Jahrhunderts alle die großen Lehrer der scholastischen Theologie und Philosophie ungefähr gleichzeitig dahinscheiden, seit ein Jahrhundert später im Schisma die Universität Paris ihre zentrale Stellung in Europa verliert, und als nach dem Scheitern der großen Konzilien die auch in ihren persönlichen Hoffnungen enttäuschten Universitätslehrer den Kampf um die Reform der Kirche aufgeben, da entsteht bei den Völkern nördlich der Alpen jenes eigentümliche Verlangen nach neuen Eindrücken, nach neuer Befruchtung, das sie so empfänglich für die aus Italien kommende Bewegung gemacht hat. Wenn die heut erfreulicherweise beginnenden Arbeiten über den Lehrbetrieb der Universitäten und über die tatsächlich in Deutschland vorhanden gewesenen und benutzten Bücherschätze weiter fortschreiten, wird man sicherere Maßstäbe zur Beurteilung des deutschen Geisteslebens vor der Renaissance und vor der Reformation gewinnen, als wenn man wie früher allein den Herolden des Humanismus Interesse schenkt.

B. Kapitel V.

Kultur- und Geistesgeschichte. (Lerche.)

Von Georg Grupps[1]) bewährter Kulturgeschichte des Mittelalters erschien der 1. Band in stark verbesserter und vermehrter Auflage. Eine jüdische Kulturgeschichte, insbesondere eine Geschichte der Juden in Deutschland im 14. und 15. Jahrhundert gibt in jüdischer und deutscher Sprache nebeneinander M. Güdemann.[2]) Die kirchliche Kultur, besonders auch die persönliche und geistige Kultur der Mönche und ihrer Orden zeigt anschaulich Johannes Bühler[3]) in seinem Buche: Klosterleben im deutschen Mittelalter nach zeitgenössischen Aufzeichnungen. Ausgeschöpft werden insbesondere die Chronisten und Hinterlassenschaften der großen Benediktiner und Zisterzienser. Das Buch wird weit über den Kreis der populären Sammlung hinaus Beachtung finden. Die abgedruckten Quellenstellen sind sorgfältig übersetzt, gelegentlich sind auch Handschriften benutzt; eine Übersicht über die wichtigste Literatur und sonstige Hilfsmittel ist jedem Abschnitt beigegeben.

Die früheste deutsche Kultur behandeln zwei Büchlein von Wilke und Girke. Wilke[4]) gibt einen neuen rein archäologischen

---

[1]) Grupp, G.: Kulturgesch. d. Mittelalt. Bd. 1. 3. stark verb. u. verm. A. m. 47 Ill. Paderborn, Schöningh. VIII, 369 S. — [2]) Güdemann, Mor.: Jüdische Kulturgesch. im Mittelalter (Juden im Deutschl. d. 14. und 15. Jahrh.). Klal-Verlag. 252 S. — [3]) Klosterleben im dten. Mittelalter nach zeitgenöss. Aufzeichngn. Hrsg. v. Joh. Bühler. Lpz. Inselverlag. 527 S. (= Memoiren u. Chroniken). — [4]) Wilke, G.: Archäologische Erläuterungen zur Germania des Tacitus. Mit 74 Abb. Lpz., Kabitzsch. 84 S.

Kommentar zur Germania des Tacitus, in dem er leider die neueren philologischen Ergebnisse ganz unberücksichtigt läßt. W. geht besonders in dem ihm vertrauten Nord-Ost-Deutschland bis in die neolithische Zeit zurück. Georg Girke[5]) behandelt die Tracht der Germanen auf Grund der bisherigen Forschungsergebnisse ausführlich und recht wissenschaftlich. Seine Darstellung beweist, daß die landläufige Germanendarstellung in vieler Hinsicht unhaltbar ist.

G. Jung[6]) untersucht die Geschlechtsmoral des deutschen Weibes im Mittelalter, die bekanntlich umstritten und durch die zahlreichen Tagelieder der Minnesänger einen bedenklichen Ruf erhalten hat. Das nicht erfreuliche Bild, das J. gibt, ist durchweg quellenmäßig gut begründet.

Die Studie von W. v. Brunn[7]) über Gilden der Barbiere und Chirurgen in den Hansestädten ist auf handschriftlichem Material aufgebaut; Br. berücksichtigt die Hansestädte von Riga bis Hamburg und Lüneburg, druckt aber im Anhange handschriftliche Quellen aus Stralsund, Rostock und Wismar ab. Es ist besonders die wirtschaftliche Not und die Zusammenschließung der Wundärzte und Barbiere in der Gilde oder im Barbieramt, die im Vordergrunde der Mitteilungen Br.'s steht.

Die Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur von Friedrich Vogt[8]) ist in ihrer neuen, dritten Auflage ein völlig neues Werk geworden; es liegt vor die Darstellung der Blütezeit bis auf Gottfried von Straßburg. Zur Überlieferung der mittelhochdeutschen Literatur erwähnen wir einen Aufsatz von R. Sillib[9]) zur Geschichte der großen Heidelberger (d. i. Manesseschen) Liederhandschrift und eine Ausgabe der großen Bilderhandschrift des Willehalm von Wolfram durch K. v. Amira.[10]) Diese Ausgabe, die hervorragend und glänzend genannt werden kann, stellt die Münchener und Nürnberger Bruchstücke zusammen und erläutert die Bilder recht sorgfältig. Die Entstehungszeit legt A. in die Jahre 1250 bis 1275; die Bilder werden in Mitteldeutschland, etwa gleichzeitig mit dem Dresdener und Wolfenbütteler Sachsenspiegel und verwandten Bilderhandschriften erschienen sein.

Von einzelnen Problemen der mittelalterlichen deutschen Literaturgeschichte behandelt Andreas Heusler[11]) das wichtigste in seinem Buche Nibelungensage und Nibelungenlied. H. lehnt die alte Lieder-

---

[5]) Girke, G.: Die Tracht der Germanen in der vor- und frühgeschichtl. Zeit, mit einem Anhang: Vom heutigen landläufigen Germanenbildnisse. 2 Bde. Lpz., Kabitzsch. VIII, 59 S., 30 Tfln. VIII, 129 S., 46 Tfln. (= Mannusbibliothek nr. 23, 24). — [6]) Jung, G.: Die Geschlechtsmoral des dten. Weibes im Mittelalter. Eine kulturhistorische Studie. Leipzig, Krauß. 252 S. 4⁰. — [7]) Brunn, W. v.: Von den Gilden der Barbiere und Chirurgen in den Hansestädten. Lpz.. Barth. 80 S. — [8]) Vogt, Fr.: Gesch. d. mittelhochdten. Literatur. T. 1. 3 umgearb. A. Berlin, Ver. wiss. Verl. X, 363 S. (= Grundriß der dten. Lit.-Gesch. 2). — [9]) Sillib, R.: Zur Gesch. der großen Heidelberger (Manesseschen) Liederhandschrift u. anderer Pfälzer Handschriften. Heidelberg, Winter. 27 S. (= Sitzungsberichte d. Heidelb. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Jg. 12, Abh. 3). — [10]) Amira, K. v.: Die Bruchstücke d. großen Bilderhandschrift von Wolframs Willehalm. Farbiges Facsimile in 20 Tfln. nebst Einleitg. München, Hanfstengl. 30 S., 20 Tfln. 1920. — [11]) Heusler, Andr.: Nibelungensage u. Nibelungenlied. Die Stoffgesch. des dten. Heldenepos dargest. Dortmund, Ruhfuß. 236 S.

theorie endgültig ab. Auf dem Grunde einer Brünhildensage und einer Burgundensage aus dem 5./6. Jahrhundert entwickelt sich eine Fortbildung in drei Stufen. Schließlich erfolgte um 1205 auf österreichischem Boden durch einen wirklichen Dichter, eine große starke Persönlichkeit, die Zusammenfassung des ganzen Stoffes der beiden Sagen, wie sie damals vorlagen, in ein Gedicht. G. Baesecke[12]) erörtert die Beziehungen zwischen Hraban und Walafrid Strabo und findet damit eine feste Datierung der fuldischen Sprachdenkmäler. Die Frage, ob Kaiser Heinrich VI. ein Minnesänger gewesen sei, verneint Johs. Haller[13]) insofern, als er es als höchstwahrscheinlich darstellt, daß König Heinrich (VII.) der Sohn Kaiser Friedrichs II., der Verfasser der drei tiefempfundenen Gedichte sein wird, die in der Stuttgarter und Heidelberger Liedersammlung einem Kaiser Heinrich zugeschrieben sind. Weitere Einzelheiten von Geisler,[14]) Roeder von Diersburg,[15]) Kaiser[16]) erwähnen wir nur dem Namen nach, ebenso Gottfried Zedlers[17]) Buch über den holländischen Frühdruck, das auch manchen gelehrten Beitrag zur deutschen Druckgeschichte bietet.

Zur Geistesgeschichte führen wir zunächst an die philosophischen Darstellungen, und zwar Wichmanns[18]) Scholastiker, kurz und wenig selbständig, und die Philosophie des Mittelalters von Johs. Verweyen,[19]) die auch größte Ansprüche im Rahmen des Gesamtwerkes befriedigt.

Zur Geistes- und Schulgeschichte notieren wir die von G. Buchwald und Th. Herrle[20]) herausgegebenen Redeakte bei Erwerbung der akademischen Grade an der Universität Leipzig im 15. Jahrhundert. Benutzt sind hierzu sechs Leipziger Handschriften und eine Handschrift der Fürst Georg-Bibliothek zu Dessau. Die Vorbilder, die bei diesen Redeakten ähnlich in Prag und vor allem in Paris zu finden sind, wurden nur gelegentlich herangezogen. Mehr als einen Beitrag zur Geschichte der Spätscholastik oder gar zur Geschichte der Heidelberger Universität in der Frühzeit bedeutet die Arbeit von G. Ritter[21]) über Marsilius v. Inghen und die okkamistische Schule in Deutschland. R., der auf diesem Gebiet schon eine anerkannte Autorität bedeutet, ver-

---

[12]) Baesecke, G.: Hrabans Isidorglossierung, Walahfrid Strabus u. d. althochdeutsche Schrifttum. Zt. f. dtes. Altertum. 58, 241—279. — [13]) Haller, Joh.: War Kaiser Heinrich VI. ein Minnesänger? Neue Jahrbb. f. d. klass. Altert. . . 1921. I. S. 109—126. — [14]) Geisler, W.: Fürsten u. Reich in d. polit. Spruchdichtung d. dten. Mittelalters nach Walther v. d Vogelweide. Greifswald, Moninger. 77 S. — [15]) Roeder v. Diersburg, E. Freiin: Komik u. Humor bei Geiler v. Kaisersberg. Berl., Eberling. VIII, 120 S. — [16]) Kaiser, Elsbet: Frauendienst im mittelhochdten. Volksepos. Breslau, Marcus. VII, 106 S. — [17]) Zedler, Gottfr.: Von Coster zu Gutenberg. Der holl. Frühdruck u. die Erfindg. d. Buchdrucks. Mit 26 Doppeltfln. u. 49 Abb. Leipzig, Hiersemann. XI, 194 S. 4⁰. — [18]) Wichmann. O.: Die Scholastiker. München, Rösl. 188 S. (Philosophische Reihe Bd. 15). — [19]) Verweyhen, Joh.: Die Philosophie d Mittelalters. Berlin, Ver. wiss. Verl. X, 308 S. — [20]) Redeakte bei Erwerbung d. akadem. Grade an d. Universität Leipzig im 15. Jahrh. Aus Hss. d. Univ.-Bibl. Hrsg. v. G. Buchwald u. Th. Herrle. Lpz., Teubner. IV, 97 S. — [21]) Ritter, Gerh.: Marsilius von Jnghen u. die Okkamistische Schule in Dtl. Heidelberg, Winter. 210 S. (= Studien z. Spätscholastik = Sitzungsber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 12. Jahrg., Abh. 4.)

öffentlichte verwandte Studien in der Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins. Auch die vorliegende Studie bedeutet einen wertvollen Beitrag zur Verbreitung und Vertiefung der okkamistischen Lehre in Deutschland. Conrad Celtis und sein Buch über Nürnberg von Albert Werminghoff[22]) führt weit in den Humanismus hinein und sei hier nur dem Namen nach genannt.

B. Kapitel VI.

Kunstgeschichte. (Lerche.)

Im Vordergrunde steht Georg Dehios[1]) Geschichte der deutschen Kunst, von der der zweite Band des Textes und der Abbildungen vorliegt. D. behandelt hier die Zeit von 1250 bis 1500, und zwar zunächst die Baukunst, dann die darstellenden Künste und im Anschluß daran noch den Bilddruck und das Kunstgewerbe. In der Baukunst tritt nun neben die kirchliche Kunst auch die weltliche Baukunst: Burg und Stadt werden eingehend behandelt. Hinter dem 15. Jahrhundert tritt das 14. Jahrhundert zurück. Was sich im 14. Jahrhundert anbahnte und nur leise bemerkbar machte, tritt im 15. Jahrhundert in Fülle und Vollendung in Erscheinung. D. lehnt die Spätgotik als mit der Renaissance verwandt ab; die besondere Entwicklung, die die Gotik in Deutschland durchmachte, veranlaßt D. der Spätgotik in Deutschland die Bezeichnung Sondergotik zu geben. Das Buch ist mit Begeisterung, aus der Fülle größter Sachkenntnis und mit abwägender Sorgfalt geschrieben: es ist selbstverständlich, daß D. bei manchen Gegenständen länger verweilt als bei anderen: damit wird die starke persönliche Note des Werkes jedoch nur anmutiger und erfrischender. Die wichtigste baugeschichtliche Veröffentlichung für das Mittelalter haben wir in dem jetzt erschienenen ersten Bande der Hohenstaufenbauten in Unteritalien, bearbeitet von A. Haseloff.[2]) Das gewaltige Werk, das trotz aller offensichtlichen Schwierigkeiten weiter gefördert werden konnte, zeigt Friedrich II. als einen Bauherrn ohne gleichen.

Der Geschichte der Baukunst bezw. der Plastik im weitesten Sinne sind gewidmet die Arbeiten von Hindenberg,[3]) Ahlenstiel-Engel[4]) und Weise.[5]) Die Arbeit von E. Lüthgen,[6]) die dem

[22]) Werminghoff, A.: Conrad Celtis u. sein Buch über Nürnberg. Freiburg, Boltze. VII, 245 S.

[1]) Dehio, Georg: Gesch. d. dten. Kunst. Bd. 2. Text u. Abb. Berlin, Ver. wiss. Verl. IV, 350 u. 435 S. — [2]) Die Bauten d. Hohenstaufen in Unteritalien. Hrsg. v. Preuß. hist. Institut in Rom. Bd. 1. v. A. Haseloff: Aufmessungen u. Zeichnungen von E. Schulz u. Ph. Langewand. Lpz., Hiersemann. XV, 448 S. m. 92 Abb., 4⁰, u. Tafelband VI u. 61 Tfn. gr. 2⁰. — [3]) Hindenberg, Ilse: Benno II., Bf. v. Osnabrück als Architekt. Straßburg, Heitz. 107 S. 4⁰. — [4]) Ahlenstiel-Engel, E.: Die stilist. Entwickl. d. Hauptblattform der roman. Kapitelornamentik in Dtl. u. der Wesensunterschied der roman. Bauornamentik in Dtsl., Frankreich u. Italien. Repertorium f. Kunstwiss. 43, S. 135—220. — [5]) Weise, G.: Die gotische Holzplastik um Rottenburg, Horb u. Hechingen. Teil. 1: Die Bildwerke bis zur Mitte d. 15. Jahrh. Tübingen, Fischer. 208 S., 61 Abb. — [6]) Lüthgen, E.: Rheinische Kunst d. Mittelalters aus Kölner Privatbesitz. Mit 107 Abb. auf 104 Tfn. Bonn, Schroeder. VIII, 111 S.

Rheinland gewidmet ist, stellt dagegen schon die Malerei in den Vordergrund und erörtert grundsätzlich den Wesensunterschied zwischen morgen- und abendländischer Kunst. Im ganzen ist das Buch mehr eine philosophische Einführung in das Wesen der rheinischen Kunst im Mittelalter. Heinrich Wölfflin[7]) hat sich mit der zweiten, vermehrten Ausgabe der Bamberger Apokalypse ein großes Verdienst erworben. So erst können wir Wert und Wirkung dieser gewaltigen Bilderhandschrift der Reichenauer Schule annähernd ermessen. Einer Einleitung über die Technik und den malerischen Stil des Reichenauer Künstlers folgt die Reihe der Bilder der Apokalypse, des Königsbuches und der anderen verwandten Münchener Handschrift in hervorragendem Lichtdruck. Dem Meister Konrad von Soest hatte Karl Hölker[8]) im Vorjahre eine Studie gewidmet, die in erster Linie Vorbilder und Quellen Konrads aufdeckt. Ungefähr gleichzeitig mit dem Buche Hölkers erschien ein Buch von P. J. Meier,[9]) das dem Werke und der Wirkung des Meisters nachgeht. M. stellt die Wirkung Konrads sehr eingehend und als höchst bedeutend in Nordwestdeutschland dar; es ist nicht daran zu zweifeln, daß neben Schongauer und Dürer Konrad von Soest die stärkste Wirkung gehabt hat. Zu Matthias Grünewald erwähnen wir einige Aufsätze,[10]) von denen besonders der Alfred Martins über die zünftige Kunstgeschichte hinaus Interesse finden wird.

Mit seinem großangelegten Werke „Der Bilderschmuck der Frühdrucke“ kommt Albert Schramm[11])[12]) einem vielfachen Bedürfnis entgegen. Es liegen vor die Bände 3 und 4, die die Augsburger Johann Baemler und Anton Sag behandeln. Einer kurzen biographischen Notiz folgen ausführliche Angaben über die Tätigkeit des Meisters, die Stellung seiner Offizin in der Gesamtgeschichte des Buchdrucks und eine besondere Bibliographie. Auf Tafeln chronologisch zusammengestellt folgen dann die Bilder der einzelnen Frühdrucke in Strichätzung wiedergegeben.

---

[7]) Wölfflin, H.: Die Bamberger Apokalypse. Eine Reichenauer Bilderhandschrift vom Jahre 1000. 2. verm. Aufl. 63 Lichtdr. u. 2 farb Tfln. München, Wolff. 39 S. 65 Tfln. 34×25 cm. — [8]) Hölker, K: Meister Konrad v. Soest u. seine Bedeutung f. d. norddte. Malerei in d. 1 Hälfte d 15. Jahrh. München, Coppenrath. 63 S, 21 Tfln. — [9]) Meier, P. J.: Werk u. Wirkung des Meisters Konrad v. Soest. Münster, Coppenrath. 95 S. 10 Tfln. (= Westfalen, Sonderheft 1). — [10]) Voegelen, M., W. K. Zülch u. A. Martin: Zur Grünewaldforschung. D.: Die Verspottung von M. G. — E.: Das Dunkel um G. — Mathis Gothardt alias Nyhard v. Würzburg. — F.: Medizin-, Kultur- u. Kunstgeschichtl. zum Isenheimer Altar. Repert. f. Kunstwiss. 43, S. 9—43. — [11]) Schramm, A.: Die Drucke von Johann Baemler in Augsburg. Lpz., Hiersemann. 26 S., 113 Tfln. 2°. (= Der Bilderschmuck d. Frühdrucke. Bd. 3.) — [12]) Schramm, A.: Die Drucke von Anton Sag in Augsburg. Lpz., Hiersemann. 52 S., 382 Tfln. 2° (= Der Bilderschmuck der Frühdrucke. Bd. 4).

B. Kapitel VII.

Lokalgeschichte. (Lerche.)

Von großer Bedeutung sind hier die Arbeiten von Stengel und Zedler; sie sind beide in erster Linie diplomatisch und werden daher an anderer Stelle ausführlicher gewürdigt werden müssen. Stengels[1]) Arbeit stützt sich auf eine Kasseler Handschrift, die urkundliche Aufzeichnungen usw. des Rudolf Losse, gestorben am 7. Januar 1364 als Dekan des Mainzer Domkapitels, vom 13. Jahrhundert bis 1344 enthält; eine andre Handschrift Lossescher Notizen in Darmstadt war schon bekannt und mehrfach herangezogen, reicht auch bis 1364. St. hat sich nun bemüht, beide Handschriften gleichmäßig auszuschöpfen und ineinander zu arbeiten. Er legt den ersten Teil, bis 1339 gehend, vor und hat alles Zugehörige in Archiven und Bibliotheken des westmitteldeutschen, kurmainzischen Kulturkreises hineingearbeitet. Die Edition steht technisch auf der Stufe höchster Vollendung. Dagegen muß der Diplomatiker die Arbeit Zedlers,[2]) der sich auf anderen Gebieten einen so guten Namen gemacht hat, durchaus ablehnen. Zedler setzt sich in der Einleitung darüber auseinander, inwiefern der Diplomatiker nicht ohne den Lokalhistoriker urteilen und verurteilen darf: diese Angelegenheit ist auch in diesem Bericht an anderer Stelle eingehend zu erörtern. Z. behandelt im Anschluß besonders an die Kritik der F. J. Bodmannschen Rheingauischen Altertümer den Rheingau nach Pfarrbezirken: Oestrich, Eltville, Geisenheim, Rüdesheim, Lorch, die überhöhischen Dörfer und dann den Rheingau als Ganzes. Sodann kritisiert Z. die Bleidenstädter Traditionen und die echten Bleidenstädter Geschichtsquellen. Die Arbeit bringt sicherlich für die Lokalgeschichte mancherlei Wertvolles. K. Frölich[3]) wird durch die Entdeckung einer neuen Quelle im Goslarer Stadtarchiv, der Annalen von 1508 ff., in die Lage versetzt, in der Aufhellung der mittelalterlichen Ratsverfassung Goslars weit über Feine hinauszukommen. H. Weigel[4]) behandelt eingehend die Deutschordenskomturei in Rothenburg o. T. und gibt damit weit über die lokalgeschichtliche Bedeutung hinaus einen wertvollen Beitrag zu dem Thema Bürgerschaft und Geistlichkeit in mittelalterlichen Städten. Die Stadtpfarrkirche St. Jakobi zu R. war Filialkirche von Dettwang und daher im Besitze des deutschen Ritterordens. Die Bewegung der Bauern richtete sich in R. bekanntlich vornehmlich gegen die Deutschherren. K. Meyer[5]) behandelt die Ver-

---

[1]) Stengel, Edmund E.: Nova Alamanniae. Urkunden, Briefe u. andre Quellen bes. zur dten. Gesch. des 14. Jahrh. . . . 1. Hälfte. Berlin, Weidmann 416 S. — [2]) Zedler, Gottfr.: Kritische Untersuchungen zur Gesch. d. Rheingaues. Beiträge zur nassauischen u. mainzischen Gesch. d. Mittelalt. Wiesbaden, Verein f. nass. Altertumskde XVI, 384 S., 22 Tfln. (= Nassauische Annalen. Bd. 45). [3]) Frölich, K.: Verfassung u. Verwaltung der Stadt Goslar im Mittelalt. Goslar, Koch in Komm. 99 S. — [4]) Weigel, H., Die Deutschordens-Komturei Rothenburg o. Tauber im Mittelalter. Ihre Entstehung, ihre wirtschaftliche u. kirchl. Bedeutung . . . Lpz., Deichert. XVI, 166 S. — [5]) Meyer, Kurt: Solothurnische Verfassungszustände zur Zeit des Patriziats. Olten: Dietschi. VI, 389 S.

fassungszustände in Solothurn zur Zeit des Patriziats. Mit Rücksicht auf die eigenartigen Verhältnisse in S., das recht lange unter exklusivem Familienregiment stand, hat die Arbeit Bedeutung über die lokalen Grenzen hinaus. Wir erwähnen die Fortsetzung des Codex diplomaticus Lusatiae Superioris[6]) und die Fortsetzung der Frankfurter Handelsgeschichte durch Dietz[7]) und verschiedenes andre noch dem Namen nach.[8–10])

B. Kapitel VIII.

Rechts-, Verfassungs- und Sozialgeschichte. (Lerche.)

Die Hauptquelle der Rechts- und Verfassungsgeschichte des deutschen Reiches im Mittelalter, die Reichstagsakten[1]) sind um einen Teilband, der die Jahre 1441 und 1442 unter Friedrich III. behandelt, fortgeschritten. Ebenfalls ist Julius Fickers[2]) großes Werk vom Reichsfürstenstande in der Bearbeitung von Puntschart um einen Teilband weitergekommen. Die Vorlage Fickers ist im ganzen beibehalten, doch ist vielfach nachgearbeitet und neue Literatur eingehend herangezogen, z. B. die den Prozeß Heinrichs d. Löwen betreffende. Ausführlich wird die Reichshoffahrt behandelt, wobei sich kein wesentlicher Unterschied zwischen der nach Lehenrecht oder nach Landrecht pflichtigen Hoffahrt ergibt. Es werden dann weiter Landhoftage, die nicht für das ganze Reich, und Reichshoftage außerhalb Deutschlands erörtert. Eingehend wird die Frage, ob der Besuch der letzteren Pflicht der Fürsten war, beleuchtet. Schließlich geht F. ein auf fürstliche Hoftage und Landesfürstentage. Über die Königswahl haben wir zunächst zu nennen die Arbeit Neumanns,[3]) die im wesentlichen die Ansicht Blochs vertritt. N. behandelt die Wahlen Heinrich Raspes, Wilhelms von Holland, Richards v. Cornwallis und Alfons' von Kastilien, um dann besonders die Wahl Rudolfs zu besprechen und bei ihr den päpstlichen Einfluß nachzuweisen. Die Selbstwahl zum deutschen Könige, die durch die goldene Bulle eine reichsgesetzliche Regelung fand, behandelt

[6]) Codex diplomaticus Lusatiae superioris IV, umfassend die Oberlausitzer Urkunden unter König Albrecht II. u. Ladislaus Posthumus. Hrsg. v. R. Jecht. Heft 5. 1452—54. Görlitz, Tzschoschel in Komm. (S. 737—930.) — [7]) Dietz, A.: Frankfurter Handelsgesch. Bd. 2, 3. Frankfurt a/Main, Selbstverlag. XI, 432 S. VIII, 402 S. — [8]) Jaeger, J.: Bilder aus der goldenen Mark. — Duderstadt, T. 1, 2. Duderstadt, Mecke. IV, 80, IV, 76 S. — [9]) Beitzen, Hans: Die Entstehung der Hildesheimer Rats- und Ratsgerichtsverfassung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Diss. jur. 63 S. — [10]) Rothert, Herm.: Aus der Vergangenheit d. Osnabrücker Landes. Aufsätze . . . Quakenbrück, Kleinert in Komm, II, 52 S.

[1]) Dte. Reichstagsakten. Hrsg. durch die hist. Komm. bei der bayer. Akademie d. Wiss. Bd. 16, 1: Dte. Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. 1441—1442. Hrsg. v. Herm. Herre. Gotha, Perthes. VIII, 206 S. — [2]) Ficker, Julius: Vom Reichsfürstenstande. Forschungen zur Gesch. d. Reichsverfassung, zunächst im 12. und 13. Jahrh. Bd. 2. Hrsg. u. bearb. v. P. Puntschart, Teil 2. Graz u. Lpz., Moser. XIII, 275 S. — [3]) Neumann, W.: Die dten. Königswahlen u. der päpstl. Machtanspruch während des Interregnums. Berlin, Ebering. 109 S.

E. Hoyer;[4]) er zeigt, wie die Entwicklung des Wahlverfahrens zur Schaffung gesetzlicher Normen für die Wahl überhaupt und im Rahmen derselben auch für die Selbstwahl führt und behandelt ausführlich dann die Stellungnahme Karls IV.[5]) H. E. Meyer[6]) behandelt die Pfalzgrafen der Merowinger und der Karolinger in ihrer doppelten Eigenschaft als Beamte der Hofverwaltung und der Reichsregierung. Schon in merowingischer Zeit haben die Pfalzgrafen bedeutenden Anteil am Königsgericht. Eine wesentliche Änderung in der Karolingerzeit erfolgt nicht, vielmehr handelt es sich um die Durchbildung der Tätigkeit der Pfalzgrafen, wie sie von Anfang an grundsätzlich bestand, schließlich auch in den karolingischen Teilreichen. Die Reichsreform wurde im 15. Jahrhundert weniger in der Praxis, als in der Form politischer Traktate und Theorien betrieben. E. Molitor[7]) versucht diese mancherlei Zusammenkünfte, Verabredungen, Vorschläge usw., die doch im ganzen ergebnislos blieben, darzustellen. Diese Zusammenfassung, die auch alle Vorabeiten berücksichtigt, mag immerhin erwünscht erscheinen.

Von einzelnen Gebieten der Rechtsgeschichte nennen wir zunächst das höchst anerkennenswerte, aus dem Nachlaß herausgegebene Buch über Beweis und Wahrscheinlichkeit im älteren deutschen Recht von E. Mayer-Homberg.[8]) M. lehnt die bisher herrschende Lehre, daß Beweis Vorteil, Vorrecht des Angegriffenen nach den Quellen ab, er erörtert sodann das Wissen der Partei als Beweiszuteilungsgrund, die Gewere als Beweiszuteilungsgrund und sodann vornehmlich das Vorwiegen bezw. Zurücktreten von Zeugen und Urkunden als Beweismittel. H. Mitteis[9]) erörtert die Geschichte des Versäumnisurteils besonders im französischen Recht, doch geht er für die fränkische Zeit und für die Zeit der Rechtsbücher noch näher auf deutsche Verhältnisse ein. Im 13. und 14. Jahrhundert wendet er sich dann mit inquisitio und eremodicium mehr den französischen Einrichtungen, dem Parlamentsprozeß zu. Auf Grund vornehmlich sächsischer Quellen — anhangsweise wird ein Verzeichnis der Ausgaben sächsischer Stadtbücher gegeben — untersucht W. Schönfeld[10]) die Vollstreckung der Verfügungen von Todes wegen im Mittelalter. Die Einzeluntersuchung erstreckt sich auf das Objekt der Vollstreckung und auf den Begriff einer solchen Verfügung und ihre Arten, sodann auf das Subjekt der

---

[4]) Hoyer, E.: Die Selbstwahl vor, in und nach der Goldenen Bulle. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 42. Germ. Abt. S. 1—109. — [5]) Stutz U.: Reims u. Mainz in der Königswahl des 10. u. zu Beginn des 11. Jahrh. Sitz.-Ber. d. preuß. Akad. d. Wiss. 1921. S. 414—433. — [6]) Meyer, Hans E.: Die Pfalzgrafen der Merowinger u. der Karolinger. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 42. Germ. Abt. S. 380 bis 463. — [7]) Molitor, E.: Die Reichsreformbestrebungen d. 15. Jahrh. bis zum Tode Kaiser Friedrichs III. Breslau, Marcus. X, 222 S. — [8]) Mayer-Homberg, E.: Beweis u. Wahrscheinlichkeit nach älterem dten. Recht. Marburg, Elwert. VIII, 304 S. — [9]) Mitteis, H., Studien zur Gesch. des Versäumnisurteils besonders im französischen Recht. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 42. Germ. Abt. S. 137 bis 239. — [10]) Schönfeld, W.: Die Vollstreckung der Verfügungen von Todes wegen im Mittelalter nach sächsischen Quellen. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 42. Germ. Abt. S. 240—379.

Vollstreckung, auf den Begriff des Vollstreckers, von dem er verschiedene Arten angibt (Salmann, Vormund der gave, Testamentsvollstrecker). Der Aufsatz ist, wie der Verfasser im Untertitel angibt, in derTat ein wertvoller Beitrag auch zur Geschichte des Seelgeräts. Fr. E. Meyer[11]) gibt Beiträge zur Geschichte des Immobilienrechtes der deutschen Schweiz im 13./15. Jahrhundert und zeigt mancherlei Parallelen und wohl ebensoviel selbständige Erscheinungen im Vergleich mit den ähnlichen und gleichzeitigen deutschen Verhältnissen. Im Vordergrunde stehen Wesen und Bedeutung der Gewere und ihr doppelter Inhalt: faktische Nutznießung einer Sache und dingliches Recht an einer Sache. Sodann legt M. dar, daß die Gewere vielfach als Verfügung angesehen wird, als Investitur, im Gegensatz zur früheren Übertragung (sale, traditio). Auch sprachlich und kulturgeschichtlich bieten M.'s Ausführungen mancherlei Neues. Die Darstellung der Veme durch Schnettler[12]) ist auch für einen weiteren, nicht wissenschaftlichen Kreis gedacht.

Kirchliche Rechtsgeschichte. Die greifbare Beeinflussung des liber de unitate ecclesiae conservanda, der zur Wiederbelebung der konziliaren Theorie des Konrad von Gelnhausen in schärferer Form und mit zur Berufung des Konzils von Pisa 1409 beitrug, durch mittelalterliche, insbesondere frühmittelalterliche (Augustin) Anschauungen stellt Gaffrey[13]) dar. W. Kissling[14]) behandelt das Verhältnis zwischen sacerdotium und imperium nach den Anschauungen der Päpste von Leo d. Gr. bis Gelasius. Bernheim, der diesen Stoff wesentlich im Gesichtspunkte Augustins behandelt, geht erst von Gelasius I. aus. Somit wird für den bedeutendsten seiner nächsten Vorgänger hier die notwendige Vorstufe bearbeitet. H. Thomas[15]) erörtert die rechtlichen Festsetzungen des pactum Ludovicianum von 817, dessen Echtheit aus dessen Verhältnis zu dem pactum von 816 zunächst festgestellt wird. Die Verfasserin legt dar, was Ludwig dem Kirchenstaate gegenüber aufgibt und versucht Ludwigs Charakter im Hinblick auf ihre Feststellungen neu zu beleuchten. Die portio congrua, ein Existenzminimum ist den Spiritualienverwesern oft von den Pfründeninhabern verweigert oder erst nach Überwindung von Schwierigkeiten zugebilligt. Erst das Lateranum hat angeordnet, daß neben dem formellen Amtsinhaber auch derjenige, der die Seelsorge versieht, Anteil an den Temporalien der Pfründe haben soll: das wird von J. Bombiero-Kremenač[16]) mit besonderer Berücksichtigung

[11]) Meyer, Fr. Ernst: Zur Gesch. des Immobilienrechtes der dten. Schweiz im 13. bis 15. Jahrh. Breslau, Marcus. XV, 209 S. — [12]) Schnettler, O.: Die Veme. Entstehung, Entwicklung u. Untergang d. Frei- u. heiml. Gerichte Westfalens. Dortmund, Lensing. 134 S. — [13]) Gaffrey, B.: Der liber de unitate ecclesiae conservanda im Lichte mittelalt. Zeitanschauungen. Berlin, Ebering. XV, 179 S. — [14]) Kissling, W.: Das Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium nach den Anschauungen d. Päpste von Leo d. Gr. bis Gelasius I. (440–496). Paderborn, Schöningh. XIII, 149 S. — [15]) Thomas, Hildeg.: Die rechtl. Festsetzungen des pactum Ludovicianum von 817. Ein Beitrag zur Echtheitsfrage. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 11. Kan. Abt. S. 124—174. — [16]) Bombiero-Kremenač, J.: Gesch. u. Recht der „portio congrua“ mit besond. Berücksichtigung Österreichs. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 11. Kan. Abt. S. 31—124.

Österreichs ausgeführt. — A. Schröder,[17]) dem wir die allgemeine Geschichte des Archidiakonats bis ins 11. Jahrhundert verdanken, beschäftigt sich nun als der beste Kenner sowohl der grundsätzlichen Rechtsverhältnisse, als auch der Augsburger Lokalgeschichte mit dem Archidiakonat des Bistums Augsburg, der durchweg bis auf den des Domkapitels sehr früh eingegangen ist. In dem Aufsatze H. Foersters[18]) über die Organisation des erzbischöflichen Offizialatsgerichtes zu Köln bis auf Hermann von Wied werden nach einem Rückblick auf die Frühzeit zunächst die Organisation auf das Verfahren im allgemeinen, sodann die Gerichtsbeamten und ihre Tätigkeit eingehend unter sehr gründlicher Ausnutzung der lokalen Quellen geschildert.

Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Kötzschkes[19]) Grundzüge sind in neuer umgearbeiteter Auflage erschienen, in der auch die ältesten Zustände die notwendige Beleuchtung finden. K. schildert den wirklichen Verlauf der deutschen Wirtschaftsgeschichte zugleich im Hinblick auf die Nachbarländer und schließt mit den katastrophalen Folgen des 30 jährigen Krieges für die deutsche Wirtschaft. Es ist erstaunlich für unsere Zeit und zugleich ein hervorragender Beweis für die Güte und die Anregungsstärke des Buches, daß A. Dopsch'[20]) Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit schon in zweiter Auflage vorliegt. Der Verfasser hat seine Thesen im ganzen beibehalten, er hat auch nicht nötig, sich viel mit gegnerischen Rezensenten auseinanderzusetzen. Überall merkt man die sorgfältige Nachprüfung und die nachbessernde Hand; die neue Literatur ist gründlich herangezogen.[21])

K. Hampes[22]) Zug nach dem Osten ist nicht ohne zeitgeschichtlichen und nationalen Hintergrund denkbar. Die gewaltige kolonisatorische Leistung des deutschen Volkes im Mittelalter bis zum Zusammenbruch von Hanse und Ordensstaat darf uns füglich Kraft in der Gegenwart und in einer dunklen Zukunft geben. Audétat[23]) schließt sich vielfach eng an A. Schultes Geschichte des mittelalterlichen Handels an und ergänzt das dort gewonnene Bild für die Mittelschweiz.

---

[17]) Schröder, Alfr.: Der Archidiakonat im Bistum Augsburg. Dillingen, Verlag d. Ver. f. d. Gesch. d. Hochst. Augsburg. 135 S. — [18]) Foerster, Hans: Die Organisation des erzbischöfl. Offizialatsgerichts zu Köln bis auf Hermann von Wied. Zt. d. Savignystiftg. f. R.G. 11. Kan. Abt. S. 254–350. — [19]) Kötzschke R.: Grundzüge d. dten. Wirtschaftsgesch. bis zum 17. Jahrh. 2. umgearbeit. A. Lpz., Teubner. VI, 194 S. (= Meisters Grundriß der Geschichtswissensch. II, 1). — [20]) Dopsch, A.: Die Wirtschaftsentwickelung d. Karolingerzeit, vornehmlich in Dtl. T. 1. 2. veränd. u. erweit. A. Weimar, Böhlau. XV, 402 S. — [21]) Heil, B.: Die dten. Städte u. Bürger im Mittelalter. 4. A. Lzp., Teubner. 131 S. (= Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 43). — [22]) Hampe, K.: Der Zug nach dem Osten. Die kolonisator. Großtat d. dten. Volkes im Mittelalter. Lpz., Teubner. 108 S. (= Aus Natur u. Geisteswelt. 731). — [23]) Audétat, E.: Verkehrsstraßen u. Handelsbeziehungen im Mittelalter. Langensalza, Beyer. 124 S. Diss. phil. Bern.

C. Neuere Zeit.

Kapitel I.

Reformation, Gegenreformation und 30 jähriger Krieg (1517—1648). (Loewe.)

Luther und die Reformation. Allgemeines. Seine an verschiedenen Stellen zerstreuten, zum Teil auch noch nicht gedruckten Abhandlungen zur Kirchengeschichte vereinigte Holl[1]) in einem Sammelwerke, dessen erster, im Berichtsjahr erschienener Band Luther gewidmet ist. Wir nennen daraus als das Kernstück die Abhandlung über die Religion des Reformators, ferner die für den Historiker besonders wichtigen Studien über die Entstehung von Luthers Kirchenbegriff, über Luther und das landesherrliche Kirchenregiment, Luthers Urteile über sich selbst. Nach E. Hirsch's Urteil (Theol. Literaturzeitung 1922 S. 312 ff.) ist die Sammlung Holl's als eine Fundgrube für den Historiker auf Jahrzehnte hinaus zu bezeichnen. Der letzte Aufsatz über die Kulturbedeutung der Reformation berührt sich mit einer durch universalen Weitblick ausgezeichneten Betrachtung Scheels[2]) über die weltgeschichtliche Bedeutung der Wittenberger Reformation. Scheel geht von der Beobachtung aus, daß es zu den Mitteln der geistigen Propaganda während des Weltkrieges gehörte, die Weltbedeutung Calvins gegenüber Luther zu übertreiben. Demgegenüber betont er, daß die Genfer Reformation freilich größere Ausdehnung und Verbindung mit den aufsteigenden Weltmächten gewonnen hat, daß aber Calvin selbst in Luther seinen Meister verehrte und daß das deutsche lutherische Staatskirchentum in neuerer Zeit eine Art Calvinisierung durchgemacht hat. Die Betrachtung schließt mit der These, das neue Leben, das die Reformation brachte, sei zu selbständig gewesen, als daß es in irgendeine Form des Mittelalters gebracht werden könne.

Von der groß angelegten Biographie Luthers aus der Feder Scheels[3]) erschien der erste Band, der der reformationsgeschichtlichen Forschung so starke neue Antriebe gegeben hat, bereits in dritter Auflage, er ist durch Anmerkungen vermehrt, die sich mit der neueren Literatur auseinandersetzen. Seine Lutherbiographie, deren zweiter Band in Jahrgang 2 S. 52 angezeigt werden konnte, brachte Berger[4]) mit dem dritten Bande zum glücklichen Abschluß. Er behandelt darin die Epoche von 1532 bis zum Tode Luthers, die inneren und äußeren Beziehungen zwischen dem Luthertum und den nicht katholischen

[1]) Holl, K.: Gesammelte Aufsätze z. Kirchengesch. Bd. 1: Luther. Tübingen, Mohr. 458 S. — [2]) Scheel, O.: Die weltgeschichtl. Bedeutung d. Wittenberger Reformation. Festgabe von Fachgenossen und Freunden A. v. Harnack dargebr. S. 362—88. — [3]) Scheel, O.: Martin Luther. Bd. 1, 3. Aufl. Tübingen, Mohr. VIII, 340 S. — [4]) Berger, A. E.: Martin Luther in kulturgeschichtl. Darstellg. Teil 3: 1532—46. (Geisteshelden 71, 72.) Berlin, E. Hofmann & Co. X, 370 S.

Parteien, endlich in einem besonders anziehenden Kapitel Luthers amtliches Wirken und häusliches Leben. Seine eigene Note gibt dem Bergerschen Gesamtwerk sein breiter, im weitesten Sinne des Wortes kulturgeschichtlicher Unterbau, der ihm neben den mehr theologisch orientierten Darstellungen des Stoffes dauernde Geltung verbürgt.[5–7])

Einzelnes. A. V. Müller[8]) bietet eine Schilderung des Observantenstreites im Augustinerorden und der die Selbständigkeit der Kongregation der Ordensleitung gegenüber vertretenden Politik von Staupitz. Luther bekämpfte demgegenüber die Trennung von der Zentralleitung, es geht daher nach dem Urteile Müllers nicht an, ihn als halben Rebellen zu schildern, um so das Bild des „Haeresiarchen" zu erklären. Seine Studien zur Geschichte des Franziskanerordens im 16. Jahrhundert setzte Doelle[9]) mit einer Abhandlung über die Martinianische Reformbewegung fort, die willkommenen Einblick in das innere Leben des Ordens bietet; sie ist ein Seitenstück zu der Jahrg. 1 S. 97 angezeigten Studie desselben Autors über die Observanzbewegung in der sächsischen Franziskanerprovinz. Paulus[10]) zeigte, daß noch in den Jahren 1519 und 1520 der Ablaß in Wittenberg ausgeboten wurde, legte auch eine zusammenfassende Abhandlung über den Ablaß im Mittelalter als Kulturfaktor vor.[11]) Er behandelt darin die Bedeutung, die der Ablaß für kirchliche und gemeinnützige Zwecke hatte: für Kirchenbauten, Krankenhäuser, Kreuzzüge, aber auch für Brücken- und Straßenbauten, für Kolonisationszwecke u. a. Derselbe Autor[12]) wendet sich gegen die Behauptung A. V. Müllers, daß Tetzel ein Bullenfälscher gewesen sei.

Die große Veröffentlichung der Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung, das Corpus Catholicorum, wurde rüstig weiter gefördert. Im Berichtsjahre erschien ein von Metzler[13]) herausgegebenes, der literarischen Tätigkeit Johann Ecks gewidmetes Heft, ferner eine von Thurnhofer[14]) besorgte Ausgabe der Schriften des Humanisten Hieronymus Emser, der als Sekretär Herzog Georgs von Sachsen den Kampf gegen Luther aufnahm. Der Herausgeber hat der Ausgabe einen sorgfältigen Kommentar und eine

[5]) Berger. A. E.: Luther u. d. dte. Staatsgedanke. Jahrb. d. Luthergesellsch. 1, 34—56. — [6]) Krocker, E.: Luthers Tischreden als geschichtl. Quelle. Jahrb. d. Luthergesellsch. 1, 81—131. — [7]) Walther, W.: Luther u. die Juden u. die Antisemiten. Lpz., Dörffling & Franke. 39 S. — [8]) Müller, A. V.: D. Augustiner-Observantismus u. die Kritik u. Psychologie Luthers. Archiv f. Reformgesch. 18, 1—34. — [9]) Doelle, F.: Die martinian. Reformbewegg. im 15. u. 16. Jahrh. Münster, Aschendorff. X, 159 S. — [10]) Paulus, N.: Ablaßfeiern zu Wittenberg in den Reformationsjahren. Hist.-polit. Bl. 168, H. 9. — [11]) Paulus, N.: Der Ablaß im Mittelalter als Kulturfaktor. 1. Vereinsschr. d. Görresgesellsch. f. 1920. 70 S. — [12]) Paulus, N.: Tetzel ein Bullenfälscher? Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch. 41, 80—86. — [13]) Eck, Johannes: Epistola de ratione studiorum suorum (1538). — Wolph, Erasm.: De obitu Joann. Eckii adversus calumniam Viti Theodorici (1543). Hrsg. v. Joh. Metzler (= Corp. cathol. 2). Münster, Aschendorff. VII, 106 S. — [14]) Emser, Hieron.: De disputatione Lipsicensi, quantum ad Boemos obiter deflexa est (1519). — A venatione Luteriana aegocerotis assertio (1519) (= Corp. cathol. 4). Hrsg. v. F. X. Thurnhofer. Münster, Aschendorff. VIII, 111 S.

die geschichtlichen und literarischen Zusammenhänge erläuternde Einleitung beigegeben. Die Neuausgabe soll nach der Absicht des Herausgebers die Antwort auf die Frage geben, ob Cochlaeus Recht hatte, als er im Jahre 1521 in bezug auf die Gegner Luthers schrieb: solus Emserus perstat invictus.[15])

Das vierhundertjährige Jubiläum des Wormser Reichstages regte zwei unserer ersten Reformationshistoriker, M. Lenz[16]) und P. Kalkoff,[17]) zu lesenswerten, für ein weiteres Publikum mit meisterlicher Beherrschung des Stoffes geschriebenen Betrachtungen an. Gleichzeitig gab der Verfasser der katholischen Lutherbiographie, Grisar,[18]) ein kurzes Bild von „Luther auf dem Reichstage zu Worms nach den Quellen“ und behandelte die Jahrhundertfeste der Reformation als „eine Schaustellung des Abfalls von Luther“. Nach dem Urteile von Srbiks (Histor. Blätter 1, 515 ff.) ist hier der Zweck der Polemik vergebens geleugnet, andrerseits betont Scheel (Theol. Lit.-Zeitung 1922 S. 86), daß es nicht überflüssig sei, den Kampf mit den Wormser Legenden aufzunehmen, trotzdem auch die protestantische Forschung schon gegen sie aufgetreten sei. In Fortsetzung seiner „Lutheranalecten“ wendet sich Grisar[19]) gegen die protestantische Erklärung des bekannten Lutherwortes: cur non manus nostras in sanguine istorum lavabimus?, eine weitere Veröffentlichung desselben Autors[20]) beschäftigt sich mit den der Verspottung des Papsttums dienenden Kampfbildern der Reformationszeit, der Versuch, diese Erzeugnisse des Hasses auf Luther zurückzuführen, ist nach der Ansicht Scheels mißglückt.

Schottenloher[21]) ist es geglückt, eine große Anzahl von Flugschriftendrucken der Jahre 1523—29, deren Heimat bisher unbekannt war, dem Augsburger Drucker Ulhart zuschreiben zu können. Sch. bietet ein genaues Verzeichnis der Flugschriften und zeigt, daß Ulhart anfangs für die Wittenberger, dann im Dienste Zwinglis, endlich in dem der Wiedertäuferbewegung tätig war.[22])

Der Briefwechsel eines der Mitarbeiter Aleanders auf dem Wormser Reichstage, des Bischofs von Sitten, Kardinal Matthaeus Schiner, wird jetzt von Büchi herausgegeben, nach der Auffassung Kalkoffs[23]) wird im Anschluß hieran die Bedeutung Schiners neuer-

---

[15]) Boehmer, H.: Luther u. der 10. Dez. 1520. (Aus: Luther-Jahrbuch). Lpz., Breitkopf & Härtel. 48 S. — [16]) Lenz, M.: Luthers Tat in Worms. (Schr. d. Ver. f. Reformgesch. 134.) 45 S. — [17]) Kalkoff, P.: Der große Wormser Reichstag von 1521. Darmstadt, Waitz. 109 S. — [18]) Grisar, H.: Luther zu Worms u. die jüngsten 3 Jahrhundertfeste d. Reformation. Freib., Herder. VII, 89 S. — [19]) Grisar, H.: Lutheranalekten. Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch. 41, 247—67. — [20]) Grisar, H. u. Heege, F.: Luthers Kampfbilder. I. Freib., Herder. XIII, 68 S. — [21]) Schottenloher, K.: Philipp Ulhart, ein Augsburg. Winkeldrucker u. Helfershelfer d. „Schwärmer“ u. „Wiedertäufer“ (1523—29). Freising, Datterer. 160 S, 6 Taf. — [22]) Schottenloher, K.: Beitr. z. Bücherkde. d. Reformationszeit. Zentralbl. f. Biblwes. 38, 20—33, 67—78. — [23]) Kalkoff, P.: Kardinal Schiner, ein Mitarbeiter Aleanders auf dem Wormser Reichstage. Archiv für Reformgesch. 18, 81—120.

dings überschätzt, er weist ihm vielmehr nur eine hervorragende Stelle an in der langen Reihe der „kriegerischen Prälaten oder Bandenführer im geistlichen Gewande“ und vertritt die Ansicht, daß er immer nur ein Werkzeug erst in der Hand des Papstes Julius II., dann Maximilians I. und Karls V. war. Seine früheren Nachforschungen über die Aufnahme der Verdammungsbulle vom 15. Juni 1520 durch die deutschen Bischöfe und Hochschulen setzte Kalkoff[24]) mit einer gleichfalls auf restloser Ausschöpfung des Materials beruhenden Studie über die Vollziehung der Bulle „Exsurge“ insonderheit im Bistum Würzburg fort. Er schließt mit einer allgemeinen Betrachtung über die Haltung des deutschen Episkopats bei Verkündigung des Verdammungsurteils und stellt fest, daß sich in ihrer ganzen Furchtbarkeit hier die Folgen des Zustandes enthüllten, den der Geschichtsschreiber der Päpste, Pastor, als das „Adelsmonopol in der deutschen Kirche“ bezeichnet hat: das erdrückende Übergewicht des Adels in den Einrichtungen der Kirche, die zu einer Versorgungsanstalt für den jüngeren Nachwuchs dieses Standes herabgesunken waren, erwies sich dann als das festeste Bollwerk gegen den Sieg der evangelischen Bewegung.[25])

Einzelne Persönlichkeiten und Territoriales. Seine in Jahrg. 3 unseres Jahresberichts S. 40 angezeigte Arbeit über die Geisteswelt Ulrich Zwinglis ergänzte Köhler[26]) durch eine feinsinnige Studie über die Bibliothek des Schweizer Reformators.[27]) In einer starke Anregungen bietenden Untersuchung handelt Hashagen[28]) über die Stellung des Erasmus zu den klevischen Kirchenordnungen von 1532/33, die er als lehrreiche Dokumente des vorjesuitischen Reform- oder Kompromißkatholizismus bezeichnet. Die ins einzelne gehende Untersuchung der direkten oder indirekten Einflüsse des Erasmus auf die Kirchenordnungen ist auch von erheblichem methodischen Interesse. Ein umfangreiches englisches Buch über Erasmus und Luther vermag ich nur dem Titel nach zu nennen.[29])

Die territorialgeschichtliche Reformationsliteratur wurde durch eine den baltischen Gebieten gwidmete, erschöpfende Darstellung Arbuscws[30]) bereichert, die auch für die politische Geschichte beachtenswerten Ertrag liefert; äußere Gründe zwangen, die Darstellung mit dem Jahre 1535 abzubrechen. Weitere territorialgeschichtliche Literatur von

---

[24]) Kalkoff, P: Die Vollziehg. d. Bulle „Exsurge“ insonderheit im Bistum Würzburg. Zt. f. Kirchengesch. 39, 1—43, 150—51. — Derselbe: Ein neugefundenes Original d. Bulle „Exsurge“. Ebenda 39, 134—39. — [25]) Clemen, O.: Zur Kritik der Quellen über Luthers Lebensende. Zt. f. Kirchengesch. N. F. 3, 73—83. — [26]) Köhler, W.: Huldrych Zwinglis Bibliothek. Zürich, Beer. 34 und 51 S. — Derselbe: Aus Zwinglis Bibliothek. Zt. f. Kirchengesch. N. F. 3, 41—73. — [27]) Bömer, A.: Ist Ulr. v Hutten am ersten Teil d. epistolae obscuror. viror. nicht beteiligt gewesen? Aufsätze F. Milkau gewidmet. 10—18. — [28]) Hashagen, J.: Erasmus und die Klevischen Kirchenordnungen von 1532/33. Festgabe für F. v. Bezold. 181—220. — [29]) Murray, R. H.: Erasmus and Luther. Their attitude to Toleration. 1920. XXIII. 503 S. — [30]) Arbusow, L: Die Einführung d Reformation in Liv-, Esth- u. Kurland. Lpz., Heinsius. XIX, 851 S. (= Quellenschr. z. Reformgesch. 3).

gewisser Bedeutung liegt vor für Österreich,[31]) Ostpreußen,[32])[33]) Ostfriesland,[34]) die kleine Reichstadt Windsheim[34a]) und Straßburg.[34b])

Zeitalter der Gegenreformation. Mentz[35]) legte einen knappen Abriß der europäischen Geschichte im Zeitalter Karls V., Philipps II. und der Elisabeth vor. Eine Untersuchung des politischen Testaments Karls V., die E. W. Mayer im Jahre 1917 veröffentlichte, kam zu dem Ergebnis, daß es eine absolute Fälschung sei. J. K. Mayr[36]) nahm im Berichtsjahr die Untersuchung erneut auf, indem er den Kreis der zur Prüfung herangezogenen Versionen erweiterte, bemerkt aber selbst, daß seine Feststellungen noch nicht abschließend sind, da noch nicht alle erreichbaren Texte behandelt sind. Das Don Carlos-Problem, das zuletzt Gegenstand einer eingehenden Untersuchung Bibl's gewesen ist (vgl. Jahresber. 2, 57), ist im Berichtsjahre erneut mit scharfer Kritik, diesmal durch Rachfahl,[37]) behandelt worden. Nach dem Urteile von Srbik's, der früher schon selbst zu den Ergebnissen Bibl's kritisch Stellung genommen hatte (vgl. Jahresber. 2, 57), hat Rachfahl endgültig festgestellt, daß Don Carlos keine hochbegabte Persönlichkeit war, die nur ein Opfer seines Vaters wurde, sondern daß er ein in jeder Hinsicht zur Leitung des Staates ungeeigneter und unglücklicher Mensch war. Zwei wichtige Veröffentlichungen, die der Korrespondenz Maximilians II.[38]) und die des schwäbischen Abtes Gerwig Blarer[39]) wurden fortgesetzt. Der Kenntnis der folgenschweren Rekatholisierung der habsburgischen Erblande dient eine Arbeit Bibl's.[40—43])

Die Flugschriftenliteratur der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, aus der, namentlich durch die Droysensche Schule, früher mit Vorliebe Stoff für Erstlingsarbeiten geschöpft wurde, hat seither nur wenig Be-

---

[31]) Loesche, G.: Die reformator. Kirchenordnungen Ober- u. Innerösterreichs (Forts.). Archiv f. Reformgesch. 18, 35—55. — [32]) Seraphim, A.: Soziale Bewegungen in Altpreußen i. J. 1525. Altpreuß. Monatsschr. 58, 1—36, 71—104. — [33]) Die Berichte u. Briefe d. Rats u Gesandten Herzog Albr. v. Preußen, Osw. v. Brandt. Hrsg. v. A. Bezzenberger. H. 4 (1550—56). Kgbg., Gräfe & Unzer. VI, S. 423—641. — [34]) Kochs, E.: Anfänge d. ostfries. Reformation. Jahrb. d. Ges. f. bild. Kunst zu Emden. 1920. — [34a]) Bergdolt, J.: Die freie Reichsstadt Windsheim im Zeitalter der Reformation. Lpz., Deichert. XIII, 305 S. — [34b]) Clerval, A.: Strasbourg et la Réforme française oct. 1525 — déc. 1526. Revue d'histoire de l'église de France. 7, 139—60. — [35]) Mentz, G.: Europ. Gesch. im Zeitalter Karls V., Philipp II. u. d. Elisabeth. (Aus Natur u. Geisteswelt, 528.) 125 S. — [36]) Mayr, J. K.: Das politische Testament Karls V. Hist. Bl. 1, 218—51. — [37]) Rachfahl, F.: Don Carlos. Kritische Untersuchungen. Freiburg i. Br., Boltze. IV, 168 S. — [38]) Die Korrespondenz Maximilian II. Bearbeitet von V. Bibl. Bd. 2. (= Korresp. österr. Herrscher = Veröff. d. Kommiss. f. neuere Gesch. Österr. 16.) Wien, Holzhausen. XX, 308 S. — [39]) Gerwig Blarer, Abt von Weingarten u. Ochsenhausen. Briefe u. Akten. Bearb. von H. Günter. Bd. 2: 1547—67. Stuttgart, Kohlhammer. XXXII, 572 S. — [40]) Bibl, V.: Die Religionsreformation K. Rudolfs II. in Oberösterreich. Archiv f. österr. Gesch. 109, 373—416. — [41]) Hashagen, J.: Bundesgenossen d. jesuit. Gegenreformation am Rhein. Monatshefte f. rhein. Kirchengesch. 15, 3—26. — [42]) Bruiningk, v.: Die Nachwirkungen d. Gegenreformation in Livland. (Sitzungsbericht d. Gesellsch. f. Gesch. u. Altertumsk. zu Riga. 1914—1921, 86—94.) — [43]) Milchsack, G.; Herzog August d. J. von Braunschweig u. sein Agent Philipp Hainhofer 1613—47. Braunschw. Magaz. 1920, 25—34.

achtung gefunden, eine nur in Maschinenschrift vorliegende Königsberger Dissertation[44]) beschäftigte sich im Berichsjahr mit einer Flugschrift aus dem Jülicher Erbfolgestreite.

Dreißigjähriger Krieg. Zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges ist eine stoffreiche Arbeit v. Geyso's[45]) hervorzuheben, in deren Mittelpunkt eine Biographie des hessischen Generalleutnants Joh. Geyso steht und die wertvolles Material zur Geschichte des Heerwesens, sowie zur Kenntnis der hessischen Politik und der evangelischen Fürsten in der Mitte des Krieges bietet. Eine schwedische Arbeit gilt dem Feldzuge Wrangels in den Jahren 1646/47.[46])[47]) Batifoll[48]) glaubt zeigen zu können, daß Richelieu nicht eine Annexion des Elsaß erstrebte, sondern daß sich dieses ihm an den Hals warf — man darf mit Genugtuung feststellen, daß auch die Redaktion der Revue historique eine erneute Prüfung des Ergebnisses für nötig hält. Die weiteren Veröffentlichungen zur Geschichte des Krieges aus dem Berichtsjahr haben mehr nur landschaftliches oder örtliches Interesse.[49—52])

C. Kapitel II.

Vom Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongreß (1648—1815). (Loewe.)

Vom Westfälischen Frieden bis zur Thronbesteigung Friedrichs des Großen. Der Cambridger Geschichtslehrer A. W. Ward,[1]) dem deutschen Historiker namentlich durch seine Biographie der Kurfürstin Sophie von Hannover und sein Buch über die Beziehungen zwischen Großbritannien und Hannover bekannt, legte eine stattliche Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen vor, die in einem Zeitraum von mehr als 50 Jahren an den verschiedensten Stellen erschienen und zu drei Vierteln der deutschen Neuzeit gelten. Da das Werk uns nicht zu Gesicht gekommen ist, können wir nur auf die den Inhalt im einzelnen anführende und kennzeichnende Anzeige

---

[44]) Wassner, E.: Der italienische Discurs. Eine Flugschrift aus d. Jülicher Erbfolgestreite 1609. Kgbg. Diss. 1920. 224 S. (Maschinenschr.) — [45]) Geyso, F. v.: Beitr. zur Politik u. Kriegführg. Hessens im Zeitalter d. 30jähr. Krieges. Zt. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Landesk. 53, 1—115. — [46]) Steckzén, B.: Karl Gust. Wrangels fälttåg 1646—47 till och med fördraget in Ulm. Lund 1920. XV, 160 S. — [47]) Samuel, E.: Joh. Baner als Ermattungsstratege 1634—39. Gießen. Diss., 67 S. — [48]) Batifoll, L.: Richelieu et la question de l'Alsace. Revue historique. 138, 161—208. — [49]) Strahlmann, F.: Wildeshausen zur Zeit d. 30jähr. Krieges. Greifsw. Dissert., 215 S. (Maschinenschr.) — [50]) Hecht, J.: Pforzheim und das Restitutionsedikt. Freiburg. Diöcesanarchiv. 21, 169—92. — [51]) Striedinger, J.: Hans Georg Pucher (Frh. v. Purch), ein Freisinger Diplomat d. 17. Jahrh. Sammelblatt d. Hist. Ver. Freising. 12, 1—130. — [52]) Möllenberg, W.: Die Grafschaft Regenstein zu Ausgang d. 30jähr. Krieges. Zt. d. Harzvereins. 54, 51—58.

[1]) Ward, A. W.: Collected papers: historical, literary, travel and miscellaneous. Vol. 1, 2: Historical. Cambridge.

F. Liebermanns (Histor. Zeitschr. 126, 288 ff.) hinweisen: sie betont den Essaycharakter der Publikation und nennt den Verfasser einen ehrwürdigen Patrioten, der vor wie nach 1918 über Deutschlands Geschichte mit herzlichem Anteil spricht und dessen Leistung sich durch universalhistorisches Wissen sowohl wie unparteiisches Urteil und kritische Sachkenntnis auszeichnet.

Eine kurze Übersicht über die europäische Geschichte vornehmlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bietet Platzhoff.[2]) Eine dankbar empfundene Gabe und eine hohe wissenschaftliche Leistung bescherte uns im Berichtsjahr der Wiener Historiker Osw. Redlich[3]) in einer Geschichte Österreichs unter Kaiser Leopold. Es ist die Epoche des werdenden zentralistischen Absolutismus, die Zeit, in der man bemüht war, aus dem losen Ländergefüge des habsburgischen Machtgebietes ein einheitliches Staatswesen zu formen, zugleich die hohe Zeit der österreichischen Großmachtstellung, die im Kampfe gegen die Türken und Frankreich errungen wurde. Der Ablauf der politischen Aktionen und kriegerischen Auseinandersetzungen wird in ausführlicher Darstellung vorgeführt, auf archivalisches Material wird nur gelegentlich zurückgegriffen, doch hat der Leser das Gefühl, daß der Autor mit besonnenem Urteil den Stoff überall selbständig zu durchdringen gewußt hat. Den uns ferner liegenden inneren ungarischen Verhältnissen ist mit Recht größere Aufmerksamkeit zugewandt, im übrigen ist die Darstellung der inneren Entwicklung der Fortsetzung des Werkes vorbehalten.

Eine Kieler Dissertation Andresen's,[4]) die die Berichte des gottorpischen Gesandten am Regensburger Reichstage von 1653/54 verwertet, bietet mehr für die Kenntnis des äußeren Lebens am Reichstage, als für die der politischen Verhandlungen. Das Erstarken der landesherrlichen Gewalt gegenüber den städtischen Gemeinwesen zeigt Kennepohl[5]) am Beispiel der Beziehungen zwischen der Stadt Osnabrück und Bischof Ernst August. Eine Reihe dänischer, schwedischer und französischer Veröffentlichungen sind weiter hier zu nennen, die uns nur zum geringsten Teile zugänglich waren.[6–10]) Windelband[11])

[2]) Platzhoff, W.: Europäische Gesch. im Zeitalter Ludwig XIV. und des Großen Kurfürsten. (Aus Natur und Geisteswelt 530.) 108 S. — [3]) Gesch. Österreichs. Begonnen von Alf. Huber. Bd. 6: Österr. Großmachtbildg. in d. Zeit Kaiser Leopold I. Von Osw. Redlich. Gotha, Perthes, XV, 644 S. (= Allgem. Staatengesch., hrsg. v. H. Oncken. 1. Abt., 25, 6). — [4]) Andresen, L.: Holstein u. die dte. Reichspolitik z. Z. d. Regensbg. Reichstages 1653/54. Zt. d. Gesellsch. f. schlesw.-holst. Gesch. 50, 1—146. (Auch Kieler Diss.) — [5]) Kennepohl, K.: Die Stadt Osnabrück u. Bischof Ernst August I. (1662—98). Mitt. des Ver. f. Gesch. u. Landesk. von Osnabrück 24, 155—219. — [6]) Danmark-Norges Traktater 1523 bis 1750. Udg. af L. Laursen. Bd. 5: 1651—1654. Kopenh., Gad, 1920. IV, 628 S. — [7]) Svenska riksrådets-protokoll utgifv. af S. Bergh. D. 15: 1651—53. Stockh., Norstedt, 571 S. — [8]) Wimarson, N.: Karl Gust. Wrangel och brytningen med Brandenburg 1674. Hist. Tidsskrift 1920, 23-35. — [9]) Picavet, C. G.: Les dernières années de Turenne 1660—75. Paris 1919. 520 S. — [10]) Dedieu, J.: Le rôle politique des protestants français 1685—1715. Paris, Bloud & Gay, XII, 362 S. — [11]) Windelband, W.: Wilhelm III. von Oranien u. das europ. Staatensystem. Festschr. für E. Marcks. S. 125—49.

betont in einer liebevoll ausgeführten Zeichnung Wilhelms III. von Oranien, daß er einen fast fatalistischen Glauben an seine Sendung als Befreier Europas hatte und daß er sein ganzes Leben lang an dieser Auffassung festhielt. Loewe[12]) gab Mitteilungen aus einem Protokoll des Brandenburgischen Geheimen Rates vom Jahre 1698, die Belege für den Gegensatz zwischen offizieller Politik und den persönlichen Anschauungen der leitenden Staatsmänner bieten. Der Frage der Beziehungen zwischen Preußen und Kurland, die durch das Hineinspielen russischer, schwedischer und polnischer Interessen auch eine gewisse internationale Bedeutung hatten, gilt eine Abhandlung Seraphims,[13]) die auch archivalisches Material über die Beziehungen zu Sachsen-Polen und Vertragsverhandlungen vom Jahre 1712 erschließt.[14]) Zur Kenntnis der Vorgeschichte der Erwerbung des Fürstentums Neuenburg durch Preußen im Jahre 1707 dient eine Abhandlung Piaget's[15]) im ersten Jahrgang der neubegründeten Zeitschrift für schweizerische Geschichte.

Die Feldzüge Marlborough's behandelt ein mir nur dem Titel nach bekannt gewordenes englisches Werk,[16]) auch für die Epoche des nordischen Krieges liegen eine Reihe wichtiger schwedischer und dänischer Publikationen vor, auf die ich nur summarisch hinweisen kann.[17—21])

Von der Thronbesteigung Friedrichs des Großen bis zum Wiener Kongreß (1740—1815). Über die Freiheit der öffentlichen Meinung unter Friedrich dem Großen bot Etzin[22]) eine bequeme Zusammenfassung des verstreuten Materials, ohne das Thema durch eigene archivalische Studien erschöpfen zu wollen. Zu der Feststellung, der König habe in der zweiten Hälfte seiner Regierung der öffentlichen Meinung in allen ihren Faktoren keine direkten Hemmungen mehr bereitet, wird man ein Fragezeichen machen dürfen, eine tiefere Auffassung des Problems bedarf vor allem einer gründlichen Kenntnis der Staatsanschauung des Königs. Sehr wertvolle Beiträge hierzu ent-

---

[12]) Loewe, V.: Französ. Rheinbundidee u. brandenburg. Politik i. J. 1698. Hist. Vierteljhrschr. 20, 162—70. — [13]) Seraphim, A.: Preußen u. die kurländ. Frage. Beitr. zur Gesch. d. preuß. Politik im Nordischen Kriege. I.: König Friedr. I. u. die kurländ. Frage. Altpreuß. Monatsschr. 58, 280—348. — [14]) Rheindorf, K.: Die Anerkenng. des preuß. Königstitels durch die Kurie. Zt. d. Savigny-Stiftg. K. A. 41, 442—46. — [15]) Piaget, A.: Les Neuchâtelois à la diète de Langenthal (12.—20. déc. 1707). Zt. f. schweizer. Gesch. 1, 181—200. — [16]) Taylor, F. W.: The Wars of Marlborough 1702—9. 2 vol. Oxford, XVI, 466; VII, 555 S. — [17]) Grauers, S.: Arvid Bernh. Horn. Biografisk studie. I. 1664—1713. Göteborg, 1920. XXVIII, 291 S. — [18]) Almquist, H.: Holstein-Gottorp, Sverige och den nordiska ligan i den politiska krisen 1713—14. Upsala. 1918. LII, 397 S. Rez.: Svensk Hist. Tidsskr. 1921, 80—88.) [19]) Lundsberg, B.: Den franske ambassadören Croissy såsom medlare mellan Karl XII. och Fredrik Vilhelm I. (Karolinska förbundets årsbok 1919, 65—171). — [20]) Den store Koalition med Sverige af 1715. Udarbejdet af A. P. Tuxen u. a. Kopenhagen, Gyldendal. 1920. VIII, 335 S. — [21]) Sörensson, P.: Sverige och Frankrike 1715—18. 3 Bde. Lund 1909/21. — [22]) Etzin, F.: Die Freiheit der öffentlichen Meinung unter Friedrich d. Grossen. Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 33, 89—129, 293—326.

hält eine Studie Küntzel's[23]) über die Anfänge der Geschichtsschreibung des jungen Friedrich. Er betont, daß neben Voltaire keiner der europäischen Denker seiner Zeit so stark auf ihn gewirkt hat wie Montesquieu, trotzdem hat er sich auch ihm gegenüber seine geistige Selbständigkeit gewahrt. Vor allem hat er dessen Grundgedanken von der überragenden Bedeutung des Volksgeistes nicht übernommen. Für ihn war der Fürst und nicht der Volksgeist die Seele des Staates. Auch den Montesquieuschen Gedanken der politischen Freiheit lehnte er ab und verstand unter ihr lediglich geistige Gedankenfreiheit. Sein Ideal war und blieb die aufgekärte absolute Monarchie und niemals ist sein Gedanke gewesen, die Untertanen durch allmähliche Erziehung für politische Freiheit reif zu machen.[24])

Nauke[25]) gab in einer Breslauer Dissertation über die Gesandten der Großmächte am preußischen Hofe einen Beitrag zu der noch zu wenig gepflegten Geschichte des diplomatischen Dienstes. Die Herausgabe der für die Personal- und Hofgeschichte ergiebigen Tagebücher des Grafen Lehndorff[26]) wurde fortgesetzt. Wachters's[27]) archivalische Studie über die letzte Zeit ostfriesischer Selbständigkeit vor der Besitzergreifung durch Preußen ist ein interessanter Beitrag zur Kenntnis kleinfürstlicher dynastischer Politik. Eine in den Schriften der sächsischen Kommission für Geschichte erschienene Publikation über Minister Graf Brühl und Karl Heinrich von Heinicken[28]) enthält vielerlei, namentlich über Kunst- und Kulturpflege am Dresdener Hofe, nach dem Urteile Brabants (Neues Archiv für sächsische Gesch. 43, 129) hat aber der Herausgeber die Bedeutung der Mitteilungen überschätzt. Vornehmlich aus den reichen Quellen des Wolfenbütteler Archivs ist die anziehende, über den territorialen Rahmen weit hinausreichende Biographie des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig geschöpft, die S. Stern[29]) veröffentlichte: die Persönlichkeit des Herzogs ist mit fast allen politischen und militärischen Ereignissen seiner Epoche verflochten und auch im geistigen Leben der Zeit spielt er eine gewisse Rolle, so daß die Biographie auch interessantes Material zur Geschichte höfischer Kultur im Zeitalter der klassischen Dichtung erschließt. Ein Vortrag Hartung's[30]) über Karl August von Weimar als Landesherrn betont, daß er nicht das Muster eines sorgsamen Landesvaters gewesen und daß der Mensch in ihm immer stärker war als der Fürst,

---

[23]) Küntzel, G.: D. junge Friedrich u. die Anfänge seiner G.schreibg. Festgabe für F. v. Bezold 234—49. — [24]) Volz, G. B.: Die auswärtige Politik Friedr. d. Gr. Dte. Rundsch. 1921. Sept. — [25]) Nauke, G.: Die Gesandten d. Großmächte am Hofe Friedr. II. von Preußen. Bresl. Diss. 145 S. (Maschinenschr.) — [26]) Des Reichsgrafen E. A. H. Lehndorff Tagebücher nach seiner Kammerherrenzeit. Bd. 1. Gotha, Perthes. — [27]) Wachter, F.: Das Erbe d. Cirksena. Ein Stück ostfries. Gesch. u. d. Kampfes um d. Vorherrsch. in Norddtl. Aurich, Dunkmann, VIII, 92 S. — [28]) Schmidt, O. E.: Minister Graf Brühl u. Karl Heinr. v. Heinecken. Briefe u. Akten. Charakteristiken u. Darstellgn. zur sächs. Gesch. Lpz., Teubner. VIII, 387 S. — [29]) Stern, S.: Karl Wilh. Ferdinand, Herzog zu Braunschw. u. Lünebg. Hildesh., Lax, XVI, 402 S. — [30]) Hartung, F.: Carl August von Weimar als Landesherr. Hist. Zt. 124, 41—62.

immerhin hat er für die geistige Entwicklung seines Landes die notwendigen wirtschaftlichen Grundlagen geschaffen.

Zwei größere französische Werke, das eine über den bayrischen Erbfolgekrieg und den Frieden von Teschen,[31]) das andere über die Quellen zur rheinischen Geschichte von 1792—1814 sind mir nicht zugänglich, ich vermag daher nicht zu sagen, ob das letztere Werk rein wissenschaftlichen Charakters ist oder auch politischen Zielen dient.[32]) Die deutsche Geschichte der Epoche berührt natürlich auch eine Geschichte der Revolution, die Sagnac[33]) zum Verfasser hat und mit der sich Wahl in der Histor. Zeitschrift (127, 141—44) auseinandersetzt. Eine bereits vor Kriegsende niedergeschriebene, nicht erst durch die Ereignisse der jüngsten Gegenwart veranlaßte und mit ernster Gründlichkeit gearbeitete Untersuchung über das Verhältnis der französischen Regierung zu den Rheinländern in der Epoche der Revolutionskriege nennt der Verfasser, A. Karll,[34]) in prägnanter Zusammenfassung seiner Ergebnisse mit Recht einen Beitrag zur Geschichte der amtlichen Mache.[35])

Weit über die Kreise der zünftigen Historiker hinaus darf eine neue, verkürzte Ausgabe von Max Lehmann's[36]) Steinbiographie Interesse beanspruchen, handelt es sich doch um das klassische Lebensbild eines deutschen Staatsmanns, dessen Andenken zu beleben und festzuhalten heute mehr denn je Pflicht ist; vielleicht täuschen wir uns auch nicht in der Annahme, daß für das Fortwirken der Grundgedanken seines Wesens und seiner Leistungen der Boden heute besser bereitet ist als es noch vor kurzem der Fall war. In der neuen Ausgabe sind nach der Angabe des Verfassers die neuen Ergebnisse fremder und eigener Forschung überall verwertet, die Anmerkungen sind fortgefallen, leider ist auch die Schilderung des alten Preußens nicht wieder abgedruckt, so daß der Fachmann des ursprünglichen dreibändigen Werkes nicht wird entraten können, dafür aber wird die neue Ausgabe, um ein Wort Alfred Doves zu gebrauchen, ihren dauernden Platz im „Chore der Nationalliteratur“ einnehmen.[37])

Für die Epoche der Freiheitskriege liegt nur weniges vor. Aus dem im Breslauer Staatsarchiv beruhenden wertvollen Nachlaß des preußischen Staatsrats v. Rhediger wurden interessante einzelne Stücke veröffentlicht, eine Biographie Rhedigers hatte der im Felde gefallene P. Lenel[38])

---

[31]) Oursel, P., La diplomatie de la France sous Louis XVI. Succession de Bavière et paix de Teschen. Paris, Plon. 397 S. — [32]) Schmidt, Ch.: Les sources de l'histoire des territoires rhénans de 1792 à 1814. Paris, Rieder, II, 332 S. — [33]) Lavisse, E.: Histoire de France contemporaine depuis la révolution jusqu' à la paix de 1919. I. La révolution (1789—92): Par P. Sagnac. Paris. 440 S. — [34]) Karll. A.: Französ. Regierg. u. Rheinländer vor 100 Jahren. Ein Beitr. z. Gesch. der amtlichen Mache. Lpz., Köhler. XI, 282 S. — [35]) Weil, M. H., D'Ulm à Jena: Correspondance inédite du Chevalier de Gentz avec F. J. Jackson, Ministre de la Grande Bretagne à Berlin 1804—06. Paris, Pagot, 336 S. — [36]) Lehmann, Max: Freiherr vom Stein. Neue Ausgabe in einem Bande. Lpz., Hirzel. 623 S. — [37]) Frhr. vom Stein. Staatsschr. u. polit. Briefe. Hrsg. u. eingel. von H. Thimme. Münch., Drei-Masken-Verl. XLI, 246 S. — [38]) Beitr. zur Biographie d. preuß. Staatsrats v. Rhediger. Aus d. Nachlaß von P. Lenel, hrsg. von A. Stern. Hist. Zt. 124, 220—49.

geplant. Wallich[39]) schilderte die Entwicklung, die erfolgreiche Berliner Heereslieferanten zu Bankiers und als solche zu bedeutenden Geldgebern des Staates in der Zeit seiner stärksten finanziellen Zerrüttung machte.[40]) Bitterauf[41]) unterzieht Treitschkes Urteil über eine Episode preußisch-bayrischer Beziehungen einer Nachprüfung, aus dem Nachlaß A. Fourniers's[42]) wurde eine Betrachtung über die europäische Politik von 1812 bis zum ersten Pariser Frieden veröffentlicht, die als Einleitung zu einer von ihm geplanten Geschichte des Wiener Kongresses gedacht war. Eine für weitere Kreise bestimmte Darstellung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und England vom Ausgang des Mittelalters bis 1815 aus der Feder v. Schoch's[43]) legt naturgemäß den Hauptnachdruck auf die Schilderung der Epoche Napoleons, sie ist gefällig und sachkundig geschrieben und wird ihrem Zwecke gut dienen können.

C. Kapitel III.

Vom Wiener Kongreß bis zu Bismarcks Entlassung (1815—1890). (Windelband.)

Gesamtdarstellungen. Eine sehr anerkennenswerte Verarbeitung des riesigen Materials, das für diese Periode zur Verfügung steht, bietet Wuessing.[1]) Wenn sein Buch auch vielfach wegen entgegengesetzter politischer Auffassung (die des Verfassers tritt scharf in den Vordergrund) und wegen anders gerichteter Weltanschauung bekämpft werden wird, so ist es doch jedenfalls eine Leistung, an der nicht vorüberzugehen ist. Hier wird wirklich der Versuch gemacht, die treibenden Kräfte zu schildern und über die bloße Erkenntnis der Tatsachen hinauszuführen. Die Darstellung reicht über die an dieser Stelle zu besprechende Periode bis in die unmittelbare Gegenwart hinein. Viel Richtiges und Kluges wird geboten; einem schlimmen Fehler jedoch hat sich W. infolge seiner politischen Einstellung nicht entziehen können: wie die Demokraten von 1848 die deutschen Geschehnisse ausschließlich für sich selbst zu betrachten, anstatt sie in den Zusammenhang der gesamteuropäischen Geschichte ein-

---

[39]) Wallich: Gebr. Behrend & Co., Berliner Heereslieferanten, Bankiers u. Industrielle aus d. Anfang d. 19. Jahrh. Forsch. z. brand. u. preuß. Gesch. 33, 369 bis 407. — [40]) Brinkmann, E., Die Staatsschulden d. Königr. Westfalen nach seiner Beseitigung u. die Stadt Mühlhausen. Aus d. hinterlass. Papieren von Prof. Jordan, hrsg. von . . . Mühlhausen. Gesch.-Bl. 21, 33—44. — [41]) Bitterauf, Th.: Bayern und Preußen im Frühjahr 1813. Festgabe f. F. v. Bezold 264—89. — [42]) Fournier, A.: Die europ. Politik von 1812 bis zum 1. Pariser Frieden. Hist. Bl. 1, 97—132. — [43]) Schoch, G. v.: Die polit. Beziehungen zwischen Dtl. u. England vom Ausgang d. Mittelalt. bis z. J. 1815. Bonn, Schroeder. VIII, 282 S.

[1]) Wuessing, Fritz: Gesch. d. dten. Volkes vom Ausgang des achtzehnten Jahrh. bis zur Gegenwart. Ein sozialpsycholog. Versuch. Berlin, Franz Schneider. VIII, 315 S.

zureihen, durch den sie doch in Wahrheit bedingt sind. Deshalb fehlt ihm auch das Verständnis für Bismarcks Leistung, die gerade auf der Einsicht in den europäischen Charakter des deutschen Problems basiert; die sich mit Bismarck befassenden Abschnitte sind die wenigst gelungenen des Werkes.

Insofern kann zu seiner Ergänzung das Buch von Fueter[2]) herangezogen werden. Nur unter diesem Gesichtspunkt des Einflusses der internationalen Zustände auf die deutsche Entwicklung möchte ich sein unwissenschaftliches Machwerk erwähnen, für diese selbst ist es völlig belanglos. Ebenfalls mehr politisch als historisch gefärbt, wenn auch nicht im entferntesten in so üblem Sinn wie bei Fueter, ist Riemanns[3]) Geschichte des Bürgertums. Der gewählte Titel ist allerdings völlig verfehlt, denn die Darstellung beschränkt sich nicht nur auf Deutschland, und was haben Monroe, Bentham, Cobden und Louis Blanc mit schwarz-rot-gold zu tun? R. bezweckt die Schilderung des Ringens der Demokratie gegen das Gängeln von oben her.

Die Schnelligkeit, mit der Bergstraessers[4]) Parteiengeschichte in zweiter Auflage hat erscheinen müssen, beweist das Maß des Bedürfnisses nach einem orientierenden Überblick, wie die heutigen Parteien geworden sind. Trotz wenig glücklicher Stoffanordnung wird besonders auch durch reichliche Literaturangabe die bequeme Möglichkeit gegeben, sich tiefer in die Probleme einzuarbeiten. Für das Zentrum hat dies derselbe Verfasser[5]) noch besonders leicht gemacht durch die Auswahl von Dokumenten und Schriften, mit denen er die Entwicklung des politischen Katholizismus seit 1815 veranschaulicht. Im Berichtsjahre ist der erste Band dieser Sammlung erschienen, er reicht bis 1870, also bis zur Gründung der heutigen Zentrumspartei, deren Werdegang der zweite Band gewidmet werden soll.

Vom Wiener Kongreß bis zu Bismarcks Ernennung zum Ministerpräsidenten (1815—1862). Als höchst bedauerlich ist es von jeher empfunden worden, daß das grundlegende Werk für die Zeit bis zur 48 er Revolution, Treitschkes Deutsche Geschichte, nicht mit einem Register ausgestattet war. Oft ist der Wunsch danach geäußert worden, aber die Arbeit erschien gar zu mühselig. Um so dankbarer müssen wir sein, daß Lüdicke[6]) sich ihr unterzogen hat. Auf Grund seiner Leistung ist jetzt die Orientierung über Einzelheiten des Werks und das Nachschlagen bestimmter Stellen mit einem Mindestmaß von Mühe verbunden.

Das deutsche Leben nach 1815 ist beherrscht durch den Kampf zwischen Absolutismus und Liberalismus; im Vordergrund aller poli-

---

[2]) Fueter, E.: Welt-Gesch. der letzten 100 Jahre 1815—1920. Zürich, Schulthess. VII, 674 S. — [3]) Riemann, Rob.: Schwarz-rot-gold. Die politische Gesch. d. dten. Bürgertums seit 1815. Lpz., Dieterich. 215 S. — [4]) Bergstraesser, Ludw.: Gesch. d. polit. Parteien in Deutschl. 2. Aufl. Mannh., J. Bensheimer. XVI, 148 S. — [5]) Bergstraesser, Ludw.: Der politische Katholizismus. Dokumente seiner Entwicklg. Bd. I (1815—1870). = Der dte. Staatsgedanke, zweite Reihe, Bd. III. München, Drei-Masken-Verlag. 314 S. — [6]) Treitschke, H. v.: Dte. Gesch. im 19. Jahrh. Personen- u. Sachregister bearb. v. R. Lüdicke. Lpz., Hirzel. III, 234 S.

tischen Interessen steht die Frage, ob und in welchem Umfang der Untertan verfassungsmäßig Anteil an der Staatsgewalt erhalten werde. Besonders geeignet, um die Stimmung im Lager des Konstitutionalismus erkennen zu lassen, ist die von Duch[7]) neu abgedruckte Schrift Görres' von 1819: Teutschland und die Revolution, die vom Herausgeber durch Auszüge aus anderen Staatsschriften Görres' ergänzt wird. Außerdem hat Duch[8]) die Aufmerksamkeit auch dadurch verstärkt auf Görres gelenkt, daß er eine Auswahl seiner gerade heute überaus aktuellen Artikel aus dem Rheinischen Merkur (aus den Jahren 1814—16) vorlegt; ihr Leitgedanke ist außenpolitisch der Kampf gegen Frankreich, den „Erbfeind" — dieser Ausdruck ist von Görres geprägt — innenpolitisch der Aufruf zur Reichseinheit und die Mahnung an die Regierungen, sich der Forderung der Zeit nach Verfassungen nicht zu verschließen. Kommt in diesen beiden Veröffentlichungen im Wesentlichen Görres selbst zu Wort, so liefert Berger[8]) eine Würdigung seiner Leistung als politischer Publizist, und zwar legt er in seiner Darstellung den Hauptnachdruck auf die Wirksamkeit bis zur Berufung nach München im Jahr 1827; die spätere wird nur knapp behandelt.

Eine Verfassung, wie Görres sie gefordert hatte, ist — so will es die übliche Anschauung — zuerst in Weimar 1816 bewilligt worden. Immer wieder ist deshalb Karl August als Vorkämpfer freiheitlicher Ideen gefeiert worden. Wie anders die historische Wahrheit aussieht, wie wenig Karl August ein Freund der Gedanken von 1789 gewesen ist, darauf weist Hartung[10]) hin. Auch hier muß also eine fest gewurzelte Legende berichtigt werden.

In das Lager der Verfassungsgegner kommen wir hinüber an Hand von Haakes[11]) Darstellung der Gründe, aus denen in Preußen das Versprechen vom Mai 1815 nicht zur Tat erhoben worden ist. Er führt den Nachweis, daß die Schuld an der Nichterfüllung nicht auf Hardenbergs Schultern gewälzt werden darf. Der Kanzler hat vielmehr bis zu seinem Tode sich dafür eingesetzt, aber er hat den König nicht fortreißen können; aus Rücksicht auf den zum absolutistischen Regiment zurückgelenkten Zaren hat sich Friedrich Wilhelm nicht zu entschließen vermocht, dem Liberalismus die Hand hinzustrecken. Welche Aufnahme das Verfassungsversprechen in der Provinz Posen gefunden hat, untersucht Laubert.[12]) Mit der Verwaltungsorganisation Preußens

---

[7]) Görres, Jos.: Deutschl. u. die Revolution. Mit Auszügen aus den übrigen Staatsschriften. Hrsg. von Arno Duch. = Der dte. Staatsgedanke. Erste Reihe, Bd. XI, 2. München, Drei-Masken-Verlag. XXXII, 326 S. — [8]) Görres, Jos.: Rheinischer Merkur. Ausgewählt u. eingeleitet von Arno Duch. = Der dte. Staatsgedanke. Erste Reihe, Bd. XI, 1. — Münch., Drei-Masken-Verlag. XXXVI, 291 S. — [9]) Berger, Martin: Görres als politischer Publizist. Bücherei der Kultur und Gesch., Bd. 18. Bonn, K. Schroeder. 181 S. — [10]) Hartung, F.: Carl Aug. v. Weimar als Landesherr. Hist. Zt., Bd. 124, S. 41—62. — [11]) Haake, P.: Der preuß. Verfassungskampf vor 100 Jahren. München, Oldenbourg. VII, 126 S. — [12]) Laubert, Manfred: Die Provinz Posen u. die preußische Verfassungsfrage (1815—1818). In: Vom staatlich. Werden u. Wesen, Festschrift Erich Marcks zum 60. Geburtstag. Stuttgart, Cotta. S. 73—101.

nach 1815 befaßt sich ein aus dem Nachlaß Lenels[13]) herausgegebener Artikel über v. Rhediger, dem neben Briefen Rhedigers Briefe Boyens, Eichhorns und W. v. Humboldts an ihn beigegeben sind.

Die nationale Einigkeit, die nach der Befreiung vom Franzosenjoch durch den Deutschen Bund gewährleistet werden sollte, ist gleich in den ersten Jahren seines Bestehens durch Streitigkeiten zwischen den Gliedstaaten auf schwere Proben gestellt worden. Besondere Bedeutung kam dabei dem Zwist zwischen Bayern und Baden um den Besitz der rechtsrheinischen Pfalz zu. Auf Grund neuen Aktenmaterials gibt Sahrmann[14]) — allerdings mit etwas einseitig bayrischer Färbung — eine Übersicht über die verschieden gerichteten Versuche der Münchener Regierung, die ihr im Rieder Vertrag zugesicherte vollwertige Entschädigung für die Abtretung von Tirol und Vorarlberg zu erlangen. Die Hoffnung war dabei, neben Österreich und Preußen sich zur dritten Großmacht innerhalb des Bundes emporschwingen zu können. In die gleichzeitigen Vorgänge am Karlsruher Hof führt Haering[15]) ein mit seiner Abhandlung über Varnhagen v. Ense als preußischen Vertreter in Baden. Ebenfalls zur Erkenntnis der Geschichte eines Mittelstaates, aber darüber hinaus als höchst ergiebige Quelle für das gesamte Bundesleben dienen die von Ulmann[16]) herausgegebenen Denkwürdigkeiten des hessen-darmstädtischen Ministers du Thil. Sie sind niedergeschrieben auf Wunsch Großherzog Ludwigs III. zu dessen eigener Information, damit er genauer mit der Politik seiner Vorgänger sich vertraut machen könne. Dieser äußere Zweck läßt schon den außerordentlichen Quellenwert der Denkwürdigkeiten erkennen. Obwohl sie auch für die Zeiten des Rheinbundes und der Freiheitskriege viel Bedeutsames enthalten, beginnt ihr Hauptwert natürlich mit seiner Ernennung zum Minister im Jahre 1821; bis zur Revolution von 1848 hat er diese Stellung innegehabt. Eine sympathische Persönlichkeit und ein kluger und zielbewußter Politiker tritt uns aus den Aufzeichnungen entgegen. Trotz allen Verständnisses für den hessischen Partikularismus setzt er sich mit Wärme und Energie stets für die Stärkung der Bundeszentralgewalt und für die strammere Zusammenfassung der nationalen Kräfte ein. Zeugnis für diese Gesinnung hat er ja bekanntlich abgelegt durch sein Verdienst um das Zustandekommen des Zollvereins. Trotz des damit betätigten Anschlusses an Preußen hat du Thil es aber auch verstanden, sich mit Metternich gut zu stellen, weil beide die gemeinsame Abneigung gegen die Forderungen des bürgerlichen Liberalismus verband. Auf diese Weise hat Hessen während der Dauer seines Ministeriums eine besonders günstige Stellung innerhalb des Bundes be-

---

[13]) Lenel, Paul: Beitr. z. Biographie des preuß. Staatsrats v. Rhediger. Hist. Zt. Bd. 124, S. 220—249. — [14]) Sahrmann, A.: Pfalz oder Salzburg? Gesch. des territor. Ausgleichs zw. Bayern u. Österreich von 1813—1819 (= Hist. Bibliothek 47). Münch., Oldenbourg. VIII, 97 S. — [15]) Haering, H.: Varnhagen u. seine diplomat. Berichte. Karlsruhe 1816—19. (Zt. f. d. Gesch. des Oberrh. N. F. 36, 52—86, 129—70). — [16]) Denkwürdigkeiten aus d. Dienstleben d. Hessen-Darmstädt. Staatsministers Frhr. du Thil 1803—48. Hrsg. v. H. Ulmann (Dte. G.quellen d. 19. Jahrh., Bd. 3). Leipzig, Hirzel; Stuttgart, Dte. Verlagsanst. VI, 627 S.

haupten können. Zusammen mit den im Bericht über die Literatur von 1920 (S. 49) erwähnten Tagebüchern des Freiherrn v. Dalwigk liefern die Denkwürdigkeiten das auf intimster Kenntnis beruhende Bild der hessischen Politik von der Gründung des Bundes bis zu der des Reiches.

Ein Gegenstück hierzu bietet die Biographie des Bremer Bürgermeisters und langjährigen Vertreters am Frankfurter Bundestag Johann Smidt aus der Feder v. Bippens.[17]) Auch hier wieder ein Staatsmann, der durch seine persönlichen Beziehungen und Eigenschaften zu einflußreicher Stellung im Bundestag gelangt ist. Smidts aktive Mitwirkung an den Ereignissen der großen Politik umspannt die Jahrzehnte von den Freiheitskriegen bis 1854. Neben den Kapiteln über seine Frankfurter Tätigkeit sei besonders hingewiesen auf die Schilderung seiner Teilnahme an den Verhandlungen in Paris 1814. Für seine Heimatstadt, indirekt aber auch für die wirtschaftliche Entwicklung Gesamtdeutschlands hat er sich höchstes Verdienst erworben durch die Gründung von Bremerhaven.

Zu der seit Meineckes Anregung so stark in Fluß gekommenen Untersuchung der Zusammenhänge der äußeren Vorgänge mit dem geistesgeschichtlichen Hintergrund sind mehrere wichtige Beiträge zu verzeichnen. In die geistige Entwicklung zweier durch starken Einfluß auf die praktische Politik ausgezeichneter Historiker gewinnen wir genaueren Einblick durch die Arbeiten von Lülmann und Christern. Lülmann[18]) schildert die Anfänge August Ludwig v. Rochaus. Nach dem Wort H. Onckens, der die Arbeit seines gefallenen Schülers herausgegeben hat, veranschaulicht er die Umbildung des vormärzlichen Liberalismus zu realerem und staatlicherem Denken. Der leidenschaftliche Jenenser Burschenschafter, einer der radikalsten Utopisten, mäßigt in der Verbannung, in der er das wahre Wesen der westlichen Demokratie kennen lernt, seine Ansichten, er erkennt die Gefahr, die durch überspannte Forderungen hervorgerufen wird, und seine Abwendung vom Parteidogma läßt in ihm die Erkenntnis aufblitzen, daß nur die Macht und zwar die Macht Preußens Deutschland zu retten imstande sein werde. Die materielle Macht muß sich dem nationalen Idealismus verbünden, wenn etwas dauernd Lebensfähiges erstehen soll. Es ist höchst bedauerlich, daß L. nicht mehr die Wirksamkeit des Verfassers der „Realpolitik" in der Zeit seiner Reife in seine Untersuchung hat miteinbeziehen können; hier winkt ein lohnendes Thema.

In der theoretischen Überzeugung von der Notwendigkeit der festgefügten Staatseinheit, aber nicht in der praktischen Nutzanwendung auf Preußen stimmt Dahlmann vollauf mit Rochau überein. Wenn er auch schließlich der Wortführer der Kleindeutschen geworden ist, also die Kraft des deutschen Nationalstaats auf Preußen begründen wollte, so war seine Absicht dabei, daß der preußische Staat sich selbst zugunsten des nationalen Gedankens aufgeben solle. Die Hinwendung zum Macht-

---

[17]) Bippen, W. v.: Joh. Smidt, e. hanseat. Staatsmann. Stuttg., Dte. Verlagsanst. VII, 331 S. — [18]) Lülmann, Hans: Die Anfänge August Ludwigs v. Rochau 1810—1850. Mit einem Nachruf von H. Oncken. Heidelberg, C. Winter.

gedanken aber ist, wie Christern[19]) eindringlich zeigt, der Leitgedanke, den er der öffentlichen Meinung einzuhämmern suchte. Insofern muß ihm, trotz aller Meinungsverschiedenheiten im einzelnen, ein hoher Ehrenplatz unter den Männern eingeräumt werden, die die unentbehrliche geistige Vorbereitung für Bismarcks Werk geleistet haben. Die Kraft, mit der auch Arndt an dieser Erziehung zu staatlichem Denken mitgestritten hat, offenbart die Auswahl seiner Schriften, die sein Biograph Müsebeck[20]) unter Beigabe einer ausführlichen, vortrefflich den Wandel in Arndts Anschauungen beleuchtenden Einleitung besorgt hat. Vorausgeschickt werden Auszüge aus Werken Arndts in der Zeit der Fremdherrschaft und Befreiung 1808—1815, den Hauptteil füllen seine Aufrufe an die Deutschen von 1843—1854.

Haben wir in Dahlmann und Rochau Vorkämpfer der liberalen Ideenwelt vor uns, so erschließt sich eine unendlich wichtige Quelle für die Begründung des deutschen Sozialismus durch den von Mayer[21]) herausgegebenen Briefwechsels Lassalles. Erschienen sind vorläufig der erste und dritte Band. Der erste bringt Briefe von und an Lassalle aus den Jahren 1840—1848; seine Bedeutung liegt wesentlich auf biographischem Gebiet, er liefert wichtigste Ergänzungen zu Onckens grundlegendem Werk. Der dritte Band ist angefüllt in der Hauptsache durch den Briefwechsel zwischen Lassalle und Marx. Viel Bekanntes wird hier allerdings neu abgedruckt, immerhin wird durch die Zusammenstellung das Verhältnis der beiden zu voller Klarheit erhoben. Eindeutig führen diese Briefe den Beweis, wie falsch die Behauptung von Marx gewesen ist, Lassalle trage die Schuld am Erkalten ihrer Beziehungen. Durch sein aus Eifersucht geborenes Verhalten hat Marx den sachlichen Gegensatz so verschärft, daß der Bruch unvermeidlich wurde. Nachdem schon der Briefwechsel zwischen Marx und Engels uns tiefen Einblick in das Innere der Väter des deutschen Sozialismus gestattet hatte, gibt diese neue Publikation die volle Abrundung des Bildes. Hoffen wir, daß ihre Fortsetzung nicht lange auf sich warten lassen wird.

In die Entstehungsgeschichte des Klerikalismus führt Vigener[22]) ein mit seiner Skizze des jungen Clemens August v. Ketteler. Der Aufsatz umfaßt seinen Werdegang bis zum Ausbruch der Revolution von 1848 und bildet einen Ausschnitt aus einer bald erscheinenden zusammenfassenden Lebensbeschreibung dieser im deutschen Katholizismus führenden Persönlichkeit. In diesem Zusammenhang mag auch der kurze Essay Lünincks[23]) über Herm. v. Mallinckrodt erwähnt sein.

---

[19]) Christern, Herm.: Friedr. Christ. Dahlmanns polit. Entwicklung bis 1848. Ein Beitr. zur Gesch. d. dten. Liberalismus. Zt. d. Ges. f. Schlesw.-Holsteinische Gesch. Bd. 50, S. 147—392, auch selbständig Lpz., H. Haessel, — [20]) Arndt, E. M.: Staat u. Vaterland. Eine Auswahl aus seinen politischen Schriften. Hrsg. u. eingeleitet v Ernst Müsebeck. = Der dte. Staatsgedanke, Erste Reihe, Bd. X. Münch., Drei-Masken-Verlag. LXXXVI, 175 S. — [21]) Lassalle, Ferd.: Nachgelassene Briefe u. Schriften. Hrsg. von Gust. Mayer. Stuttg., Dte. Verlagsanst. u. Berlin, J. Springer. Bd. I, X. 357 S. Bd. III, XII, 411 S. — [22]) Vigener, F.: Ketteler vor dem Jahre 1848. Hist. Zt. Bd. 123. S. 398—479. — [23]) Lüninck, H. Frhr. v.: H. v. Mallinckrodt. Hist.-polit. Blätter, Bd. 167, S. 166—182. —

Ausschließlich in den Rahmen des klerikalen Parteiprogramms, so weit von einem solchen damals überhaupt die Rede sein kann, lassen sich die Schriften von Radowitz nicht einspannen, die Meinecke[24]) als willkommene Ergänzung seiner Biographie gesammelt hat. Zwar ist Radowitz der Führer der katholischen Partei in der Paulskirche gewesen, aber sein Geist ist viel zu reich und fein, und zu viele Strömungen kreuzen sich in ihm, als daß es gerechtfertigt wäre, ihn als Exponenten einer einzelnen, scharf ausgeprägten Richtung aufzufassen. Erfreulicherweise ist auch die berühmte Denkschrift vom November 1847 über die Reform des deutschen Bundes neu abgedruckt, die der Gegenstand so verschiedener Auffassung in der historischen Literatur geworden ist. Im Anschluß an diese Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Parteien ist zu berücksichtigen, daß ein älterer mit diesen Problemen sich befassender, aber in der Unterhaltungsbeilage einer Zeitung vergrabener Artikel von Koser[25]) neu zugänglich gemacht worden ist; er schildert die ersten parteimäßigen Organisationen der Liberalen und Konservativen in Preußen. An derselben Stelle findet sich auch sein bekannter Aufsatz über die Haltung Friedrich Wilhelms IV. in den Märztagen 1848,[26]) demgegenüber neuerdings so widerstreitende Auffassung geäußert worden ist. Dieses ganze schwierige Problem, welches der eigentliche Sinn der deutschen Politik des Königs gewesen ist, wird noch einmal aufgerollt in der Dissertation von Elisabeth Schmitz[27]) an Hand der Äußerungen Edwin v. Manteuffels über Friedrich Wilhelm. Das Ergebnis ist der Nachweis, wie gering der objektive Wahrheitswert seiner Berichte ist. Subjektiv durchaus von der Richtigkeit seiner Anschauung durchdrungen, wird er durch die eigene politische Stellungnahme verleitet, dem König völlig unzutreffende Gedankengänge zuzuschieben.

Für die eigentliche Geschichte der 48 er Revolution ist im Berichtsjahr nichts Bedeutendes erschienen. Dagegen fällt auf ihren Ausläufer, auf Entstehung und Verlauf der badischen Revolution von 1849 neues Licht durch Valentin.[28]) Seine Darstellung fußt auf den Berichten des preußischen Vertreters in Karlsruhe v. Arnim. Von jeher war dem Konservativen das Entgegenkommen des badischen Ministeriums gegen die Demokratie mißliebig gewesen, darum sieht er auch die Ereignisse des Aufstandes etwas getrübt durch die Parteibrille. Immerhin bewährt er sich als guter Beobachter von richtigem Augenmaß.

---

[24]) Radowitz, Joseph v.: Schriften u. Reden. Hrsg. u. eingeleit. von Friedrich Meinecke. = Der dte. Staatsgedanke, Erste Reihe XVI. Münch., Drei-Masken-Verl. XXI, 195 S. — [25]) Koser, Reinh.: Die Anfänge d. polit. Parteibildg. in Preußen bis 1849. In: Zur preußischen u. dten. Gesch. Aufsätze u. Vorträge v. R Koser. Stuttg., Cotta. S. 376—400. — [26]) Koser, R., Friedr. Wilhelm IV. am Vorabend der Märzrevolution. In dem unter Nr. 25 erwähnten Buch. S. 287—329. — [27]) Schmitz, Elis.: Edwin v. Manteuffel als Quelle zur Gesch. Friedr. Wilh. IV. (Hist. Bibl. 45). Münch., Oldenbourg. V, 95 S. — [28]) Valentin, Veit: Baden u. Preußen im Jahre 1849. Vom staatlichen Werden u. Wesen. Festschrift Erich Marcks zum 60. Geburtstag. Stuttg., Cotta. S. 103—122.

Die Stimmung nach dem Zusammenbruch der liberalen Hoffnungen erhellt aus Zeugnissen, die Wentzcke[29]) vermittelt. Die Briefe Roggenbachs an Georg v. Bunsen, die er veröffentlicht, entstammen zumeist den Monaten April — Juni 1849. In die Periode der vollen Reaktion treten wir ein mit der Schilderung, die Schultze[30]) von dem Konflikt Gustav Freytags mit der preußischen Polizei entwirft. An Hand der Akten der preußischen Behörden und ungedruckter Briefe Freytags an das Ehepaar Duncker beleuchtet er diese durch die Entlassung Freytags aus dem preußischen Untertanenverband beendete Episode von 1854.

Den Übergang zum Zeitalter Bismarcks bieten die Briefe Schlözers[31]) aus der Zeit ihrer gemeinsamen Arbeit in Petersburg. Auch diese Briefe bestätigen das reizvolle Bild der Persönlichkeit des Schreibers, wie es die früher veröffentlichten Bände gezeigt hatten. Hier ist von besonderem Interesse, neben der Zeichnung der russischen Zustände, das Verhältnis zu seinem Chef: aus stärkstem Gegensatz wandelt es sich allmählich bei Schlözer zur Anerkennung der überragenden Fähigkeiten Bismarcks; später, allerdings erst nach Jahren, ist dann daraus die Bewunderung herausgewachsen, die Schlözer zum treuen Anhänger des Kanzlers hat werden lassen.

Das Zeitalter Bismarcks (1863—1890). Eine der ersten schweren Krisen, die Bismarck als Ministerpräsident in seiner deutschen Politik zu bestehen gehabt hat, ist Österreichs Versuch gewesen, durch den Frankfurter Fürstentag von 1863 die eigene Hegemonie aufzurichten. Oft behandelt sind die Ereignisse, die zum Fernbleiben König Wilhelms geführt haben; allgemein ist man dabei bisher der Darstellung der Gedanken und Erinnerungen gefolgt, wonach es dem Minister einen schweren Kampf gekostet hat, seinen königlichen Herrn zu dieser Stellungnahme zu bewegen. Ein anderes Bild zeichnen indessen die Briefe des Königs an seinen Schwager Karl Alexander von Sachsen-Weimar, die Bailleu[32]) der Öffentlichkeit zugänglich macht. Danach hat König Wilhelm in Gastein, noch bevor er sich mit Bismarck besprochen hatte, die Anregung Kaiser Franz Josephs alsbald zurückgewiesen. In Baden-Baden allerdings ist er unter den Einfluß seiner Gemahlin und Johanns von Sachsen geraten; das Ringen, das Bismarck hier zu bestehen hatte, ging also mehr gegen diese beiden als gegen die eigene Überzeugung des Königs.

Überaus wertvoll sind weiter die eigenhändigen Aufzeichnungen Wilhelms I. aus dem Jahre 1870, die Granier[33]) mitteilt. Das Tage-

---

[29]) Wentzcke, P.: Aus dem Lager der Besiegten. Briefe Fr. v. Roggenbachs aus den Herbsttagen der ersten dten. Einheitsbewegung. Dte. Rundschau. — [30]) Schultze, Johannes: Gustav Freytag u. die preußische Polizei. Preuß. Jahrb., Bd. 183, S. 331—344. — [31]) Schlözer, Kurd v.: Petersburger Briefe 1857—62 nebst einem Anhang: Briefe aus Berlin-Kopenhagen 1862—64. Hrsg. v. Leopold u. Schlözer. Stuttg., Dte. Verlagsanst. XV, 303 S. — [32]) Bailleu, Paul: König Wilhelm I. und d. Frankfurter Fürstentag (1863). In: Festschr. der Kaiser Wilh.-Ges. zu ihrem 10jährigen Jubiläum. Berlin, J. Springer. S. 262—71. — [33]) Granier, Herm.: König Wilhelm 1870 in Ems u. vor Sedan. Eigenhänd. Aufzeichngn. des Königs. In dem unter Nr. 32 erwähnten Buch. S. 271—282.

buch über die Vorgänge des 13. Juli in Ems vernichtet endgültig die Legende von der „Fälschung" der Emser Depesche durch Bismarck. Er hat nichts anderes getan, als durch die knappe Zusammenziehung den Willen seines Königs zu deutlichstem Ausdruck zu bringen. Prachtvoll ist der Bericht über die Reise von Ems nach Berlin; die wundervolle Persönlichkeit des Herrschers tritt daraus imponierend in ihrer Güte und Bescheidenheit hervor. Und ebenso ist die Erzählung seines Treffens mit Napoleon nach Sedan das glänzende Zeugnis des ihm eingeborenen ritterlichen Taktes. Wie wohltätig muß es für den gestürzten Imperator gewesen sein, auf solchen Ton beim Sieger zu stoßen.

Von den letzten Wochen unmittelbar vor dem Krieg und von den Ereignissen bei seinem Ausbruch in Paris erzählt Graf Waldersee,[34]) damals dort Militärattaché. Dies und seine Urteile über Kaiser und Kaiserin Friedrich, sowie sein Bericht über seine rein militärische Tätigkeit im Generalstab als Gehilfe und dann als Nachfolger Moltkes sind Ausschnitte aus seinen Denkwürdigkeiten, deren Gesamterscheinen vom Herausgeber in Aussicht gestellt wird; die letzteren Teile müssen auch nach dem Erscheinen des Buches berücksichtigt werden, da sie darin nicht in vollem Umfang enthalten sind.

Aus der großen Zahl von Reden, mit denen die fünfzigste Wiederkehr des Tages der Reichsgründung begangen worden ist, muß besonders hervorgehoben werden die von Oncken,[35]) weil sie wichtiges, noch ungedrucktes Material benutzt. O. konnte sich stützen auf das in Versailles geführte Tagebuch Friedrichs von Baden, „ein ergreifendes Dokument eines feinen und selbstlosen Ringens um die Einheit des deutschen Volks". Hoffentlich geht die Ankündigung, daß es binnen nicht alzu langer Zeit bekannt gegeben werden soll, in Erfüllung. Über Großherzog Friedrichs Werdegang sind wir übrigens genauer unterrichtet durch zwei Publikationen Obsers: Die Jugenderinnerungen des Fürsten[36]) reichen von 1826—1847, die Zeit also, in der politische Aufgaben an ihn herantraten, ist nicht miteinbegriffen; nur über seine äußere und innere Ausbildung geben sie Aufschluß. Ergänzt werden sie durch die Briefe, die Schlosser und Häußer an den Großherzog gerichtet haben.[37]) Beiden ist er als Prinz in seiner Heidelberger Studienzeit nahe getreten, und auf das Fortbestehen dieser Verbindung hat er immer Wert gelegt. Die Briefe Schlossers entstammen den Jahren 1847 und 1850, die Häußers ziehen sich mit Unterbrechungen von 1845 bis 1866 hin.

---

[34]) Meisner, H. O.: Aus den Erinnerungen des Generalfeldmarschall Grafen Waldersee. Dt. Revue, Juli-, September- u. Oktoberheft. — [35]) Oncken, H.: Unser Reich. Rede bei der Gedächtnisfeier zur Wiederkehr des Tages der Reichsgründung, veranstaltet von Universität u. Stadt Heidelberg. Heidelberg, C. Winter. 28 S. — [36]) Friedrich I., Großherzog von Baden. Jugenderinnerungen. 1826—47. Hrsg. u. eingel. v. K. Obser. Heidelbg., Winter. XV, 124 S. — [37]) Obser, K.: Briefe Schlossers u. Häussers an Friedrich von Baden. Zt. für die Gesch. des Oberrheins. N. F. Bd. 36, S. 393—420.

Das traurige Kapitel des Gewinnes und abermaligen Verlustes von Elsaß-Lothringen für die nationale Einheit behandelt Wentzcke[38]) auf Grund eindringender Kenntnis des Landes. Einleitend berührt er die Geschichte der Provinzen bis zur Reichsgründung, schildert ausführlich die Auseinandersetzungen, zu denen 1870 der Plan ihrer Erwerbung und die Ausführung des Planes Anstoß gegeben haben, um dann das trostlose Versagen der deutschen Verwaltung im Reichsland am Leser vorüberziehen zu lassen. Im höchsten Maße berechtigt ist sein scharfer Hinweis darauf, daß der Mangel an eigener Einheitlichkeit des Reiches, das Überwuchern des Partikularismus viel dazu beigetragen hat, um die Verschmelzung der gewonnenen Lande mit Gesamtdeutschland zu unauflöslicher Einheit zu verhindern.

Der starke Schwung, der in die Forschung zur Epoche Bismarcks gekommen war, hat auch 1921 angehalten. Zusammenfassend hat Wahl[39]) eine Anzahl der früher erschienenen Werke (Raschdaus leider so ungenügende Ausgabe der Berichte aus Petersburg und Paris, Lucius, Plehn und Groos) gewürdigt. Von diesen Werken ist im Berichtsjahr eine neue Auflage der Erinnerungen von Lucius[40]) nötig geworden, dieser denkbar wichtigen und alsbald unentbehrlich gewordenen Quelle. Sie muß aus dem Grunde an dieser Stelle angeführt werden, weil erfreulicherweise in ihr ein an der ersten Ausgabe vielfach gerügter Mangel behoben worden ist durch Anfügung eines ausführlichen Registers.

Nicht bloß den Politiker und Staatsmann, sondern in allem den Menschen und Vater Bismarcks haben wir vor uns in den Briefen an seinen Sohn Wilhelm, die Windelband[41]) aus den Beständen des Varziner Archivs herausgibt. Es sind wieder Proben der wunderbaren Meisterschaft Bismarcks im Briefeschreiben; ein besonders reizvoller ist der aus London an den 10 jährigen Sohn. Dagegen enthält der aus Nikolsburg 1866 die auf die denkbar knappste Formel gebrachte, echt Bismarckschen Geist atmende Charakteristik seiner Haltung gegenüber Österreich. Im ganzen sind es 25 Briefe aus den Jahren 1859—95. Die persönliche Eigenart des Kanzlers wird veranschaulicht durch eine Skizze eines anonymen Autors,[42]) über den nur mitgeteilt wird, daß er „eine geistig sehr hochstehende, längst verstorbene Persönlichkeit sei, die das unschätzbare Glück hatte, Bismarck viele Jahre hindurch nahe zu stehen". Die intime Kenntnis geht auch deutlich aus den Aufzeichnungen hervor. Manche Urteile allerdings können kaum unwidersprochen hingenommen werden. Ausgezeichnetes Material hat Jöhlinger[43]) zu Bismarcks Verhältnis zur Judenfrage zusammengetragen;

---

[38]) Wentzcke, P.: Der dten. Einheit Schicksalsland. Elsaß-Lothringen u. das Reich im 19. u. 20. Jahrh. Münch., Drei-Masken-Verlag. 228 S. — [39]) Wahl, Ad.: Neue Bismarckliteratur. Preuß. Jahrb., Bd. 183, S. 41—56. — [40]) Lucius v. Ballhausen, Frhr.: Bismarckerinnerungen. 4.—6. Aufl. Stuttgart, Cotta. XII, 622 S. — [41]) Bismarcks Briefe an seinen Sohn Wilhelm. Im Auftrage d. Gräfin Wilhelm Bismarck hrsg. von Wolfgang Windelband. Berlin, Verlag f. Politik u. Wirtschaft. XIII, 50 S. — [42]) Bismarcks Persönlichkeit. Ungedruckte Erinnerungen. Bismarck-Heft d. Süddten. Monatshefte Dezemb., S. 105—122. — [43]) Jöhlinger, O.: Bismarck u. die Juden. Berlin, D. Reimer (E. Vohsen). VIII, 206 S.

leider läßt sich nicht gleich Günstiges über die Verarbeitung sagen, die er dem Stoff hat angedeihen lassen.

Der ungeheure Umschwung, der für die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands durch die Reichsgründung heraufgeführt worden ist, wird hell beleuchtet durch die Lebensbeschreibung einer der führenden Persönlichkeiten im deutschen Wirtschaftsleben, des Gründers der Deutschen Bank, Georg v. Siemens, aus der Feder von Helfferich.[44]) Bisher liegt bloß der erste Band vor, er reicht bis zur Mitte der siebziger Jahre, also bis zur Zeit, in der die Geschäfte der Bank den ganz großen Stil und den politischen Charakter anzunehmen beginnen. Es wäre lebhaft zu wünschen, daß das Werk nicht Torso bleibt, sondern diese eigentlich entscheidenden Leistungen ebenfalls noch dargestellt werden. Höchst interessant sind auch die Erlebnisse, die Siemens vor der Bankgründung im Dienste seines Vetters Werner gehabt hat.

Klarheit über die Stellung König Johanns von Sachsen zum Kulturkampf ergibt sich aus den Briefen an Kaiser Wilhelm, die Johann Georg Herzog zu Sachsen[45]) jetzt abdruckt, nachdem er sie aus verständlicher Rücksichtnahme bei der Buchausgabe ihres Briefwechsels fortgelassen hatte. Sie enthalten scharfe Mißbiligung des Jesuitengesetzes. Zur auswärtigen Politik Bismarcks in den siebziger Jahren hat v. Wertheimer, in Ergänzung zu seiner Biographie des Grafen Andrassy, mehrere kleinere Beiträge geliefert. Wertvoll sind die Briefe Erzherzogs Albrechts an Kaiser Franz Joseph aus den Jahren 1873 und 1875,[46]) und erfreulich ist es, daß wir den Text des von Andrassy verfaßten Résumés der Reichstädter Verhandlungen mit Gortschakow vom Jahre 1876 kennen lernen.[47]) Deutschland und Österreich-Ungarn haben sich im Vertrage vom 11. Oktober 1878 darauf geeinigt, die Bestimmung des Prager Friedens aufzuheben, wonach in Schleswig eine Volksabstimmung über die staatliche Zugehörigkeit entscheiden sollte. Dies Abkommen ist, vor allem in Dänemark, aufgefaßt worden als Demonstration gegen die Heirat des Herzogs von Cumberland mit der dänischen Prinzessin Thyra. Die Unrichtigkeit dieses Standpunkts beweist Friis;[48]) der Vertrag ist in Wirklichkeit schon am 13. April 1878 abgeschlossen, nachträglich ist ihm ein anderes Datum gegeben worden. Nur mit der Veröffentlichung steht die Heirat in ursächlichem Zusammenhang.

Für die innerösterreichischen Zustände gewährt der zweite Band der Denkwürdigkeiten von Plener[49]) reiche Aufschlüsse. Er umfaßt die Jahre 1873—1891, und da Plener im Parlament so vielfach

[44]) Helfferich, Karl: Georg v. Siemens. Ein Lebensbild aus Deutschlands großer Zeit. Berlin, J. Springer. Bd. 1. VIII, 336 S. — [45]) Johann Georg, Herzog zu Sachsen: König Johann v. Sachsen u. der Beginn des Kulturkampfes. Hist.-polit. Blätter. Bd. 168, S. 320—326. — [46]) Wertheimer, E. v.: Ungedruckte Briefe des Erzherzogs Albrecht an Kaiser Franz Josef I. Dte. Revue, März- u. Aprilheft. — [47]) Wertheimer, E. v.: Neues zur Orientpolitik des Grafen Andrássy. 1876—1877. — [48]) Friis, A.: Die Aufhebung des Artikels V des Prager Friedens. Hist. Zt. 125, 45—62. — [49]) Plener, E., Erinnerungen. 2. Bd.: Parlam. Tätigk. 1873—91. Stuttg., Dte. Verlagsanst. X, 461 S.

hervorgetreten ist, so spiegeln sich in seiner Darstellung alle wichtigen außen- und innenpolitischen Fragen des Lebens der Donaumonarchie. Plener stand in scharfer Opposition zur Nationalitätenpolitik der Regierung, dies Problem nimmt deshalb besonderen Raum ein. Zwar ist der Band schon geschrieben vor dem Zusammenbruch, aber er läßt deutlich die Keime der Zersetzung erkennen und fördert wesentlich das Verständnis, warum die Dinge den tragischen Ausgang genommen haben. Ein dritter Band soll die Erlebnisse bis 1918 besprechen.

Zur Aufhellung von Bismarcks Außenpolitik in den achtziger Jahren trägt Rachfahl[50]) Erhebliches bei durch seine Untersuchung des Zentralproblems, das mit den Vorgängen des Jahres 1887 geboten wird. Damals zieht der Kanzler die Konsequenzen aus den Geschehnissen der letzten Jahre und tastet alle Möglichkeiten vorsichtig ab, auf welche Weise von nun an der Kurs nach fester Richtung gesteuert werden könne; infolgedessen tritt hier der seiner Politik innewohnende Sinn ganz besonders deutlich zutage. Mit Energie weist Rachfahl die Auffassung des Briefes an Salisbury vom 22. November als Bündnisangebot zurück. Der Aufsatz ist außerordentlich inhaltreich, gegründet auf genaueste Kenntnis aller damals erreichbaren Quellen und verarbeitet sie mit größtem Scharfsinn. An der Außenpolitik der achtziger Jahre hat Herbert Bismarck von Jahr zu Jahr steigenden Anteil genommen. Seine umstrittene Persönlichkeit sucht Windelband[51]) in knapper Skizze ins rechte Licht zu setzen und ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, indem er, auf den Akten des Friedrichsruher Archivs fußend, die tragische Natur seines Schicksals aufdeckt: gegen seinen innersten Lebensdrang bleibt er das Werkzeug des Vaters, obwohl niemand besser als er weiß, daß dieser Selbständigkeit neben sich nicht verträgt. In vollem Bewußtsein der Selbstaufopferung setzt er sich zum einzigen Lebenszweck den Dienst für den Kanzler. Immer wieder aber bäumt sich dagegen seine Natur auf. So ist es zu erklären, daß allmählich die Art seines Auftretens so rauh geworden ist, wodurch er sich so viele Feinde gemacht und zweifellos in den letzten Jahren der Amtszeit des Kanzlers nicht gerade zur Ausgleichung der Gegensätze beigetragen hat.

Damit stehen wir schon unmittelbar in der Vorgeschichte von Bismarcks Sturz, über dessen Verlauf wir jetzt ganz anders klar sehen können. An erster Stelle der Erscheinungen zu dieser heftig umkämpften Frage ist die Veröffentlichung des dritten Bandes von Bismarcks[52]) Gedanken und Erinnerungen zu nennen. Sie ist möglich geworden durch gütliche Beilegung des langwierigen, unerquicklichen Streites. Nachdem die Auffassung des einen Hauptbeteiligten durch seinen Brief an Kaiser Franz Josef bekannt geworden war, besitzen wir

---

50) Rachfahl, F.: Der Rückversicherungsvertrag, der „Balkandreibund“ und das angebliche Bündnisangebot Bismarcks an England vom J. 1887. (Weltwirtschaftlich. Archiv 16, 23—81.) — 51) Windelband, Wolfgang: Herbert Bismarck als Mitarbeiter seines Vaters. Dt. Revue, Juniheft. S. 193—208. Auch als Broschüre Stuttg., Dte. Verlagsanst. — 52) Bismarck, Fürst Otto v.: Erinnerungen u. Gedanken. Stuttg., Cotta. 1919 (ausgeg. 1921). XVI, 207 S. (= Bismarck, Gedanken u. Erinnergn. Bd. 3).

nun die große, zusammenhängende Darstellung von der anderen Seite. Allerdings stellt der Band bloß ein Fragment dar, das zu vollenden Bismarck durch den Tod seines unentbehrlichen Helfers Lothar Bucher verhindert worden ist. Zur Beurteilung des Quellenwerts der gegebenen Darstellung sind sehr wichtig die Mitteilungen, die Marcks[53]) über die Entstehungsart gemacht hat: die Grundlage des endgültigen Textes bilden Aufzeichnungen des Grafen Herbert noch aus dem April 1890, also unter dem ganz frischen Eindruck des Ereignisses; der Fürst hat sie erweitert, umgegossen und erläutert, dadurch also sie ganz sich zu eigen gemacht. Die Verantwortung für jedes in dem Band enthaltene Wort trägt deshalb Bismarck selbst, es wäre völlig unberechtigt, sie auf Grund dieser Entstehungsgeschichte dem Sohne zuzuschieben. Allerdings ist die Folge, daß manche Partien unverkennbar nicht den für den Fürsten typischen Stil tragen. Daran haben alle die Durchsichten und Nachfeilungen nichts ändern können, die er bis 1897 immer wieder vorgenommen hat.

Zur Nachprüfung von Bismarcks Darstellung sind geeignet die Berichte des österreichischen Botschafters in Berlin, aus denen v. Wertheimer[54]) Mitteilungen macht. Ebenfalls von Wiener Material geht Schüßler[55]) aus bei seinem Unternehmen, der angehäuften Stoffmasse die erste, großangelegte, systematische Verarbeitung angedeihen zu lassen. Er hat auch schon den dritten Band benutzen können, zunächst allerdings nur in schwedischer Übersetzung. Weit ausholend deckt er die Vorgeschichte des Zusammenpralls auf und schafft damit die Grundlage, auf die gestützt er den eigentlichen Verlauf in allen Einzelheiten ausbreitet. Wenn man vielleicht auch nicht allen seinen Urteilen und Folgerungen wird zustimmen können, so bleibt doch auf alle Fälle die sorgfältige Ausarbeitung des Problems und die lebenswarme Darstellung erfreulich. Mit Recht hat das Buch große Anerkennung gefunden.

Noch nicht verwerten können hat Schüßler in der ersten Auflage seines Werks den ausgezeichneten Stoff, den v. Müller[56]) mit der Veröffentlichung der Berichte des bayrischen Vertreters in Berlin darbietet. Graf Hugo Lerchenfeld hat am kaiserlichen Hof durch seine vielseitigen Verbindungen eine vortreffliche Stellung besessen, infolgedessen hat er viel erfahren und seinem Minister Crailsheim viel zu erzählen. Das Bild dieser verhängnisvollen Wochen erfährt durch seine Berichte in vielen Punkten willkommene Bereicherung. So ist also im ganzen unsere Kenntnis der großen Tragödie von 1890 in glücklichster Weise gefördert worden.

---

[53]) Marcks, Erich: Die Stimme Bismarcks. Velhagen & Klasing, Monatshefte Dezember. 1921. S. 440—447. — [54]) Wertheimer, E. v.: Bismarcks Sturz. Preuß. Jahrbücher 184, S. 300—336. — [55]) Schüssler, W.: Bismarcks Sturz Lpz.: Quelle & Meyer. XII, 327 S. — [56]) Müller, Karl Alexander v.: Die Entlassung. Nach d. bayrischen Gesandtschaftsberichten. Bismarck-Heft d. Süddten. Monatshefte, Dezember. S. 138—178.

C. Kapitel IV.

Von der Entlassung Bismarcks bis zum Ausgang des Weltkrieges (1890—1918). (Rothfels.)

Der Versuch, die deutsche Geschichte von 1890 bis 1918 in einer Gesamtdarstellung zu behandeln, ist im Berichtsjahr von Bornhak unternommen worden. Seine „Deutsche Geschichte unter Wilhelm II"[1]) ist ein Buch von stark persönlichem Charakter, aus dem Bedürfnis der eigenen „Gewissenserforschung" heraus entstanden und mit den Zügen dieser inneren Entstehungsgeschichte unverkennbar behaftet. Die Partien, denen der Verfasser fachmäßig nahe steht, die Fragen der inneren und namentlich die der Verfassungs- und Verwaltungspolitik sind von Interesse, die kulturgeschichtlichen Enterfilets dagegen bleiben unbefriedigend und auch das, was sachlich naturgemäß im Mittelpunkt steht, die Darstellung der auswärtigen Politik, ist lückenhaft und widerspruchsvoll. Überall, sowohl im Lob wie in der Kritik macht sich ein Mangel an Distanz geltend.

Sehr viel reicher ist gleichzeitig die Spezialforschung über die auswärtige Politik des Deutschen Reiches entwickelt worden. Begreiflich genug! Denn hier liegt nicht nur ein starker aktueller Antrieb, sondern auch die Möglichkeit vor, ein in sich geschlossenes Gebiet, das vorwärts wie rückwärts durch schon heute deutliche Zäsuren sichtbar abgegrenzt wird, einheitlich zu überschauen. Ausdrücklich diesem Ziele gewidmet ist die umfangreiche Darstellung von Valentin.[2]) Sie schildert in einem ersten kürzeren Teile das Bismarckische Erbe, den neuen Kurs und die weltpolitischen Konflikte im Orient und in Afrika, um dann ausführlicher den Kriegsausbruch und die Kriegspolitik zu behandeln. Die gedruckte Literatur wird dem damaligen Stande nach ausgiebig verwertet, auch sind dem Verfasser für einzelne Partien Aktenreferate des Auswärtigen Amtes zugute gekommen. Die Forschung zeigt einen starken Zug zu internationaler Gerechtigkeit, sie kommt dazu, eine Art „Schuldskala" aufzustellen, bei der Rußland an durchaus erster, Österreich an zweiter Stelle rangieren, während für England, Frankreich, Deutschland ein annähernd gleiches Mischungsverhältnis von Schuld und Unschuld konstatiert wird. Sehr mit Recht wird die allgemeine Kriegsdisposition der Epoche hervorgehoben. Leider stehen diesem objektiven Zuge andere Tendenzen entgegen: Nicht so sehr die parteimäßige Bindung des Verfassers, die an sich der Farbe und Wucht der Darstellung durchaus nützlich sein könnte, als vielmehr ein leidiges Haschen nach Effekten, das (etwa in dem Vorwort und bei der Mehrzahl der Charakteristiken) den Wert des Buches erheblich mindert. — Im stärksten stilistischen Gegensatz zu

---

[1]) Bornhak, K.: Dte. G. unter Wilhelm II. Lpz., Deichert. VIII, 368 S. — [2]) Valentin, V.: Dtls. Außenpolitik von Bismarcks Abgang bis zum Ende des Weltkriegs (1890—1918). Berl. Dte. Verlagsges. f. Polit. u. Gesch. XV, 918 S.

dieser Behandlung eines großen Stoffes stehen zwei Arbeiten von Kjellèn. Zunächst seine diplomatische Vorgeschichte des Weltkrieges unter dem Titel: Dreibund und Dreiverband:[3]) eine intensive Studie der beiden entgegengesetzten Bündnissysteme in ihrer Abwandlung von 1870 bis 1914. Kjellèn glaubt in ihnen die außenpolitische Projektion des innerpolitischen Dualismus zu erblicken: hier wesentlich konstitutionelle, dort wesentlich parlamentarische Staaten. Man kann gegen diese rationale Konstruktion erhebliche Einwendungen machen, aber sie schädigt den Wert der Darstellung nicht ernsthaft. Ihr vorbildlicher Zug beruht gerade darin, daß sie von allen vorgefaßten Meinungen und gefühlsmäßigen Momenten abstrahiert und die zum Kriege führende Verflechtung als ein vor allem geopolitisch bedingtes schicksalsmäßiges Erlebnis des europäischen Kulturkreises entwickelt. Noch stärker tritt das in dem zweiten Buche Kjellèns hervor, der Neuauflage seiner klassischen Studie über die Großmächte.[4]) Sie ist im Hauptteil nur wenig verändert, stattdessen sind die aus der Nachkriegsperspektive sich ergebenden Gesichtspunkte in einen Anhang eingearbeitet worden, der die Aufstellung der Mächte, den Kriegsausbruch und die Form des Friedensschlusses mit fast experimenteller Sachlichkeit darstellt. Dem dynamischen Teil folgt ein statischer: eine bedeutsame Skizze des gegenwärtigen großmächtlichen Systems. — In naher Berührung mit Kjellèn steht ein Aufsatz von Bächthold,[5]) der — gleichfalls ganz geopolitisch eingestellt — die Schuldfrage im Sinne bewußten Planens entschieden zurückweist. Sein Motto ist vielmehr das Wort Dostojewskis: „So setzt sich die Welt auseinander", d. h. die Entwicklung der modernen Weltpolitik wird als ein einheitlicher rhythmischer Zusammenhang aufgefaßt, in dem „ein östliches und ein westliches Mühlsteinpaar das Schicksal Europas mahlt".

Mit dem Stil dieser Arbeiten in etwas verwandt sind die vergleichenden Geschichtstabellen Kaiser Wilhelms II.[6]) Sie bilden gewissermaßen den Übergang von den Darstellungen zu den Quellen der Außenpolitik: Die Auswahl der Daten, mit denen die Politik der Großmächte von 1878—1914 anschaulich gemacht wird, enthält auf der einen Seite gewiß ein subjektives Moment, das der Kritik unterliegt, andererseits bringt die synchronistische Zusammenstellung der quellenmäßig bezeugten Vorgänge die Tatsachen selbst zum Sprechen. — Das unmittelbare Quellenmaterial zur Geschichte der deutschen Außenpolitik ist im Berichtsjahr durch eine höchst wertvolle Publikation bereichert worden. Der frühere Sekretär der russischen Botschaft in London, B. v. Siebert,[7]) hat in einem stattlichen Bande den wichtigsten Teil der amtlichen russischen Korrespondenz aus den Jahren 1908—1914 veröffentlicht. Sein Buch enthält sowohl den Depeschenwechsel der Petersburger Zentrale mit der

---

[3]) Übers. v. Normann. München-Lpz., Duncker u. Humblot. 138 S. — [4]) Die Großmächte und die Weltkrise. Lpz. und Berlin, Teubner. 249 S. — [5]) Weltwirtschaftl. Archiv. 16, H. 4. — [6]) Lpz., Koehler. 75 S. Volksausgabe 1922. — [7]) Diplomatische Aktenstücke zur Gesch. d. Ententepolitik d. Vorkriegsjahre. Berlin, Verein. wiss. Verleger. IV, 827 S.

Londoner Botschaft, wie auch den mit den übrigen russischen Missionen, soweit er in London abschriftlich einging. Das Material ist in Sachkapitel angeordnet und bringt für die kritischen Phasen der europäischen Politik und namentlich für die Art und das Tempo, in denen die französisch-englisch-russische Annäherung sich vollzog, wesentliche Aufschlüsse. Wie die belgischen Gesandtschaftsberichte den ersten, so stellen die Siebert-Akten den zweiten großen Lichtschacht dar, durch den das Dunkel der Ententepolitik erhellt wird. Die Authentizität der mitgeteilten Stücke, über die übrigens, wie man jetzt weiß, das deutsche Auswärtige Amt schon lange verfügte, ist von keiner Seite bestritten worden. Immerhin wäre bei einer Neuauflage ein stärkerer Ausbau der Publikation nach der methodischen Seite erwünscht. — Auch für die Einzelvorgänge der deutschen Außenpolitik liegen mancherlei neue Quellenzeugnisse vor. So hat Eckardtstein[8]) einen dritten Band seiner Lebenserinnerungen veröffentlicht. Wieder wie in den früheren Bänden tritt dabei die Person des Autors sehr stark hervor, wieder erfährt man höchst seltsame Dinge über die Art, wie der ehemalige deutsche Botschaftsrat sich zum gutgläubigen Sachwalter englischer und französischer Interessen machen ließ. Aber eben daraus folgt auch, daß E. über eine Kenntnis intimer Vorgänge verfügt, die quellenmäßig sehr bedeutsam ist. Namentlich seine Vermittlertätigkeit während der Marokkokrise von 1904 und sein abschließender Brief an Holstein sind hier zu nennen, ferner sei auf eine interessante Unterredung mit Bebel aus dem gleichen Jahr verwiesen. Wie Eckardtstein, so hat auch Hammann[9]) seinen früheren Büchern einen neuen vierten Band folgen lassen. H. rückt damit mählich gewissermaßen in die Stellung eines „Poschinger des neuen Kurses" ein. Er gleicht seinem Vorgänger sowohl im publizistischen Eifer und in der Neigung zur Wiederholung, wie vor allem auch darin, daß er genügend aktenmäßigen Einblick besitzt — und zwar H. aus der Zeit eigener amtlicher Tätigkeit her, um je nach dem Stand der öffentlichen Kenntnis und Interessenrichtung ein weiteres Stück des Schleiers zu lüften. Die neuen Mitteilungen des jetzt vorliegenden Bandes betreffen Einzelfragen namentlich der englischen Politik (Teilungsvorschlag Salisburys, Krügerdepesche, Bündnisfrage) und der deutsch-russischen Beziehungen (Kaiserbriefe, Björkövertrag).

Näher dem Mittelpunkt der deutschen Außenpolitik stehen die Erinnerungen des Freiherrn von Schön,[10]) der bekanntlich von 1907—1910 Staatssekretär des Auswärtigen Amts unter Bülow war. Freilich, wer überraschende Aufschlüsse von dem Buche erwartet, wird enttäuscht sein. Der Verfasser selbst bezeichnet als einen Grund seines Rücktritts, er sei dem Kanzler zu ähnlich gewesen. In der Tat fehlt es völlig an einem eigenen starken Ton, ein Mangel, für den eine wohlabgewogene Besonnenheit wohl menschlich, aber kaum politisch ent-

---

[8]) Die Isolierung Deutschlands. Lpz., List. 206 S. — [9]) Der mißverstandene Bismarck. Berlin, Hobbing. 204 S. — [10]) Erlebtes. Beiträge zur polit. Gesch. d. neuesten Zeit. Stuttg. u. Berlin, Dte. Verlagsanstalt. 227 S.

schädigt. Wichtiger als die Erinnerungen aus der Zeit des Staatssekretariats, die nur anläßlich der Daily-Telegraph-Affäre mehr ins Detail eingehen, ist der Abschnitt über Schöns Tätigkeit als Pariser Botschafter (bis 1914). Hier wird, namentlich für die unmittelbare Kriegsvorgeschichte, sachlich viel neues geboten. — Den außenpolitischen Quellenwerken ist auch das Buch von Spickernagel[11]) über Bülow zu zählen. Sein darstellender Teil ist stark panegyrisch gehalten und nicht eben sehr aufschlußreich. Aber der offiziöse Charakter des Werkes bringt es zugleich mit sich, daß die eigene Auffassung des Altreichskanzlers häufig durchschimmert. Außerdem werden wichtige Materialien zum ersten Male dargeboten: Teile des Briefwechsels zwischen Bassermann und dem Fürsten, die Briefe Bassermanns an seine Gattin aus der Zeit der Daily-Telegramm-Affäre und die Berichte des Militärattaché in Rom, v. Schweinitz (1914/15), die für die Vorgeschichte der italienischen Kriegserklärung von großem Wert sind. — Wesentlich der Vorkriegsgeschichte gewidmet ist auch das Erinnerungsbuch des Baron v. Szilassy,[12]) der während der Balkankrise Botschaftsrat in Petersburg und dann unter Berchthold bis Ende 1913 Sektionschef am Ballplatz war, um kurz vor Kriegsausbruch die Gesandtschaft in Athen zu übernehmen. Auf allen drei Stationen war Sz. ein entschiedener Anhänger der Friedenspartei, sein Buch gibt von diesem Standpunkt sehr interessante Details zur inneren Geschichte der österreichischen Außenpolitik sowohl wie zur Psychologie des Magyarentums. Übrigens ist darauf hinzuweisen, daß der mäßigende Einfluß der deutschen Politik von dem Verfasser ausdrücklich hervorgehoben wird. — Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch der erste Band der Erinnerungen des Feldmarschall Conrad von Hötzendorff[13]) zu erwähnen. Er behandelt die Zeit der Annexionskrise (1906—09) und bringt für dieses Spezialproblem sehr wesentliche Aufschlüsse, die gemäß der kräftigen, eigenwilligen Natur des Generalstabschefs sich nicht auf die militärischfachlichen Aufgaben des Moments beschränken, sondern auch in die politischen Einzelfragen stark eingehen.

Als ein besonders wichtiges außenpolitisches Teilproblem stellt sich wie für die Politik, so auch für die geschichtliche Forschung die Schuldfrage heraus. Ihr widmet sich in Deutschland systematisch die Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen unter Leitung des Schweizers Sauerbeck. Die Zentralstelle gibt seit 1. Oktober 1921 als Manuskript gedruckte Merkblätter heraus,[14]) die hier als bibliographisches Hilfsmittel zu nennen sind. Auch in Frankreich und England fehlt es nicht an wichtigen Ansätzen zu objektiver Betrachtung (Kreis der Clarté und der Foreign

---

[11]) Hamburg. Alsterverlag. 264 S. — [12]) Szilassy, J. v.: Der Untergang der Donau-Monarchie. Berlin, Verlag Neues Vaterland. 423 S. — [13]) Aus meiner Dienstzeit. Wien, Rikolaverlag. 676 S. Eine weitere wichtige Quelle zur öst. Vorkriegspolitik sind die Erinnerungen des franz. Botschafters Crozier (1907—11 in Wien). Revue de France, 1. Jahrg. April-Juni 1921. — [14]) Zu beziehen durch den Arbeitsausschuß deutscher Verbände. Berlin NW. 6, Luisenstr. 31. A.

Affairs). Sehr anderen Charakter tragen die Vorträge Poincarés[15]) über den Kriegsausbruch, die naturgemäß stark apologetisch und polemisch gehalten sind, ohne im übrigen sachlich viel neues zu bieten. — Aus dem deutschen Schrifttum sind größere Darstellungen der Vorkriegsgeschichte im Berichtsjahr nicht zu erwähnen. Nur eine wichtige Quelle ist veröffentlicht worden: Das 2. Heft der Weißbücher des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses,[16]) das die militärischen Rüstungen und Mobilmachungen behandelt. — Um so reicher ist die deutsche Streitschriftenliteratur. Sie ist teils defensiver, teils offensiver Natur. Unter den Verteidigungsschriften ist E. Fischers „Plaidoyer vor einem Gerichtshof redlicher Menschen in Sachen der Kriegsschuld"[17]) zu nennen, ferner die öffentliche Schulddiskussion zwischen Delbrück und dem Londoner Historiker Headlam.[18]) Noch eingreifender ist die neue Schrift von Schwertfeger, der den „Fehlspruch von Versailles"[19]) auf rein dokumentarischer Grundlage ad absurdum führt, indem er die früher von ihm in 5 Bänden veröffentlichten belgischen Gesandtschaftsberichte (1871—1914) in knapper, wirkungsvoller Form zusammenfaßt. — Die deutsche Kriegsschuldlegende im engeren Sinn, d. h. die These von Deutschlands unmenschlicher Kriegsführung, widerlegt ein Auszug aus dem Buch des englischen Pädagogen H. Picton.[20]) — In den innerpolitischen Schuldstreit greift eine Schrift von Schiemann[21]) ein, die an Kautsky berechtigte Kritik übt, freilich nicht ohne der umgekehrten Parteidogmatik zu verfallen.

Daneben stehen wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit der Verantwortung der Entente am Kriegsausbruch befassen. Eine kurze und prägnante Schrift von Rohrbach[22]) trägt namentlich aus belgischen und russischen Quellen Belastungsmaterial zusammen. Sehr wirkungsvoll ist eine Studie von Karo,[23]) die den Kriegswillen der Entente aus den Zeugnissen ihrer führenden Männer selbst belegt, wobei manches weniger bekannte Quellenstück (Iswolski, Sassonow) abgedruckt wird. — Ferner sind zwei Spezialarbeiten über den Anteil Englands bezw. Frankreichs an der Kriegsvorgeschichte zu erwähnen: Brentano[24]) behandelt die englische Politik auf Grund der eingreifenden Kritik, die ein Führer des englischen Liberalismus im überkommenen ethischen Sinne, E. D. Morel, an ihr geübt hat. Die höchst aktive Rolle, die

[15]) Les origines de la guerre. Buchausgabe. Paris, Plon. Dazu Daniels: Preuß. Jahrb. Mai 1921. — [16]) Verlag Hobbing, Berlin. — [17]) Berlin, Dte. Verlagsgesellschaft f. Pol. u. Gesch. 50 S. — [18]) Delbrück, H.: Deutsch-engl. Schulddiskussion. Berlin, Verl. f. Pol. u. Wirtschaft. 98 S. — [19]) Berlin, Dte. Verlagsges. f. Pol. u. Gesch. XIV, 215 S. — [20]) Das bessere Deutschland im Krieg. München, Südd. Monatshefte 1921. — [21]) Deutschlands u. Kaiser Wilhelm II. angebliche Schuld am Ausbruch des Weltkrieges. Berlin, Vereinigung wissensch. Verleger. 31 S. — [22]) Die Beweise für die Verantwortlichkeit der Entente am Weltkrieg. Stuttg., Engelhorns Nachf. 47 S. — [23]) Die Verantwortung der Entente am Weltkrieg. Nach Zeugnissen ihrer führenden Staatsmänner. Halle, Niemeyer. 76 S. — [24]) Der Weltkrieg und E. O. Morel. Ein Beitrag z. engl. Vorgeschichte des Krieges. München, Drei-Masken-Verl. 102 S.

Poincaré in der Kriegsvorgeschichte spielt, wird von Schwertfeger[25]) scharf beleuchtet.

Während so die auswärtigen Fragen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen, ist die deutsche Innenpolitik der Vorkriegszeit nicht eingehender behandelt worden. Nur eine Spezialarbeit liegt mir vor, die Geschichte der politischen Parteien von Bergsträsser.[26]) Freilich hat sie ihren sachlichen Schwerpunkt in der Epoche Bismarcks, aber auch die Parteientwicklung der Vorkriegs- und der Kriegszeit erfährt eine wenn auch nur skizzenhafte Behandlung. Dabei wird Parteientwicklung rein äußerlich als Fraktionsgeschichte aufgefaßt, wodurch eine zweifellose Verengerung des Themas entsteht. Aber auch so wird man diesen ersten wissenschaftlichen Führer durch ein schwieriges Gebiet freudig begrüßen. Reiche Literaturangaben erhöhen seine Brauchbarkeit. — Eine neue Quelle zur Geschichte der deutschen Parteien ist in dem Nachlaß des Zentrumsführers Gröber[27]) erschlossen worden. — Vornehmlich auf die deutsche Innenpolitik beziehen sich auch die Aufsätze von Irenäus,[28]) ein Pseudonym, unter dem sich bekanntlich der Name August Steins verbirgt, des langjährigen Berliner Korrespondenten der Frankfurter Zeitung (1889—1920), des „Gesandten Sonnemanns am Berliner Hofe", wie Bismarck ihn nannte. Der von Freundeshand herausgegebene Gedächtnisband vereinigt eine bunte Sammlung ausgewählter Artikel, teils Charakteristiken von Männern des Parlaments, der Verwaltung, der Politik, darunter besonders reizvoll das Portrait Bülows, zu dem Stein in nahen Beziehungen stand, teils Bilder aus dem öffentlichen und privaten Leben der Hauptstadt. — Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch das Elsaß-Buch von Wentzcke[29]) zu erwähnen, eine ungewöhnlich aufschlußreiche und kraftvolle Darstellung von mehr als landesgeschichtlichem Interesse. Wentzcke sieht in der Geschichte der Reichslande gewissermaßen ein Symbol der allgemeinen Reichsgeschichte und zwar in doppeltem Sinne. Einmal ist sie der Gradmesser für die Energie, mit der die französische Politik gegen den Rhein vordringt, vor allem aber spiegelt die Entwicklung Elsaß-Lothringens den jeweiligen Stand der innerdeutschen Geschichte, das Verhältnis der Einzelstaaten, der Dynastien und der Parteien zum Reichsgedanken wieder. So werden die beiden Westprovinzen in einem eminenten Sinne zum „Schicksalsland" der deutschen Einheit.

Für die innerdeutsche Geschichte der Kriegszeit liegen Dokumente und Bekundungen aus den verschiedensten Lagern vor. Die Wirkung der alldeutschen Propaganda beleuchtet Haußmann,[30]) indem er einen Bericht des französischen Propa-

---

[25]) Poincaré und die Schuld am Kriege. Berlin, Dte. Verlagsgesellsch. f. Pol. u. Gesch. 118 S. — [26]) Mannheim, J. Bensheimer. 148 S. — [27]) Cardauns: A. Gröber. München-Gladbach, Volksvereins-Verlag. 171 S. — [28]) Irenäus: Aufsätze August Steins Frankfurt am Main, Sozietätsdruckerei. 195 S. — [29]) Der dten. Einheit Schicksalsland. München, Drei-Masken-Verl. 228 S. — [30]) Haußmann, C.: Geheimbericht N. 7 vom Februar 1917. Die Innenpolitik Deutschlands als Instrument der Außenpolitik Frankreichs. Berlin, Dte. Verlagsgesellsch. f. Pol. u. Gesch. 56 S.

gandadienstes abdruckt, der auf die innere Zerklüftung des deutschen Parteilebens weitgehende und nur zu berechtigte Hoffnungen setzt. Den Ideenkreis der Mittelparteien repräsentieren die „Gesammelten politischen Schriften“ Max Webers,[31]) freilich in einem Stil durchaus persönlicher und überdurchschnittlicher Art. Was hier an Aufsätzen und Briefen aus dem Nachlaß eines führenden deutschen Gelehrten dargeboten wird, umreißt die Züge eines elementaren Temperaments und eines wahrhaft politischen Charakters. Durch alle Zeugnisse hindurch geht ein leidenschaftlicher Wille zur Sachlichkeit und zur Synthese und zugleich ein bewußter Kampf gegen alle einseitig und dogmatisch festgelegten Gruppen. — Für die Stoßkraft des linken Flügels dieser Gruppen liegen aus dem Berichtsjahr wichtige Quellen vor. Zunächst das Protokoll des Gründungsparteitags der U.S.P.D.,[32]) vor allem aber die Sammlung der politischen Aufzeichnungen aus dem Nachlaß Liebknechts,[33]) sie bringen aus den Jahren 1913—18 die wichtigsten Reden und Artikel des radikalen Führers, darunter — zum ersten Male in offiziellem Druck — die eindrucksvollen und geschichtlich bedeutsamen Spartakusbriefe. — Von der anderen Seite her beleuchtet der erste Band der Erinnerungen von Wrisbergs[34]) den Weg zur Revolution so, wie er sich der Verwaltung des Kriegsministeriums und der ihm nachgeordneten militärischen Heimatbehörden darstellte. Es handelt sich dabei naturgemäß nicht um eine Abwägung der miteinander ringenden Kräfte und entfernt nicht um eine objektive Vorgeschichte der Revolution,[35]) die Bedeutung des Buches liegt wesentlich in dem reichen Material, das es darbietet. —Weitere wichtige Beiträge zu dem gleichen Problem enthält eine Veröffentlichung Scheidemanns.[36]) Sie stellt im Hauptteil einen Auszug aus den „26 Bänden“ Tagebüchern dar, die Sch. seiner Angabe nach während des Krieges geschrieben hat. Aber da bereits der gedruckt vorliegende Band sehr viel kleine und subalterne Dinge behandelt, so darf man wohl annehmen, daß der geschichtlich wichtige Bestand der Scheidemann-Erinnerungen nunmehr ausgeschöpft ist. Sie bringen quellenmäßige Aufschlüsse zur Friedensfrage,[37]) vor allem aber zur inneren Geschichte der sozialistischen Parteien. Namentlich der Kampf gegen Haase wird mit interessanten Details belegt. Schließlich bietet das Buch eine indirekte und ungewollte Selbstcharakteristik des Verfassers, die für die Forschung

---

[31]) München, Drei-Masken-Verlag. 488 S. — [32]) Protokoll über die Verhandlungen des Gründungsparteitags d U.S.P.D. v. 6.—8. April 1917 in Gotha. Mit Bericht über die gemeinsame Konferenz d. Arbeitsgemeinschaft u. d. Spartakusgruppe herausg. v. E. Eichhorn. Berlin, A. Seehof. 120 S. — [33]) Herausg. von Pfemfert. Berlin-Wilm., Verlag der Aktion. VII, 374 S. — [34]) Der Weg zur Revolution. Lpz., Koehler. VI, 179 S. — [35]) Die eigentliche Revolutionsgeschichte fällt aus dem zeitlichen Rahmen dieses Berichtes heraus. Die Vorgeschichte wird mindestens kursorisch mitbehandelt in den Büchern von Bernstein (Die deutsche Revolution, ihr Ursprung, ihr Verlauf u. ihr Werk, I. Berlin, Verl. f. Gesellschaft u. Erziehung. 198 S.) u. Deutsch (Aus Österreichs Revolution. Militärpol. Erinnerungen Wien, Wiener Volksbuchh.). — [36]) Der Zusammenbruch. Berlin, Verl. für Sozialwissenschaft. VIII, 251 S. — [37]) Hierzu noch eine ergänzende Schrift Scheidemanns: Papst, Kaiser u. Sozialdemokratie in ihren Friedensbemühungen im Sommer 1917. Berliner Verlag f. Sozialwissensch. 20 S.

wertvoll ist. — Eine andere Spielart des Parteikampfs repräsentieren die Aufzeichnungen der Gräfin Hetta Treuberg,[38]) eine unerfreuliche Mischung von gesellschaftlichem Klatsch und internationaler Intrigue, der gleichwohl ein gewisser Quellenwert zukommt.

Unter den Sonderarbeiten zur innerdeutschen Geschichte ist endlich noch das monumentale Werk des Stadtarchivars Kaeber[39]) über „Berlin im Weltkriege“ zu nennen, ein bis zur Entsagung sachliches Buch, mosaikartig zusammengesetzt aus Spezialberichten der einzelnen Verwaltungsreferenten, aber gerade in der schlichten, schmucklosen Ausbreitung des Tatsachenmaterials ein wichtiger Beitrag nicht nur zur Berliner Geschichte, sondern zur Geschichte der Wirtschafts-, Kultur- und Sozialpolitik der deutschen Großstadt im Kriege überhaupt.

Damit ist der Übergang gegeben zur Geschichte des Krieges im engeren Sinne. Sie ist nach der allgemein-politischen, wie nach der militärischen Seite im Berichtsjahre von Roloff[40]) behandelt worden. Freilich nur in einer kurzen Skizze, deren größere Hälfte noch dazu von der Vorkriegsgeschichte beansprucht wird. Aber bei der weitgehenden Spezialisierung der Forschung sind auch die knappen Abschnitte, die militärisches, politisches und wirtschaftliches Kriegsgeschehen neben- und miteinander darzustellen streben, sehr willkommen, um so mehr, als die Darstellung kritische Objektivität und frische Anschaulichkeit verbindet. An die Spitze der Quellenwerke zur Politik des Krieges ist der zweite Band der Erinnerungen von Bethmann-Hollwegs[41]) zu stellen. Er teilt mit dem früher erschienenen Bande den Vorzug eines ungemein hohen geistigen Niveaus, die politischen Ereignisse der ersten beiden Kriegsjahre und die der kritischen Wochen von 1917 werden in einer überlegenen Art behandelt, hinter der die persönliche Erregung kaum merklich nachzittert. Daß mit diesem geistigen Zuge sich eine gewisse Allgemeinheit und Unbestimmtheit der politischen Grundlinien verbindet, ist für die Person des Verfassers ebenso aufschlußreich, wie es dem allgemein-sachlichen Quellenwert der Memoiren Abtrag tut. Übrigens sind die am meisten interessierenden Einzelangaben (Österr.-serbischer Streit, U-Boot-Krieg, Wilson-Vermittlung) schon aus den Aussagen Bethmanns vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß bekannt. — Sehr anderen Charakter hat das Buch von Nowak.[42]) Es ist ganz auf äußere Wirkung gestellt, in einem eiligen und aufgeputzten Journalistendeutsch geschrieben, dafür andererseits im sachlichen Gehalt ungewöhnlich wertvoll. Wenn Nowak bei seinem früheren Buche Mitteilungen Conrads zur Verfügung standen, so ist der Bereich der vertraulichen Aufschlüsse diesesmal ein viel weiterer. Laut Vorwort liegen dem

---

[38]) Zwischen Politik und Diplomatie. Herausg. v. Bopp, Strasbourg. Imprimerie Strasbourgeoise. VII, 335 S. — [39]) Berlin, Trowitzsch & Sohn. VII, 567 S. — [40]) Die Bilanz des Krieges. Ursprung, Kampf, Ergebnis. Königstein, Lpz., Langewiesche. 221 S. — [41]) Betrachtungen zum Weltkriege II. Teil. Während des Krieges. Berlin, Hobbing. VII, 280 S. — [42]) Nowak, R. F.: Der Sturz der Mittelmächte. München, Callwey. VII, 435 S.

Buche „Geheimakten und Kronratsprotokolle“ und „wiederholte und ausführliche, intime und authentische Darlegungen nahezu sämtlicher führender Staatsmänner und Militärs, die auf der Seite der drei Mittelmächte beteiligt waren“, zugrunde. Wohl fordern diese Angaben im ganzen wie im einzelnen die Kritik heraus, aber daß das Werk mindestens für große Strecken auf offiziösen Bruchstücken aus verschiedenen Lagern beruht, ist nicht zu bezweifeln. Besonders markant zeichnen sich die Aussagen von General Hoffmann und den Staatssekretären Kühlmann und Hintze ab, ferner die von Pflanzer-Baltin, Hussarek, Conrad, Arz, Max v. Baden und Solf. Eine wichtige Einzelheit aus der österreichischen Kriegspolitik wird durch die Schrift von Demblin[43]) beleuchtet, in der ein vertrauter Mitarbeiter Czernins unanfechtbares und für die Rolle des Kaiserpaares sehr belastendes Material zur Geschichte der Sixtus-Affäre beibringt.[44]) Wichtige indirekte Aufschlüsse zur Geschichte der deutschen Außenpolitik während des Krieges bieten die Erinnerungen Paléologues,[45]) des letzten französischen Botschafters am Zarenhof und die Verteidigungs- und Anklageschrift des Exministers Caillaux.[46])

Schließlich bleibt noch die militärische Geschichte des Krieges zu betrachten. An Gesamtdarstellungen liegt im Berichtsjahr der vierte Band des großen Werkes von Stegemann vor.[47]) Er umfaßt die Kriegshandlungen von Ende 1915 bis November 1918, ausführlicher nur die großen operativen Vorgänge behandelnd; daneben wird an den Zäsuren des militärischen Geschehens auch die Entwicklung der politischen Lage kurz analysiert. Das Buch zeugt wie seine Vorgänger von einer erstaunlichen Kraft der Einfühlung, der reiche sprachliche Ausdrucksmittel zur Verfügung stehen. Immer wird es merkwürdig bleiben, wie hier ein Laie es verstanden hat, dem militärischen Tatsachenstoff ein individuelles und oft ergreifendes Leben einzuhauchen, ohne der Gefahr des Dilettantismus zu verfallen. Es ist in der Tat eine Art Epopöe des Weltkrieges auf wissenschaftlicher Grundlage, die in dem nunmehr abgeschlossenen Werke vorliegt. — Nüchterner und rein fachlich eingestellt ist der strategische Überblick von Moser.[48]) Er läßt einer kurzen Skizze des Kriegsverlaufs gehaltvolle und im Urteil wohl abgewogene Betrachtungen folgen. — Eine gewisse Mittelstellung nimmt das Buch von Volkmann[49]) ein. Es ist die erste Gesamtdarstellung des Krieges, die auf die Akten des Reichsarchivs sich stützen konnte. Ihr kommt demgemäß eine besondere wissenschaftliche Bedeutung zu. Andererseits werden die Ergebnisse

---

[43]) Demblin, A.: Czernin u. die Sixtus-Affäre. München, Drei-Masken-Verl. 1920, 101 S. — [44]) An weiteren Quellen zur höfisch-dynastischen Geschichte Österreichs hrsg. von Wölfling, L.: Habsburger unter sich (Berlin, J. Goldschmidt. 179 S.) und ungleich wertvoller: v. Margutti: Vom alten Kaiser. (Lpz., Leonhardt-Verlag.). — [45]) Paléologue. M.: La Russie des Tsars pendant la grande guerre. Paris, Plon-Nourrit. — [46]) Caillaux: Meine Gefangenschaft Basel-Lpz., Rheinverlag. 300 S. — [47]) Stegemann, H.: Gesch. d. Krieges. IV. Stuttgart-Berlin, Dte. Verlagsanstalt. XIV, 708 S. — [48]) Moser, O. v.: Kurzer strategischer Überblick über den Weltkrieg 1914—1918. Berlin, Mittler & Sohn. VI, 123 S. — [49]) Volkmann, E. O.: Der große Krieg 1914—1918. Berlin, Hobbing. 243 S.

dieser Forschung in einer knappen, allgemeinverständlichen Form dargeboten, so daß das Buch auch als erstes Orientierungsmittel sehr brauchbar ist.

Unter den neuen Quellen zur Gesamtkriegsgeschichte sind zwei Erinnerungsbücher zu nennen. Das des Obersten Bauer,[50]) der in der Obersten Heeresleitung eine sehr einflußreiche und vielumstrittene Stellung einnahm und dessen Aufzeichnungen daher sowohl für die Fragen der Kriegsführung, wie die des militärisch-politischen Grenzgebietes wertvolle Aufklärungen enthalten. Ferner der zweite Band der Erinnerungen des Generals von Wrisberg.[51]) Auch seine Bedeutung liegt wie des erwähnten ersten Bandes wesentlich im Material. Der Verwaltungszweig des Kriegsministeriums, dem W. vorstand, umfaßte die Mobilmachung, die Aufstellung der Neuformationen und die Versorgung des Heeres mit allem denkbaren Bedarf. Daraus erwuchs vermöge der untrennbaren Verbindung von Heeresersatz und Arbeitsleistung der Heimat dem Kriegsministerium eine einschneidende wirtschafts- und sozialpolitische Kompetenz. Der aktenmäßige Bericht über dieses weitschichtige Tätigkeitsfeld ist ein erster wichtiger Beitrag wie zur Formationsgeschichte des Frontheeres, so auch zur Geschichte der Kriegswirtschaft. Im Anschluß an dieses Buch aus dem Bereich der Kriegsverwaltung ist eine kleine Schrift des französischen Generalstabschefs Buat[52]) zu nennen, die auf Grund der Akten des französischen Nachrichtenbüros gleichfalls den inneren Aufbau des deutschen Heeres, seinen Mobilmachungsstand, seinen Zuwachs und seine Abnahme schildert.

Die militärische Spezialforschung wendet sich nach wie vor besonders dem Marneproblem vor. Hier sind im Berichtsjahr zwei Hauptbeteiligte zu Wort gekommen. Zunächst der ehemalige Chef der Operationsabteilung Tappen[53]) in einem kurzen Referat, das sachlich nicht viel neues bringt, das aber eben durch diese Dürftigkeit des Inhalts und durch das Fehlen jeder starken eigenen Linie ein erschütterndes Zeugnis ablegt. — Sehr eingehend behandelt dagegen der Generalstabschef der ersten Armee v. Kuhl[54]) die Vorgänge, die zum Rückzug geführt haben. Er hält nach dem heutigen Stand des Wissens — allerdings wohl auch stark beeinflußt durch den eigenen Erfolg am Ourcq — den Abbruch der Schlacht für eine Maßregel unnötiger Vorsicht, deren Verantwortung er außer der Obersten Heeresleitung dem Oberkommando der zweiten Armee zuweist. Ferner ist ein neues Buch

[50]) Bauer: Der große Krieg in Feld u. Heimat. Erinnerungen u. Betrachtungen. Tübingen, Osiander. XV, 323 S. — [51]) Wrisberg, E. v.: Heer u. Heimat 1914–1918. Erinnerungen II. Lpz., Koehler, VI, 258 S. — [52]) Buat: Die dte. Armee im Weltkriege, ihre Größe u. ihr Verfall, ihr Manövrieren auf der inneren Linie. Übers. v. H. Krause. München, Wieland-Verlag. 79 S. — Dazu auch den Aufsatz v. Kuhl: Zur Beurteilung unserer Heerführer im Weltkrieg (Preuß. Jahrb. 189. 3.), der an die früheren Arbeiten von Buat über Hindenburg-Ludendorff anknüpft. Über die franz. Heerführung vgl. v. Zwehl (Deutsche Rundsch., Juni 1921). — [53]) Tappen: Bis zur Marne. 1914. Oldenburg-Berlin, Stalling. 32 S.. — [54]) Kuhl, H. v.: Der Marnefeldzug 1914. Berlin, Mittler. VI, 266 S.

des Generals Baumgarten-Crusius[55]) zu nennen, der den Mißerfolg an der Marne auf breiter Grundlage analysiert und von da aus zu einer Kritik der Organisation und des Geistes der deutschen Führung gelangt. — Gleichfalls für den Beginn des Krieges von Bedeutung sind die Aufzeichnungen des Grafen Stürgkh,[56]) der in den ersten 10 Monaten österr. Delegierter im Großen Hauptquartier war. Man erfährt aus ihnen manches Wichtige zur Personalgeschichte der deutschen Führung und namentlich über den Beginn der Friktionen zwischen den Bundesgenossen. — Von den Taten des 7. Res.-Korps berichtet dessen Kommandeur v. Zwehl[57]) in einem fesselnden Buche, aus dem der Bericht über die Einnahme von Maubeuge hervorzuheben ist. — Den Feldzug gegen Rumänien behandelt der Führer der 9. Armee v. Falkenhayn[58]) in der ihm eigenen sachlich-unpersönlichen Art. Was hier vorliegt, ist ein spezielles Generalstabswerk, soweit es vom Standpunkt des Armeeoberkommandos zu schreiben war. — Für das viel umstrittene Problem der Westoffensive von 1918 bietet eine aktenmäßige Arbeit von Fehr[59]) wichtige Aufschlüsse. Die Analyse der operativen Anweisungen ergibt, daß die deutsche Führung gezwungen war, den taktischen Gedanken über den großen strategischen Zweck zu setzen.

Mehr auf das Grundsätzliche des strategischen Problems ist die Studie von Foerster[60]) über Schlieffen und den Weltkrieg eingestellt, deren jetzt vorliegender III. Teil von Verdun bis zur großen Schlacht in Frankreich führt. Foerster kommt zu dem Schluß, daß der Streit um Schlieffens Gedankengut aus der Praxis keine direkte Beantwortung erfahre, da Falkenhayn andere, in sich widerspruchsvolle Ziele verfolgt habe und die Wiederaufnahme der Vernichtungsstrategie erst in einem Moment geschehen sei, als die Kräfte zu ihrer Durchführung nicht mehr ausreichten. — Den entgegengesetzten Standpunkt vertritt nach wie vor Delbrück.[61]) Er sieht in Schlieffens Plan das Ergebnis einer einmaligen Konstellation, das nach dem Wiedererstarken Rußlands im Sinne der Ostoffensive hätte umgeändert werden, bezw. an dessen Stelle nach der Marneschlacht eine bewußte Ermattungsstrategie hätte treten müssen. In die Beweisführung mischen sich starke doktrinäre und dogmatische Züge, immerhin bietet die fast überscharfe Form der Problemstellung wertvolle Anregungen. — Die Spezialfrage des Ludendorff-Falkenhaynschen Streites über die Oststrategie behandelt in einem

---

[55]) Baumgarten-Crusius, A.: Dte. Heerführung im Marnefeldzug 1914. Beitr. z. Beurteilung d. Schuldfrage. Berlin, Scherl. 226 S. — [56]) Stürgk, Gf. Jos.: Im dtschen. großen Hauptquartier. Lpz., Paul List. 160 S. — [57]) v. Zwehl: Maubeuge, Aisne, Verdun. Das 7. Reservekorps im Weltkriege v. seinem Beginn bis Ende 1916. Berlin, Curtius. 216 S. — [58]) Falkenhayn, E. v.: D. Feldzug der 9. Armee gegen d. Rumänen u. Russen 1916/17. 2 Teile. Berlin, Mittler. V, 102; III, 127 S. — [59]) Fehr, Otto: Die Märzoffensive 1918. Strategie oder Taktik. Lpz., Koehler. 48 S. — [60]) Foerster, Wolfgang: Graf Schlieffen und der Weltkrieg. III Teil. Verdun 1916. Der Feldherr Ludendorff. Die große Schlacht in Frankreich. Berlin, Mittler. 131 S. — [61]) Die strategische Grundfrage des Weltkrieges. Preuß. Jahrb., Mai 1921.

Delbrück verwandten Sinne J. Ziekursch.[62]) — Die Vorgeschichte des Schlieffenschen Planes beleuchtet Zimmermann[63]) mit wichtigen dokumentarischen Beiträgen.

Von dem großen Admiralsstabswerk über den Seekrieg liegt ein Band vor, der die Vorgänge in der Ostsee bis Mitte März 1915 schildert,[64]) sehr eingehend und mit vielen interessanten Details. Das Ergebnis der geschilderten Expeditionen und Streifzüge ist die unbeschränkte deutsche Seeherrschaft im Osten. Gleichfalls für die deutsche Seekriegsgeschichte von Interesse ist die nach den amtlichen englischen Darstellungen gearbeitete Studie von Bullrich[65]) über die englische Handelsflotte vor und im Weltkrieg. — Das Ende der deutschen Hochseemarine schildert in sachlicher, aber eben darum tief bewegender Form der Admiral v. Reuter,[66]) der Chef des Internierungsgeschwaders in Scapa Flow. — Über den Luftkrieg liegt ein zusammenfassendes und gut orientierendes Buch des kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte Höppner[67]) vor. — Die österreichisch-ungarische Marine im Weltkrieg behandelt Winterhalder.[68])

Für die Kriegführung der Bundesgenossen ist vor allem das umfangreiche Werk von Auffenberg[69]) zu nennen, der als Kriegsminister sowohl wie als Heerführer, in der Einführung der Skodamörser hier, im Anfangssiege bei Komarow dort, wichtige Erfolge erringen konnte. Die Widerstände und Schwierigkeiten, unter denen dies gelang, sind ebenso lehrreich wie die Tatsache, daß der General nach seinem Siege unmittelbar in Ungnade fiel. Die Erbitterung darüber füllt naturgemäß das Erinnerungsbuch, aber wenn man diesen Umstand gehörig in Rechnung setzt, so bietet es eine Fülle wertvoller Aufschlüsse dar. — Den Zusammenbruch der österr-ungar. Wehrmacht schildert Kerchnawe.[70]) Seine Schrift beruht vornehmlich auf Aktenauszügen, in erster Linie der Frontkommandos, denen als wirksame Folie ein italienischer Generalstabsbericht hinzugefügt wird. So entsteht, ohne daß man dem eigenen Kommentar des Verfassers in allem zu folgen braucht, ein Bild von starkem und ergreifendem Eindruck. — Für die schwierige Lage der deutschen Truppen in der Türkei und die besondere Art des orientalischen Feldzugs sind schließlich noch die Aufzeichnungen des Generalmajors v. Gleich[71]) zu nennen, der — während des Balkankrieges Militärattaché in Athen — im Frühjahr 1916 als Chef des Stabes zum General v. d. Goltz entsandt wurde.

---

[62]) Falkenhayn und Ludendorff in den Jahren 1914—1916. Forsch. zur brandenb. u. preuß. Gesch. 34, 49—77. — [63]) Um Schlieffens Plan. Südd. Monatshefte. März 1921. — [64]) Firle, R.: D. Krieg in d. Ostsee bis Mitte März 1915. Berlin, Mittler. X, 290 S. — [65]) Bullrich: Die englische Handelsflotte vor und in dem Weltkrieg. Berlin, O. Elsner. 216 S. — [66]) Reuter, L. v.: Scapa Flow. D. Grab der dt. Flotte. Lpz., Koehler. VIII, 107 S. — [67]) Höppner, Deutschlands Krieg in d. Luft. Lpz., Koehler. 184 S. — [68]) Winterhalder: Die österr.-ungar. Kriegsmarine i. Weltkriege. München, Lehmann. — [69]) Auffenberg-Komarów: Aus Österr. Höhe u. Niedergang. Eine Lebensschilderung. München, Drei-Masken-Verl. 524 S. — [70]) Kerchnawe, Hugo: Der Zusammenbruch d. österr.-ungar. Wehrmacht i. Herbst 1918. München, J. F. Lehmanns Verl. 205 S. — [71]) Gleich, G. v.: Vom Balkan nach Bagdad. Militärpol. Erinnerungen an den Orient. Berlin, Scherl. 185 S.

C. Kapitel V.

Staatsanschauung. (Meisner.)

Nicht bestimmte Staatsanschauung, sondern die Anschauung des deutschen Staates schlechthin als eines teuren Gutes vermittelt uns in vorbildlicher Klarheit eine kleine Schrift Ph. Zorns[1]) durch einen Überblick der deutschen Gesamtgeschichte. Das im besten Sinne populäre Büchlein möchte man als weltliches Brevier jedem Deutschen in die Hand legen. In gewissem Sinne eine Ergänzung zu Zorn bildet die Heidelberger Antrittsvorlesung G. Ritters,[2]) der vom Standpunkt des Historikers „nach dem Wesen jener Kräfte fragt, auf denen die Bedeutung der deutschen Monarchie im deutschen Staatsleben beruht hat" und darauf mit wohltuender Objektivität und Verständnis für historische Notwendigkeiten, jede „urteilende Inquisition des Vergangenen" vermeidend, die Antwort gibt. Leider kann man ähnliches von dem geschichtlichen Rückblick R. Riemanns[3]) nicht behaupten. Hier ist jene „Inquisition" die Hauptsache. Der Politiker führt dem Geschichtschreiber die Feder und trübt ihm den Blick. So wird das Buch zu einer Parteiangelegenheit, an welcher übrigens auch Gesinnungsgenossen des Verfassers keine ungemischte Freude haben dürften.

Zum Problem der Entwicklung einer allgemeinen Staatslehre in Deutschland äußert sich O. Westphal.[4]) Ausgehend von der grundsätzlichen Verschiedenheit zwischen uns und den westlichen Völkern hinsichtlich der Stellung gegenüber „Staat" und „Gesellschaft" (deutlich wieder in der giftigen Polemik, die sich E. Boutroux während des Krieges in der „Revue des deux mondes" geleistet hat) untersucht W. die Stellung der Hegel, Ranke, Dahlmann, Treitschke, Rochau, Bluntschli, Jellinek, Rich. Schmidt und Adolf Wagner zu seinem Thema; besser gesagt, er gibt Extrakte ihrer Lehren, die eindringliche Beschäftigung mit den genannten Autoren verraten. Manchmal wünschte man zugunsten einer Klärung des Gegenstandes die philosophische Komprimiertheit des Ausdrucks nicht so weit getrieben.

Die Einheit des deutschen Staatsgedankens in der Mannigfaltigkeit deutschen Staatsdenkens (individuellen und parteigebundenen) darzustellen, ist die Aufgabe einer umfassend angelegten Publikation des

---

[1]) Zorn, Ph.: Der dte. Staatsgedanke. Lpz., Voigtländer. 94 S. (= Schriften der Fichte-Gesellschaft: Dter. Staat 1) — [2]) Ritter, G.: Geschichtl. Grundlagen des monarch. Staatsgedankens in Preußen-Dtl. (Preuß. Jahrb. 184, 234—52.) [3]) Riemann, R.: Schwarz-rot-gold. Die polit. Gesch. des Bürgertums seit 1815. Lpz., Dieterich. 215 S. Vgl. dazu die gründliche, durchaus zu Recht bestehende Kritik H. Haerings in den Preuß. Jahrbüch. 187, 80—105. — [4]) Westphal, O., Bemerkungen über d. Entw. e. allg. Staatslehre in Dtl. (Vom staatl. Werden und Wesen. Festschrift für E. Marcks 25—42.) Vgl. Liter. Zentralblatt 1923 Spalte 36.

Dreimaskenverlages.[5]) Das Ganze einleitend verfolgt P. Joachimsen[6]) (dessen kleine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins schon zum zweiten Male erscheinen konnte)[7]) die Genesis des deutschen Staatsgedankens von den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert, vom deutschen Staat des Mittelalters (der mit v. Below bejaht wird) über die politische Reformation um die Wende des 16. Jahrh. zu der schließlichen Verflüchtigung ins Weltbürgerliche bezw. Verengerung ins Friderizianisch-Preußische.

Die ausgewählten Quellenstücke beginnen erst mit dem großen Cusaner und führen über Hauptstationen wie Hutten, Luther, Chemnitz, Pufendorf, Moscherosch, Conring auf Leibniz, der als „Zusammenfassung der ganzen Entwicklung" gesehen wird, und auf das Politische Testament Friedrichs von 1752. Luther und den deutschen Staatsgedanken behandelt gesondert Arnold E. Berger,[8]) noch ohne Kenntnis von Meineckes Aufsatz in der Historischen Zeitschrift.[9])

Die Staatsdenker des 18. Jahrh. sollen in der Duchschen Sammlung selbständig gewürdigt werden; davon unabhängig legt K. Brandi[10]) seinen Beitrag über Justus Möser vor. Die Einleitung zeigt schon in den musterhaft knapp und erschöpfend gestalteten Fußnoten des Herausgebers intime Vertrautheit mit der Person seines berühmten Osnabrücker Landsmannes. Dem Geschichtsschreiber Möser gilt trotz seiner bekannten Schwärmerei für die „güldene Zeit" altgermanischer Freiheit der so ganz anders geartete Ständestaat seiner Tage für die res publica optima und so „gipfelt" auch die „praktische Staatsauffassung" des über den Brauch der Zeit Ämter kumulierenden Geschäftsmannes Möser „in einem Bekenntnis zum Werte des Bestehenden, das sich ebensogut der unruhigen Geschäftstüchtigkeit des aufgeklärten Despotismus, wie der unhistorischen Gleichmacherei der neuen Menschenrechte entgegenstemmte". Der naiven Saturiertheit des stets gut versorgten Justus ist das, was unterhalb der repräsentativen Stände beginnt, auffallend gleichgültig, er verteidigt die Leibeigenschaft und Tortur, sowie das Stigma der „unehrlichen" Leute. Hierin ganz auf gleichem Boden mit Friedrich Karl v. Moser, dessen bedeutendsten Lebensabschnitt (1765—67) Br. Renner in einer tüchtigen Dissertation (der Krauskeschen Schule) zum Gegenstande seiner Betrachtung macht.[11]) Man hat gesagt, daß auch für den jüngeren Moser der Begriff des Volkes noch nicht existierte. (Was allerdings nur ein bedingter Vorwurf sein kann: wie das „Volk" des deutschen 18. Jahr-

---

[5]) Der dte. Staatsgedanke. Eine Sammlung. Begründet v. Arno Duch. Erste Reihe: Führer u. Denker. Zweite Reihe: Die Parteien u. d Staat. (Außerdem sind noch „Sonderbände" über „Deutsche Probleme" vorgesehen.) — [6]) Joachimsen, P.: Der dte. Staatsgedanke von seinen Anfängen bis auf Leibniz u. Friedr. den Gr. (= Der dte. Staatsgedanke Reihe I, 1.) Münch.: Drei-Masken-Verlag. LXXXIII, 276 S. — [7]) „Aus Natur- u. Geisteswelt" (Teubner). Bd. 511. — [8]) Berger, A. E.: Luther und der dte. Staatsgedanke. (Jahrbuch der Lutherges. 1, 34—56.) — [9]) Bd. 121 (1920) 1—22. — [10]) Möser, Justus: Gesellsch. und Staat. Eine Auswahl aus sein. Schr. Hrsg. u. eingel. v. K. Brandi. Münch., Drei-Masken-Verl. VIII, XXXI, 266 S. (= D. dte. Staatsgedanke, Reihe 1, 3.) — [11]) Renner, B.: Die nationalen Einigungsbestrebgen. Fr. Carl v. Mosers (1765—67). Königsb. Diss.

hunderts noch nichts oder wenig vom Staatsgedanken wußte, so beschäftigt sich der Staatsgedanke der damaligen Publizistik wenig oder gar nicht mit dem Volke.) Auch in der Abneigung gegen den preußischen „Despotismus“ und miles perpetuus treffen sich „die beiden geistreichsten Repräsentanten der empirischen und historischen Richtung unter den deutschen Staatsrechtslehrern“ des 18. Jahrhunderts, wie sie Bluntschli genannt hat, wenigstens nachdem Moser seinen Wechsel aus dem fritzischen in das josephinische Lager vollzogen hat. Während aber der Osnabrücker „advocatus patriae“ als ein Hyperpartikularist allen Ernstes 1777 die Frage erörtert, ob man nicht jedem Städtchen seine besondere politische Verfassung geben solle, und so ohne Bedenken das Heilige Römische Reich nach dem Einhofsystem seiner Heimat bewirtschaften ließe, liegt die große Verschiedenheit und Bedeutung F. K. v. Mosers in seinem begeisterten Unitariertum, das ihn zu einem advocatus patriae ganz anderen Stils gemacht hat. Renner analysiert an Hand der zahlreichen Schriften Mosers und der zeitgenössischen Literatur das Wesen dieses „Reichspatriotismus“, die Bedeutung des von M. geschaffenen Wortes: „Nationalgeist“. Die Untersuchung gelangt zu dem Ergebnis, daß die reinen Motive dieses antizipierten „Staatsromantikers“, der 100 Jahre nach Pufendorf an die Lebensfähigkeit des „monstrum“ glaubte und für sie bis zum Verdacht habsburgischer Parteigängerschaft lange Zeit eintrat, nicht zu bezweifeln sind. — Daß es an Versuchen einer Wiederbelebung des in der Agonie liegenden Reichskörpers auf dem Wege einer Kräftigung der kaiserlichen Machtbefugnisse nach dem Westfälischen Frieden nicht gefehlt hat, zeigt eine Arbeit Hans Erich Feines[12]) insbesondere an der Praxis der Besetzung der Reichsbistümer. Den „inneren Grund“ dieses Vorganges sieht der Verfasser in dem absolutistischen Zeitgeist, der „auch das Heilige Römische Reich nicht so ganz verschont hat, wie man wohl meint“.

Moser ging von Preußen zum Reich. Umgekehrt der Freiherr vom Stein. Aus dem überreichen, schwer zugänglichen Schatze seiner politischen Äußerungen stellte H. Thimme[13]) anderthalbhundert handliche Stücke zusammen, Unbekanntes aus dem Berliner Archive hinzufügend, das „Politische Testament“ auffallenderweise beiseite lassend. In der Einleitung, für welche der Herausgeber Steins noch ungedruckte Geschichtswerke benutzte, sähe man gern das Problematische des Steinschen Staatsgedankens in seiner zeitlichen Bedingtheit und zeitlosen Auswirkung (vielleicht auf Kosten des biographischen Moments) stärker herausgearbeitet. Mit Fußnoten und Zitaten hätte in jedem Falle nicht so sparsam umgegangen zu werden brauchen. In die Nähe Steins und der Reformer,

---

[12]) Feine, H. E.: Die Besetzung d. Reichsbistümer v. Westfäl. Frieden b. z. Säkularisation, 1648—1803. (Kirchenrechtl. Abh., hrg. v. U. Stutz, 97. u. 98. Heft.) Ders. in der Zt. Savignystiftung f. Rechtsgesch. Germ. Abt. 42, 474—481. —
[13]) Stein, Frh. vom: Staatsschr. u. polit. Briefe. Hrsg. u. eingel. v. H. Thimme. Münch., Drei-Masken-Verlag. XLI, 246 S.

nicht Friedrichs (wie es bisher geschah), rückt A. O. Meyer[14]) die Ethik Kants. Besteht hier wirklich der Zwang zum Entweder —. Oder, könnte es nicht, entsprechend der Verehrung, die Stein für Friedrich im Herzen trug, nach wie vor heißen: Sowohl — als auch? Jedenfalls wird zu so rigoroser Ablehnung aller Zusammenhänge zwischen dem Verkünder des kategorischen Imperativs und dem friderizianischen Preußen nur gelangen, wem mit den Reformern und ihren Biographen (z. B. Max Lehmann) das „alte Preußen“ als schroffe Antithese der Folgezeit erscheint. Küntzels neuester Essay über Friedrich[15]) bietet da im allgemeinen doch richtigere Perspektiven. Steins getreuer Arndt durfte natürlich in der Duchschen Sammlung neben diesem nicht fehlen. Ernst Müsebeck[16]) verfolgt in einer der beinahe verwirrenden Fülle Arndtscher Projekte entsprechenden Einleitung die Etappen „auf der Bahn, die aus dem schwedisch gesinnten pommerschen Partikularisten einen bewußten Vertreter des deutschen Einheitsgedankens mit der prädominierenden Stellung Österreichs, aus diesem einen deutschen Preußen bildete“. Die Staatsauffassung des Deutschesten aller Deutschen nach 1815 definiert Müsebeck — von nun an in seiner Darstellung dem 2. Bande seiner umfassenden Arndtbiographie vorgreifend — mit den beiden Worten: „Demokratische Monarchie.“ Für Arndt waren diese Begriffe, die er wohl (kurz ausgedrückt) im Sinne der schwedischen Regierungsform des 19. Jahrhunderts auffaßte, eben deswegen keine Gegensätze, sondern eine mindestens aufgegebene Harmonie, an deren Möglichkeit auch der Achtundvierziger nicht gezweifelt hat.

In einem ähnlichen Verhältnis zum Freiherrn vom Stein wie Arndt fühlte sich Joseph Görres, der andere große (in manchem noch größere) Publizist jener deutschen Hochjahre. Ihm widmet Arno Duch zwei Bände[17])[18]) seiner Sammlung. Der eine gilt dem „Rheinischen Merkur“, dem „ersten gemeindeutschen Parlament“, wie D. das Coblenzer Kampfblatt glücklich nennt. Die (Czygan[18a]) verbessernde) Einleitung zu einer Auswahl markanter Artikel zeichnet mit kundiger Hand die charakteristischen Züge des Staatsdenkers Görres von 1814/15, wie er scheinbar antithetisch, letzten Endes aus einer Wurzel verständlich im „Merkur“ sich enthüllte: auf der einen Seite der „traditionalistisch-konservative Feind aller vernunftrechtlichen Konstitutionsmacherei“, den „eine Welt vom Liberalismus trennt“, den Anhänger einer ständischen Gesellschaftsordnung und

---

[14]) Meyer, A. O.: Kants Ethik u. d. preuß. Staat. (Vom staatl. Werden u. Wesen. Festschr. f. E. Marcks 1—24.) — [15]) In: Meister der Politik. Hrsg. von E. Marcks u. K. Alex. v. Müller. Dte. Verlagsanstalt, Stuttg. u. Berl.) Auch als Sonderdruck. — [16]) Arndt, E. M.: Staat u. Vaterland. E. Auswahl aus sein. polit. Schr. Hrsg. u. eingel. v. E. Müsebeck. Münch., Drei-Masken-Verlag. LXXXVI, 175 S. — [17]) Görres, J.: Rhein.-Merkur. Ausgew. und eingel. von A. Duch. München, Drei-Masken-Verlag. 4, 291 S. — [18]) Görres, Jos.: Auswahl in 2 Bdn. Bd. 2: Dtl. u. die Revolution. Mit Auszügen aus d. übr. Staatsschriften. Hrsg. v. A. Duch. Münch., Drei-Masken-Verl. XXXVI, 236 S. — [18a]) Zur Geschichte der Tagesliteratur während der Freiheitskriege. I, 335 ff.

überzeugten Monarchisten, ein Glied jener Reihe, die von Burke-Rehberg und Graf de Maistre - Marquis de Bonald zur politischen Romantik führt, andererseits der durch den Souveränitätenschwindel und inneren Absolutismus damaliger Zeit um sein Ideal einer nationalen Einheitsmonarchie auf demokratischer Grundlage betrogene Patriot, der auf diese Weise in immer stärkere Opposition zu der bestehenden staatlichen Ordnung und in den beliebten Verruf eines Jakobiners gerät. Letzten Endes ein Utopist im Ursprungssinne des Wortes, wie mit Stein so viele der besten Deutschen. Der zweite Görresband bringt die Staatsschrift: Teutschland und die Revolution, die wie ein Fanal in die stickige Atmosphäre der Karlsbader Beschlüsse hineinleuchtet und in der Tat „die Signatur der Zeit von 1815—19 besser festhält als jede neuere Darstellung“, schon weil in ihr der Pulsschlag des Miterlebens — und welches Miterlebens! — hämmert. Das Verständnis der Schrift, insbesondere auch ihrer staatstheoretischen Elemente, hat der Herausgeber, dessen Einleitung diesmal Görres' geistige Gesamtentwicklung verfolgt, auf jede erdenkliche Weise dem Leser zu erleichtern versucht. Über Görres liegt aus dem Berichtsjahre noch eine weitere Publikation vor: Martin Berger[19]) betrachtet den weiten Weg, der vom Herausgeber des „Roten Blattes“ bis zum ultramontanen Verteidiger des Ministeriums Abel führt. Die Schrift ist weiteren Kreisen zugänglich. In fortgesetzter Reflexion aus der Görresschen Publizistik auf die Verhältnisse der Gegenwart tut sie des Guten zuviel, gerade solche Aktualisierung wird die Arbeit bald etwas antiquiert erscheinen lassen.

Der alternde Görres mündet in die katholische Staatsanschauung. Sein Rundschreiben in Sachen der Historisch-politischen Blätter findet sich daher auch (samt Stücken aus dem „Athanasius“) unter den Dokumenten, welche L. Bergsträßer[20]) aus der Entwicklungsgeschichte des politischen Katholizismus vorläufig bis zur Begründung des neuen Reiches[20a]) zusammengestellt hat. Daneben begegnen hier (es handelt sich um den Eöffnungsband der Note 5 erwähnten zweiten Serie des Dreimaskenverlages) Äußerungen des Freiherrn Droste zu Vischering, Döllingers, der beiden Reichensperger, des Konvertiten Jarcke, Mallinkrodts und des nach 1866 neue Wege weisenden Freiherrn von Ketteler — um bekannte Namen herauszugreifen. Der auf dem Gebiete der Parteigeschichte heimische Herausgeber skizziert die deutsche, später vor allem preußische Entwicklung katholischer Parlamentspolitik vor dem Vatikanischen Konzil, ihre moralistisch-religiöse Bedingtheit, die aber gerade in den wichtigen Fragen der Staats- und Regierungsformen — hierin der ja auch sonst nahestehenden Romantik ähnlich — einem gewissen Indifferentismus („Okkasionalismus“ nennt es Schmitt-Dorotic in einem noch zu erwähnenden Aufsatz) Raum läßt.

---

[19]) Berger, M.: Görres als polit. Publizist. Bonn, Schroeder. VIII, 181 S. — [20]) Katholizismus, Der politische, Dokum. seiner Entwicklung. 1: 1815—70. Ausgew. u. eingel. v. L. Bergsträßer. Münch., Drei-Masken-Verl. 314 S. — [20a]) Der inzwischen erschienene (bis 1914 reichende) 2. Bd. wird im nächsten Jahrgang besprochen werden.

In seinem Schriftchen über den demokratischen Gedanken (vgl. Jahresbericht 1920) hatte Karl Gebhardt den Satz aufgestellt: „Der organische Staat des deutschen Idealismus ist die soziale Demokratie." Im Anschluß daran unternimmt es Gerhard Leibholz[21]) Fichte als den „Staatsphilosophen des deutschen Demokratismus" und den Zusammenhang seiner politischen Ideen mit der Weimarer Reichsverfassung darzustellen, wobei der Begriff: Demokratie in einem veredelten Sinne (nicht in dem der aristotelischen δημοκρατία, sondern gerade in dem ihres Widerspiels, der πολιτεία) verstanden wird. Bedeutender als die ebengenannte ist eine andere Untersuchung über den demokratischen Gedanken, die an das Medium Karl Gutzkow anknüpft. In L. Maennerts[22]) sorgfältiger Analyse des vormärzlichen Gutzkow sehen wir (wie so oft im Leben deutscher Politiker jener Zeit) die Wandlung vom Anarchismus und Naturrecht zu historischerer Denkungsweise und irgendwie gestufter Bejahung des bestehenden Staates. Der Demokrat und Liberale Gutzkow (vor 1848 ist zwischen diesen Begriffen höchstens ein quantitativer, noch kein qualitativer Unterschied) wollte nicht mehr den zersetzten, sondern nur noch den „entfesselten" Staat; er gesteht, nach rein republikanischen Eruptionen ruhiger werdend, dem Fürsten die „Repräsentantenrolle des notwendigen Begriffs" zu und scheut (wie Fichte und Görres durch das Pariser Experiment ernüchtert) bei stärkster Betonung des Freiheitsgedankens — gerade deswegen werden wir Späteren sagen — vor den Konsequenzen des jenem ursprünglich verschwisterten Gleichheitsgedankens zurück. All das natürlich mit der bei dem „Dichter" Gutzkow noch besonders bedeutsamen Jeweiligkeitsklausel!

Man wird den Staatsgedanken des „Jungen Deutschland" und den der Romantik mit Recht als Gegensätze empfinden. Immerhin zeigt K. Schmitt-Dorotic[23]) besonders an Äußerungen Friedrich Schlegels und Adam Müllers, daß sich „das romantische Welt- und Lebensgefühl mit den verschiedensten politischen Zuständen" (der Revolution so gut wie ihrem legitimistischen Widerpart) „zu verbinden vermag", und daß eben „dieser Mangel an politischem Entscheidungsvermögen „im Wesen des Romantischen", das als Okkasionalismus definiert wird, „begründet" ist. — Als Vorfrucht einer kritischen Gesamtausgabe der Werke des Romantikers Adam Müller bietet uns A. Salz, dessen Dresdener und Wiener Vorlesungen aus den Jahren 1806 und 1812,[24])[25]) deren fichtisch-nationaler Hochflug sich weit über den reaktionären Dunst erhebt, welcher auf späteren Schriften Müllers drückend

---

[21]) Leibholz, G.: Fichte u. d. demokrat. Staatsgedanke. Ein Beitrag z. Staatslehre. Freiburg, Boltze. IV, 100 S. — [22]) Maennert, L.: Karl Gutzkow u. d. demokrat. Gedanke. (Hist. Bibliothek 46). Münch., Oldenbourg. X, 149 S. — [23]) Schmitt-Dorotic, E.: Politische Theorie u. Romantik. (Hist. Zt. 123, 377—397.) Dazu: Below, G. v. in: Hist. Blätter. 1. Heft. 1921. S. 8. — [24]) Müller, Adam: Zwölf Reden über d. Beredsamkeit u. deren Verfall in Dtl. Mit e. Vorwort hrsg. von A. Salz. München, Drei-Masken-Verlag. 1920. XV, 299 S. — [25]) Müller, Adam: Vorlesungen über d. dte. Wissensch. u. Literatur. Mit einem Vorwort hrsg. v. A. Salz ebenda, 1920. XXVI, V, 232 S.

lagert. Müllers Freund Gentz feiert im gleichen Verlage die verdiente, würdig ausgestattete Neuausgabe der bedeutendsten politischen Schriften und Briefe, die durch H. v. Eckardt[26]) mit Sachkenntnis ausgewählt, eingeleitet, erläutert und durch bisher unbekannte Stücke vermehrt wurden. Überwiegt im ersten Bande der „europäische Staatsmann“ Gentz, die äußere Politik, so im zweiten nach erreichter Befriedung des Erdteils (1815) die innere, auf die Gentz nun sein berühmtes, heute wieder besonders zeitgemäßes Gleichgewichtssystem in gewisser Weise übertrug. Der Herausgeber glaubt, daß der große publizistische Gegner Napoleons auch als späterer Turm im Metternichschen Reaktionsspiel und sophistischer Deuter des famosen Art. 13 W.B.A. „sich gleich geblieben“ sei, weil das Denken dieses deutschen Hobbes sich „immer nur am Staate und an der Politik orientiert, nie am Volke“ — das ihm, wie A. Müller eine unbekannte Größe ist — „und an der Gesellschaft“. So erscheint Gentz (in der ausgezeichnet geschriebenen Einleitung zum 2. Bande, die einer Gentz-Renaissance Bahn brechen kann) entgegen der communis opinio nicht eigentlich als Reaktionär, sondern nur als ein Hersteller des Gleichgewichts zwischen „Traditionellem“ und „Rationellem“ (wie er selbst nach Schlossers Vorgang den ringenden Dualismus seiner Zeit Adam Müller bezeichnet), nur als ein „Verteidiger der Kontinuität der geschichtlichen Entwicklung“, eben deswegen nicht so starr und doktrinär wie sein Herr und Meister Metternich. Allerdings gegenüber der Idee des deutschen Nationalstaats „versagte“ auch Gentz, der an die „unbedingte Priorität des Staates vor der Nation“ glaubte, jener Gedanke war ihm schon wegen seiner Verschwisterung mit dem anderen Kinde der Revolution, der Freiheit, verdächtig.

Das Schlagwort Nationalstaat führt zu einem, der es im Gegensatze zu Gentz als Staatstheoretiker voll Inbrunst bejahte und als praktischer Staatsmann doch nicht zu realisieren vermochte: Joseph von Radowitz. Ihn im Rahmen der Dreimaskenverlag-Publikation zu würdigen konnte es keinen Berufeneren geben als Meinecke,[27]) seinen Biographen. Die knappe Einleitung zeichnet mit sicherer Hand die Wandlung des im Zaubergarten christlich-germanischer Staatsideale durch den Kölner Kirchenstreit jäh Ernüchterten zu einem „modernen Menschen“, der sich den nationalen Gedanken zum neuen Leitstern erkor und auch schon in das Dämmer des sozialen einen tiefen Blick tat. Der Text bringt u. a. Proben aus den „Neuen Gesprächen . . . über Staat und Kirche“, die der junge Bundestagsgesandte v. Bismarck in einem Bericht an seinen Chef Otto Manteuffel so arg kritisierte.

Mit anderem Aspekt wie die vorigen (A. Müller etwa ausgenommen) betrachtet Hegel den Staat. Durch ihn wird das von der naturrechtlichen Staatstheorie stark vernachlässigte, und auch von der romantischen trotz hier sich findender grundlegender Voraussetzungen

---

[26]) Gentz, F. v.: Staatsschriften u. Briefe. Ausw. in 2 Bden. Hrsg. von H. v. Eckardt. München, Drei-Masken-Verlag. LV, 362 u. XXXIX, 334 S. — [27]) Radowitz, J. v.: Ausgew. Schr. u. Reden. Hrsg. u. eingel. von F. Meinecke. Münch., Drei-Masken-Verl. XXI, 195 S.

letzten Endes abgelehnte Moment der Macht zum alleinigen und ausschließlichen Kriterium des Staatsbegriffs erhoben. Werden, Sein und Wirken dieser Hegelschen Staatsanschauung unterzieht H. Heller[28]) einer Untersuchung, die alle Vorzüge juristischen Denkens aufweist. Wenn er wiederholt bemerkt, daß man Hegel als Machtpolitiker bisher nicht gekannt habe, so ist das hinsichtlich des Auslandes nicht ganz richtig; namentlich von französischer Seite hat man H. instinktiv als Exponenten einer dem eigenen Imperialismus gefährlichen Staatsauffassung erkannt. Indem man ihn dort mit durchsichtiger Tendenz zu einem Führer des sogenannten „anderen Deutschlands", der „force brutale" machte, zeigte sich allerdings das gröbliche Mißverstehen einer Theorie, deren Machtbegriff, wie Heller betont, nie als bloß militärisch-physisch, sondern (kraft der zugrundeliegenden Identitätsphilosophie) immer als „versittlicht", als ethisch-historisch gedacht werden muß. Die universale Rolle, welche Hegel gerade auf dem engeren Erkenntnisgebiet der Staatslehre gebührt, kommt in der Darstellung Hellers zu deutlichem Bewußtsein. Ist er nach ihr doch nicht nur der Schöpfer des „Volksgeist"- und des „Gesellschafts"-Begriffs, der modernen Persönlichkeitstheorie des Staates (die Albrecht und Gerber nur übernommen und ausgestaltet hätten) und seiner Auffassung als Organismus, der konsequenteste Theoretiker des monarchischen Prinzips, die eigentliche Quelle eines konservativen Parteiprogramms (neben Stahl und Schelling), sondern wichtiger noch, in außenpolitischer Beziehung, der Vater des modernen Imperialismus (mit dem Maximum eines Verständnisses für Kolonialpolitik), dessen Anschauung vom Staate als einer geschlossenen Einheit zu einer völligen Neuorientierung der deutschen Völkerrechtswissenschaft geführt habe. Heller verwahrt sich dagegen, das deutsche Machtstaatsdenken aus der Idee „Hegel" allein ableiten zu wollen, trotzdem überschätzt er doch wohl mitunter die Wirkungen seines Philosophen. Für den Begriff des Volksgeistes darf an Mosers „Nationalgeist" (das Nähere in der oben erwähnten Arbeit Renners) erinnert werden.[29])

Es sind kaum stärkere Gegensätze denkbar als die Staatsauffassung Hegels, die Bismarcks Werk fundierte und die Constantin Frantzens, welche es im Grunde negierte. Für Hegel ruhte die „Macht" in der geschlossenen Staatseinheit, Frantz sucht sie in der „Föderation". Föderalismus ist ihm das höhere Dritte einmal zu Individualismus und Sozialismus, sodann — auf den äußeren Prozeß der Staatenbildung bezogen — zu Partikularismus und Zentralismus. (Ganz ähnlich betrachtet in unseren Tagen der katholische Universitätslehrer J. Mausbach[30]) als Vertreter einer organischen Staats- und Gesellschafts-

---

[28]) Heller, H.: Hegel u. d. nationale Machtstaatsgedanke in Dtl. Ein Beitr. z. polit. Geistesgesch. Lpz., Teubner. VI, 210 S. Rez.: Lit. Zbl. 72, 90 f. (v. Below . Schmollers Jahrbuch 45, 595—97 (Hintze). Forsch z. brandenb.-preuß. Gesch. Bd. 35. S. 297 f. (Müsebeck). — [29]) Vgl. die in Note 28 angeführten Besprechungen. — [30]) Mausbach, J.: Das organische Prinzip im Staats- u. Gesellschaftsleben. (Aus katholischer Ideenwelt. Gesammelte Aufsätze u. Vorträge, S. 362—390.) Münster, Aschendorffsche Verl.-Buchh.

auffassung den „Solidarismus“ als das höhere Prinzip gegenüber Individualismus und Sozialismus, die als Atomisierung und Mechanisierung des menschlichen Verbandes empfunden werden.) Der Föderalismus schreibt — weiter in Schlagwörtern skizziert — das „Recht“, statt der „Macht“, auf seine Fahne. Frantzens föderalistische Hauptschrift hat nun die Deutsche Verlagsanstalt in einem verkürzten, von E. Stamm[31]) eingeleiteten Neudruck herausgebracht. Kein Zweifel über die Berechtigung des Unternehmens. Die Lektüre ist Gewinn und Genuß. Ob jenen Gedanken eine Zukunft beschieden ist, wie der Herausgeber glaubt, läßt sich heute weniger sagen denn je. Wohl aber besteht die Gefahr — die Einleitung Stamms zeigt das deutlich —, daß Frantzens moderne Apostel die überlegene Selbstgewißheit von der Siegerkraft ihrer Idee für die positiven Leistungen andersgearteter Staatsanschauungen blind macht (selbst mehr oder weniger klobige Anzüglichkeiten scheint man dabei nicht vermeiden zu können), und bei weltfremden Utopien oder metapolitischen Glaubensinhalten enden läßt. Bisweilen ergibt sich auch ein amüsanter circulus vitiosus, wie in dem Problemüberblick Br. Jacobs,[32]) der das englische Greater Britain als glorioseste Verkörperung des föderalistischen Staatsgedankens preist, ohne zu merken, daß eben dieses empire der Protoyp des „imperialistischen“ Gedankens ist, gegen den als angebliche Eigentümlichkeit des verabscheuten militaristischen Einheitsstaats die Föderalisten Front machen.

Es ist kein Zufall, daß in dem eben berührten Werke C. Frantzens ein Abschnitt von „Preußen und Deutschland“ handelt. Denn Werden und Sein des größten deutschen Einheitsstaats ist für den Föderalismus ein Dorn im Auge. Wie föderalistische und unitarische Bestrebungen auf lange hinaus unsere Staatsbildung beeinflussen werden, so beschäftigt jener preußisch-deutsche Dualismus immer wieder Theorie und Praxis. Was jene betrifft, so sei hier noch der Marburger Antrittsvorlesung S. Kählers[33]) gedacht, der das Lieblingsproblem seines Lehrers Meinecke in Anlehnung an dessen Gedankengänge, aber doch auch wieder in origineller, geistreicher Weise verfolgt: von dem ersten Akutwerden in den Tagen der Paulskirche über die Bismarckzeit zum Stande von 1914 und nach dem Kriege.

Wir schließen mit einem Aufsatze Meineckes.[34]) Anknüpfend an fast gleichzeitig erschienene politische Schriften F. Th. Vischers, Schmollers und Max Webers betrachtet er das Wesen der deutschen Gelehrtenpolitik. „Edelste Gemütspolitik“ (neben der doktrinäre Elemente der Hegelschen Dialektik sichtbar werden) machte den Verfasser des „Auch Einer“ zu einem Großdeutschen und Demokraten, der sich jedoch von der weltbürgerlich-radikalen Richtung bewußt

---

[31]) Frantz, Const.: Dtl. u. d. Förderalismus. Mit e. Einleitg. von E. Stamm. Stuttg., Dte. Verlagsanst. XXVI u. S. 5—216. — [32]) Jacob, Bruno: Der Föderalismus. Ein Überblick. Hameln, Südhannov. Landeszeitg. 1920. — [33]) Kähler, S.: Das preuß.-dte. Problem seit d. Reichsgründg. (Preuß. Jahrb. 185, 26—45). — [34]) Meinecke, Fr.: Drei Generationen dter. Gelehrtenpolitik. (Hist. Zt. 125, 248—83.)

trennte und nach 1866 mit der Bismarckischen Lösung zufrieden gab. Schmoller repräsentiert das „Sekuritätsgefühl“ des neuen Reiches, einen „politischen Rationalismus von Selbstgewißheit und Hoffnungsfreudigkeit“, der von der Lebensfähigkeit des monarchisch-konstitutionellen Systems überzeugt war. Max Webers Gelehrtenpolitik charakterisiert „ein rationaler Voluntarismus auf empirischer Grundlage mit vehementer Zuspitzung aller Elemente“. Meinecke wird der Bedeutung Schmollers, den seine tiefsoziale Gesinnung „geschichtlich groß“ mache, in ganz anderer Weise gerecht, als es in dem oben erwähnten Aufsatze Westphals den Anschein gewinnen muß. Dagegen zeigt er bei aller Anerkennung für Max Webers Persönlichkeit doch ein deutliches Mißbehagen gegenüber dessen politischer Prognose vom Maschinenstaat und cäsaristischem Führertum, die ihm die Grundzüge des Kapitalismus und Kalvinismus (Entseelung, Versachlichung) — bekanntlich alten Forschungsproblemen Webers — wiederspiegelt. Man kann nur zustimmen, wenn Max Weber, dessen Kritik des alten Staatswesens und des letzten Monarchen mindestens hemmungslos war, nach Meinecke „nicht schlechthin als Repräsentant der heutigen Gelehrtenpolitik gelten darf“.

C. Kapitel VI.

Neuere Verwaltungs- und Verfassungsgeschichte. (Loewe.)

Es ist G. Schmoller[1]) nicht beschieden gewesen, die uns in Aussicht gestellte Zusammenfassung seiner Studien zur inneren Geschichte Preußens in einem Werke großen Stils vorzulegen, die jetzt im Druck erschienene Niederschrift einer Vorlesung über preußische Verwaltungs-, Verfassungs- und Finanzgeschichte aus dem Jahre 1886 kann nur als Notersatz angesprochen werden. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts ab ist die Darstellung ganz knapp, an Literatur sind nur die einschlägigen Arbeiten Schmollers selbst angeführt. Während die neueren eingehenden Darstellungen der preußischen Verwaltungsgeschichte von Bornhak und von Giese, die ihrerseits wieder ohne die Schmollerschen Vorarbeiten nicht denkbar sind, zu dogmatisch-juristischer Einstellung neigen, kommt in dem Abriß Schmollers das entwicklungsgeschichtliche und finanzwirtschaftliche Moment, sowie die Leistung des Beamtentums zu ihrem Recht. Eine auf reichem Berliner Archivmaterial beruhende, zugleich mit vorbildlichem Geschick komponierte Arbeit Eberhard Schmidt's[2]) bringt die Tätigkeit des brandenburgisch-preußischen Fiskalats von seinem Anfange im 15. Jahrhundert an, soweit sie sich auf strafrechtlichem Gebiete bewegt, zur Darstellung. Der Verfasser betont mit Recht, daß die Verwendung des Fiskalats auch auf anderen Gebieten

---

[1]) Schmoller, G.: Preuß. Verfassungs-, Verwaltungs- u. Finanz-Gesch. Berl., Tägl. Rundschau. 236 S. — [2]) Schmidt, Eberh.: Fiskalat u. Strafprozeß. Archival. Studien zur Gesch. d. Behördenorgan. u. d. Strafprozeßrechts in Brandenb.-Preußen. Münch., Oldenbourg. XX, 223 S.

des staatlichen Lebens eine nähere Untersuchung wünschenswert erscheinen läßt. Die Gründung eines zentralisierenden Generalfiskalats im Jahre 1704 leitete die allerdings nur kurze Blütezeit der Behörde ein: je mehr dann das Beamtentum im ganzen die Stütze des Absolutismus in Preußen wurde, desto weniger wurde es nötig, das Fiskalat als Erziehungsinstrument durch Überwachung des Beamtenkörpers zu verwenden, im Beginn des 19. Jahrhunderts fand es daher sein Ende.

Einen sehr wertvollen, aus planmäßiger Ausschöpfung der reichen und überaus zerstreuten Literatur erwachsenen Beitrag zur kirchlichen, aber auch zur politischen Verfassungsgeschichte neuerer Zeit stellt Feine's[3]) Buch über die Besetzung der Reichsbistümer von 1648 bis 1803 dar. Für den Historiker ist zunächst das Kapitel über die kaiserlichen Rechte bei der Wahl von besonderem Interesse: es wird darin gezeigt, wie die schon früher üblichen kaiserlichen Wahlgesandtschaften seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts rechtliche Funktionen und auch das Recht der Exklusive — zum ersten Male bei der Kölner Wahl im Jahre 1688 — für sich beanspruchten. Von starkem politischen Interesse sind auch die Ausführungen über die Bistumskumulationen: seit dem 16. Jahrhundert traten sie in den Dienst der fürstlichen Territorialpolitik, fanden auch durch die Reformation ein protestantisches Gegenstück in den Säkularisierungen. Die beiden Fürstenhäuser, die nicht zum wenigsten auch zu ihrem eigenen Vorteil ihre Macht in den Dienst der Kirche stellten, sind Österreich und vor allem Bayern gewesen: die bayrischen Kurfürsten von Köln z. B. haben 5 Generationen hindurch eine wittelsbachische Hausmacht vertreten, der im wesentlichen nur bayrisch-dynastischer Ehrgeiz zugrunde lag, der Widerstand hiergegen ging weniger von der Kurie, als vielmehr von den Kapiteln und im 18. Jahrhundert auch vom Hause Habsburg aus. Die weitgehende Entkirchlichung und Verweltlichung der Reichsbistümer im Interesse des hohen deutschen Adels und der Reichsritterschaft erreichte etwa um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt, im 18. Jahrhundert kehrte man hier und dort allmählich zu den kirchlichen Grundsätzen zurück, bis dann im Beginn des 19. Jahrhunderts der Säkularisationsgedanke, der seit dem Westfälischen Frieden immer lebendig geblieben war, den vollen Sieg errang.[4]) Beachtenswerte Beiträge zur Kenntnis der Regierungspraxis in einem geistlichen Fürstentum und der Gegenwirkung ständischer Interessenpolitik enthält eine Studie L. Dehio's[5]) zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Fürstbistums Münster.[6])

---

[3]) Feine, H. E.: Die Besetzg. der Reichsbistümer vom Westfäl. Frieden bis zur Säkularisation 1648—1803. Stuttg., Enke. XVIII, 444 S. (= Kirchenrechtl. Abhandlg., hrsg. v. U. Stutz 97, 98). — [4]) Feine, H. E: D. protest. Fürstbistum Lübeck. Zt. d. Savigny-Stiftg. f. Rechts-Gesch. K. A. 41, 439—42. — [5]) Dehio, L.: Zur Verfassungs- u. Verwaltungs-Gesch. d. Fürstbistums Münster im 17. u. 18. Jahrh. Zt. f. vaterl. Gesch. u. Alt.kde. (Westfal.) 79, 1, 1—24. — [6]) Scholand, F.: Verhandlgen über d. Säkularisation u. Aufteilung d. Fürstbistums Münster 1795—1806. Zt. f. vaterl. Gesch. u. Alt.kde. (Westfal.) 79, 1, 42—94.

An weiteren Einzelstudien von stärkerer Bedeutung liegt aus dem Berichtsjahr für unser Gebiet nur weniges vor. Neudegger[7]) setzte seine älteren Forschungen zur Geschichte des Geheimen Rats in Bayern durch eine Veröffentlichung fort, die im wesentlichen Regesten in chronologischer Folge enthält. Eine Göttinger Dissertation v. Selle's[8]) über die Gravamina der brandenburgisch-preußischen Stände von 1740 liegt bisher nur in Maschinenschrift vor, auf die Arbeit wird zurückzukommen sein, wenn sie, wie zu erwarten ist, in weiterem Rahmen allgemein zugänglich sein wird. Im Anschluß an Lüdicke's Publikation über die Beamtenschaft des preußischen Kultusministeriums (vgl. Jahresber. 1, 103) zeigt Kähler[9]) in kurzem sozialgeschichtlichem, lebendig charakterisierenden Überblick wie in der Art der aufeinanderfolgenden 17 Minister sich die Entwicklung des preußischen Beamtentums im 19. Jahrhundert spiegelt.

C. Kapitel VII.

Neuere Wirtschaftsgeschichte. (Häpke.)

Die wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiete der neueren Wirtschaftsgeschichte mit ihren einzelnen Zweigen (Agrar-, Handels-, Gewerbe-, Sozial-, Finanzgeschichte usw.) war im Berichtsjahre recht umfangreich. Den einzelnen Vertretern der beiden hauptsächlich beteiligten Disziplinen, Historikern und Nationalökonomen, kommt die Mannigfaltigkeit des Schaffens selten ganz zu Bewußtsein, da die Früchte der Arbeit in den zahlreichen staatswissenschaftlichen und geschichtlichen Organen zerstreut auftreten und nur wenige sich die Mühe nehmen, sich auch in der Nachbardisziplin gehörig umzuschauen. Die neuen Probleme der Gegenwart, die zwar durchaus nicht nur wirtschaftlicher Natur sind, aber häufig in erster Linie von ökonomisch-sozialen Gesichtspunkten betrachtet zu werden pflegen, haben die neuere Wirtschaftsgeschichte in eine vor 2—3 Menschenaltern ganz unbekannte Stellung in der wissenschaftlichen Welt einrücken lassen. Man denke nur an die Erforschung des Werdens von Kapitalismus und Sozialismus. Auch die gegenwärtige bewußte Abkehr eines großen Teils unserer Wirtschaftswissenschaftler von der historisierenden Betrachtungsweise eines G. Schmoller hat die Beschäftigung mit der Wirtschaftsgeschichte wohl einschränken, nicht aber lahmlegen können. Ist doch für den Ausfall der Nationalökonomen Ersatz geschaffen durch das gesteigerte Interesse in historischen Kreisen, wo mancher die früher dort vielfach übliche Gleichgültigkeit gegenüber den wirtschaftlichen Fragen aufgegeben hat.

---

[7]) Neudegger, M. J.: Gesch. d. Geh. Rats u. Ministeriums in Bayern vom Mittelalt. bis zur neuer. Zeit. Münch., Ackermann. 167 S. — [8]) Selle, G. v.: Die Gravamina d. brand.-preuß. Stände von 1740. Götting., Diss. 1920. 142 S. (Masch.schr.). — [9]) Kähler, S.: Randglossen zur Beamten-Gesch. im neueren Preußen. Hist. Zt. 124, 63—74.

Auch im akademischen Unterricht bringen weite Kreise der Studierenden erfreuliche Einsicht für den Wert der Wirtschaftsgeschichte auf. Die beiden bisher gebräuchlichsten Grundrisse sind denn auch 1921 neu aufgelegt; ein weiterer Leitfaden ist hinzugekommen. Herkners Arbeiterfrage mit ihrem starken historischen Gehalt (s. unten) erlebte die 7. Auflage und muß jetzt — Frühjahr 1923 — schon von der 8. abgelöst werden. Auch Sombarts Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert (s. unten) wurde zum fünftenmal neu aufgelegt, und vom Handwörterbuch der Staatswissenschaften konnte die 4. Auflage mit der 1. Lieferung einsetzen.[1]) So sehr daher die wissenschaftliche Tätigkeit durch die Zeitumstände erschwert ist, so glauben wir für die neuere Wirtschaftsgeschichte doch nicht die anderen Wissenszweigen drohende Gefahr des Verdorrens befürchten zu müssen.

Von jenen Leitfäden reichen Kötzschkes treffliche Grundzüge[2]) bis ins 17. Jahrhundert, nämlich bis in die Periode des Stillstands, die der glänzenden Entfaltung des deutschen Wirtschaftslebens um 1500 folgte; der altbewährte Grundriß hat in dieser zweiten Auflage sorgfältige Ergänzungen erfahren. Auch Sievekings 3. Auflage ist verbessert;[3]) auf knappem Raum versucht er die gesamteuropäische Entwicklung einschließlich der ökonomischen Denker vom Merkantilismus bis zur Gegenwart zu skizzieren. Derselbe Verfasser ließ eine Mittlere Wirtschaftsgeschichte[4]) im gleichen Verlage erscheinen, die nach seiner Auffassung den Raum zwischen der Antike und dem gegenwärtigen Wirtschaftsleben ausfüllt und die wirtschaftliche Neuzeit erst mit dem ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert anheben läßt. Im allgemeinen wird man aber doch an der auch hier angenommenen Cäsur um 1500 als maßgebend für den Beginn der „neueren“ Wirtschaftsgeschichte festhalten.

Eben damals setzt sich namentlich auch auf deutschem Boden ein jugendkräftiges, rücksichtsloses Unternehmertum durch, dessen Erforschung, wie sie von G. Aubin[5]) durch die Entdeckung der Kollektivverträge zwischen Nürnberger Unternehmern und den städtischen und zünftlerischen Obrigkeiten der Oberlausitz (1590—1690) wesentlich gefördert wurde, stets von äußerster Wichtigkeit bleiben wird für die historischen Grundlagen des modernen Kapitalismus überhaupt. Der Streit um die von W. Sombart aufgestellten und durch v. Below angefochtenen Theorien der kapitalistischen Entwicklung ist im Berichtsjahre fortgeführt;[6]) auch hat Häpke in einer Studie „zur

---

[1]) Hrsg. v. L. Elster. Lf. 1. Jena, Fischer. 1921. — [2]) Kötzschke, Rud.: Grundzüge der dten. Wirtschaftsgesch. bis zum 17. Jh., Grundr. d. Gesch.-Wiss. Reihe II Abt. 1. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin. 194 S., 2. umgearbeitete Aufl. — [3]) Sieveking, Heinr.: Grundzüge der neueren Wirtschaftsgesch. vom 17. Jh. bis zur Gegenwart, ebd. Reihe II Abt. 2, 110 S., 3. verb. Aufl. — [4]) Ders.: Wirtschaftsgesch. II. Vom Ausgang der Antike bis zum Beginn des 19. Jahrh. (Mittlere Wirtschaftsgesch.) Aus Natur u. Geistesw. Bd. 577, ebd., 136 S. — [5]) Ztschr. f. d. ges. Handels- u. Konkursrecht. Bd. 84, S. 423 ff. — [6]) Below, G. v.: Die wirtschaftsgesch. Auffassg W. Sombarts, zur Begriffsbestimmg. d. Kapitalismus. Schmollers Jbch. 45, 1 S. 237 ff.

neueren Wirtschaftsgeschichte" den historischen Gehalt von Sombarts Werk zu würdigen unternommen.[7]) Die großen Streitpunkte liegen im allgemeinen auf mittelalterlichem Gebiete, auf dem Sombart schwerlich seinen Gegnern gewachsen ist; für die Neuzeit wird sein Werk gewiß nicht abschließend, aber befruchtend wirken.

Führt die Erörterung des Aufbaus des Kapitalismus häufig ins 16. Jahrhundert, so erweist sich dieser so wichtige Zeitraum denen gegenüber recht spröde, die ihm ohne das genügende historische Verständnis nahen. H. Haackes Versuch,[8]) die Reichsabschiede auf ihre wirtschaftspolitischen Bestimmungen zu untersuchen, ist nicht einmal zur Spezialliteratur durchgedrungen und auch sonst wenig befriedigend.

Gewiß reichte damals die Wirtschaftspolitik im Reiche schon nicht mehr recht aus. Daß im übrigen aber die Erschließung der deutschen Rohstoffe in vorher ungeahnter Weise gefördert wurde, beweisen die Nachrichten über die Flößerei auf der Saale, die sich von 1572 an zu einer sehr erheblichen Scheit-(Brenn-)holzflößerei zur Versorgung der Pfännerschaft in Halle auswächst, wobei um 1612 50 000 Klafter verflößt werden. Hohls Schrift[9]) ist ein nützlicher Beitrag zur Geschichte der Forstwirtschaft und der mitteldeutschen Wirtschaftsgeschichte überhaupt.

In Mitteldeutschland ist noch Erfurt gut vertreten durch die Arbeit von Friedr. H. Schrader über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Stadt nach Beendigung des 30 jährigen Krieges.[10]) Sowohl die Anzahl wie die Steuerkraft der Bürgerschaft erfuhr in der Kriegszeit einen sehr beträchtlichen Rückgang. Überhaupt knüpft die wirtschaftsgeschichtliche Forschung für das 17. Jahrhundert gern an die Frage nach den Kriegsschäden der Jahre 1618—1648 an; ein aus den Quellen gearbeiteter, viel Material enthaltender Aufsatz von G. Mehring widerlegt für Württemberg die These von R. Hoeniger, die vernichtenden Einwirkungen des großen Krieges seien bisher stark übertrieben.[11])

In demselben Hefte wird ein durch die Nöte der Gegenwart besonders „aktuelles" Thema sachgemäß behandelt. E. Schöttle bespricht die Kipper- und Wipperzeit (1620—1623) in Oberschwaben.[12])

In den Bereich der deutschen Münzwirren des 17. Jahrhunderts führt auch Frhr. v. Schrötters Studie über die Münzstätte zu

---

[7]) Häpke, Rud.: Zur neueren Wirtschgesch., Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtschgesch. XVI., 1. u. 2. H., S. 168 ff. Daselbst die Nachweise der sonstigen Streitschriften u. Rezensionen von W. Sombarts Mod. Kapitalismus. — [8]) Haacke, H.: Wirtschaftspolit. Bestimmungen in den Reichsabschieden. Ein Beitrag zur Wirtschaftspolitik der Reichszentralgewalt am Ausgang d. M.A. u. zu Beginn der Neuzeit. Jahrb. für Nat.-Ökon. u. Stat. 116, I, S. 465—506. — [9]) Hohl, Th.: Beitr. z. Flößerei auf d. Saale in geschichtl. u. wirtschaftl. Hinsicht. Jbch. f. Nat.-Ökon. u. Stat. 117, S. 385—438. Z. Forstgesch. vermerken wir noch die beiden im Archiv d. Hist. Ver. f. Unterfranken u. Aschaffenbg. Bd. 62 (wieder) abgedruckten Studien des † Seb. Göbl. — [10]) Mittlgen. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskunde von Erfurt. H. 40 u. 41. — [11]) Mehring, Gebhard: Wirtschaftliche Schäden durch den 30jähr. Krieg im Herzogtum Württemberg. Württemberger Vierteljahrshefte f. Landesgesch. N. F. 30. Jg. S. 58—89. — [12]) Schöttle, G.: Die große deutsche Geldkrise von 1620—1623 u. ihr Verlauf in Oberschwaben, ebd. S. 36—57.

Halberstadt 1651—1680, die, abgesehen von den münzgeschichtlichen Ergebnissen, auch interessante allgemeinere Fragen aufwirft: Wie kommt es z. B., daß das Vorland des metallreichen Harzes sein Münzsilber in — Hamburg einkauft? Woher stammt es und wer sind die Silberverkäufer? Die starke Judenschaft Halberstadts wird vom Verfasser auf Silberhandel zurückgeführt.[13])

Die Geschichte des preußischen Merkantilismus kann im Berichsjahre eine Neuerscheinung namhaft machen, die keinen Geringeren als G. Schmoller[14]) zum Verfasser hat; indessen handelt es sich nur um eine Niederschrift seines Kollegs über die preußische Verwaltungsgeschichte aus dem Winter 1886/87 (!). Der Zeitpunkt der Abfassung zeigt, daß die großenteils von Schmoller und seiner Schule (O. Hintze) selbst unternommenen Aktenpublikationen und Darstellungen zur inneren preußischen Geschichte gar nicht berücksichtigt werden konnten. Was der Titel verspricht, kann daher der Inhalt nicht halten.

Dagegen sind einige nützliche Einzelstudien in der preußischen Wirtschaftsgeschichte zu verzeichnen. So führt Marg. Herzfeld ihre Arbeit über den preußisch-polnischen Handelsvertrag von 1775 zu Ende;[15]) die etwas breit angelegte Abhandlung übersieht einigermaßen, daß man in Westeuropa damals bereits sich von dem in Fiskalismus ausmündenden Merkantilismus abwandte (1776 erschien ja Ad. Smith's epochemachendes Werk); daher auch die scharfe Kritik innerhalb und außerhalb Preußens über diesen Polen knebelnden und den preußischen Handel schädigenden „Handelsvertrag". In eine Zeit völliger Zersetzung der preußischen Staatswirtschaft gegen Ende des 18. Jahrhunderts leuchtet Schwemann hinein, indem er aus den archivalischen Quellen den von Wöllner und seinen Rosenkreuzern gegen Heinitz' Autorität und Sachkunde unternommenen Bergbau auf Kupferschiefer im Kr. Neuhaldensleben schildert. Der Schwindel kam dem preußischen König und Staat recht teuer.[16]) — Zur Finanzgeschichte, die jetzt aus naheliegenden Gründen eifriger betrieben wird, sei die Schrift des verstorbenen Finanzwissenschaftlers Herm. Mauer genannt, die Eduard Wegener aus dem Nachlaß herausgegeben hat. Mauer schildert die Möglichkeiten, während des 18. Jahrhunderts in Preußen Kapitalien bei der Kurmärkischen Landschaft, der Seehandlung, Kgl. Bank usw. anzulegen, in sachkundiger Weise.[17])

---

[13]) Ztschr. d. Harz-Ver. f. Gesch. u. Alterts.kde. 54. Jg. S. 9—28. — [14]) Schmoller, G.: Preuß. Verfassungs-, Verwaltungs- und Finanzgesch. Berlin, Verl. d. Tägl. Rundsch. 236 S. Sehr richtig dazu G. Aubin in Jbch. f. Nat.-Ökon. u. Stat. III. F. Bd. 62, II S. 172, in obigem Sinne. — [15]) Forschg. z. brdb.-preuß. Gesch. 35. Bd. 1, S. 45 ff. — [16]) Schwemann, A., Geh. Bergrat Prof, Aachen: Ein staatlicher Bergwerksschwindel im 18. Jahrh. in Beitr. z. Gesch. d. Technik u. Industrie. Jbch. d. Vereins dter. Ingenieure, hrsg. von. Conr. Matschoß. Bd. XI., S. 143—154. Auf diese treffliche Ztschr. mit ihren wertvollen historischen Beiträgen sei hier einmal ausdrücklich hingewiesen. Die Geschichte der Technik im weiteren Sinne bietet Technikern u. Historikern noch manches unbearbeitetes Arbeitsfeld. — [17]) Mauer, Herm.: Die private Kapitalanlage in Preußen während d. 18. Jahrh., aus d. handschr. Nachl. d. Vf. hrsg. v. Eduard Wegener, Mannh.-Berl.-Lpz.

Wie schon eingangs angegeben, ist das 19. Jahrhundert besonders stark bei den Neuerscheinungen vertreten. Sombarts deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert[18]) hat in der 1920 erschienenen deutschen Wirtschaftsgeschichte 1815—1914 von Sartorius von Waltershausen ein Seitenstück erhalten, das mehr als Sombart das staatliche Moment gegenüber dem privatwirtschaftlichen hervorhebt und damit für die Jahre des Aufbaus (Eisenbahn- und Straßenwesen!) auch Recht hat. Aber Sombarts Buch wird allem Anschein nach sich neben Sartorius behaupten, wie es seither schon starken Einfluß ausgeübt hat. Von den großen Wirtschaftsführern des 19. Jahrhunderts wird der Rheinländer Gustav Mevissen von Bruno Kuske erneut gewürdigt; sein Vortrag zeichnet sich namentlich durch eine umfassende Einleitung über das rheinisch-deutsche Wirtschaftsleben aus.[19]) In München wurde in einer Festschrift des Gründers des Pschorrbräus, Jos. Pschorr (1770—1841), gedacht, der das Münchener Bier erst auf seine weltberühmte Höhe hob, indem er den Unterschied zwischen „altem" und „neuem" Bier zu tilgen verstand.[20]) Sodann erschien ein erster Teil der Biographie von Georg von Siemens, des bedeutenden Vetters Werners.[21]) Das Lebensbild ist von K. Helfferich mit Hilfe von anderen bearbeitet; es bietet zunächst allgemein interessierende Stimmungsbilder aus der preußischen Verwaltung der 50 er und 60 er Jahre, sowie aus den Feldzügen von 1866 und 1870/71. Dann schildert das Buch die ersten Jahre der Deutschen Bank, für die der juristisch geschulte G. v. Siemens alsbald sein großes Organisationstalent entfaltete. Die zweifellos hochwichtige Biographie würde gewinnen, wenn sie in ihren späteren Teilen minder apologetisch verführe. Warum werden nicht offensichtliche Fehlschläge, wie die Niederlassungen in Ostasien, ruhig als solche gekennzeichnet? Vollends unter Vorbehalt sei der Studie gedacht, die von Herm. Brinckmeyer Hugo Stinnes gewidmet ist.[22]) Wir führen sie der Vollständigkeit halber auf, fragen uns aber, ob sie die umfassende Tätigkeit des Genannten ohne allzu fühlbare Lücken wiedergibt.

Die deutsche Wirtschaftspolitik wird in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts besonders bestimmt durch den Kampf für und gegen den Zollverein. Das Problem, weshalb die Hansestädte ihm solange fernblieben, hat Ernst Baasch in einer Reihe von Aufsätzen behandelt; für das Berichtsjahr notieren wir seine Studie über die Haltung, die der Staatswissenschaftler Lorenz v. Stein in der Frage der deutschen Wirtschaftseinheit einnahm; so sehr er dafür eintrat, gehörte er doch zu den Wenigen, die auch Hamburgs Eigenart als handels-

---

[18]) Volksausgabe. 5. mit d. 4. gleichlautende Aufl., Berl., 532 S. — [19]) Kuske, Bruno: Gustav Mevissens Stellung in d. Wirtschaftsentwicklung. Ein Beitr. zur Gesch. der dten. u. rhein. Wirtschaftstendenzen. Kölner Univ.-Reden 2, Köln 1921. 16 S. — Vgl. dess., Wirtschaftl. Eigenart d. Stadt Köln. 56 S. — [20]) Roth, Herm.: Ein Jahrh. Pschorrbräu 1820—1920. München. 67 S. — [21]) Helfferich, Karl: Georg von Siemens. Ein Lebensbild aus Deutschlands großer Zeit. Bd. 1. Berlin. 366 S. — [22]) Brinckmeyer, Herm.: Hugo Stinnes, Gestalten u. Dokumente 3. München. 5. Aufl. 78 S.

mächtigen Stadtstaat zu würdigen wußten.[23]) Weniger wirtschaftshistorisch als für die allgemeine Geschichte wichtig ist W. v. Bippens Lebensbild des großen Bremer Bürgermeisters Joh. Smidt, des Gründers von Bremerhaven. Auch bei Errichtung des Mitteldeutschen Handelsvereins, bei Bahn- und Dampferverbindungen hat Smidt mitgewirkt.[24])

Neuere Städtegeschichte mit ihrem starken wirtschaftsgeschichtlichen Einschlage ist durch das große Werk über Düsseldorf[25]) würdig vertreten, das in zwei starken Bänden von den Anfängen der Stadt bis 1856 (Einführung d. rhein. Städteordnung) reicht. Namentlich zur Geschichte der Dampfschiffahrt, der Eisenbahnen und der Entwicklung der Industrie in Rheinland-Westfalen wird man der monumentalen Arbeit wichtige Angaben entnehmen können. — An der Küste erschienen in Hamburg[26]) und Danzig[27]) Schilderungen der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung; dort sorgte E. Baasch, hier E. Keyser für sachgemäße Darstellung. Auch Swinemünde fand 1920/21 seinen Geschichtsschreiber.[28])

In die unmittelbare Gegenwart führt sodann das Kriegswerk der Stadt Berlin, bearbeitet von E. Kaeber.[29]) Es ist sehr zu begrüßen, daß diese umfassende Darstellung der Kriegswirtschaft in der größten und wichtigsten Gemeinde des Reiches zum Druck gelangt ist; die Erkenntnis der nüchternen Wirklichkeit, wie sie in diesem Verwaltungsbericht zutage tritt, sollte die Augen öffnen über die ungeheuren, letzten Endes doch unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche die improvisierte Ernährungswirtschaft in den großen Kommunen mit sich brachte.

Dem „Ernährungsproblem in der Geschichte", von der Antike bis zur Neuzeit, widmete Häpke einen in Schmollers Jahrbuch 45, 2 S. 507 ff. abgedruckten Vortrag vor der Berliner Historischen Gesellschaft. Einmal galt es auf die Bedeutung der in der Geschichtswissenschaft vor dem Kriege kaum beachteten Frage nach der Verpflegung der Volksmassen hinzuweisen, und zweitens lassen sich auch methodische Gesichtspunkte aus dem Ernährungsproblem gewinnen; alle Zahlenangaben über Bevölkerung, Größe der Heere usw. wird man

---

[23]) Schmollers Jbch. 45, 4 S. 95—114. Baaschs einleitender Aufsatz erschien in d. Hist. Ztsch. Bd. 122, S. 454 ff., fortgeführt wurden die Arbeiten in den Hansischen Geschbl. 1922, S. 115—169. — [24]) Bippen, W. v.: Johann Smidt, ein hanseatischer Staatsmann, hrsg. m. Unterstützg. der Smidt-Stiftung. Stuttgart u. Berlin. 331 S. — [25]) Gesch. d. Stadt Düsseldorf. 2 Bde. Bd. 1: Von d. Anfängen bis 1815 von Fr. Lau. 1. Abt.: Darstellg., 2. Abt.: Urk. u. Akten (2 Teile in 1 Bd.). XIV u. 314, III u. 322 S. — Bd. 2: Von 1815 bis zur Einführg. der rhein. Städteordnung (1856) von Otto Most, XVI u. 238 S., Düsseldf., Aug. Bagel, 4°. — [26]) Hamburg in seiner polit., wirtschaftl. u. kulturellen Bedeutung, hrsg. v. d. dten. Auslandsgemeinschaft. Hbg. 170 S. — [27]) Keyser, Erich: Gesch. Danzigs, ebd. A. W. Kafemann. 235 S. — [28]) Burckhardt, Rob.: Die Entstehg. u. Entwicklg. der Stadt Swinemünde bis z. J. 1806. Teil 1 A u. B. Swinemünde, W. Fritzsche 1920/21. 120 u. 167 S. — [29]) Berlin im Weltkriege. 5 J. städtischer Kriegsarbeit. Im Auftr. d. Mag. auf Grund d. Ber. d. städt. Verwaltungsstellen, hrsg. v. Ernst Kaeber, Arch. d. Stadt Berlin. Berlin, Trowitzsch. 4°, 567 S.

mehr als bisher daraufhin prüfen müssen, ob sie mit den Erfahrungen und Möglichkeiten der Volksernährung in Einklang gebracht werden können.

Die neuere Sozialgeschichte richtet ihre Blicke mit Vorliebe auf die verhältnismäßig kurze, aber um so leidenschaftlichere Entwicklungsgeschichte des modernen Sozialismus. Eine Art von Heroenkult, der sich neben der materialistischen Geschichtsauffassung etwas seltsam ausnimmt, auf Seite der Sozialisten läßt die Literatur über Marx und Lassalle anschwellen; aber auch das Interesse der Nichtsozialisten ist durch die gewaltig wachsende Arbeiterbewegung und ihre Erfolge namentlich in Deutschland stärker geworden. Als wichtige Neuerscheinung ist zu nennen die von Gustav Mayer unternommene Veröffentlichung von F. Lassalles nachgelassenem Schrifttum,[30]) wovon der im Berichtsjahr erschienene 1. Band den jugendlichen, frühreifen Lassalle bis 1848 begleitet. An Fr. Engels Biographie von G. Mayer knüpft H. Oncken an, der in der Hist. Zeitschrift die Anfänge des deutschen Kommunismus in Verbindung mit Mayers Buch bespricht; der Aufsatz, der auch J. Hansens Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der polit. Bewegung 1820—50, I, Essen 1920, heranzieht, geht über den Rahmen einer Besprechung hinaus, indem er bei aller Anerkennung der eigenartigen Persönlichkeit von Fr. Engels die Grenzen seines Könnens bei der Konstruktion seines Weltbildes und der Entstehung der materialistischen Geschichtsauffassung schärfer umreißt, als Mayer es getan hatte.[31]) Die Genesis des Kommunistischen Manifestes erörtert C. Grünberg in seinem Archiv,[32]) der dort auch das erste und einzige Heft der Londoner Kommunistischen Zeitschrift aus dem Sept. 1847 zum Abdruck bringt, das bisher kaum bekannt war. Die Zeitschrift führt bereits den berühmten Schlußsatz des Manifestes „Proletarier aller Länder vereinigt euch“ als Motto.

Die Geschichte der Sozialpolitik wurde bereichert durch einen Aufsatz von H. Rothfels[33]) über den Versuch Friedrich Wilhelms IV. (1850), auf Grund der Initiative des Elsasser Fabrikanten und Philantropen Daniel Legrand zunächst in England Schritte im Sinne des internationalen Arbeiterschutzes anzuregen. Auch die Arbeit von P. E. Braun über die geschichtliche Entwicklung der Sonntagsruhe umfaßt zwar auch vorchristliche Zeit und Mittelalter, führt dann aber diesen „Beitrag zur Soziologie des Arbeiterschutzes“ bis zur unmittelbaren Gegenwart weiter.[34]) Im Anschluß hieran sei auf

---

[30]) Lassalle, Ferd.: Nachgelassene Briefe u. Schriften, hrsg. von Gustav Mayer. 1. Bd. Briefe von u. an L. bis 1848. X u. 357 S. — Seither erschien 1922 Bd. 3: Briefwechsel zwischen Lassalle u. Marx usw. Stuttg. u. Berlin, Dte. Verlagsanstalt. Berlin, J. Springer. Dazu G. Ritter, Hist. Ztschr. 127, S. 315 ff. — [31]) Oncken, H.: Fr. Engels u. die Anfänge des dten. Kommunismus. Hist. Ztschr. 123, 239 ff. — [32]) Archiv f. d. Gesch. d. Sozialismus u. der Arbeiterbewegung. IX. Jg. S. 249—341. — [33]) Rothfels, H.: Die erste diplomatische Aktion zugunsten d. internat. Arbeiterschutzes. Vierteljahrsschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. XVI, S. 70—87. — [34]) Ebd. S. 325—369.

H. Herkners Arbeiterfrage hingewiesen, deren großen buchhändlerischen Erfolg wir bereits erwähnten. Der 2. Band bringt die Geschichte der Arbeiterbewegung bis zur Gegenwart und enthält somit auch eine Darstellung der Konflikte des Weltkrieges. Verfasser steht indessen nicht stets über der Sache, so lesenswert seine Ausführungen auch sind. Abgeklärter sind die Abschnitte über die ältere Geschichte der Arbeiterbewegung und der sozialistischen Theorien.[35])

Immerhin bleibt hier noch viel Spielraum für die historische Forschung. Indem P. Mombert feststellt, daß in der Frühzeit des deutschen Industrialismus mit seinen sozialen Nöten noch manches ungeklärt ist, bereichert er unsere Kenntnis durch ein 277 Nummern starkes Verzeichnis der zeitgenössischen Literatur aus einer privaten Sammlung, das er mit wertvollen kritischen Notizen versieht.[36])

Über dem gewerblichen Arbeiter werden wir den Landarbeiter nicht vergessen. Eine der eigenartigsten Erscheinungen auf agrarischem Gebiete ist „das Heuerlingswesen im Fürstentum Osnabrück", dessen Wandlungen von der Bauernbefreiung bis zur Zeit vor dem Weltkrieg Ad. Wrasmann ausführlich schildert.[37]) Der Heuerling, ein Kleinpächter auf dem Grund und Boden der Bauern und Kolonen, denen er Dienste leistet, wird durch die Markenteilung benachteiligt; um so wichtiger wurden für ihn Spinnerei, Weberei und der Hollandgang. Während aber weder die zeitweilig hochentwickelte Hausindustrie noch die Wanderarbeit sich halten, kam das Heuerlingswesen als Dienst- und Pachtverhältnis ländlicher Art bis auf unsere Tage.

Aus der Nachkriegszeit, die zwar eine gewaltige wirtschaftspolitische, aber begreiflicherweise nur geringe wirtschaftshistorische Literatur gezeitigt hat, seien noch etwa erwähnt Wilh. Mattes' Studie über die bayrischen Bauernräte[38]) und F. Philippis Bericht über den Streit um den Wittgensteiner Wald.[39]) Hier handelt es sich um die Frage, ob die großen Waldungen der Grafen Sayn-Wittgenstein-Berleburg und S.-W.-Hohenstein als Privateigentum anzusehen sind, was Ph. auf einen von ihm vorausgesetzten Forstbann zurückführt, oder ob sie als Staatseigentum zu gelten haben, was die in schwierigen Verhältnissen lebende ansässige Bevölkerung seit der Revolution fordert. Endlich darf ganz allgemein der Wunsch ausgesprochen werden, daß die Wirtschaftsgeschichte sich die zahlreichen amtlichen und nichtamtlichen Denkschriften

---

[35]) Herkner, Heinr.: Die Arbeiterfrage. Eine Einführung. 2 Bde. 7. (jetzt 8.) erweiterte u. umgearbeitete Aufl. Berl. u. Lpz. Ausführlich gehe ich auf Herkners Ausführungen zur Zeitgesch. in einem in Bd. 17 H 1, 2 der Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtschaftsgesch. erschienenen Referat ein. — [36]) Archiv f. d. Gesch. d. Sozialismus u. d. Arbeiterbewegung, hrsg. von C. Grünberg. Bd. IX. Lpz. S. 169—236. — [37]) Mittl. d. Ver. f. Gesch. u Landeskunde von Osnabrück. Bd. 44, S. 1—154, gedr. m. Unterstützg. d. Reichsarbeitsministeriums. Ein erster Teil in Bd. 42 S. 53 ff. — [38]) Mattes, Wilh.: Die bayer. Bauernräte. Eine soziologische u. histor. Untersuchung über bäuerliche Politik. Münchener volkswirtsch. Studien, hrsg. von L. Brentano u. W. Lotz. St. 144. Stuttg., Cotta. 210 S. — [39]) Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 16. S. 39—89.

usw. nutzbar mache, die infolge der Friedensbestimmungen für die bedrohten Außenbezirke des Reiches (Rhein, Saar, Oberschlesien usw.) ausgearbeitet wurden. Das oft mit größter Mühe und Sorgfalt beschaffte Material, mit wertvollen graphischen Darstellungen, Karten usw., pflegt häufig nicht in den Buchhandel gegeben, sondern an Interessenten verteilt zu werden, ohne daß es den wissenschaftlichen Kreisen, Bibliotheken, Seminaren zugänglich wird. Hier wäre eine engere Fühlungnahme der Verwaltungskörper und der Wissenschaft entschieden angebracht, namentlich auch für die Forschungszwecke kommender Generationen.[40])

C. Kapitel VIII.

Neuere Kirchengeschichte. (Loewe.)

Das Berichtsjahr bescherte uns zwei umfassende Werke tiefgründigen Gelehrtenfleißes, die ganz verschiedene Äußerungen des Lebens der evangelischen Kirche durch die Jahrhunderte hindurch verfolgen. Petersen[1]) schildert die Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland von der Reformation bis zur Aufklärung: er zeigt, wie Melanchthon aus biblischen und aristotelischen Elementen das Weltbild des alten Protestantismus geformt hat, wie dann im 17. Jahrhundert die Scholastik das philosophische Denken beherrschte, bis endlich die Aufklärung die Autorität des Aristoteles untergrub. Graffs[2]) Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evangelischen Kirche behandelt die gleiche Epoche und hat naturgemäß auch starkes kulturgeschichtliches Interesse. Ein holländisches Werk Eekhofs[3]) über die Leydener theologische Fakultät im 17. Jahrhundert ist bei der hohen Bedeutung, die sie auch für den deutschen Protestantismus dieser Epoche hatte, auch hier zu erwähnen. Mahrholz[4]) betont in seiner schönen Sammlung von Zeugnissen des deutschen Pietismus aus dem 17.—19. Jahrhundert besonders stark das mystische Element desselben. M. Leubes[5]) Geschichte des altberühmten Tübinger Stifts im 16. und 17. Jahrhundert ist nach dem Urteil Scheels (Zt. f. Kirchengesch. N. F. 3, 264) die erste wirkliche Geschichte der Anstalt; der größte Teil der Darstellung gilt

---

[40]) Vor mir liegt z. B. ein wertvolles Memorial of the Oberschlesische Berg- u. Hüttenmännische Verein (and) of the Chamber of Commerce for the Government District of Oppeln in Folio mit prachtvollen Karten. Ref. selbst brachte zum Druck die bereits 1918 bearbeitete Darstellung der Deutschen Verwaltung für Litauen 1914—1918.

[1]) Petersen, P.: G. d. aristotel. Philosophie im protestant. Dtl. Lpz., Meiner. XII, 542 S. — [2]) Graff, P.: G. der Auflösung d. alten gottesdienstlichen Formen in d. evang. Kirche Dtls. (bis zum Eintritt d. Aufklärung u. d. Rationalismus. Göttingen, Vandenh. u. Ruprecht. VIII, 473 S. — [3]) Eekhof, A.: De Theologische Faculteit te Leiden in de 17de Eeuw. Utrecht, Ruys. VII, 506 S. — [4]) Mahrholz, W.: D. dte. Pietismus. E. Auswahl von Zeugnissen . . . . aus d. 17., 18., 19. Jhd. Berlin, Furche-Verlag. 456 S. — [5]) Leube, M.: Die Gesch. d. Tübinger Stifts im 16. u. 17. Jahrh. Stuttg. 244 S.

den Verfassungseinrichtungen, dem Bildungswesen und den wirtschaftlichen Verhältnissen.[6])

Das monumentale, in Gesamtleistung und Ergebnissen bisher vielleicht zu wenig gewürdigte Werk des Jesuiten B. Duhr[7]) über die Geschichte seines Ordens in den Ländern deutscher Zunge fand im Berichtsjahre seine Fortsetzung, die der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gilt. Die Einteilung ist im wesentlichen dieselbe wie in den früheren Bänden. Der erste, die äußere Entwicklung behandelnde Abschnitt, schildert nach einem Überblick über die allgemeine Lage der Gesellschaft Jesu die einzelnen Provinzen und ihre Niederlassungen und zwar die niederrheinische, die oberrheinische, die oberdeutsche und die österreichische Provinz. Der zweite Abschnitt schildert die innere Geschichte und hier vornehmlich Aufnahme und Entlassung, asketische und wissenschaftliche Ausbildung, finanzielle Sorgen, häusliches Leben und die überseeischen Missionen. Der dritte Abschnitt — Arbeitsleistung — befaßt sich u. a. mit der Lehrtätigkeit, der Seelsorge, der Schriftstellerei, den Volksmissionen, endlich auch mit der Stellung der Jesuiten zu Besessenheit und Hexenwahn und mit ihrem Verhältnis zu den katholischen Höfen, dessen Versuchungen und Gefahren der Autor nicht verschweigt. Das umfangreiche Werk verarbeitet ein ungeheures, zumeist aus den Archiven des Ordens stammendes Material von großem kirchen- und kulturgeschichtlichem Interesse in gefälliger Darstellung und in ernstem und ruhigen Tone, der die Lektüre des Werkes auch dem Andersdenkenden anziehend macht.

Zur Geschichte des Katholizismus der Aufklärungszeit liegen verschiedene Beiträge vor. Schnütgen[8]) skizziert nach vatikanischen Nuntiaturakten die ausweichende und schwankende Haltung des päpstlichen Nuntius in Köln der Jahre 1767—75, Caprara, die einer Verfallsperiode päpstlicher Macht angehört. Aus dem Nachlaß des im Felde gefallenen H. Cardauns[9]) wurden Nachrichten aus fremden Archiven geboten, die sich mit der Entdeckung des Verfassers der die monarchische Verfassung der katholischen Kirche leugnenden Schrift: de statu ecclesiae befassen; der Autor war, wie bekannt, der Trierer Weihbischof J. N. v. Hontheim, der schließlich die Verfasserschaft zugab und im Jahre 1778 Widerruf leistete. Die Briefe des P. Firmin Bleibinhaus, die Baier[10]) als einen Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Aufklärung am Hofe Herzog Karl Eugens von Württemberg veröffentlichte, verdienten wohl kaum den vollständigen Abdruck. Eine interessante, in weiteren kirchen- und ideengeschichtlichen Rahmen eingespannte Studie von Beyerhaus[11]) gilt dem „Kuchenheimer

[6]) Jung, R.: Der Große Kurfürst u. die Frankfurter Reformierten. Festgabe f. Fr. C. Ebrard. S. 35—50. — [7]) Duhr, B., S. J.: Gesch. der Jesuiten in den Ländern dter. Zunge. Bd. 3. München-Regensburg. Manz. XII. 923 S. — [8]) Schnütgen, A.: Ein Kölner Nuntius d. Aufklärungszeit u. die rhein Kurfürsten u. Bischöfe. Ehrengabe dter. Wissenschaft. 743—66. — [9]) Cardauns, H: Die Entdeckg. des Verfassers des Febronius. Ehrengabe dter. Wissenschaft. S. 728—42. — [10]) Baier, H.: Die Briefe d. P. Firmin Bleibinhaus . . . Württ. Viertelj.hefte f. Ldes-G. 28, 76—166. — [11]) Beyerhaus, G.: D. Kuchenheimer Religionsklub (1791/92). Festgabe f. F. v. Bezold 250—63.

Religionsklub", einer sektirerischen Vereinigung rheinischer katholischer Laien, die unter Ausschluß geistlicher Instanzen sich gemäß dem Anspruch der deutschen Aufklärungstheorie zwar dem kirchlichen Dogma entgegenstellen, aber innerhalb der Kirche behaupten wollten. Der im Auftrage des Kölner Kurfürsten sofort unternommenen geistlichen Bearbeitung durch die altgläubigen Pfarrer wurde kein wesentlicher Widerstand entgegengesetzt.[12])

Zur Geschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert notieren wir zunächst den eingehenden und durch die Vielseitigkeit seiner Ausblicke sehr anregenden Bericht Vigeners[13]) über neuere einschlägige Literatur, ferner einige kleinere Arbeiten Lauberts[14])[15]) zur Kenntnis der Beziehungen zwischen dem Posener polnisch-katholischen Kirchentum und der preußischen Regierung. Ein Aufsatz Vigeners[16]) über die religiöse Entwicklung des späteren Bischofs v. Ketteler vor dem Jahre 1848, ein Ausschnitt aus einer größeren Arbeit über Ketteler gibt Anlaß, dieser mit hohen Erwartungen entgegenzusehen.[17])[18]) Der bereits im Jahre 1920 veröffentlichte zweite Band der Erinnerungen des Reichskanzlers Grafen Hertling[19]) gilt den Jahren 1882—1902 und bietet mancherlei Material zur Kenntnis der Geschichte der Zentrumspartei und der Katholikentage. Diesen letzteren ist eine besondere Darstellung Kisslings[20]) gewidmet, von der bisher der erste Band vorliegt; das stoffreiche und dadurch wertvolle Buch hat mehr offiziösen Charakter und erhebt wohl kaum den Anspruch, als rein wissenschaftliche Leistung zu gelten.

Aus der Literatur zur neueren Geschichte der evangelischen Kirche heben wir eine Studie Zscharnacks[21]) hervor, die die Pflege des religiösen Patriotismus während der Freiheitskriege am Beispiel der Durchschnittspredigt beleuchtet.. Eine Untersuchung Mahlings[22]) über das religiöse und antireligiöse Moment in der ersten deutschen Arbeiterbewegung gilt vornehmlich Wilhelm Weitling und der kommunistischen Strömung bis 1848 sowie Wilhelm Marr und der atheistischen Propaganda unter den deutschen Handwerksgesellen in der Schweiz.

---

[12]) Bludau, A.: Die Aufhebg. d. Kolleg.stifts Guttstadt. Zt. f. G. u. Alt.kde. Ermlands 21, 149—235. — [13]) Vigener, F.: Literaturbericht zur Gesch. d. neueren Katholizismus. II. Hist. Zt. 125, 108—42. — [14]) Laubert, M.: Die Sendung d. Gnesener Erzbischofs von Przyluski nach Berlin im April 1846. Hist. Zt. 125, 70—79. — [15]) Laubert, M.: D. erste Zusammenstoß d. Posener Oberpräsidenten Flottwell mit d. Erzbischof v. Dunin. Forsch. z. brand. u. preuß. G. 33, 193—208. — [16]) Vigener, F.: Ketteler vor d. J. 1848. Hist. Zt. 123, 398—479. — [17]) Schrörs, H.: Die Berufg. Möhlers an die Universität Bonn. Ein Beitr. . . . zur G. d. kathol. Kirche Preußens. Hist.-polit. Bl. 167, 336 ff. — [18]) Schnütgen, A.: Briefe von Andr. Räß an Franz Georg Benkert. Histor. Jahrb. d. Görresges. 40, 137—79. — [19]) Hertling, G. v.: Erinnerungen aus meinem Leben, Bd. 2. Kempten, Kösel, 1920. 312 S. — [20]) Kissling, J. B.: G. d. dten. Katholikentage. Bd. 1. Münster, Aschendorff. 1920. XVI, 506 S. — [21]) Zscharnack, L.: Die Pflege d. religiösen Patriotismus durch d. evangel. Geistlichkeit 1806—15. Harnack-Ehrung 394—423. — [22]) Mahling, F.: Das religiöse u. antireligiöse Moment in d. ersten dt. Arbeiterbewegung (von ca. 1840—60). Festgabe v. Fachgenoss. u. Freunden A. v. Harnack . . dargebr. S. 183—214.

C. Kapitel IX.

Neuere Kultur- und Geistesgeschichte. (Andreae.)

Die Rubrik „Kulturgeschichte" in unsern Bibliographien und Literaturberichten aus der Vorkriegszeit pflegte nicht nur qualitativ — der Vielgestaltigkeit des Begriffes und der unsicheren Abgrenzung des Arbeitsfeldes dieser historischen Disziplin entsprechend — die buntscheckigste, sondern in der Regel auch quantitativ die am meisten vollgepackte zu sein. Die Not der Zeit hat auch diese Fülle stark einschrumpfen lassen und indem sie der Geschichtsschreibung überhaupt heute mehr als jemals die Verpflichtung auferlegt, dem Leben zu dienen und durch Darstellung der großen Vorbilder oder durch sinnreiche und zweckvolle Sichtung und Sammlung der Lehren aus der Vergangenheit unserer in so vielen Krisen gequälten Gegenwart unmittelbar geistige Stärkungsmittel zuzuführen, hat sie auch die wissenschaftliche Produktion auf kulturhistorischem Gebiet in diesem Sinne beeinflußt. Infolgedessen wird der kulturgeschichtliche Literaturbericht von heute zum mindesten nicht mehr im gleichen Maße wie früher bestimmt durch die zahllosen „bis in die äußersten Verästelungen und Verknorpelungen" geführten Untersuchungen von Einzeltatsachen, die den früheren Berichterstattern so manchen Stoßseufzer abgerungen haben (vgl. Friedrich Kammerer in den „Jahresberichten für neuere Literaturgeschichte" 1913); im Vordergrunde stehen heute vielmehr Arbeiten, die den menschlichen, geistigen oder seelischen Gehalt einer vergangenen Epoche ausschöpfen, gestalten und mit dem der unsrigen, sei es durch Analogisierung, sei es durch Kontrastierung fortwährend in lebendiger Beziehung erhalten wollen. Von solchen Arbeiten soll daher zunächst und in erster Linie hier die Rede sein.

Wir verdanken Waetzoldt[1]) die längst erwünschte Geschichte der deutschen Kunstgeschichtsschreibung, von welcher der erste vom Barock bis zur Romantik (einschließlich) reichende Band, der die Entstehung der Kunsthistoriographie in Deutschland behandelt, vorliegt, während ein zweiter „von Schnaase bis Justi", der die Geschichte ihrer methodischen Durchbildung bringen soll, angekündigt wird.[1a]) Das dringende Verlangen nach einer zusammenfassenden Darstellung der einzelnen kunstwissenschaftlichen Doktrinen und kunsthistorischen Betrachtungsweisen und Periodisierungsversuche kennzeichnet die Tatsache, daß ziemlich gleichzeitig von drei verschiedenen Seiten und auf verschiedenen Wegen versucht worden ist, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Aber die „Beiträge zur Geschichte und Methode der Kunstgeschichte" (1917) des im Kriege gefallenen Basler Professors Ernst

---

[1]) Waetzoldt, W.: Deutsche Kunsthistoriker von Sandrart bis Rumohr. Lpz., Seemann. 333 S. — [1a]) Als vorläufigen Ersatz für den noch ausstehenden zweiten Band bietet Waetzoldt sein in Seemanns „Bibliothek der Kunstgeschichte" erschienenes Bändchen „Von Sandrart bis Justi", das 20 Bildnisse deutscher Kunsthistoriker umfaßt.

Heidrich sind Fragment geblieben, und Julius Schlosser hat seine Studien — allzu bescheiden — selbst nur als „Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte“ (1914—21) bezeichnet. Übrigens bleiben diese ebensowenig wie die von Heidrich auf die deutsche Kunstgeschichte beschränkt.

Waetzoldt, der Verfasser der „Kunst des Porträt“ (1908) wählte für seine Arbeit die Form, uns die Geschichte der deutschen Kunstgeschichtsschreibung in einer Porträtgalerie vorzuführen. Wie die in seinem Buche behandelte Zeit unsere moderne Arbeitsteilung noch nicht kennt, sondern noch völlig eingestellt ist auf universale Bildung, so finden wir darin noch keine Bildnisse von zünftigen Kunsthistorikern, sondern von Kunstenthusiasten aller Art, Literaten, Sammlern, Künstlern, ausübenden wie des Lebens und dergl. mehr. Aber indem diese Porträts zugleich in hohem Maße die einzelnen ihre Zeit beherrschenden Gedanken- und Gefühlsrichtungen repräsentieren, bleiben die ideengeschichtlichen Zusammenhänge nicht nur nicht unvollständig oder werden gar zerstückelt, sondern treten in den Trägern der einzelnen Ideen, die andauernd, sei es in ihren lebensmäßigen Beziehungen zueinander verfolgt oder als geschlossene Gestalten einander gegenübergestellt werden mit plastischer Deutlichkeit hervor. Mit welcher erfreulichen Energie wird z. B. immer wieder die Wechselwirkung von Theorie und Praxis, in ihrer Bedeutung für den Stand von Kunstschaffen und Kunstlehre, in den einzelnen Zeitabschnitten erörtert und festgestellt. Es ist lehrreich, mit Waetzoldt zu beobachten, wann und warum jeweils entweder der Künstler oder der Kunstgelehrte in der Entwicklung der deutschen Kunsthistoriographie der Weiterführende gewesen ist. Die einzelnen Strömungen des deutschen Geisteslebens und innerhalb derselben die einzelnen Persönlichkeiten werden nicht nur als individuelle Erscheinungen sorgfältig herausgearbeitet, sondern auch in ihren Wirkungen und Wirkungsmöglichkeiten auf Zeitgenossen und Nachwelt differenziert. Besonders reizvoll ist in dieser Beziehung das Kapitel über die Malerästhetik des 18. Jahrhunderts. Oeser (1717—99), der Anreger Winckelmanns und Goethes, findet in dieser Rolle ein Gegenstück zu Fiorillo (1748—1821), der etwa die gleiche erzieherische Bedeutung für die Generation der Romantiker hat. Die Wirkung von Anton Raphael Mengs auf seine Zeit und sein Zusammenwirken mit Winckelmann werden anschaulich durch eine Parallele aus unserer Zeit: „Die rationalistische Kunsttheorie Mengsens ist in modernem psychologischen Gewande wieder auferstanden in Adolf Hildebrandts «Problem der Form», wie Winckelmanns Kunstgeschichte in Wölfflins «Beiträgen zu einer Geschichte des Sehens»“. Aber als Vorbild ist Mengs für uns tot, während Winckelmanns Gestalt unter den großen und zeitlosen Erziehern des Menschengeschlechts ihren ewigen Platz behält. Die beiden in Anlage, Temperament und Schicksal so ungleichen Schweizer: der „als Mensch und Künstler problematische Maler“ Heinrich Füssli d. J. und der „naive Dichter der Idyllen und Radierer zarter Vignetten“ Salomon Gessner weisen bereits auf die Wege hin, die zur Sturm- und Drangperiode und zum Klassizismus der Goethezeit führen. In dem

Porträt des Christian Ludwig von Hagedorn (1713—80) des „deutschen Caylus" des Connaisseurs ohne ästhetisches Dogma tritt die berufsständisch-soziale Seite des Themas in die Erscheinung. Kunstanschauung und -lehre sind bei ihm wesentlich beeinflußt durch die Lebenshaltung der vornehmen diplomatischen Kreise, aus denen er herkam. Ganz beherrscht von dem abgezirkelten, exklusiven Standesgefühl des Barock wird die kunsthistorische Leistung des „Malerkavaliers" Joachim von Sandrart (1606—88). Sein Antipode ist Georg Forster, der „gesellschaftliche Schriftsteller" Friedrich Schlegels, als Repräsentant des freien Bildungsideals des individualistischen Bürgertums vom Ende des 18. Jahrhunderts. Forsters für die Geschichte der Kunstgeschichtsschreibung bedeutendstes Werk „die Ansichten vom Niederrhein" (1790) bietet den Anlaß, die Bedeutung der Reisebeschreibung für die Kunsthistoriographie zu erörtern. Ihre Entwicklung wird — freilich nur in knappen Andeutungen — bis zu Burckhardts „Cicerone" verfolgt.

Am Eingange der Waetzoldtschen Darstellung steht als erste kunstgeschichtliche Arbeit eines Deutschen das noch halb der spätmittelalterlichen Scholastik angehörige Büchlein eines Mönches, entstanden um das Jahr 1505. Am Ende desselben führt in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein heiteres Weltkind die deutsche Kunstgeschichtsschreibung hinüber aus ihrer „ästhetischen" in die „historische" Epoche. Fast dreiundeinhalb Jahrhunderte deutscher Bildungsgeschichte sind in 26 mit der Treffsicherheit des mit der Epideixis des Skioptikon vertrauten akademischen Lehrers ausgewählten Bildnissen an uns vorübergezogen. Sie verteilen sich auf 7 große einfache und übersichtliche Kapitel: „Anfänge deutscher Kunstliteratur; Begründung der deutschen Kunstwissenschaft, Malerästhetik, Sturm und Drang, Klassizismus, Romantik, Anfänge der Fachwissenschaft." Wenn wir unsern Vergleich sehr weit treiben wollten, so würden wir sagen: diese Galerie ist ausgezeichnet gehängt. Natürlich besitzen in einer Bildersammlung nicht alle Stücke den gleichen Wert. Nicht jedes Kapitel bietet einen so dankbaren Vorwurf wie das über die Malerästhetik und nicht jeder Menschentypus kommt den besonderen Veranlagungen und Neigungen des Porträtisten in der gleichen Weise entgegen. Im allgemeinen liegen Waetzoldt anscheinend die abgeschlossenen und fest in sich gegründeten Charaktere besser als die brüchigen und problematischen, die klassischen besser als die Stürmer und Dränger. Die Porträts von Sandrart, Mengs oder dem „Kunstmeyer" sind bis ins einzelnste liebevoll durchgeführte Bildwerke. Aber auch den bedeutendsten unter den Romantikern, den beiden Schlegel, wird er mit der äußerst wirksamen Kontrastierung der geistigen und seelischen Entwicklungsverläufe dieses Brüderpaares durchaus gerecht. Etwas skizzenhaft geblieben ist das Porträt von Karl Friedrich v. Rumohr trotz der ausführlichen Analyse seiner Schriften, in denen in der Tat die „Schicksalsstunde" der deutschen Bildung: die Verschiebung ihres Schwergewichtes von der Seite der Kunst auf die Seite der Wissenschaft sich ankündigt. Daß man aber in

der bildhaft runden Darstellung der Totalität solcher schillernden Naturen, die auf vielen Gebieten des Lebens sich bewegen und zu Hause sind, doch noch weiter kommen kann, zeigt das Porträt, das Kurt Groba von einem Rumohr in mehr als einem Betracht verwandten Menschen: dem Fürsten Hermann von Pückler-Muskau gegeben hat (Schlesische Lebensbilder 1922). — Ich breche ab. Um aber abschließend die Bedeutung der wissenschaftlichen Leistung des Waetzoldtschen Buches noch einmal kurz zu kennzeichnen, so sei hier auch noch auf seine anerkennende Würdigung durch Heinrich Wölfflin verwiesen (Deutsche Literaturzeitung 1922 Nr. 6).

Die beiden folgenden noch eingehender zu besprechenden Schriften von Egon Cohn[2]) und Weisbach[3]) gehören zu den in letzter Zeit sich erfreulicherweise mehrenden Arbeiten, die sich auf neuen Wegen um die Erschließung der tieferen Kulturpsychologie des uns — trotz unsrer Vorliebe für seine Baukunst — noch immer so rätselvollen und problematischen 17. Jahrhunderts bemühen. In Cohn hat ein Literarhistoriker, in Weisbach ein Kunsthistoriker es unternommen, zwei eminent wichtige Kapitel aus seiner Kulturgeschichte, der eine den Gesellschaftsroman, der andere die religiöse Kunst des Barock nach ihren schöpferischen Intentionen zu untersuchen und zur Anschauung zu bringen. Wahl und Formulierung des Themas bei beiden Arbeiten brachten es mit sich, daß in dem Weisbachschen Buche, das in erster Linie die Werke der Malerei und Plastik als die unmittelbar signifikanten Zeugnisse für das religiöse Empfinden der Barockkunst heranzieht, der Schwerpunkt vornehmlich in den Kunsterscheinungen der auf diesen Gebieten allein originären und absolut führenden romanischen oder romanisch orientierten (Vlamen, Rubens) Kulturen liegt, während bei Cohn der deutsche Gesellschaftsroman durchaus im Zentrum der Untersuchung steht. Der Gesellschaftsroman ist im Deutschland des 17. Jahrhunderts zwar auch nur ein sekundäres Gewächs und die deutsche Romanproduktion von damals zum größten Teile Übersetzertätigkeit. Aber Übersetzungen hatten damals eine andere Bedeutung als heute: Sie dienten wesentlich der Ausbildung einer deutschen Dichtersprache und wurden infolgedessen Voraussetzung und Ausgangspunkt für den Anschluß der deutschen an die Weltliteratur. Das war in der gleichzeitigen deutschen Malerei und Plastik in nennenswertem Maße wenigstens nicht der Fall.

Die Arbeiten von Cohn und Weisbach suchen beide die von ihnen behandelten Teilgebiete der Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts aus einer über die gesamten Zeitverhältnisse ausgebreiteten Kenntnis zu verstehen. Sie gehören aber auch insofern zusammen, weil sie mehrfach soziologische Betrachtungsweisen anwenden, wenn auch die

---

[2]) Cohn, E.: Gesellschaftsideale u. Gesellschaftsroman d. 17. Jahrh. Studien zur dten. Bildungsgesch. Berlin, Ebering. [Germanist. Studien H. 13.] 237 S. — [3]) Weisbach, W.: Der Barock als Kunst der Gegenreformation. Berlin, P. Cassirer. 232 S. u. 99 Abbild.

kunst- bezw. literarhistorische Methode vorherrscht. Cohn kommt z. B. durch seine soziologischen Fragestellungen in vieler Beziehung über die zahlreichen gelehrt deskriptiven Einzeluntersuchungen wesentlich hinaus, die Georg Steinhausen der deutschen Gesellschaft jener Zeit gewidmet hat, wenn auch diese Arbeiten in seiner sonst so gründlichen Bibliographie bei aller seiner erfreulichen Selbständigkeit doch über Gebühr ignoriert zu sein scheinen. Endlich gehören die Arbeiten von Weisbach und Cohn auch deshalb zusammen, weil beide eifrig beüht sind die Analogien festzuhalten und zu verfolgen, die sich fortwährend bei der Erörterung der kulturpsychologischen Probleme des 17. Jahrhunderts aus unsrer Zeit und für unsre Zeit ergeben. Indessen gerade an dieser Stelle wird auch der Unterschied zwischen den beiden Arbeiten und Arbeitsweisen besonders deutlich. Bei Cohn dient dieser Parallelismus in der Hauptsache dazu, um die von ihm dargelegte geistig-seelische Verfassung des 17. Jahrhunderts nachträglich zu glossieren. Weisbach hat von vornherein gewisse der Religiosität der Barockkunst entgegenkommende Stimmungen und Gedankenrichtungen unserer Zeit als Elemente in seine Betrachtungsweise aufgenommen. Cohns Leistung besteht in Untersuchung, Weisbachs in Darstellung. Cohn hat, wie er selbst sagt, seine Arbeit niedergeschrieben, um sich Klarheit über die Probleme seines Themas zu verschaffen. Er hat diese überall und meist in gedankenreicher und scharfsinniger Weise aufgezeigt und so tatsächlich, wie er hofft, zum Weiterbau der Forschung erheblich beigetragen. Aber das Bild des deutschen Menschen des 17. Jahrhunderts hat er uns nicht gegeben und auch nicht geben wollen. Es gehört vielmehr durchaus zum Stil seiner Arbeit, daß ihr analytischer Charakter bis zu dem Grade gewahrt und betont wird, daß das methodologische Gerüst bis in die Hilfskonstruktionen in voller Absichtlichkeit unverhüllt stehen gelassen ist. Weisbach analysiert zwar auch die Kunst des Barock auf ihre psychologischen Grundlagen und zeigt am einzelnen Kunstwerke, in welcher Weise und in welcher Mischung die seelischen Elemente: das Heroische, die Mystik, Erotik, Asketik und Grausamkeit[3a]) darin Gestalt gewonnen haben, — besonders glücklich ist der Umfang und die Differenzierung der spanischen Mönchsmystik an den Bildern so verschiedenartiger Temperamente wie Greco, Zurbaran und Murillo zur Anschauung gebracht — aber er bleibt dabei nicht stehen, sondern stellt den analytischen Kapiteln über die psychologischen Grundlagen des Barock und die Elemente der gegenreformatorischen Kunst das synthetische: „die gegenreformatorische Kunst und das Heilige" an die Seite. Ein entsprechendes Schlußkapitel für den Gesellschaftsroman findet man bei Cohn nicht, wenn es auch an Ansätzen dazu gewiß nicht fehlt.

Unabhängig voneinander entstanden kommen sich die beiden Arbeiten in der Auffassung der Menschen des Barockzeitalters doch außer-

---

[3a]) Zu Weisbachs Ausführungen über das Grausame in der religiösen Kunst des Barock sei angemerkt, daß es sich auf dem bekannten Martyriumbilde Riberas im Prado um das Martyrium des heiligen Bartholomäus und nicht wie Weisbach durchgehend angibt, um das des heiligen Andreas handelt.

ordentlich nahe und ergänzen sich in vieler Beziehung aufs glücklichste. Zwei Grundrichtungen treten deutlich hervor. Die eine mehr weltlich knüpft an den Hof an, die andere an die Kirche. „Höfische und weltliche Kultur suchen teils Ergänzung, teils Vorherrschaft“ (Cohn). Es ist „ein Jahrhundert ohne Humor“, das seine Helden gern zu Märtyrern und seine Heiligen gern zu Heroen macht. Die Einheit von Religion und Bildung ist verloren. Wissen und Glauben ringen um den Sieg. Es ist ein Jahrhundert des Überganges voller Gegensätze, voll von Weltdrang und Weltflucht, von Wissensfreude und Wissensüberdruß, von Inbrunst und Skepsis. Der Intellekt dominiert, aber strebt vergebens nach der einigenden Formel für alle diese Gegensätze und divergierenden Tendenzen. Noch halten die alten Autoritäten, vor allem die Kirche. „Zu tief wurzelte noch altererbter Glaube, um die letzte Konsequenz des Denkens zu ziehen“ (Cohn). In dem von der strengsten Konvention der „Conduite“ und Komplimentierbücher beherrschten weltlichen Ideal des „Hofmannes“, wie es uns in den Helden des Gesellschaftsromans entgegentritt, kündigt sich nur keimhaft, stärker erst um die Jahrhundertwende mit Thomasius (nach Herders Wort dem „hellen Kopfe“ unter den Lehrern der Weltklugheit) die freie Bildung des Individualismus aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Die Kirche aber als der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht vermag noch einmal in der um die Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzenden geistigen Bewegung, die wir als Gegenreformation bezeichnen, aus sich heraus neue große religiöse Vorbilder der Lehre und des Lebens hervorzubringen, des Streiters wie Ignatius, der Hingabe wie die heilige Theresia. Indem fortan solche Vorbilder die von der Kirche im weitesten Maße für das Erhalten ihrer Kinder beim Glauben herangezogene und ausgenutzte Kunst immer mehr bestimmen, erwächst aus ihr dem Jahrhundert im Barockstil auch wieder eine neue, wesentliche Kräfte des Zeitalters zur Einheit zusammenfassende schöpferische Form. Weisbach hat bis ins einzelste nachgewiesen, „wie die Barockkunst sich in den Ausdrucksgehalt der gegenreformatorischen Bewegung und ihrer Auffassung des Heiligen eingefühlt und darauf ihre Formen und Gestalten abgestimmt hat“. Freilich, es ist die Kunst des Barock, in der die pathetische, rhetorische, theatralische und larmoyante Übersteigerung der beiden Grundtypen idealen Menschentums, des Heros und des Heiligen doch auch von der ungeheuren Kraftanstrengung einer heiß umstrittenen Kampfstellung Zeugnis ablegt.

Wenn über die folgenden Bücher und Aufsätze mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum wesentlich summarischer berichtet wird, so soll dadurch keineswegs zum Ausdruck gebracht werden, daß es sich in ihnen um qualitativ geringere wissenschaftliche Leistungen handelt. Die meisten von ihnen sind vielmehr durchaus geeignet, für unsere Erkenntnis des deutschen Kulturlebens in der Vergangenheit an ihrem Teil mehr oder minder beizutragen. Aber sie nehmen, sei es in der Wahl ihres historischen Themas, sei es in der Behandlung desselben, nicht in so unmittelbarer Weise Bezug auf Fragen und Probleme, die unsere Gegenwart tiefinnerst erregen, wie die bisher be-

sprochenen Arbeiten, denen der Berichterstatter aus diesem Grunde eine gewisse Vorzugsstellung einräumen zu sollen glaubte.

Innerhalb der Literatur über neuere Kunstgeschichte, in deren Bereich uns schon die Bücher von Waetzoldt und Weisbach wiesen, steht dann weiterhin schon vermöge des Umfanges des Themas und der Darstellung an erster Stelle das prachtvoll ausgestattete Werk über die Entwicklungsgeschichte der Kunst in Dresden aus der Feder des hochverdienten greisen Forschers und langjährigen Mitgliedes der Generaldirektion der sächsischen Kunstsammlungen, Woldemar v. Seidlitz.[4]) Es ist auf zwei Bände berechnet. Der erste von den Anfängen des Herzogs Albrecht (1464—1500) bis in die Frühzeit der Regierung des Kurfürsten Johann Georg I. (1511—56) reichend, liegt vor. Der zweite soll die späteren Regierungszeiten der sächsischen Herrscher bis 1764 behandeln. Diese Einteilung des Buches in Perioden, die den Regierungszeiten der einzelnen Herrscher folgen, erscheint insofern berechtigt, als es sich in der Hauptsache um die Bau- und Sammeltätigkeit der Landesfürsten handelt. Der Titel führt insofern irre, als in diesem Werke eine vollständige Geschichte des Albertinischen Sachsens gegeben wird, in der die Kunstentwicklung ihre gebührende, aber keineswegs die anderen Gebiete wie politische oder Glaubensgeschichte usw. überragende Stelle erhalten hat. Sehr anschaulich wird aber durch die Behandlung der Kunstgeschichte im Rahmen der allgemeinen historischen Entwicklung Sachsens ihre wirtschaftsgeschichtliche Bedingtheit. In diesen Partien der Darstellung meldet sich offensichtlich der ehemalige Nationalökonom zum Wort. Woldmar v. Seidlitz gehört der älteren historisch- philologisch eingestellten Generation der deutschen Kunstgeschichtsschreibung an. Man wird also von seinem Buche eine formenästhetische Betrachtung der Entwicklungsgeschichte der Kunst in Dresden nicht erwarten dürfen. — Gibt v. Seidlitz dem Leser an der Hand seiner zahlreichen Abbildungen meist von kunstgewerblichen Gegenständen dem Leser einen Einblick in die Schätze der durch die Jahrhunderte intakt gebliebenen Kunstsammlungen der sächsischen Fürsten, so erhält dieser aus dem gleichfalls mit vielen Abbildungen versehenen Buche Müllers[5]) eine Vorstellung von dem viel zu wenig bekannten Reichtum an architektonischen Schätzen, über den die westfälische Haupt- und Bischofsstadt in ihren Domherrnhäusern und Adelshöfen aus der Barock- und Rokokozeit verfügt. — Auf Grund neuer eigener Funde, der Mitteilungen von Kunstfreunden und Bibliotheken, vor allem aber der ihm früher unbekannt gebliebenen Forschungen Boltes (Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde Bd. XVII u. XIX f.) konnte Theodor Hampe[6]) seine in den „Mitteilungen aus dem Germanischen

[4]) Seidlitz, W. v.: Die Kunst in Dresden vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Bd. I 1464—1625. Dresden 1920 ff., Kommissions-Verlag der W. u. B. von Baensch-Stiftung. (1. Buch [1464—1521] m. 20 Tafeln u. 10 Textabb.; 2. Buch [1541—86] m. 37 Taf. u. 24 Textabb.; 3. Buch [1586—1625] m. 25 Taf. u. 10 Textabb.) — [5]) Müller, E.: Die Adelshöfe der Stadt Münster i. W. nebst einem Anhange: Die Münsterischen Adelsgesellschaften. Münster, Aschendorff. 256 S. — [6]) Hampe, Th.: Beitr. zur Gesch. des Buch- u. Kunsthandels III (Mitteil. aus d. German. Nationalmuseum Nürnberg 1920/21. S. 134—70.)

Nationalmuseum" (1914/15) gedruckte Abhandlung über den Nürnberger Kunstverleger Paulus Fürst († 1666) wesentlich vervollständigen. Die Ergänzungen betreffen sowohl die biographischen Daten, wie den von Hampe zusammengestellten Katalog der Flugblätter und Bilderdrucke des Fürstschen Verlages. Zwei von den neuaufgefundenen Kupferstichen, die namentlich in der Schrifttechnik sehr sauber sind, werden reproduziert. — Im gleichen Hefte gibt Gustav von Bezold[7]) knappe Charakteristiken der deutschen Porträtmaler des 16. Jahrhunderts, ohne eigentlich neues darin zu bieten. — Der Aufsatz von Brandt[8]) über das Seifersdorfer Tal bei Dresden sucht einmal die empfindsame Gartenschöpfung des gräflich Moritz Brühlschen Ehepaares aus den 80 er Jahren des 18. Jahrhunderts einzureihen in den historischen Zusammenhang der vom englischen oder landschaftlichen Gartenstil beeinflußten sächsischen Gärten, sodann ihre zahlreichen Sinnbilder und Inschriften aus den verschiedenen nebeneinander hergehenden Gefühlsrichtungen ihrer Zeit abzuleiten und zu deuten. Da dieser Garten in seinen Anlagen gewissermaßen wie in einem Kompendium den ganzen Komplex an Stimmungen, der zwischen der Gefühlswelt Wielands auf der einen, Klopstocks auf der anderen Seite liegt, zur Anschauung bringen wollte, so liefert er für eine gefühlsgeschichtliche Betrachtung reiche Ausbeute.

In Zeiten, die, wie die unsere, von Krisenstimmungen beherrscht werden, hat das Erscheinen von Wundermännern immer eine beträchtliche Rolle gespielt. Als eine solche lokale Folgeerscheinung der Weltkrisis um 1800 behandelt der hessische Haus- und Staatsarchivar Fritz Herrmann[9]) das Leben und Wirken des Bernhard Müller aus Kostheim, alias Proli, der in den Jahren 1822—31 in Offenbach als Prophet auftrat und viele Anhänger auch unter den gebildeten Kreisen fand. Herrmann weist in der Lehre des Proli als Elemente sowohl chiliastische als auch der rosenkreuzerischen Freimaurerei des späten 18. Jahrhunderts entstammende alchimistische und spiritistische Vorstellungen nach. Er hält Proli für einen Schwärmer, aber nicht für einen Schwindler. Interessant sind die Lichter, die der Verlauf des Proli wegen angeblich staatsgefährlicher Umtriebe 1830 gemachten Prozesses auf die Verbreitung freimaurerischer Tendenzen im hessischen Herrscherhause wirft. Um die hessischen Prinzen in ihren freimaurerischen Beziehungen zu dem Propheten nicht zu kompromittieren, befahl der Großherzog Ludwig II., das Verfahren gegen Proli einzustellen. Durch einen von ihm unterschriebenen Revers verpflichtet, außer Landes zu gehen, wanderte Proli mit seinen Anhängern nach Amerika aus, wo er, anscheinend noch vor 1840, als Haupt einer von ihm nach kommunistischen Prinzipien begründeten Kolonie gestorben ist.

Die Krise, die der Nationalismus heute durchmacht, hat das Aufkommen einer gegen den jüdischen Internationalismus gerichteten

[7]) Bezold, G. v.: Beitr. zur Gesch. des Bildnisses. (Ebd. S. 42—48.) — [8]) Brandt, O. H.: Das Seifersdorfer Tal, ein Denkmal der Empfindsamkeit. (Neues Archiv für sächs. Gesch. u. Alt.kde. XLII, 84—104.) — [9]) Herrmann, F.: Maximilian Ludwig Proli, der Prophet von Offenbach. (Archiv für hessische Gesch. u. Alt.kde. N. F. XIII, 202—65.)

Literatur begünstigt. Für ihre Auseinandersetzung mit dem Judentume bildet in der Regel den Ausgangspunkt die Ungleichheit der Rassen, in der nach dem Worte Gobineaus, des Begründers der anthropologischen Methode, der „Schlüssel zur Weltgeschichte" liegt. Als „erstes Werk" anthropologischer Geschichtsauffassung über das Judentum bezeichnet der Literat Otto Hauser[10]) seine jüdische Geschichte. Sie will zwar nicht ausgesprochen antisemitisch sein, zeigt sich aber doch von einem starken Ressentiment gegen das Jüdische erfüllt. Referent muß bekennen, daß er die wissenschaftlichen Fundamente der anthropologischen Methode für viel zu unsicher ansieht, um auch nur andeutungsweise auf die darauf gegründeten apodiktischen Urteile Hausers eingehen zu können. — Die Schrift von Kernholt[11]) war ihm nicht zugänglich. — Eduard Fuchs[12]) hat seinen früheren populären Veröffentlichungen eine neue hinzugefügt, diesmal handelt es sich um das Judentum in der Karikatur. — Die von dem ehemaligen Direktor des Danziger Archivs, Adolf Warschauer, angeregte Arbeit Jacob Jacobsons[13]) ist eine sachliche und gründliche Studie über das Judentum in Südpreußen und Neuschlesien zur Zeit der preußischen Besitzergreifung. An der Hand von Aktenmaterialien aus den Staatsarchiven von Berlin, Breslau und Posen und der bis 1914 verfolgten gedruckten Literatur gibt sie ein eindrucksvolles Bild von der bedeutenden Stellung der Juden im polnischen Wirtschaftsleben und ihrer mit dieser Bedeutung in eigentümlichen Kontrast stehenden traurigen ökonomischen Lage.

Unsere historische Kenntnis des deutschen Zeitungswesens läßt trotz Ludwig Salomons zusammenfassender Dartellung seiner Geschichte noch viel zu wünschen übrig. Namentlich über die älteste Form desselben, die geschriebenen Zeitungen, herrschen noch manche Unklarheiten und ebensowenig ist die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte so manches unter den späteren Zeitungs- und Zeitschriftentypen hinlänglich geklärt. Das von dem Senior der deutschen Nationalökonomen Karl Bücher ins Leben gerufene „Institut für Zeitungskunde" an der Universität Leipzig will seine Schüler zu exakten Einzelforschungen anhalten, an denen es auf diesem Gebiete noch vielfach fehlt. Aus diesem sind zwei Arbeiten von Johannes Kleinpaul hervorgegangen, die die Bestände der Wiener Staats- und Leipziger Universtitätsbibliothek an handschriftlichen Zeitungen einer genauen Durchforschung unterziehen. Die erste Arbeit Kleinpauls[14]) betrifft die sogenannten Fugger-

[10]) Hauser, O.: Gesch. des Judentums. Weimar, A. Duncker. VIII, 535 S. — [11]) Kernholt, O.: Vom Ghetto zur Macht. Die Gesch. des Aufstiegs der Juden auf dtem. Boden. Lpz., Weicher. XI, 319 S. — [12]) Fuchs, E.: Die Juden in der Karikatur, ein Beitr zur Kulturgesch. München, A. Langen. VII, 311 S. u. 307 Abb. — [13]) Jacobson, J.: Die Stellung der Juden in den 1793 u. 1795 von Preußen erworbenen poln. Provinzen zur Zeit der Besitznahme. (Monatsschrift f. Gesch. u. Wissensch. des Judentums. N F. XXVIII [1920], S. 209—26; 282—304; XXIX [1921], S 42—70, 151 - 163; 221—245.) — [14]) Kleinpaul, J.: Die Fuggerzeitungen (1568—1605). Preisschrift, gekrönt von der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft. Lpz., E Reinicke. 128 S. — Aus dem Inhalt der Fuggerzeitungen gab Victor Klarwill einen vom Wiener Rikolaverlag (1923) pompös ausgestatteten Auswahlband heraus, der sich allerdings mehr an kuriositätenfrohe als wissenschaftlich gestimmte Leser wendet.

zeitungen in Wien. Ausgehend von der Bedeutung, die das Wort „Zeitung" noch im 16. Jahrhundert hatte — „Zeitung" bedeutete damals Mitteilung eines einzelnen Vorganges, nicht Nachrichtenzusammenstellung — kommt Kleinpaul im Gegensatz zu Salomons „romanhafter" Darstellung zu dem Ergebnis, daß die „Fuggerzeitungen" noch keine Zeitungen in unserm Sinne darstellen, d. h. keine gewollte Zusammenstellung von Nachrichten, sondern eine anfangs zufällige, später mehr systematische Sammlung von Einzelberichten, die den Fuggern für ihren Hausgebrauch teils direkt aus den verschiedensten Gegenden zugingen, teils von ihnen von berufsmäßigen Zeitungsschreibern bezogen wurden. Davon, daß die Fugger, wie Salomon behauptet hatte, Zeitungsverleger waren, kann gar keine Rede sein. Zu einem ähnlichen Resultat kommt Kleinpauls[15]) Untersuchung der Leipziger Sammlung, die geschriebene Zeitungen aus den Jahren 1587—91 enthält. Auch hier handelt es sich nicht, wie Opel (Archiv f. Gesch. d. deutschen Buchhandels Bd. III, 1879) gemeint hatte, um ein in Nürnberg zusammengestelltes und von Nürnberg aus verbreitetes „Wochenblatt", sondern um eine analoge und mit den Fuggerzeitungen in Zusammengehörigkeit stehende Sammlung, die teilweise aus den gleichen Quellen wie die Fuggersche gespeist wurde. Entstanden ist sie vermutlich in der Leipziger Schöppenstube, wo man sich anscheinend auch mit Zeitungsschreiberei beschäftigte. — Den journalistischen Typ des Intelligenzblattes hat Willy Klawitter[16]) innerhalb Schlesiens verfolgt, wo er unter verschiedenen Titeln und Überschriften fast 100 Jahre hindurch bis 1833 bestanden hat. Ursprünglich ein speziell für Inserate geschaffenes Blatt privater Unternehmer, das unabhängig von den Zeitungen, die damals noch keine Inserate annahmen, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstand, wurde das Intelligenzblatt in Preußen, wo das Insertionswesen als staatliche Einrichtung monopolisiert war, zugleich ein Organ für Mitteilungen der Regierung. Es erfüllte bis zu einem gewissen Grade die Funktionen, die später besonderen Amts- und Regierungsblättern übertragen wurden. Bei der geringen Bedeutung des Insertionswesens für das Wirtschaftsleben im 18. Jahrhundert erlebten die Schlesischen Intelligenzblätter nur eine bescheidene Blüte, und da es einerseits nicht gelang, die Zwangsinsertion für gewisse geschäftliche Anzeigen, wie Grundstücksverkäufe usw. und das bestimmten Kreisen der Bevölkerung, wie Gastwirten und Juden auferlegte Zwangsabonnement auf die Dauer wirksam durchzuführen, andererseits die Versuche, diese Blätter durch belehrende und unterhaltende Beiträge anziehungskräftig zu gestalten, immer wieder scheiterten, so sind die Intelligenzblätter schließlich im Konkurrenzkampfe mit den privaten Tageszeitungen und den offiziellen Amtsblättern der Regierung unterlegen. Sie konnten ihr kümmerliches Leben nur so lange fristen, weil dieses von der Regierung künstlich

[15]) Kleinpaul, J.: Geschriebene Zeitungen in der Leipziger Universitätsbibliothek. (Zeitschr. f. d. ges Staatswissensch. LXXVI, 190—96.) — [16]) Klawitter, W.: Gesch. der schlesischen Intelligenzblätter. (Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens. LV, 45—64.)

verlängert wurde. — Die Neigung, moderne Einrichtungen und Denkweisen in die Vergangenheit zu projizieren, eine Hauptfehlerquelle auf dem Gebiet zeitungsgeschichtlicher Forschung, hat auch Franz Etzin[17]) in seinem der öffentlichen Meinung unter Friedrich dem Großen gewidmeten Aufsatze dazu verleitet, die Wirksamkeit der damals der preußischen Presse gewährten Erleichterungen an sich und in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des politischen Selbstbewußtseins der preußischen Untertanen stark zu überschätzen. Natürlich ist die Handhabung der Zensur unter dem aufgeklärten Despotismus eine etwas andere, lockerere gewesen als unter dem patriarchalischen; aber hier wie überall handelt es sich bei beiden um Grad- nicht um Wesensunterschiede. Von einer „Freudigkeit“ der Untertanen, „am politischen Leben teilzunehmen“, in der Etzin eine Folgeerscheinung der von Friedrich gewährten „Freiheit der öffentlichen Meinung“ sehen will, sollte man im Hinblick auf 1806, wo Ruhe bekanntlich die erste Bürgerpflicht war, doch wirklich nicht reden.

Auf den Aufsatz von Wilhelm Stieda[18]) über die russischen Studierenden an der Universität Leipzig wird deshalb hingewiesen, weil er zu den wenigen Arbeiten gehört, die auf den Einfluß der deutschen auf die russische Bildung Bezug haben. Die französische Historiographie hat Dutzende von Schriften hervorgebracht, in denen bis ins einzelste die tatsächliche oder angemaßte Leistung ihrer Nation als Kulturträgerin im europäischen Osten erörtert wird, die deutsche scheint sich der großen Aufgabe, die ihrer mit der Darstellung der Einwirkung der deutschen Universitäten (insonderheit Berlins im Zeitalter Hegels) auf das russische Geistesleben harrt, noch kaum bewußt geworden zu sein.[18a]) Stiedas Aufsatz gibt nun allerdings nur einen bescheidenen Beitrag zu diesem großen Kapitel. Er beschränkt sich in der Hauptsache auf Auszüge aus der Leipziger Universitätsmatrikel und Mitteilungen aus den Akten der Leipziger Universität über Unstimmigkeiten, die zwischen den 1766 von Katharina II. nach Leipzig auf die Universität geschickten Russen und ihrem Mentor einerseits und Leipziger Professoren andererseits herrschten. Er hätte mit Benützung der ihm zugänglichen russischen Quellen weiter kommen können, denn die „Sammlung (Sbornik) der russischen historischen Gesellschaft“ enthält in ihrem X. Bande noch eine ganze Reihe von interessanten, auf den Aufenthalt dieser russischen Studenten in Leipzig bezüglichen Materialien. Es sind doch nicht alle der aus der Leipziger Matrikel ermittelten, aber nicht weiter verfolgten Russen, wie Stieda meint, „nachher lautlosen Schrittes ihren Weg gewandelt“. Namentlich einer von ihnen, A. N. Radischtschew, der Verfasser der „Reise von Peters-

---

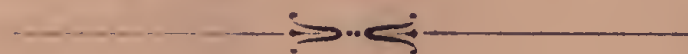
[17]) Etzin. F.: Die Freiheit d. öffentl. Meinung unt. d. Regierung Friedrichs des Großen. (Forsch. z. brandenb. u. preuß. Gesch. XXXIII, 89—192; XXXIV, 1—34.) — [18]) Stieda, W: Russische Studenten in Leipzig. (Neues Archiv für Sächs. Gesch. u. Alt.kde. XLII, 105—123.) — [18a]) Eine rühmliche Ausnahme bildet die von Theodor Schiemann angeregte Dissertation M. Wischnitzers (1906), die den Einfluß der Universität Göttingen auf die Entwicklung der liberalen Ideen in Rußland behandelt.

burg nach Moskau" (1790) — sie liegt seit dem Vorjahre in Karl Stählins Quellensammlung zum ersten Male ins Deutsche übersetzt vor — jenes „ersten, im vollen Sinne des Wortes revolutionären Buches der russischen Literatur" sollte bald von sich reden machen und die lange Reihe der Märtyrer eröffnen, die mit der Freiheit deutschen Wissenschaftsgeistes erfüllt, sich in ihrer versklavten Heimat nicht mehr zurecht finden konnten.

Zum Schlusse sei es dem Referenten verstattet, noch auf zwei eigene kleine Beiträge zur schlesischen Kulturgeschichte hinzuweisen.[19])

---

[19]) Andreae, Fr.: Breslau um 1800. Breslau, J. U. Kern, 59 S., und: Die zivilisatorische Entwicklg. Oberschlesiens. Aus Reisebeschreibungen u. Memoiren. (Aus Oberschlesiens Vergangenheit. Beiträge zur schlesischen Geschichte, hrsg. vom Verein f. Gesch. Schlesiens. Gleiwitz 1921, S. 70—77.)



I. Personenregister.

Ahlenstiel-Engel, E. 65[4].
Almquist, H. 79[18].
Amira, K. v. 63[10].
d'Amman, A. 29[64].
Andreae, F. 140[19].
Andresen, L. 78[4].
Arbusow, L. 75[30].
Aubin, G. 119[5].
Audétat, E. 71[23].
Auffenberg-Komarów 106[69].

Baasch, E. 123[23], [26].
Bächthold, 96[5].
Baesecke, G. 64[12].
Baier, H. 127[10].
Bailleu, P. 89[32].
Bartels, A. 28[45].
Batifoll, L. 77[48].
Bauer. 104[50].
Bauer, K. 14[25].
Bauer, W. 12[18].
Baumgarten-Crusius, A. 105[55].
Beckerath, H. v. 39[11].
Beitzen, H. 68[9].
Bellée, H. 29[58].
Below, G. v. 15[27], 112[23], 119[6].
Bemmann, R. 1[1], [7].
Berchem, van, 59[48].
Berdrow, W. 26[30].
Bergdoldt, J. 76[34 a].
Berger, A. E. 72[4], [5], 108[8].
Berger, M. 84[9]. 111[19].
Bergstraesser, L. 83[4], [5]. 100[26]. 111[20].
Bernstein, E. 101[35].
v. Bethmann-Hollweg, 102[41].
Beuermann, 54[4].
Beyerhaus, G. 127[11].
Bezold, F. v. 34[3].
Bezold, G. v. 136[7].
Bezzenberger, A. 76[33].
Bibl, V. 76[38], [40].
Bieder, Th. 15[28].
Bippen, W. v. 86[17]. 123[24].
Bismarck, O., Fürst v. 93[52].
Bitterauf, Th. 82[41].
Bludau, A. 128[12].
Bode, W. 59[52].
Boehmer, H. 74[15].
Bolleter, E. 41[14].
Bömer, A. 75[27].
Bombiero-Kremenac, 70[16].
Borinski, K. 33[12].
Bornhak, K. 95[1].
Brackmann, A. 47[13].
Brandi, K. 20[12]. 108[10].
Brandt, O. H. 136[8].
Braun, P. E. 124[34].
Braun, O. 6[7].
Bredt, J. V. 37[5].
Brentano, L. 99[24].
Bresslau, H. 16[30].
Bretholz, B. 58[40].
Brinckmeyer, H. 122[22].
Brinkmann, E. 82[40].
v. Bruiningk 58[44]. 76[42].
Brunn, W. v. 63[7].
Bruns, F. 60[57].
Buat 104[52].
Buchner, M. 47[6].
Buchwald. G. 64[20].
Bünger, T. 48[16].
Bühler, J. 55[18]. 62[3].
Bullrich 106[65].
Bulmerincq, v. 60[64].
Burkhardt, R. 40[9]. 123[28].
Bursche 54[6].
Busch, F. 18[2].

Caillaux 103[46].
Cardauns, H. 127[9].
Cardauns 100[27].
Cristern, H. 87[19].
Clemen, O. 75[25].
Clemm, L. 24[10].
Clerval, A. 76[34b].
Cohn, E. 132[2].
Conrad v. Hötzendorff 98[13].
Crozier 98[13].
Cunow, H. 9[14].
Curschmann, Fr. 24[12]. 25[17].

Daniels, E. 17[33].
Dechent, H. 38[6].
Dedieu, J. 78[10].
Degering, H. 48[22].
Dehio, G. 38[3]. 65[1].
Dehio, L., 117[5].
Delbrück, H. 10[15]. 99[18]. 105[61].
Delehaye, H. 43[4].
Demblin, A. 103[43].
Dersch, W. 1[11]. 58[46].
Deutsch 101[35].
Diehl, W. 40[6].
Dietz, A. 68[7].
Dilthey, W. 7[11].
Doelle, F. 73[9].
Dopsch, A. 44[7]. 71[20].
Dresbach, E. 34[11].
Driesch, H. 8[12].
Droescher, E. 21[17].
Duch, A. 84[7], [8]. 108[5]. 110[17], [18].
v. Düring, K. 24[15].
Duhr, B. 127[7].
Dutschmann, G. 41[2].

Eckardt, H. v. 113[26].
v. Eckardtstein 97[8].
Eekhof, A. 126[3].
Elster, L. 119[1].

Erben, W. 48[21]. 56[19a]. 58[41].
Ermisch, H. 57[31]. 58[48].
Ettlinger, M. 7[9].
Etzin, F. 79[22]. 139[17].

Falkenhayn, E. v. 105[58].
Feder, A. 12[19].
Fehr, H. 36[3].
Fehr, O. 105[59].
Feine, H. E. 109[12]. 117[3, 4].
Ficker, J. 68[2].
Fink, 60[58].
Firle, R. 106[64].
Fischer, E. 99[17].
Fliche, A. 48[18].
Foerster, H. 71[18].
Foerster, W, 105[60].
Fournier, A. 82[42].
Freier, W. 30[65].
Friis, A. 92[48].
Frölich, K. 55[19]. 61[69]. 67[3].
Fuchs, E. 36[5]. 137[18].
Fueter, E. 83[2].
Funk, F. X. v. 37[2].

Gaffrey, B. 48[19]. 70[18].
Geisler, W. 64[14].
v. Geldern-Crispendorf, W. 26[28].
Geyso, F. v. 77[45].
Girke, G. 63[5].
Gleich, G. v. 106[71].
Goessler, P. 38[5].
Gothein, E. 4[3].
Granier, H. 89[33].
Graff, P. 126[2].
Grauers, S. 79[17].
Grisar, H. 74[18—20].
Gröber, K. 38[4].
Gross, L. 20[11].
Grube, A. W. 35[4].
Grünberg, C. 124[32].
Grupp, G. 62[1].
Güdemann, M. 62[2].
Günter, H. 76[39].
Günther, O. 60[65].
Gurlitt, C. 38[2].

Haacke, H. 120[6].
Haake, P. 84[11].
Haberkern 56[28].
Häpke, R. 1[4, 5]. 120[7]. 126[40].
Haering, H. 85[15].
Haering, Th. L. 6[6].
Haller, J. 64[13].
Halphen, L. 45[11].
Hamann 97[9].
Hampe, K. 71[22].
Hampe, Th. 135[6].
Harnack, A. v. 34[1, 2].
Hartung, F. 79[30], 84[10].
Haseloff, A. 65[2].
Hashagen, J. 54[7, 8]. 75[28]. 76[41].
Hauptmann, F. 29[59].
Hauser, O. 137[10].
Haußmann, C. 100[30].
Hecht, J. 77[50].
Hegi, F. 31[74].
Heil, B. 71[21].
Helfferich, K. 92[44]. 122[21].
Heller, H. 114[28].
Helmolt, H. F. 17[32]. 28[47].
Herkner, H. 125[35].
Herre, H. 54[5]. 68[1].
Herrmann, F. 136[9].
Hertling, G. v. 128[19].
Hertzberg 60[59].
Herzfeld, Marg. 121[15].
Hessel, A. 21[15].
Heuberger, R. 17[1]. 19[5]. 19[5a].
Heusler, A. 63[11].
Heussi, K. 13[20]. 15[26].
Heyn, F. 48[17].
Himmelreich, 45[12],
Hindenberg, J. 65[3].
Hölker, K. 66[8].
Hönigswald, R. 4[5].
Höppner, 106[67].
Hofmann, A. v. 42[1].
Hofmeister, A. 24[18]. 25[19].
Hohl, Th 120[9].
Holl, K. 72[1].
v. Hornstein-Grüningen, E. 25[24].
Hoyer, E. 69[4].
Huffschmid, M. 27[43].
Hupp, O. 29[57]. 30[66].
Huyskens, A. 47[9].

Jacobson, J. 137[13].
Ilgen, Th. 29[60]. 39[1].
Jmbart de la Tour, P. 34[6].
Jrenaeus 100[28].
Jaeger, J. 68[8].
Jecht, R. 57[34], 68[6].
Jesse, W. 40[7].
Jessen, H. 46[3].
Joachim, E. 26[25].
Joachimsen, P. 36[1]. 56[22]. 108[6, 7].
Jöhlinger, O. 91[43].
Joël, K. 8[13].
Johann Georg, Herzog zu Sachsen 92[45].
Jürgens, A. 34[9].
Jung, G. 63[6].
Jung, R. 127[6].

Kaeber 102[39]. 123[29].
Kähler, S. 115[38]. 118[9].
v. Kahler, E. 27[34].
Kahlke, M. 30[68].
Kaiser, H. 57[28].
Kalkoff, P. 74[17, 23]. 75[24].
Kallen, G. 45[16].
Karger 1[6].
Karll, A. 81[34].
Karo 99[23].
Kaser, K. 52[1].
Kauffmann, O. 27[41].
Kaulfuß-Diesch, K. 33[18]
Kehr, P. 48[20].
Kekule v. Stradonitz, St. 29[63].
Keller, Albr. 36[7].
Kennepohl, K. 78[5].
Kerchnawe, H. 106[70].
Kernholt, O. 137[11].
Keussen 56[27].
Keyser, E. 35[14]. 123[27].
Kissling, J. B. 128[20].
Kissling, W. 70[14].
Kjellèn 96[3, 4].
Klawitter, W. 138[16].
Klebel, E. 46[1].
Kleinpaul, J. 137[14]. 138[15].
Klinkenborg, M. 26[25].
v. Klocke, F. 23[2, 4]. 23[7, 8]. 25[21]. 26[31]. 27[32, 33]. 29[56].
Knetsch, C. 25[20].
Kochs, E. 76[34].
Köhler, W. 75[26].
Koerner, B. 24[11]. 28[53].
Kötzschke, R. 71[19]. 119[2].
Koos, K. 46[2].
Korselt, Th. 23[3].
Koser, R. 34[5]. 88[25, 26].
Kossina, G. 41[1].
Krabbo, H. 30[7a].
Krag, W. 26[37].
Kretzschmar, H. 57[33].
Krieger, A. 34[10].
Krocker, E. 73[6].
Kröning, E. 48[15].
Krüger, G. 38[7].
Kühnert, H. 40[4, 5].
Küntzel, G. 79[23].
Kuhl, H. v. 104[52, 54].
Kullak, 46[17].
Kurth, G. 44[6].
Kuske, B. 122[19].

Laslowski 55[12].
Lau, F. 123[25].

Laubert, M. 84[12]. 128[14,15].
Laue, M. 1[8].
Lauenstein, H. 41[12].
Lauer, Ph. 22[20].
Laursen, L. 78[6].
Laux, J. J. 45[9].
Lehmann, M. 81[36].
Lehmann, P. 54[9].
Leibholz, G. 112[21].
Lenel, P. 81[38]. 85[13].
Lenz, Fr. 10[16].
Lenz, M. 74[16].
Lerche, O. 1[9].
Leube, M. 126[5].
Levillain, L. 43[5].
Levison, W. 19[7]. 43[3].
Liebknecht, K. 101[33].
Löffler, Kl. 40[3].
Loesche, G. 38[5]. 76[31].
Lot, F. 45[15].
Loew, E. A. 21[16].
Loewe, V. 1[2]. 22[18]. 79[12].
Lucius v. Ballhausen, 91[40].
Lüdicke, R. 83[6].
Lülmann, H. 86[18].
Lüninck, H., Frhr. v. 87[23].
Lüthgen, E. 39[9], 65[6].
Lundberg, B. 79[19].
Luthmer, F. 38[6].

Machholz, E. 24[14].
Maennert, L. 112[22].
Mahling, F. 128[22].
Mahrholz, W. 126[4].
Maier, G. 28[44].
Marcks, E. 34[4]. 94[53].
v. Margutti 103[44].
Martin, A. 66[10].
Mathorez, J. 34[7].
Matschoss, C. 121[16].
Matthes, W. 125[38].
Mauer, H. 121[17].
Mausbach, J. 114[30].
Mayer, G. 87[21]. 124[30].
Mayr, J. K. 76[36].
Mehlis, Ch. 42[8].
Mehring, G. 120[11].
Meier, P. J. 66[9].
Meinecke, F. 88[24]. 113[27]. 115[34].
Meisner, H. O. 90[34].
Menn, W. 27[40].
Mentz, G. 76[35].
Metzler, J. 73[13].
Meyer, A. O. 110[14].
Meyer, Ed. 42[6].
Meyer, E. H. 35[3].
Meyer, F. E. 70[11].
Meyer, H. E. 44[8]. 69[6].
Meyer, K. 67[5].
Mezger, E. 8[13].
Michael, G. 23[6].
Milchsack, G. 76[43].
Mitteis, H. 69[9].
Mitzschke, P. 27[42]. 41[10].
Möllenberg, W. 77[52].
Möller, W. 29[61].
Mogk, E 35[1, 2].
Molitor, E. 56[21]. 69[7].
Mombert, P. 125[36].
Moser. O. v. 103[48].
Most, O. 123[25].
Müller, A. V. 73[8].
Müller, C. 25[23].
Müller, E. 39[10]. 135[5].
Müller, K. A. v. 94[56].
Müller, J. Ch. 55[11].
Müsebeck, E. 87[20]. 110[16].
Mummenhoff, E. 30[72].
Murray, R. H. 75[29].

Nadler, J. 14[22].
Nahnsen, G. 27[36].
Nauke, G. 79[25].
Nelson, L. 8[13].
Neudegger, M. J. 118[7].
Neumann, W. 68[3].
Nowak, R. F. 102[42].

Oberndorff, Graf 58[45].
Obser, K. 17[31]. 90[36, 37].
v. Oidtmann, E. 31[73].
Oncken, H. 90[35]. 124[31].
Oppeln-Bronikowski, v. 61[74].
Oppermann, O. 17[33].
Ostwald, H. 36[6].
Oursel, P. 81[31].

Paléologue, M. 103[45].
v. Pantz, A. 27[35].
Parisot, R. 34[8].
Paul, J. 57[36].
Pauls, V. 1[10].
Paulus, N. 73[10—12].
Pavani, G. 46[3a].
Perlbach, M. 47[12].
Petersen, P. 126[1].
Pfeilschifter, G. 16[29].
Philippi, Fr. 28[51, 52]. 29[55]. 125[39].
Piaget, A. 79[15].
Picavet, C. G. 78[9].
Picton, H 99[20].
Pirchegger 57[29].
Platzhoff, W. 34[12]. 78[2].
Plener, E. v. 92[49].
Plettke, A. 42[7].
Poincaré 99[15].
Posner, E. 19[8].
Pscholka, 58[41].

Quassowski, B. 60[60].

Rachfahl, F. 76[37]. 93[50].
Rathgen, B. 59[51].
Redlich, O. 78[3],
Redlich, O. R. 57[30].
Reincke, H. 48[14]. 56[25]. 60[56].
Renner, B. 108[11].
Rentschler, A. 27[39].
Resch, F. 41[13].
Retzbach 61[71].
Reuter, L. v. 106[66].
Rheindorf, K. 79[14].
Rickert, H. 2[1].
Riemann, R. 83[3]. 107[3].
Rieser, F. 1[12].
Ritter, G. 62. 64[21]. 107[2].
Roeder v. Diersburg 64[15].
Rörig 60[66].
Rohrbach, P. 99[22].
Roloff, G. 102[40].
Rosenbaum, A. 1[3].
Rosenzweig, F. 7[10].
Roth, H. 122[20].
Róthert, H. 68[10].
Rothfels, H. 124[33].
Rottenkolber 55[18].
Rutau, F. 45[13].

Sacken, E. Frhr. v. 28[50].
Sagnac, P. 81[33].
Sahrmann, A. 85[14].
Salin, E. 14[21].
v. Salis-Soglio, N. 27[38].
Salz, A. 112[24, 25].
Samuel, E. 77[47].
Schäfer, D. 35[12].
Scheel, O. 72[2, 3].
Scheidemann, Ph. 101[36, 37].
Schiaparelli, L. 21[14].
Schiemann, Th. 99[21].
Schlözer, K. v. 89[31].
Schmeidler, B. 47[10].
Schmidt, Ad. 39[13].
Schmidt, Ch. 81[32].
Schmidt, Eb. 57[35]. 116[2].
Schmidt, O. E. 79[28].
Schmitt-Dorotic, E. 112[23].
Schmitz, E. 88[27].
Schmitz, H. 38[8]. 39[12].
Schmoller, G. 37[4]. 116[1]. 121[14].
Schnettler, O. 70[12].

Schnütgen, A. 127[8]. 128[18].
Schoch, G. v. 82[43].
Schön, Frhr. v. 97[10].
Schönfeld, W. 69[10].
Schöttle, G. 120[17].
Scholand, F. 117[6].
Scholl 61[73].
Scholz, H. 8[18].
Schottenloher, K. 74[21, 22].
Schrader, H. 120[10].
Schramm, A. 66[11, 12].
Schramm, P. E. 28[49].
Schröder, Alfr. 71[17].
Schrörs, H. 128[17].
Schröter, M. 8[18].
Schrötter, F. Frhr. v. 121[13].
Schubert, H. v. 37[1]. 43[2].
Schück, K 8[18].
Schücking, L. H. 25[22].
Schüssler, W. 94[55].
Schulte, A. 36[2]. 56[20].
Schulte, L. 30[71].
Schultze, Fr. 61[70].
Schultze, Joh. 17[31]. 89[30].
Schulze, Rud. 55[17].
Schweizer, P. 31[74].
Schwemann, A. 121[16].
Schwertfeger 99[19]. 100[25].
Seidel, V. 55[16].
Seidlitz, W. v. 135[4].
Seiler, F. 33[10, 11].
Selle, G v. 118[8].
Selke 57[37].
Semrau 60[61—63].
Seppelt, F. X. 38[4]. 53[2].
Seraphim, A. 76[32]. 79[18].
Siebert, B. v. 96[7].
Siebs, B. E. 28[46].
Sielmann 57[38, 39].
Sieveking, H. 119[3, 4].
Sillib, R 59[50]. 63[9].
Sörensson, P. 79[21].
Sombart, W. 122[18].
Sommerfeldt, G. 56[26].
Spickernagel 98[11].
Staehelin, W. R. 30[67].
Stamm, E. 115[31].
Stammler, R. 11[17].
Steckzén, B. 77[46].
Stegemann, H. 103[47].
Stein, E 6[5].
Stein, W. 59[53, 54].
Stengel, E E. 18[4]. 53[3]. 67[1].
Stern, S. 79[29].
Stieda, W. 60[55]. 139[18].
Stimming, M. 1[2].
Stowasser 58[42].
Strahlmann, F. 77[49].
Strecker, K. 47[11].
Striedinger, J. 77[51].
Stürgk, Grf. J., 105[56].
Stutz, U. 46[5], 69[5].
Szilassy, J. v. 98[12].

Tangl, M. 20[9, 10].
Tappen 104[53].
Taylor, F W. 79[16].
Tenckhoff, Fr. 47[7, 8].
Thieme, U. 38[1].
Thimme, H. 81[37]. 109[13].
Thomas, H. 45[14]. 70[15].
Thurnhofer, F. X. 57[32]. 73[14].
Tode, E. 26[29].
Traube, L 20[13].
Treiter, M. 19[6].
Treuberg, Gräfin 102[38].
Troeltsch, E. 7[8].
Tuxen, A. P. 79[20].

Ullmann, H. 85[16].

Valentin, V. 88[28]. 95[2].
Vansteenberghe, E. 54[10].
Verweyhen, J. 64[19].
Vigener, F. 87[22]. 128[13, 16].
Vogt, Fr. 63[6].
Voigt, H. G. 45[10].
Volckmann, E. 61[72].
Volkelt, J. 8[13].
Volkmann, E. O. 103[49].
Volz, G. B. 79[24].
Vorwahl, H. 46[4].

Wachter, F. 79[27].
Waetzoldt, W. 129[1].
Wahl, A. 91[39].
Waldeck, F. 27[37].
Wallich, P. 82[39].
Walther, W. 73[7].
Ward, A. W. 77[1].
Wassner, K. 77[44].
Weber, M. 3[2]. 101[31].
Wecken, F. 23[1, 2]. 24[16]. 28[48].
Wehrmann, M. 40[2]. 55[15].
Weigel, H. 67[4].
Weil, M. H. 81[35].
Weisbach, W. 132[3].
Weise, E. 18[3].
Weise, G. 65[5].
v. Welser, L. 26[25].
Welter 56[24].
Wentzke, P. 89[29]. 91[38]. 100[29].
Werminghoff, A. 65[22].
Wertheimer, E. v. 92[46, 47]. 94[54].
Wichmann, O. 64[18].
Westphal, O. 107[4].
Wild, H. 1[13].
Wilhelm II., Kaiser. 96[6].
Wilke, G. 41[4]. 62[4].
Wimarson, N. 78[8].
Windelband, W. 78[11]. 91[41]. 93[51].
Winterhalder 106[68].
Wirtz, H 61[68].
Wissowa, G. 41[3].
Witting, J. B. 30[69].
Wölfflin, H. 66[7].
Wölfling, L. 103[44].
Wolff, G. 41[5].
Wonisch, O. 55[14].
Wrasmann, A. 125[37].
v. Wrisberg 101[34]. 104[51].
Wuessing, F. 82[1].
Würth, V. 29[62].

Zachau, J. 23[5].
Zedler, G. 64[17]. 67[2].
Zeller, E. 41[11].
Ziekursch, J. 106[62].
Zimmermann 106[63].
Zorn, Ph. 107[1].
Zscharnack, L. 128[21].
v. Zwehl 104[52]. 105[57].

II. Sachregister.

Aachen, Kirchengründungen Heinr. II. 47.
Adelshöfe 135.
Ahnentafeln 24 f.
Ämterverfassung 39.
Angeln u. Sachsen 42.
Anglo-Normannen, Urkundendatierung der, 19.
Arbeiterbewegung 125. Relig. Element in d. A. 128.
Archivwesen 22.
Armenpflege 61.
Arndt, E. M. 87. 110.
Aufklärungszeit, kathol. 127.
Augustin. Gesch. philos. 46.

Baden, Ges.-Gesch. 34. B. u. Preußen 1849. 88. Großherzog Friedr. I. 90.
Barbiere u. Chirurgen i. Mittelalt. 63.
Barock, 132.
Bayern u. Preußen 1813. 82. B. u. die Pfalz 1813—19. 85. Geheimer Rat in B. 118.
Bibliographie 1.
Bielefeld 40.
Bildniskunst 135.
Bismarck, H. v. 93.
Bismarck, O. v. 91 ff.
Böhmische Brüder 55.
Böhmen 58.
Bonifaz 45.
Brandenburg, Bezieh. zu d. wettin. Landen 57.
Braunschweig u. Lüneburg, Urkundenwesen 18.
Breslau 140.
Brüderschaftswesen 55. 60.
Buchdruck, Erfindung d., 64.
Bucheinbände 39.
Buchhandel 135.
Bürgertum, G. d. dt. seit 1815. 83.

Celtis, Conr. 65.
Chorin, Kloster 22.

Dahlmann, F. C. 87.
Danzig, Gesch. von, 35. 123.
Deutsche Geschichte, Gesamtdarstell. 42. D. G. vom Ausg. d. 18. Jhd. 82.
Dreißigjähr. Krieg, 77. Wirtschaftl. Schäden durch d., 120.
Dresden 135.
Düsseldorf 123.

Eichsfeld 40.
Elsaß-Lothringen u. d. dte. Reich 91.
Empfindsamkeit 136.
Engels, Fr. 124.
England u. Dtl. 82.
Erbfolgekrieg, Bayr. 81.
Erfurt 120.

Feuerwaffen 59.
Fichte J. G. 112.
Foederalismus 115.
Forstgeschichte 120.
Frankenberg, Stadt 41.
Frankfurt a/M., Kirchengeschichte 38. Handelsgesch. 68.
Fränkische Zeit 42—46.
Frantz, Const 115.
Französische Gesch., Gesamtdarstellungen 34.
Frauendienst 64.
Freiheitskriege 82.
Freytag, G. 89.
Friedrich I, Kaiser 25.
Friedrich Wilh, d. große Kurf. 127.
Frühzeit d dt. Gesch. 41 f.
Fuggerzeitungen 137.
Fulda, Kloster 18.
Fürstentag zu Frankfurt 89.
Fürstentum u. Einheitsstaat 36.

Gegenreformation, Gesch. 76 ff., Kunst 132.
Geheimschriften 21.
Gelehrtenpolitik, dte. 115.

Genealogie 22ff.
Gentz, F. v. 81. 113.
Gerichtsbarkeit, städt. 61.
Germanenforschung 15.
Germania sacra 16.
Germanisierung d. Christentums 43.
Gesamtdarstellungen 33ff.
Geschichtsphilosophie 2ff.
Geschlechtsmoral 63.
Gesellschaftsroman 132.
Gewerbegassen 61.
Goldene Bulle 69.
Görres, Jos. 84. 110f.
Goslar, Verfass.-Gesch. 67.
Gregor I., Register 19.
Gregor VII. 48.
Gutzkow, K. 112.
Gottesdienste, Formen d. evang. Kirche 126.

Habach, Chorherrnstift 48.
Habsburg, Das Geschlecht 27.
Hamburg, ältere Gesch. 47f. Neuere Gesch. 123.
Handelsgesch., neuere 122.
Handwerkerorganisationen 61.
Hanse 59f.
Häußer, L. 17.
Hegel G. W. F. 114.
Heinrich der Löwe 25.
Heraldik 28ff.
Heroldskunst 28.
Hertling, G. v. 128.
Hessen, Landgraf Philipp v. 25.
Hessen-Darmstadt, Pfarr- u. Schulmeisterbuch 40.
Heuerlingswesen 125.
Hildesheim, Ratsverfassung 68.
Histor. Geographie 31f.
Historiographie 2ff.
Hohenstaufen, Bauten der, 65.

Jesuiten, G. d. dt. 127.
Intelligenzblätter, Schles. 138.
Judentum 62, 137. J. in d. Karikatur 36, 137. Bismarcks Stellung zum J. 91.

Kaiserzeit, dte. 46ff.
Kant u. d. preuß. Staat 110.
Kapitalismus 119f.
Karl d. Große 45.
Karl IV., Kaiser 20.
Karolinger 44.
Katholikentage, dte. 128.
Katholizismus, polit., 83, 111. Neuerer K., Liter.-Bericht 128.
Ketteler, v., Bischof 87. 128.
Kirchengeschichte, Gesamtdarstellungen 37f. Neuere K. 126ff.
Kirchenrecht, evang. 37.
Kirchliche Rechtsgeschichte 70.
Kirchenregiment, landesherrl. 54.
Kleve, Herzogtum 39.
Klosterleben 62.
Königswahl 47. 68.
Kulturgeschichte, Gesamtdarstellungen 35f.
Kultur- u. Geistesgesch., Mittelalt. 62ff., Neuere 129ff.
Kulturkampf 92
Kunstgeschichte, Gesamtdarstellung. 38f. Des Mittelalters 65—66. Der Neuzeit 129ff. Kunsthistoriker 129. Kunsthandel 135.
Kuriale Behörden 20.

Lassalle, F. 87. 124.
Lehnwort, dtes. 33.
Leyden, theol. Fakultät 126.
Literaturgeschichte 1. 32f. 63.
Lokalgeschichte, Gesamtdarstellung. 39—41. L. d. Mittelalt. 67f.
Lothringen 34.
Lübeck, protest. Fürstbistum 117.
Lüttich, Bischofswahl 48.

Mallinckrodt, H. v. 87.
Manteuffel, E. v. 88.
Mark, Grafschaft 34.
Märzrevolution 88.
Meinung, öffentl. 139.
Methodenlehre 2ff.
Mevissen, G. 122.
Mittelalter, späteres, 52—62.
Monumenta Germ. historica, Gesch. der, 16f.
Möser, J. 108.
Moser, F. C. v. 108.
Müller, Adam 112.
Münster, Säkularis. d. Fürstbistums, 117. Verfass.- u. Verwalt.-G. 117. Adelshöfe 135.
Münzgeschichte 120.
Mythologie, German. 35.

Naumburg a/S. 41.
Nibelungensage 63.

Oberlausitz 68.
Oberschlesien 140.
Österreich, Protestantismus 38, unter Franz Josef I. 92, im Weltkrieg 96ff.

Paderborn, Bischof Meinwerk von, 47.
Palaeographie 20ff.
Papstgeschichte 38.
Patriotismus, religiöser 128.
Pfalz, bayr. 1813—19. 85.

Pfalzgrafen 69.
Philosophie, aristotel. in Dtl. 126.
Pietismus, dter. 126.
Plastik, gotische 39.
Politische Geschichte, Gesamtdarstellungen 33—35.
Pommern 40.
Posen. Provinz 84.
Preußen, Verwalt.- u. Finanzgesch. 37. 116 121. Verfassungskampf 84. Polit. Parteibildg. 88. Fiskalat u. Strafprozeß in P. 116. Gravamina d. Stände 118. Beamtengesch. 118. Bergwesen 121. Private Kapitalanlage 121. Handelsgesch. 121.
Preußisch-dtes. Problem 115.
Proli, M L. 136.
Prüm, Kloster 19.

Radowitz, J. v. 88. 113.
Ranke, L. v. 17. 28.
Rechts- u. Verfassungsgeschichte, Gesamtdarstellungen 36f. Mittelalter 68ff.
Reformation 72ff.
Reichsbistümer 109. 117.
Reichsfürstenstand 68.
Reichsabschiede, Wirtschaftspolitik d., 120.
Reichs- u Landesgesch. 35.
Reichsreformbestrebungen 56. 69.
Reichstagsakten 68.
v. Rhediger. Staatsrat 81.
Rheingau 67.
Rheinlande, in d. dt. Gesch. 34. Innere Gesch. d. rhein. Territor. 39. Kunst d. Mittelalt. 65. Quellen zur G. d. Rh. 1792-1814 81. Rh. u. französ. Regierung. 81.
Rochau, A. L. v. 86.
Roggenbach, F. v 89.
Romantik u. polit. Theorie 112.
Rothenburg o/T., Dt.-Ordenskomturei 67.
Rückversicherungsvertrag 93.
Ruodlieb 47.

Sachsen, Bibliographie 1.
Saint-Denis 43.
Säkularisationen 128.
Samland, Urkundenwesen der Bischöfe 68.
Scharfrichter 36.
Schlözer, K. v. 89.
Schlosser, Fr. Chr. 17.
Schweiz, italien. Kriegstätigkeit 58.
Schwerin, Stadt 40.
Seifersdorfer Tal 138.
Siedlungsgeschichte 31f.
Siemens, G. v. 92. 122.
Sitten u. Bräuche 35.
Smidt, Joh. 86. 123.
Solothurn 67.
Spätscholastik 64.
Sozialgesch., neuere 124.
Sozialpolitik 124.
Sphragistik 30f.
Sprachkunde 32f.
Spruchdichtung, polit. 64.
Staatsanschauung 107ff.
Staatsgedanke, dter. 36. 107f.
Stadtgrundrisse 32.
Stammtafeln 24.
Stein, Frhr. vom 81. 109.
Studenten, russische, 139.
Sulpicius Severus 43.
Swinemünde 40. 123.
Sybel, H v. 17.

Tacitus 41. 62.
du Thil, Frhr. 85.
Thüringen, Wirtschaftsgesch. 40.
Tirol, Urkundenforschung 19.
Treitschke, H. v. 17.
Tübingen, Stift 126.

Urkundenlehre 17ff.

Varnhagen v. Ense 85.
Veme 70.
Verkehrsstraßen im Mittelalter 71.
Volkskunde 35.
Vorgeschichte, dte. 41.

Waldersee, Graf, Generalfeldmarschall 90.
Wappenwesen 28f.
Weltgeschichte d. 19. Jhd. 83.
Weltkrieg 1914—18, 95ff.
Westfalen, Königreich 82.
Wibert von Ravenna 48.
Widukind v. Corvey 46.
Wiener Kongress 82.
Wilhelm I., König 89.
Wilhelm II., Kaiser 95.
Wirtschaftsgesch. d. Mittelalt. 71. Neuere W. 118—26.
Wittgensteiner Wald 125.
Wohlfahrtspflege, städt. 60.
Württemberg, Herzogt. 120.
Wüstungskunde 32.

Zeitungswesen 137f.
Zollverein, dter. 122.
Zug nach dem Osten 171.

Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, E. G. m. b. H.